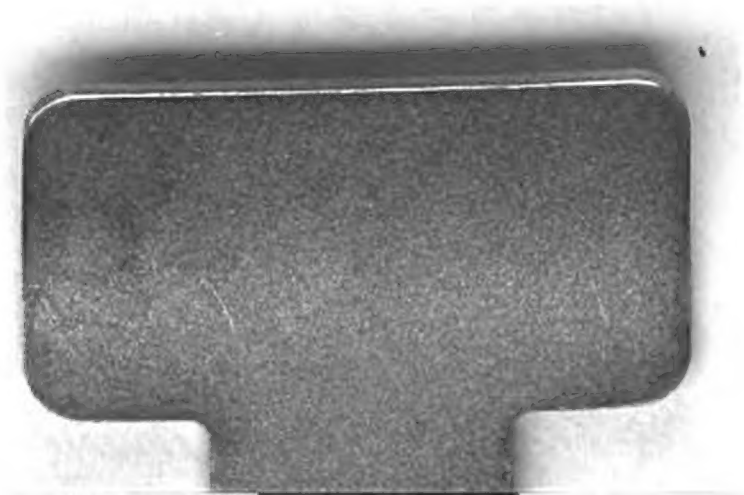
HD WIDENER
HW SPPV T

B.8

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



Digitized by Google

Die

letzten Erzählungen

von

E. T. A. Hoffmann.

Vollständig gesammelt

und

mit Nachträgen zu dem Werke:

Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß

herausgegeben

von

dessen Verfasser.

Zweite Abtheilung.

Berlin, 1825.

Bei Ferdinand Dümmler.

Digitized by Google

485X2, 8
9

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

2020
48.73
60.2

Digitized by Google

Inhalt.

V. Der Elementargeist Seite 1 — 102

VI. Datura fastuosa . = 103 — 228

VII. Meister Johannes Wacht = 229 — 340

VIII. Nachträge zu dem Werke: Aus Hoffmanns Leben und Nachlaß . . . = 341 — 400

Digitized by Google

V.

Der Elementargeist.

Gerade am zwanzigsten November des Jahres 1815 befand sich Albert von B., Obristlieutenant in preussischen Diensten, auf dem Wege von Lüttich nach Aachen. Das Hauptquartier des Armeekorps, dem er beigegeben, sollte auf dem Rückmarsch aus Frankreich an demselben Tage in Lüttich eintreffen, und dort zwei oder drei Tage rasten. Albert war schon Abends vorher angekommen; am andern Morgen fühlte er sich aber von einer sonderbaren Unruhe ergriffen, und er mochte es sich selbst nicht gestehen, daß nur dunkle Träume, die ihn die ganze Nacht hindurch nicht verlassen, und ihm ein sehr frohes Ereigniß verkündet hatten, des seiner in Aachen warte, den raschen Entschluß erzeugten, auf der Stelle dorthin aufzubrechen. Indem er sich noch selbst über sein Beginnen höchlich

Digitized by Google

verwunderte, saß er schon auf dem schnellen Pferde, von dem getragen er die Stadt noch vor einbrechender Nacht zu erreichen hoffte.

Ein rauher schneidender Herbstwind brauste über die kahlen Felder hin, und weckte die Stimmen des fernen entlaubten Gehölzes, die hineinächzten in sein dumpfes Geheul. Raubvögel stiegen kreischend auf, und zogen in Schaaren den dicken Wolken nach, die immer mehr zusammentrieben, bis der letzte Sonnenblick dahin schwand, und ein mattes düstres Grau den ganzen Himmel überzog. Albert wickelte sich fester in seinen Mantel ein, und indem er auf der breiten Straße so vor sich hintrabte, entfaltete sich seinem innern Sinn das Bild der letzten verhängnißvollen Zeit. — Er gedachte, wie er vor wenigen Monden denselben Weg gemacht, in umgekehrter Richtung zur schönsten Jahreszeit. In üppiger Blüthe stand damals Feld und Flur; buntgewirkten Teppichen glichen die duftenden Wiesen, und im lieblichen Schein der goldnen Sonnenstrahlen glänzten die Büsche, in denen die Vögel fröh-

Digitized by Google

lich zwitscherten und sangen. Festlich geschmückt hatte sich die Erde, wie eine sehnsüchtige Braut, um die dem Tode geweihten Opfer, die im blutigen Kampf gefallnen Helden, zu empfangen in ihrem dunkeln Brautgemach. —

Albert war bei dem Armeekorps, dem er zugewiesen, angekommen, als schon die Kanonen an der Sambre donnerten; doch zeitig genug, um noch Theil zu nehmen an den blutigen Gefechten bei Charleroi, Gilly, Gosselins. — Der Zufall wollte, daß Albert gerade da immer zugegen war, wo sich Entscheidendes begab. So befand er sich bei der letzten Erstürmung des Dorfes Planchenoit, die den Sieg in der denkwürdigsten aller Schlachten (belle Alliance) vollends herbeiführte. Eben so kämpfte er den letzten Kampf des Feldzuges mit, als die letzte Anstrengung der Wuth, der grimmen Verzweiflung des Feindes sich an dem unerschütterlichen Kampfesmuthe der Heldenschaar brach, die in dem Dorfe Issy festgefußt, den Feind, der unter dem furchtbarsten Kartätschenfeuer

stürmend, Tod und Verderben in die Reihen zu schleudern gedachte, zurücktrieb, so daß Scharfschützen ihn bis ganz unfern der Barrieren von Paris verfolgten. In der Nacht darauf (vom 3. bis zum 4. Julius) wurde bekanntlich die die Uebergabe der Hauptstadt betreffende Militair-Convention zu St. Cloud abgeschlossen.

Dies Gefecht bei Issy ging nun besonders hell auf vor Alberts Seele. Er besann sich auf Dinge, die, wie es ihn bedünken mußte, er während des Kampfs nicht bemerkt hatte, ja nicht bemerkt haben konnte. So trat ihm nun manches Gesicht einzelner Offiziere, einzelner Bursche, in den lebendigsten Zügen vor Augen, und tief traf sein Gemüth der unnennbare Ausdruck nicht stolzer oder gefühlloser Todes-Verachtung, sondern wahrhaft göttlicher Begeisterung, der aus manches Auge strahlte. So hörte er Worte bald zum Kampf ermuthigend, bald mit dem letzten Todesseufzer ausgestoßen, die der Nachwelt hätten aufbewahrt werden müssen, wie

die begeisternden Sprüche der Helden aus der antiken Heroenzeit.

„Geht es mir, dachte Albert, nicht beinahe so, wie dem, der beim Erwachen zwar seines Traumes gedenkt, sich aber erst mehrere Tage darauf aller einzelnen Züge desselben erinnert? — Ja ein Traum, — nur ein Traum, sollte man meinen, könne, mit mächtigen Schwingen Zeit und Raum überfliegend, das Gigantische, Ungeheure, Unerhörte geschehen lassen, was sich begab während der verhängnißvollen achtzehn Tage dieses die kühnsten Gedanken, die gewagtesten Combinationen des spekulirenden Geistes verspottenden Feldzuges. — Nein! — der menschliche Geist erkennt seine eigne Größe nicht; die That überflügelt den Gedanken! — Denn nicht die rohe physische Gewalt, nein, der Geist schafft Thaten, wie sie geschehen sind, und es ist die psychische Kraft jedes einzelnen wahrhaft Begeisterten, die der Weisheit, dem Genius des Feldherrn zuwächst, und das Ungeheure, nicht Geahnete vollbringen hilft! —

In diesen Betrachtungen wurde Albert

durch seinen Reitknecht gestört, der ungefähr zwanzig Schritte hinter ihm zurückgeblieben, und den er überlaut rufen hörte: „ei der Tausend, Paul Talkebarth! wo kommst du daher des Weges?“

Albert wandte sein Pferd, und gewahrte, wie der Reiter, der von ihm nicht sonderlich beachtet, so eben vorbeigetrabt war, bei seinem Reitknecht still hielt, und die Backen der ansehnlichen Fuchsmütze, womit sein Haupt bedeckt, auseinander schlug, so daß alsbald das ganze wohlbekannte, im schönsten Zinnober gleißende Antlitz Paul Talkebarths, des alten Reitknechts des Obristen Viktor von S., zum Vorschein kam.

Nun wußte Albert auf einmal, was ihn so unwiderstehlich von Lüttich fortgetrieben nach Aachen, und er konnte es nur gar nicht begreifen, wie der Gedanke an Viktor, an seinen innigsten geliebtesten Freund, den er wohl in Aachen vermuthen mußte, nur dunkel in seiner Seele gelegen, und zu keinem klaren Bewußtseyn gekommen war. —

Auch Albert rief jetzt: sieh' da! Paul

Digitized by Google

Talkebarth, wo kommſt du her? — wo iſt dein Herr?

Paul Talkebarth courbettirte aber ſehr zierlich heran, und ſprach, die flache Hand vor der viel zu großen Kokarde der Fuchsmütze, militairiſch grüßend: alle Donnerwetter, Paul Talkebarth, ja das bin ich, mein gnädigſter Herr Obriſtlieutenant. — Böſes Wetter hier zu Lande, Zermannöre! (sur mon honneur) Aber das macht die Kreuzwurzel. Die alte Lieſe pflegte das immer zu ſagen — ich weiß nicht, ob Sie die Lieſe Pfefferkorn kennen, Herr Obriſtlieutenant; ſie wohnt in Genthin, wenn man aber in Paris geweſen iſt, und den Muffel im Schartinpland (jardin de plantes) geſehen hat — Nun, was man weit ſucht, findet man nah, und ich halte hier vor dem gnädigen Herrn Obriſtlieutenant, den ich ſuchen ſollte in Lüttich. Meinem Herrn hat's der Spirus familus (spiritus familiaris) geſtern Abend ins Ohr geraunt, daß der gnädige Herr Obriſtlieutenant in Lüttich angekommen. Zackernamthö (sacre nom de Dieu) das war

eine Freude! — Nun, es mag seyn, wie es will; aber getraut habe ich dem Falben niemals. Ein schönes Thier, Zermannöre, aber pur kindisches Wesen, und die Frau Baronesse that ihr möglichstes, das ist wahr — Liebe Leute hier zu Lande, aber der Wein taugt nichts, und wenn man in Paris gewesen ist! — Nun, der Herr Obrist hätte eben so gut einziehen können, wie einer durch den Argen Trumph (Arc de triomphe) und ich hätte den Schimmel die neue Schabrake aufgelegt — Zacker, der hätte die Ohren gespitzt! — Aber die alte Liese (es war meine Muhme in Genthin) ja, die pflegte immer zu sagen — Ich weiß nicht, Herr Obristlieutenant, ob Sie —

„Daß die Zunge dir erlahme, unterbrach Albert den heillosen Schwätzer, dein Herr ist in Aachen, so laß uns schnell vorwärts, wir haben noch über fünf Stunden Weges!“

„Halt, schrie Paul Talkebarth aus Leibeskräften, halt halt, gnädigster Herr Obristlieutenant, das Wetter ist schlecht hier zu

Lande; aber Futter! wer ſolche Augen hat, wie wir, die blitzen im Nebel —

Paul, rief Albert, mache mich nicht ungeduldig, wo iſt dein Herr? — nicht in Aachen?

Paul Talkebarth lächelte dermaßen freudig, daß ſein ganzes Antlitz zuſammenfuhr in tauſend Falten, wie ein naſſer Handſchuh, ſtreckte dann den Arm weit aus, zeigte nach den Gebäuden hin, die hinter einem Gehölz auf einer ſanft emporſteigenden Anhöhe ſichtbar wurden, und ſprach: dort in jenem Schloß — Ohne abzuwarten, was Paul Talkebarth noch weiteres zu ſchwatzen geneigt, bog Albert ein in den Weg, der ſeitwärts von der Heerſtraße ab nach dem Gehölz führte, und eilte fort im ſchärfſten Trab. — Nach dem wenigen, was er geſprochen, muß der ehrliche Paul Talkebarth dem geneigten Leſer als ein etwas wunderlicher Kauz erſcheinen. Es iſt nur zu ſagen, daß er, Erbſtück des Vaters, dem Obriſten Viktor von S., nachdem er General-Intendant und Maitre des Plaiſirs aller Spiele und tollen

Digitized by Google

Streiche seiner Kinderjahre und des ersten Jünglingsalters gewesen, von dem Augenblick an gedient hatte, als dieser zum erstenmal den Offizierdegen umgeschnallt. Ein alter sehr absonderlicher Magister, der Hofmeister des Hauses zwei Generationen hindurch, vollendete durch alles, was er dem ehrlichen Paul Talkebarth an Unterricht und Erziehung zufließen ließ, die glücklichen Anlagen zu außerordentlicher Confusion und seltner Eulenspiegelei, womit diesen die Natur gar nicht karg ausgestattet. Dabei war letzterer die treueste Seele, die es auf der Welt geben kann. Bereit für seinen Herrn jeden Augenblick in den Tod zu gehen, konnte weder hohes Alter, noch sonst irgend eine Betrachtung den guten Paul abhalten, mit seinem Herrn im Jahr 1813 ins Feld zu ziehen. Seine eisenfeste Natur ließ ihn alles Ungemach überstehen, aber weniger stark als sein körperliches, bewies sich sein geistiges Naturell, das einen merklichen Stoß, oder wenigstens einen besondern Schwung erhielt während seines Aufenthalts in Frankreich, vor-

züglich in Paris. Paul Talkebarth fühlte nämlich nun erſt, daß Herr Magiſter Sprengepilcus vollkommen Recht gehabt, als er ihn ein großes Licht genannt, das einſt noch gar hell leuchten werde. Dies Leuchten bemerkte Paul Talkebarth an der Gefügigkeit, mit der er in die Sitten eines fremden Volks eingegangen war, und ihre Sprache erlernt hatte. Damit brüſtete er ſich nicht wenig, und ſchrieb es nur ſeiner herrlichen Geiſtesfähigkeit zu, daß er oft, was Quartier und Nahrung betrifft, das erlangte, was zu erlangen unmöglich ſchien. — Hans Talkebarths herrliche franzöſiſche Redensarten (einige angenehme Flüche hat der geneigte Leſer bereits kennen gelernt) gingen wo nicht durch die ganze Armee, doch wenigſtens durch das Korps, bei dem ſein Herr ſtand. Jeder Reiter, der auf einem Dorfe ins Quartier kam, rief dem Bauer mit Paul Talkebarths Worten entgegen: Piſang! — de Lavendel pur di Schewals! (paysan, de l'avoine pour les chevaux!)

So wie es excentriſchen Naturen über-

Digitized by Google

haupt eigen, so mochte Paul Talkebarth nicht gern, daß irgend etwas auf die gewöhnliche, einfache Weise geschehe. Er liebte vorzüglich Ueberraschungen, und suchte diese seinem Herrn auf alle nur mögliche Weise zu bereiten, der denn auch wirklich sehr oft überrascht wurde, wiewohl auf ganz andere Art, als es der ehrliche Talkebarth gewollt, dessen glücklichsten Pläne meistentheils in der Ausführung scheiterten. So bat er auch jetzt den Obristlieutenant von B., als dieser gerade zu auf das Hauptportal des Landhauses losritt, flehendlichst, doch einen Umweg zu machen, und von hinten in den Hof hineinzureiten, damit sein Herr ihn nicht eher gewahre, als bis er in die Stube getreten. — Albert mußte es sich gefallen lassen, über eine morastige Wiese zu reiten, und vom emporspritzenden Schlamm gar übel zugerichtet zu werden, dann ging es über die gebrechliche Brücke eines Grabens. Paul Talkebarth wollte, seine Reiterkünste zeigend, geschickt herübersetzen, fiel aber mit dem Pferde bis an den Bauch hinein, und wurde mit Mühe

von Alberts Reitknecht wieder auf festen Bö-den gerettet. Nun gab er aber voll fröhlichen Muthes laut jauchzend dem Pferde die Sporen, und sprengte mit wildem Hussah hinein in den Hof des Landhauses. Da aber gerade alle Gänse, Enten, Puter, Hähne und Hühner der Wirthschaft versammelt waren, um zur Ruhe gebracht zu werden, da ferner von der einen Seite eine Heerde Schafe, von der andern eine Heerde jener Thiere, in die unser Herr einst den Teufel bannte, hereingetrieben wurde, so kann man denken, daß Paul Talkebarth, der des Pferdes nicht recht mächtig, willkührlos in großen Kreisen auf dem Hofe umher galoppirte, nicht geringe Verwüstungen in dem Hausstande anrichtete. Unter dem gräßlichen Lärm des quikenden, schnatternden, blökenden, grunzenden Viehes, der bellenden Hofhunde, der keifenden Mägde, hielt Albert seinen glorreichen Einzug, indem er den ehrlichen Paul Talkebarth mit samt seinem Ueberraschungsprojekt zu allen Teufeln wünschte.

Schnell schwang sich Albert vom Pfer-

Digitized by Google

de, und trat hinein in das Haus, das, ohne allen Anspruch auf Schönheit und Eleganz, doch ganz wirthlich sich ausnahm, und bequem und geräumig genug schien. Auf der Treppe trat ihm ein nicht zu großer, wohlgenährter Mann mit braunrothem Gesicht, in einem kurzen grauen Jagdrock entgegen, der mit süßsauerm Lächeln fragte: einquartirt? An dem Tone, mit dem der Mann dies Wort aussprach, erkannte Albert sogleich, daß er den Herrn des Hauses, mithin wie er es von Paul Talkebarth wußte, den Baron von E. vor sich habe. Er versicherte, daß er keinesweges einquartirt, daß es vielmehr nur seine Absicht sey, seinen innigsten Freund, den Obristen Viktor von S., der sich hier befinden solle, zu besuchen, und daß er die Gastfreundschaft des Herrn Barons nur für diesen Abend und die Nacht in Anspruch nehme, da er des andern Morgens in aller Frühe wieder aufzubrechen gedenke. —

Des Barons Gesicht heiterte sich merklich auf, und der volle Sonnenschein, der gewöhnlich auf diesem gutmüthigen, aber etwas

was zu breiten Antlitz zu liegen schien, kehrte ganz wieder, als die Treppe mit dem Baron hinaufsteigend, Albert fallen ließ, daß wahrscheinlich gar keine Truppenabtheilung des Armeekorps, welches gerade auf dem Marsche befindlich, diese Gegend berühren werde. —

Der Baron öffnete eine Thüre; Albert trat in einen freundlichen Saal, und erblickte Viktor, der den Rücken ihm zugewendet saß. Viktor drehte sich auf das Geräusch um, sprang auf und fiel mit einem lauten Ausruf der Freude dem Obristlieutenant in die Arme. „Nicht wahr, Albert, du gedachtest meiner in der vorigen Nacht? — Ich wußte es, mein innerer Sinn sagte es mir, daß Du Dich in Lüttich befändest in demselben Augenblick, als Du hineingeritten! — Alle meine Gedanken figirte ich auf Dich, meine geistigen Arme umfaßten Dich; Du konntest mir nicht entrinnen! —"

Albert gestand, daß ihn wirklich, wie es der geneigte Leser bereits weiß, dunkle Träume, die nur zu keiner deutlichen Gestaltung kommen konnten, von Lüttich fortgetrieben.

Ja, rief Viktor ganz begeistert, ja, es ist kein Wahn, keine leere Einbildung; sie ist uns gegeben, die göttliche Kraft, die, über Zeit und Raum gebietend, das Uebersinnliche kund thut in der Sinnenwelt! —

Albert wußte nicht recht, was Viktor meinte, so wie ihm überhaupt das Betragen des Freundes, das ganz außer seiner gewöhnlichen Weise lag, auf einen gespannten, überreizten Zustand zu deuten schien. — Indessen war die Frau, die neben Viktor vor dem Kamin gesessen, aufgestanden, und hatte sich den Freunden genähert. Albert verbeugte sich gegen sie, indem er Viktor mit fragendem Blick anschaute. „Die Frau Baronesse Aurora von E., sprach dieser, meine liebe gastfreundliche Wirthin, meine treue sorgsame Pflegerin in Krankheit und Ungemach!“ —

Albert überzeugte sich, indem er die Baronesse anschaute, daß die kleine rundliche Frau noch nicht das vierzigste Jahr erreicht haben könne, das sie sonst wohl sehr fein gebaut gewesen seyn müsse, daß aber die nährende Landkost, und viel Sonnenschein dazu,

die Formen des Körpers ein wenig zu sehr über die Schönheitslinie hinausgetrieben, welches sogar dem niedlichen, noch frisch genug blühenden Antlitz Eintrag thue, dessen dunkelblaue Augen sonst wohl manchem gefährlich genug ins Herz gestrahlt haben mochten. Den Anzug der gnädigen Frau fand Albert beinahe zu wirthlich, indem der Zeug des Kleides blendend weiß, zwar die Vortrefflichkeit des Waschhauses und der Bleiche, zugleich aber auch die niedrige Stufe der Industrie bewies, auf der die eigne Spinnstube und Weberei noch stehen mußte. Ein grell buntes baumwollnes Tuch, nachlässig um den Nacken geschlagen, so daß der weiße Hals sichtbar genug, erhöhte eben nicht den Glanz des Anzugs. Was aber sehr verwunderlich sich ausnahm, war, daß die Baronesse an den kleinen Füßchen die zierlichsten seidnen Schuhe, auf dem Kopfe aber ein allerliebstes Spitzenhäubchen nach dem neuesten Pariser Zuschnitt trug. Erinnerte dieses Häubchen nun zwar den Obristlieutenaut an eine niedliche Grisette, die ihm einst der Zufall in

Paris zuführte, so glitten ihm doch eben deshalb eine Menge ungemein artiger Redensarten über die Lippen, in denen er seine plötzliche Erscheinung entschuldigte. Die Baronesse unterließ nicht, diese Artigkeiten gehörig zu erwiedern. Unaufhaltsam floß, nachdem sie den Mund geöffnet, der Strom ihrer Rede, bis sie endlich darauf kam, daß man einen so lieben Gast, den Freund des dem Hause so theuern Obristen, gar nicht sorglich genug bewirthen könne. Auf die hastig gezogene Klingel und den gellenden Ruf: Mariane! Mariane! erschien ein altes grämliches Weib, dem großen Schlüsselbunde nach zu urtheilen, der ihr am Gürtel hing, die Haushälterin. Mit dieser und dem Herrn Gemahl wurde nun überlegt, was Schönes und Schmackhaftes bereitet werden könne; es fand sich aber, daß alles Leckere, z. B. Wildpret u. dgl. entweder schon verzehrt, oder erst Morgen anzuschaffen möglich sey. Mühsam seinen Unmuth unterdrückend, versicherte Albert, daß man ihn nöthigen werde, augenblicklich in der Nacht wieder aufzubrechen,

wenn man ſeinethalben nur im mindeſten die Ordnung des Hauſes ſtöre. Ein wenig kalte Küche, ein Butterbrod, genüge ihm zum Nachteſſen. Es ſey unmöglich, erwiederte die Baroneſſe, daß der Obriſtlieutenant ſich nach dem ſcharfen Ritt in dem rauhen, unfreundlichen Wetter behelfen ſolle, ohne irgend etwas Warmes zu genießen; und nach langen Berathungen mit Marianen, wurde die Bereitung eines Glühweins als ausführbar anerkannt und beſchloſſen. Mariane entwich klirrend und klappernd durch die Thüre; doch in dem Augenblick, als man Platz nehmen wollte, wurde die Baroneſſe herausgerufen von einer beſtürzten Hausmagd. Albert vernahm, daß vor der Thüre der Baroneſſe vollſtändiger Bericht erſtattet wurde von der entſetzlichen Verheerung, die Paul Talkebarth angerichtet hatte; dann folgte die nicht unanſehnliche Liſte ſämmtlicher Todten, Verwundeten und Vermißten. Der Baron lief der Baroneſſe hinterher, und während draußen die Baroneſſe ſchalt und ſchmälte, der Baron den ehrlichen Paul Talkebarth dorthin

wünschte, wo der Pfeffer wächst, und die Dienerschaft in ein allgemeines Lamento ausbrach, erzählte Albert kürzlich seinem Freunde, was sich mit Paul Talkebarth auf dem Hofe begeben. „Solche Streiche, rief Viktor ganz unmuthig, solche Streiche macht nun der alte Eulenspiegel, und dabei meint es der Schlingel so aus Herzens Grunde gut, daß man ihm nie etwas anhaben kann.“ —

In dem Augenblick wurde es draußen ruhiger; die Großmagd hatte die glückselige Nachricht gebracht, daß Hans Gucklick bloß sehr erschrocken gewesen, daß er aber sonst ganz ohne allen Schaden abgekommen, und gegenwärtig mit Appetit fresse.

Der Baron kehrte zurück mit heitrer Miene, wiederholte zufrieden, daß Hans Gucklick verschont worden von dem wilden, Menschenleben nicht achtenden Paul Talkebarth, und nahm Gelegenheit sich sehr weitläuftig über den landwirthschaftlichen Nutzen der Hühnerzucht zu verbreiten. Hans Gucklick, der blos sehr erschrocken und weiter nicht beschädigt, war nämlich der alte allgemein ge-

Digitized by Google

schätzte Haushahn, schon seit Jahren der Stolz und Schmuck des ganzen Hühnerhofes.

Auch die Baroneſſe trat wieder herein, jedoch nur, um ſich mit einem großen Schlüſſelbunde zu bewaffnen, das ſie aus einem Wandſchrank nahm. Schnell eilte ſie wieder von dannen, und nun hörte Albert, wie beide, Hausfrau und Haushälterin, Trepp auf, Trepp ab, klapperten und klirrten, dabei erſchallten die gellenden Stimmen gerufener Mägde, und aus der Küche herauf erklang die angenehme Muſik von Mörſer und Reibeiſen. — Gott im Himmel, dachte Albert, wäre der General eingezogen mit dem ganzen Hauptquartier, mehr Lärm könnt' es nicht geben, als meine unglückliche Taſſe Glühwein zu verurſachen ſcheint! —

Der Baron, der von der Hühnerzucht übergegangen zur Jagd, war mit der verwickelten Erzählung von einem ſehr ſchönen Hirſch, der ſich blicken laſſen, und den er nicht geſchoſſen, noch nicht völlig zu Ende, als die Baroneſſe wieder in den Saal trat, hinter ihr aber niemand anders, als Paul

Talkebarth, der in zierlichem Porzelangeschirr den Glühwein herbeitrug. „Nur alles hieher gestellt, mein guter Paul," sprach die Baroneſſe sehr freundlich, welches Paul Talkebarth mit einem unbeschreiblich süßen: a fu zerpire, Madame! erwiederte. — Die Manen der auf dem Hofe Erschlagenen schienen versöhnt und Alles verziehen.

Man setzte sich nun erst wieder ruhig zu einander. Die Baroneſſe begann, nachdem sie das Getränk den Freunden kredenzt, an einem ungeheuern wollnen Strumpf zu stricken, und der Baron nahm Gelegenheit, sich weitläuftig über die Art des Gestricks, das bestimmt sey, auf der Jagd getragen zu werden, auszulassen. Während dessen ergriff er die Kanne, um sich auch eine Tasse Glühwein einzuschenken. „Ernst!" rief ihm die Baroneſſe mit strafendem Tone zu: augenblicklich stand er von seinem Vorhaben ab, und schlich an den Wandschrank, wo er ganz im Stillen ein Schnäpschen genoß. — Albert nutzte diesen Augenblick, um endlich den langweiligen Gesprächen des Barons ein Ziel

zu ſetzen; indem er angelegentlich nach ſeines Freundes Thun und Treiben forſchte. Viktor meinte dagegen, daß es noch Zeit genug geben werde, mit zwei Worten zu ſagen, was ſich während der Zeit, als ſie getrennt, mit ihm begeben, daß er es aber gar nicht erwarten könne, aus Alberts Munde alles Denkwürdige von den gewaltigen Ereigniſſen der letzten verhängnißvollen Zeit zu vernehmen. Die Baroneſſe verſicherte lächelnd, daß ſich nichts hübſcher anhören laſſe, als Geſchichten von Krieg, Mord und Todtſchlag. Auch der Baron, der ſich wieder zur Geſellſchaft geſetzt, meinte, daß er gar zu gern von Schlachten erzählen höre, wo es recht blutig hergegangen, da ihn dies immer an ſeine Jagdpartien erinnere. Er ſtand im Begriff, wieder einzubiegen in die Geſchichte von dem nicht geſchoſſenen Hirſch. Doch Albert unterbrach ihn, indem er vor innerm Unmuth laut auflachend verſicherte, daß zwar auf der Jagd auch ſcharf geſchoſſen werde; übrigens aber die Einrichtung nicht übel ſey, daß die

Digitized by Google

Hirsche, Rehe, Hasen u. s. w., deren Blut es koste, nicht wieder schössen.

Albert fühlte sich von dem Getränk, das er genossen, und das er von edlem Wein ganz vortrefflich bereitet gefunden, durch und durch erwärmt, und dies körperliche Wohlbehagen wirkte wohlthätig auf sein geistiges, und schlug den Mißmuth völlig nieder, der ihn in der unheimischen Umgebung ergriffen. — Vor Viktors Augen entfaltete er nun das ganze schauerlich erhabene Gemälde jener furchtbaren Schlacht, die auf einmal alle Hoffnungen des geträumten Weltherrschers vernichtete. Mit der glühendsten Begeisterung schilderte Albert den unbezwingbaren Löwenmuth jener Bataillone, die zuletzt das Dorf Planchenoit erstürmten, und schloß endlich mit den Worten: o Viktor! — Viktor! wärst du dabei gewesen, hättest du mit mir gefochten! —

Viktor war dicht an den Stuhl der Baronesse gerückt, hatte den ansehnlichen Knäuel Wolle, als er von dem Schooß der Baronesse herabgekugelt, ergriffen, und spielte da-

Digitized by Google

mit in den Händen, so daß die ämsige Strickerin genöthigt war, den Faden zwischen Viktors Fingern durchzuziehen, und es nicht wohl vermeiden konnte, öfters mit den überlangen Stricknadeln seinen Arm zu treffen.

Bei jenen, mit erhöhter Stimme ausgesprochenen Worten Alberts schien Viktor plötzlich wie aus einem Traum zu erwachen. Er blickte seinen Freund an mit seltsamem Lächeln, und sprach halbleise: ja, mein theurer Albert, es ist nur zu wahr, was du sagst! Der Mensch fängt sich oft selbst ganz früh in Schlingen, deren gordischen Knoten erst der Tod gewaltsam zerreißt! — Was aber die Teufelsbeschwörungen überhaupt betrifft, so ist das kecke Rufen des eignen furchtbaren Geistes wohl die bedrohlichste, die es geben mag. — Doch hier schläft schon Alles!

Viktors unverständliche, geheimnißvolle Worte bewiesen hinlänglich, daß er nicht eine Sylbe von dem vernommen, was Albert gesprochen, sondern sich vielmehr die ganze Zeit über Träumen überlassen, die noch dazu von gar seltsamer Natur seyn mußten.

Digitized by Google

Man kann denken, daß Albert vor Befremden verſtummte. Nun bemerkte er auch, um ſich blickend, erſt, daß dem Hausherrn, der mit vor dem Bauch gefalteten Händen in die Lehne des Seſſels zurückgeſunken, das müde Haupt auf der Bruſt lag, und daß die Baroneſſe, mit feſt geſchloſſenen Augen, nur wie ein aufgezogenes Uhrwerk mechaniſch fortſtrickte.

Albert ſprang ſchnell und mit Geräuſch auf; doch in demſelben Augenblick erhob ſich auch die Baroneſſe, und näherte ſich ihm mit einem Anſtande, der ſo frei, edel und anmuthig zugleich war, daß Albert nichts mehr von der kleinen, genährten, beinahe drolligen Figur ſah, ſondern die Baroneſſe in ein anderes Weſen verwandelt glaubte. Verzeihen Sie, ſprach ſie dann mit ſüßem Wohllaut, indem ſie Alberts Hand faßte, verzeihen Sie es, Herr Obriſtlieutenant, der vom Anbruch des Tages an beſchäftigten Hausfrau, wenn ſie am Abend der Ermüdung nicht zu widerſtehen vermag, und wird auch zu ihr auf das Herrlichſte von den herr-

Digitized by Google

lichſten Dingen geſprochen; daſſelbe mögen Sie dem rüſtigen Jäger verzeihen. Es iſt unmöglich, daß Sie ſich nicht darnach ſehnen ſollten, mit Ihrem Freunde allein zu ſeyn, und ſich recht aus dem Herzen auszuſprechen, und da iſt jeder Zeuge läſtig. Gewiß wird es Ihnen gemüthlich ſcheinen, mit Ihrem Freunde allein das Nachteſſen einzunehmen, das ich in ſeinen Zimmern bereiten laſſen.

Gelegener konnte Albert kein Vorſchlag ſeyn. Auf der Stelle beurlaubte er ſich in den höflichſten Ausdrücken bei der freundlichen Wirthin, der er jetzt das Schlüſſelbund, den Jammer über den erſchrockenen Hans Gucklick, ſo wie den Strickſtrumpf nebſt dem Einnicken, von Herzen verzieh!

„Lieber Ernſt!“ rief die Baroneſſe, als die Freunde ſich bei dem Baron empfehlen wollten; da dieſer aber ſtatt aller Antwort ſehr vernehmlich rief: Huß — Huß — Tyras — Waldmann — Allons! und das Haupt auf die andere Seite hängen ließ, ſo mochte man ihn in ſeinen ſüßen Träumen nicht weiter ſtören. —

Digitized by Google

„Sage, rief Albert, als er ſich mit Viktor allein befand, ſage, was iſt mit dir vorgegangen? — Doch — erſt laß' uns eſſen, denn mich hungert, und in der That, es ſcheint hier mehr vorhanden, als das beſcheiden gewünſchte Butterbrot."

Der Obriſtlieutenant hatte Recht; denn er fand einen gar zierlich gedeckten, mit den leckerſten kalten Speiſen beſetzten, Tiſch, deſſen vorzüglichſte Zierde ein Bayonner Schinken und eine Paſtete von rothen Rebhühnern ſchien. Paul Talkebarth meinte, als Albert ſein Wohlbehagen äußerte, ſchalkiſch lächelnd, daß, wenn er nicht geweſen wäre, und der Jungfer Mariane alles geſteckt hätte, was der Herr Obriſtlieutenant gern genieße, als Suppenfink (superfin) — aber noch könne er es der Muhme Lieſe nicht vergeſſen, daß ſie an ſeinem Hochzeitstage den Reisbrei verbrannt, und er ſey nun Wittwer ſeit dreißig Jahren, und man könne nicht wiſſen, denn Ehen würden im Himmel geſchloſſen, und Jungfer Mariane — doch die gnädige Frau Baroneſſe habe ihm das Beſte ſelbſt zuge-

ſtellt, nämlich einen ganzen Korb mit Selle-ry für die Herrn. — Albert wußte nicht recht, wozu ihm die unbillige Menge Gemüſe aufgetiſcht werden ſollte, war dann aber ſehr zufrieden, als Paul Talkebarth den Korb, der nichts anders enthielt, als ſechs Flaſchen des ſchönſten Vin de Sillery, herbeitrug.

Während Albert es ſich nun recht wohl ſchmecken ließ, erzählte Viktor, wie er auf das Gut des Barons von E. gekommen.

Die der ſtärkſten Natur öfters unverwindlichen Strapazen des erſten Feldzuges (1813) hatten Viktors Geſundheit zerrüttet. Die Bäder in Aachen ſollten ihn herſtellen, und er befand ſich gerade dort, als Buonaparte's Flucht von Elba die Loſung gab zum neuen blutigen Kampf. Als man ſich zum Feldzuge rüſtete, erhielt Viktor von der Reſidenz aus die Weiſung, ſich, ſollte es ſein Geſundheitszuſtand erlauben, zu der Armee an den Nieder-Rhein zu begeben; das waltende Schickſal erlaubte ihm aber ſtatt deſſen nur einen Ritt von vier bis fünf Stunden. Gerade vor dem Thor des Landhauſes, in dem

ſich jetzt die Freunde befanden, wurde Viktors Pferd, ſonſt das ſicherſte, furchtloſeſte Thier von der Welt, geprüft in dem wildeſten Getöſe der Schlacht, plötzlich ſcheu, bäumte ſich, und Viktor ſtürzte herab, wie er ſelbſt ſagte, gleich einem Schulknaben, der zum erſten Mal ein Roß beſtiegen. Beſinnungslos lag er da, indem das Blut einer bedeutenden Kopfwunde entſtrömte, die er ſich an einem ſcharfen Stein geſchlagen. Man brachte ihn in das Haus, und hier mußte er, da jeder Transport gefährlich ſchien, ſeine Geneſung abwarten, die noch jetzt nicht ganz vollendet ſchien, da ihn, unerachtet die Wunde längſt geheilt war, noch Fieberanfälle ermatteten. Viktor ergoß ſich in den wärmſten Lobeserhebungen, Rückſichts der ſorglichſten Wartung und Pflege, welche ihm die Baroneſſe angedeihen laſſen.

Nun, rief Albert laut auflachend, nun in der That, darauf war ich nicht gefaßt. Wunder denk' ich, was du mir Außerordentliches erzählen wirſt, und am Ende läuft es auf eine, nimm mir's nicht übel, etwas einfältige

fältige Geſchichte hinaus, wie ſie in hundert abgedroſchenen Romanen zu finden, ſo daß ſie kein Menſch mehr ſelbſt mit Anſtand erleben kann. — Der wunde Ritter wird ins Schloß getragen, die Herrin des Hauſes pflegt ihn — und der Ritter wird zum zärtlichen Amoroſo! — Denn Viktor, daß du deinem bisherigen Geſchmack, ja deiner ganzen Lebensweiſe zum Troß, dich plötzlich in eine ältliche dicke Frau verliebt haſt, die ſo häuslich und wirthſchaftlich iſt, daß man darüber des Teufels werden möchte, daß du noch da= zu den ſehnſüchtigen, ſchmachtenden Jüngling ſpielſt, der, wie es irgendwo heißt, ſeufzet wie ein Ofen und Lieder macht auf ſeiner Liebe Brauen — nun, das Alles will ich am Ende auch noch für Krankheit halten! — Das Einzige, was dich einigermaßen entſchuldigen könnte, und dich poetiſch darſtellen, wäre der ſpaniſche Infant im Arzt ſeiner Ehre, der gleiches Schickſal mit dir theilend, an dem Thor des Landhauſes der Donna Menzia auf die Naſe fiel, und am Ende die Geliebte fand, die ihm unbewußt — „Halt,

Digitized by Google

rief Viktor, halt! — glaubst du denn nicht, daß ich es vollkommen einsehe, begreife, wenn ich dir als ein ganz alberner Geck vorkommen muß? — Doch! es ist hier noch etwas Andres, Geheimnißvolles im Spiel. — Nun, laß uns trinken! —

Der Wein und Alberts lebendiges Gespräch hatte Viktor'n wohlthätig angeregt; er schien erwacht aus düstrer Träumerei. Als nun aber endlich Albert, das volle Glas erhebend, sprach: nun Viktor, theurer Infant, Donna Menzia soll leben und aussehen, wie unsre kleine dicke Hausfrau! da rief Viktor lachend: nein, ich kann es doch nicht ertragen, daß du mich für einen Gecken halten mußt! — Ich fühle mich im Innersten heiter und aufgelegt, dir Alles zu sagen, Alles zu beichten! — Du mußt es dir aber gefallen lassen, von einer ganz eignen Periode meines Lebens, die in meine Jünglingsjahre fällt, zu hören, und es ist möglich, daß die halbe Nacht darüber vergeht.

Erzähle, erwiederte Albert, denn ich gewahre, daß noch hinlänglicher Wein vorhan-

den, um die etwa ſinkenden Lebensgeiſter aufzufriſchen. — Wär' es nur nicht ſo entſetzlich kalt im Saal, und ein Verbrechen, jetzt noch jemanden von den Hausleuten aufzuſtören.

„Sollte, ſprach Viktor, ſollte Paul Talkebarth nicht dafür geſorgt haben?" — Wirklich verſicherte dieſer in ſeiner bekannten franzöſiſchen Mundart höflich fluchend, daß er das vortrefflichſte Holz ſelbſt klein zugeſchnitten und bewahrt habe zum köſtlichſten Kaminfeuer, welches er ſogleich anfachen werde. — „Es iſt nur gut, ſagte Viktor, daß es mir hier nicht ſo gehen kann, wie einſt bei einem Droguerei-Händler in Meaux, wo der ehrliche Paul Talkebarth mir ein Kaminfeuer angemacht, das wenigſtens zwölfhundert Franken koſtete. Der Gute hatte Sandel-Braſilienholz ergriffen, zerhackt, und in den Kamin geſteckt, ſo daß ich mir beinahe vorkam, wie Andoloſia, des bekannten Herrn Fortunatus berühmter Sohn, deſſen Koch das Feuer von Spezereien anſchüren mußte, als der König verboten, ihm Holz zu verkaufen.

Du weißt, fuhr Viktor fort, als das Feuer luſtig kniſterte und flammte, und Paul Talkebarth ſich aus dem Zimmer entfernt hatte: du weißt, mein theurer Freund Albert, daß ich meine militäriſche Laufbahn bei der Garde in Potsdam begann, ſonſt aber von meiner Jünglingszeit wohl wenig mehr als das, da es nie beſondere Gelegenheit gab, davon zu reden; mehr aber noch, weil das Bild jener Jahre nur in halbverwiſchten Zügen vor meiner Seele ſtand, und erſt hier wieder in hellen Farben aufleuchtete. — Meine erſte Erziehung in meines Vaters Hauſe kann ich nicht eben ſchlecht nennen. Ich hatte eigentlich gar keine; man überließ mich meinen Neigungen, und gerade dieſe ſchienen nichts weniger darzuthun, als meinen Beruf zu den Waffen. Offenbar fühlte ich mich zu wiſſenſchaftlicher Bildung hingezogen, die mir der alte Magiſter, der mein Hofmeiſter ſeyn ſollte, und der froh war, wenn man ihn nur in Ruhe ließ, nicht geben konnte. Erſt in Potsdam gewann ich mit Leichtigkeit Kenntniß neuerer Sprachen, ſo wie ich die dem Offizier

nöthigen Studien mit Eifer trieb und Erfolg. Außerdem las ich mit einer Art von Wuth Alles, was mir in die Hände kam, ohne Auswahl, ohne Rückſicht auf Nützlichkeit; indeſſen erhielt ich doch, da mein Gedächtniß vortrefflich, eine Menge hiſtoriſcher Kenntniſſe, ſelbſt wußte ich nicht wie. — Man hat mir ſpäter die Ehre angethan, zu behaupten, es ſäße ein poetiſcher Geiſt in mir, den ich nur ſelbſt nicht recht anerkennen wolle; gewiß iſt es aber, daß mich die Meiſterwerke der großen Dichter jener Periode in einen Zuſtand der Begeiſterung verſetzten, von dem ich keine Ahnung gehabt; ich erſchien mir ſelbſt als ein anderes Weſen, das nur erſt ſich entwickelt zum regen Leben. — Ich will nur Werthers Leiden, vorzüglich aber Schillers Räuber nennen. Einen ganz andern Schwung aber gab meiner Fantaſie ein Buch, das gerade deshalb, weil es nicht vollendet iſt, dem Geiſt einen Stoß giebt, ſo daß er raſtlos fortarbeiten muß in ewigen Pendulſchwingungen. — Ich meine Schillers Geiſterſeher. Mag es ſeyn, daß der

Hang zum Mystischen, zum Wunderbaren, der überhaupt tief in der menschlichen Natur begründet ist, stärker bei mir vorwaltete; genug, als ich jenes Buch gelesen, das die Beschwörungsformeln der mächtigsten schwarzen Kunst selbst zu enthalten scheint, hatte sich mir ein magisches Reich voll überirdischer, oder besser, unterirdischer Wunder erschlossen, in dem ich wandelte und mich verirrte, wie ein Träumer. Einmal in diese Stimmung gerathen, verschlang ich mit Begierde Alles, was nur zu jener Stimmung sich hinneigte, und selbst Werke von weit geringerem Gehalt verfehlten keinesweges ihre Wirkung. So machte auch der Genius von Große auf mich einen tiefen Eindruck, und ich darf mich auch jetzt dessen keinesweges schämen, da wenigstens der erste Theil, der Lebendigkeit der Darstellung, und auch wohl der geschickten Behandlung des Stoffs halber, die ganze literarische Welt in Bewegung setzte. Manchen Arrest mußte ich dulden, wenn ich auf der Wache, in solch ein Buch, oder auch nur in meine mystischen

Träume vertieft, das Herausrufen überhört hatte, und erſt vom Unteroffizier geholt werden mußte. Gerade in dieſer Zeit brachte mich der Zufall einem ſehr ſeltſamen Manne näher. — Es begab ſich nämlich, daß ich an einem ſchönen Sommerabend, als die Sonne ſchon geſunken, und die Dämmerung eingebrochen, in der Gegend eines Luſtorts vor Potsdam, einſam, wie es meine Gewohnheit war, luſtwandelte. Da ſchien es mir, als vernähme ich aus dem Dickicht eines kleinen Wäldchens, das ſeitwärts ab vom Wege lag, dumpfe Klagetöne, und dazwiſchen in einer mir unbekannten Sprache heftig ausgeſtoßene Reden. Ich glaubte Jemanden hülfsbedürftig, eilte hin nach der Stelle, von woher die Laute zu kommen ſchienen, und gewahrte bald in dem Schimmer des Abendroths eine große breitſchultrige Figur, die in einen gemeinen Soldatenmantel gehüllt, auf dem Boden ausgeſtreckt lag. Ganz nahe hinzugetreten, erkannte ich zu meinem nicht geringen Erſtaunen den Major O'Malley von den Grena-

Digitized by Google

dieren. „Mein Gott, rief ich aus, ſind Sie es, Herr Major? — in dieſem Zuſtande? — Sind Sie krank — kann ich helfen?“ Der Major betrachtete mich mit ſtarrem, wilden Blick, und ſprach dann in barſchem Tone: „welcher Teufel führt Euch her, Lieutenant? Was kümmert es Euch, ob ich hier liege oder nicht, ſcheert Euch nach der Stadt!“ — Die Leichenbläſſe, die auf O'Malleys Geſicht lag, die ganze Art, wie ich ihn fand, ließ mich indeſſen Unheimliches ahnen, und ich erklärte, daß ich ihn durchaus nicht verlaſſen, ſondern nur mit ihm zuſammen nach der Stadt zurückkehren würde. „So?“ ſprach der Major ganz gelaſſen und kalt, nachdem er einige Augenblicke geſchwiegen, und verſuchte, ſich aufzuraffen, worin ich ihm, da es ihm ſchwer zu werden ſchien, beiſtand. Ich bemerkte nun, daß er, wie er es oft that, wenn er noch des Abends ſich hinaus ins Freie machte, bloß über das Hemde, ohne weiter angekleidet zu ſeyn, einen gemeinen ſogenannten Commiß-Mantel geworfen, dazu aber Stiefeln angezogen, und den Offizierhut

Digitized by Google

mit breiter goldner Treſſe auf das kahle Haupt gedrückt hatte. Eine Piſtole, die auf der Erde neben ihm gelegen, ergriff er ſchnell, und ſteckte ſie, um ſie meinen Blicken zu entziehen, in die Taſche des Mantels. Auf dem ganzen Wege nach der Stadt ſprach er keine Sylbe mit mir, ſondern ſtieß nur dann und wann abgebrochene Reden aus in ſeiner Mutterſprache (er war Irländer von Geburt), die ich nicht verſtand. Vor ſeinem Quartier angekommen, drückte er mir die Hand, und ſprach mit einem Ton, der in der That etwas Unbeſchreibliches, nie Gehörtes, hatte, ſo daß er noch in meiner Seele wiederklingt: gute Nacht, Lieutenant! — Der Himmel beſchütze Euch, und gebe Euch gute Träume!“ — Dieſer Major O'Malley war wohl einer der allerverwunderlichſten Menſchen, die es geben kann, und rechne ich vielleicht ein Paar etwas excentriſche Engländer ab, die mir vorgekommen, ſo wüßte ich keinen Offizier in der ganzen großen Armee, der in der äußern Erſcheinung mit O'Malley zu vergleichen. Iſt es wahr, was viele

Digitized by Google

Reisende behaupten, daß die Natur sich eben nirgends solch ganz besonderer Prägstöcke bedient, als in Irland, weshalb denn jede Familie die artigsten Cabinetsstückchen aufzuweisen hat, so konnte der Major O'Malley billiger Weise für einen Prototypus seiner ganzen Nation gelten. Denke dir einen baumstarken Mann von sechs Fuß Höhe, dessen Bau man gerade nicht ungeschickt nennen kann, aber kein Glied paßt zum andern, und die ganze Figur scheint zusammengewürfelt wie in jenem Spiel, in dem Figuren aus einzelnen Theilen, deren Nummer die Würfel bestimmen, zusammengefügt werden. Die Adler-Nase, die fein geschlitzten Lippen, würden das Antlitz zum Edlen erheben; aber sind die hervorstehenden Glasaugen beinahe widrig, so tragen die hohen schwarzen buschigen Augenbraunen den Charakter der komischen Maske. — Sehr seltsam hatte des Majors Antlitz etwas Weinerliches, wenn er lachte, wiewohl das selten geschah; dagegen war es, als ob er lache, wenn ihn die Wuth des wildesten Zorns übermannte; aber dieses

Lachen hatte so etwas Grauenhaftes, daß die ältesten im Gemüth handfestesten Bursche sich davor entsetzten. Eben so selten als O'Malley lachte, eben so selten ließ er sich aber auch hinreißen vom Zorn. Ganz unmöglich schien es, daß dem Major jemals hätte eine Uniform passen sollen. Die Kunst des geschicktesten Regimentsschneiders scheiterte an des Majors unförmlicher Gestalt; der nach dem genauesten Maß zugeschnittene Rock schlug schnöde Falten, hing ihm am Leibe, als sey er aufgehängt zum Ausbürsten, während der Degen an den Beinen schlotterte und der Hut in so seltsamer Richtung auf dem Kopfe saß, daß man schon auf hundert Schritte den militärischen Schismatiker erkannte. Was aber bei der pedantischen Formkrämerei jener Zeit ganz unerhört scheinen mußte: O'Malley trug — keinen Zopf. Freilich möchte auch dieser an den wenigen grauen Löckchen, die sich am Hinterhaupte kräuselten, schwer gehaftet haben, da sonst der Kopf völlig haarlos war. Ritt der Major, so glaubte man, er müsse jeden Augenblick

vom Pferde fallen, focht er, jeden Augenblick vom Gegner getroffen werden; und doch war er der beste Reiter, Fechter, überhaupt der geübteste, gewandteste Gymnastiker, den es nur geben konnte. — So viel, um dir das Bild eines Mannes zu geben, dessen ganzes Treiben geheimnißvoll zu nennen, da er bald bedeutend: Summen wegwarf, bald hülfsbedürftig erschien, und jeder Controle seiner Obern, jedem Dienstzwange entzogen, durchaus that, was er wollte. Eben das, was er wollte, war aber meistentheils so excentrisch, oder vielmehr so spleenisch toll, daß man um seinen Verstand besorgt werden konnte. — Man sprach davon, daß der Major zu einer gewissen Zeit, in welcher Potsdam mit seinen Umgebungen der Schauplatz seltsamer, in die Geschichte des Tages eingreifender Mystifikationen war, eine wichtige Rolle gespielt habe, und noch in Verbindungen stehe, die das Unbegreifliche seiner Stellung erzeugten. — Ein sehr verrufenes Buch, das damals (irr' ich nicht unter dem Titel: Excorporationen) erschien, und in welchem man das Bild

Digitized by Google

eines Mannes fand, das dem Major ähnlich, nährte jenen Glauben; und auch ich, von dem mystischen Inhalt jenes Buchs angeregt, fühlte mich desto mehr geneigt, O'Malley für eine Art Armenier zu halten, je länger und näher ich sein wunderliches, wohl könnt' ich sagen, spukhaftes Treiben beobachtete. Dazu gab er mir nämlich selbst Gelegenheit, indem er seit jenem Abende, als ich ihn krank, oder auf andere Weise erschüttert, im Walde antraf, eine ganz besondere Zuneigung zu mir gewonnen hatte, so daß es ihm Bedürfniß schien, mich täglich zu sehen. — Dir die ganz absonderliche Art dieses Umgangs zu beschreiben, dir Manches zu erzählen, was das Urtheil der Burschen, welche keck behaupteten, der Major sey ein Doppeltgänger und stehe überhaupt mit dem Teufel im Bunde, vollkommen zu rechtfertigen schien, Alles dessen bedarf es nicht, da du bald den unheimlichen Geist, der bestimmt war, auf verstörende Weise einzugreifen in mein Leben, hinlänglich kennen lernen wirst."

Ich hatte die Schloßwache, und dort

Digitized by Google

besuchte mich mein Vetter, der Hauptmann von T., der noch mit einem jungen Offizier aus Berlin nach Potsdam gekommen. Im traulichen Gespräch saßen wir beim Glase Wein, als, beinahe war es schon Mitternacht, der Major O'Malley eintrat. „Ich glaubte Euch allein, Lieutenant," sprach er, indem er meine Gäste verdrießlich anblickte, und wollte sich wieder entfernen. Der Hauptmann erinnerte ihn daran, daß sie ja alte Bekannte wären, und auf mein Bitten ließ O'Malley es sich gefallen, bei uns zu bleiben.

„Euer Wein, rief O'Malley, als er ein Glas nach seiner Weise schnell hinunter gestürzt, Euer Wein, Lieutenant, ist der schndeste Krätzer,. der je eines ehrlichen Kerls Gedärme zerrissen; laßt sehen, ob dieser hier von einer bessern Sorte!"

Damit holte er aus der Tasche des Commiß-Mantels, den er über das Hemde gezogen, eine Flasche, und schenkte ein. Wir fanden den Wein vortrefflich, und hielten ihn für einen vorzüglich feurigen Ungar.

Selbst weiß ich nicht, wie sich das Ge-

Digitized by Google

ſpräch auf magiſche Operationen, und zuletzt auf jenes verrufene Buch wandte, deſſen ich zuvor gedachte. Dem Hauptmann war, vorzüglich wenn er Wein getrunken, ein gewiſſer ſpöttelnder Ton eigen, den nicht Jeder gut vertragen mag. In dieſem Tone begann er von militäriſchen Geiſterbannern und Hexenmeiſtern zu ſprechen, die zu jener Zeit ganz allerliebſte Dinge zu Stande gebracht, wofür man ihrer Macht noch jetzt huldigen und Opfer bringen müſſe. „Wen meint, rief O'Malley mit dröhnender Stimme, wen meint Ihr, Hauptmann? — Meint Ihr etwa mich, ſo wollen wir das Geiſterbannen bei Seite ſtellen; daß ich mich aber auf das Entgeiſtern verſtehe, könnt' ich Euch beweiſen, und dazu bedarf ich ſtatt eines ſonſtigen Talismans nur meines Degens, oder eines guten Piſtolenlaufs."

Zu nichts weniger war der Hauptmann aufgelegt, als mit O'Malley Händel anzufangen; er verſicherte daher artig einlenkend, daß er zwar allerdings den Major gemeint, indeſſen nur Scherz im Sinne gehabt, der

vielleicht unzeitig gewesen. Im Ernst wolle er aber jetzt den Major fragen, ob er nicht gut thun würde, das alberne Gerücht, daß er wirklich über unheimliche Mächte gebiete, zu widerlegen, und so auch seiner Seits dem dummen Aberglauben zu steuern, der nicht mehr in das aufgeklärte Zeitalter passe. — Der Major lehnte sich über den ganzen Tisch, stützte den Kopf auf beide Fäuste, so daß seine Nase kaum eine Spanne weit von des Hauptmanns Antlitz entfernt war, und sprach dann, ihm mit seinen hervorglotzenden Augen starr anblickend, sehr gelassen: hat Euch, mein Gönner! der Herr auch nicht etwa mit einem sehr durchdringenden Geist erleuchtet, so werdet Ihr, hoff' ich, doch einzusehn vermögen, daß es die thörichtste, einbildischste, ja, ich möchte sagen, verruchteste Anmaßung wäre, wenn wir glauben wollten, mit unserm geistigen Prinzip sey Alles abgeschlossen, und es gebe keine geistige Naturen, die anders begabt, als wir, oft nur sich selbst aus jener Natur allein die momentane Form bildend, sich uns offenbaren in Raum und Zeit, ja

die

die nach irgend einer Wechſelwirkung ſtrebend, hineinflüchten könnten in das Thongebäcke, was wir Körper nennen. Ich will es Euch nicht zum Vorwurf machen, Hauptmann! daß Ihr in allen Dingen, die man weder bei der Revue, noch auf der Parade lernt, ſehr unwiſſend ſeyd, und nichts geleſen habt. Hättet Ihr aber nur etwas Weniges in tüchtige Bücher geguckt, kenntet Ihr den Cardanus, den Juſtinus Martyr, den Lactanz, den Cyprian, den Clemens von Alexandrien, den Macrobius, den Trismegiſtus, den Nollius, den Dorneus, den Theophraſtus, den Fludd, den Wilhelm Poſtel, den Mirandola, ja nur die kabbaliſtiſchen Juden, Joſeph und Philo, Euch wäre vielleicht eine Ahnung aufgegangen von Dingen, die jetzt Euern Horizont überſteigen, und von denen Ihr daher auch gar nicht reden ſolltet.

Damit ſprang O'Malley auf, und ging mit ſtarken gewaltigen Schritten auf und ab, ſo daß die Fenſter und die Gläſer zitterten.

„Unerachtet," verſicherte der Hauptmann

etwas betreten, „unerachtet er des Majors Gelehrsamkeit hoch in Ehren halte, unerachtet er gar nicht in Abrede stellen wolle, daß es höhere geistige Naturen gebe und geben müsse; so sey er doch fest überzeugt, daß irgend eine Verbindung mit einer unbekannten Geisterwelt durchaus gegen die Bedingung der menschlichen Natur, mithin unmöglich sey, und Alles, was als Beweis des Gegentheils gelten solle, auf Selbsttäuschung oder Betrug beruhe."

O'Malley blieb, als der Hauptmann schon einige Secunden geschwiegen, plötzlich stehen, und begann: „Hauptmann, oder (sich zu mir wendend) Ihr, Lieutenant, thut mir den Gefallen, und setzt Euch hin und schreibt ein Heldengedicht, eben so herrlich, so übermenschlich groß, wie die Ilias!"

Wir erwiederten Beide, daß uns das wohl nicht gelingen werde, da Keinem der Homerische Geist inwohne. „Ha, ha," rief der Major, „seht Ihr wohl, Hauptmann! Weil Euer Geist unfähig ist, Göttliches zu empfangen und zu gebähren, ja, weil Eure Na-

Digitized by Google

tur nicht einmal von der Beſchaffenheit ſeyn mag, ſich auch nur zur Erkenntniß zu entzünden, deshalb müßtet Ihr eigentlich läugnen, daß aus irgend einem Menſchen ſich dergleichen geſtalten könne. — Ich ſage Euch, jener Umgang mit höheren geiſtigen Naturen iſt bedingt durch einen beſondern pſychiſchen Organism; und wie die dichteriſche Schöpfungskraft, ſo iſt auch jener Organism eine Gabe, mit der die Gunſt des Weltgeiſtes ſeinen Liebling ausſtattet.“

Ich las in des Hauptmanns Geſicht, daß er im Begriff ſtand, irgend etwas Spöttiſches dem Major zu entgegnen. Um es nicht dazu kommen zu laſſen, nahm ich das Wort, und machte dem Major bemerklich, daß, ſo viel ich wüßte, doch die Kabbaliſten gewiſſe Formen und Regeln aufſtellten, um zu jenem Umgange mit unbekannten geiſtigen Weſen zu gelangen. Noch ehe der Major aber antworten konnte, ſprang der Hauptmann von Wein erhitzt auf, und ſprach im bittern Ton: „nun, was hilft hier alles Schwatzen; Ihr gebt Euch für eine höhere

Natur aus, Major! Ihr wollt uns glauben machen, daß Ihr, aus beſſerm Stoffe geſchaffen, als unſer eins, den Geiſtern gebietet! — Erlaubt, daß ich Euch ſo lange für einen bethörten Schwärmer halte, bis ihr uns Eure pſychiſche Kraft zu Tage gelegt."

Der Major lachte wild auf, und ſprach dann: „Ihr haltet mich für einen gemeinen Geiſterbanner, für einen kläglichen Taſchenſpieler, Hauptmann? — Das ſteht Euerm kurzſichtigen Sinne wohl an! — Doch! — Es ſoll Euch vergönnt ſeyn, einen Blick in ein dunkles Reich zu thun, das Ihr nicht ahnet, und das Euch verderblich erfaſſen kann! — Ich warne Euch indeſſen vorher, und gebe Euch zu bedenken, daß Euer Gemüth nicht ſtark genug ſeyn könnte, Manches zu ertragen, das mir ein ergötzliches Spiel dünkt."

Der Hauptmann verſicherte, daß er bereit ſey, es mit allen Geiſtern und Teufeln aufzunehmen, die O'Malley zu beſchwören im Stande wäre, und nun mußten wir dem Major auf unſer Ehrenwort verſprechen, uns in der Nacht des Herbſt-Aequinoctiums, und

zwar Schlag zehn Uhr, in dem dicht vor dem ***er Thore gelegenen Wirthshauſe einzufinden, wo wir das Weitere erfahren würden.

Es war indeſſen heller Tag geworden; die Sonne ſchien durch die Fenſter. Da ſtellte ſich der Major mitten ins Zimmer, und rief mit donnernder Stimme: „Incubus! — Incubus! Nehmahmihah Scedim!“ — warf den Mantel ab, den er bis jetzt nicht abgelegt, und ſtand da in voller Uniform.

In demſelben Augenblick mußte ich heraus, da die Wache ins Gewehr trat. Als ich zurückkam, waren Beide, der Major und der Hauptmann, verſchwunden.

„Ich blieb, — ſprach der junge Offizier, ein liebenswürdiger frommer Jüngling, den ich allein fand, — „ich blieb nur zurück, um Sie vor dieſem Major, dieſem entſetzlichen Menſchen zu warnen! — Fern von mir ſollen ſeine fürchterlichen Geheimniſſe bleiben, und mich gereut es, daß ich mein Wort gab, bei einem Act zu ſeyn, der vielleicht uns Allen, gewiß aber dem Hauptmann verderblich ſeyn kann. Sie werden mir zutrauen, daß ich

nicht geneigt bin, jetzt mehr daran zu glauben, was die alte Wärterin dem Kinde vorerzählte; aber — Haben Sie wohl bemerkt, daß der Major nach und nach acht Flaschen aus der Tasche zog, die kaum groß genug schien, eine einzige zu fassen? — daß er zuletzt, unerachtet er unter dem Mantel nur das Hemde trug, plötzlich von unsichtbaren Händen angekleidet da stand?" — Es war dem so, wie der Lieutenant sagte, und ich muß gestehen, daß eiskalte Schauer mich durchbebten. —

An dem bestimmten Tage fand sich der Hauptmann mit meinem jungen Freunde bei mir ein, und auf den Schlag zehn Uhr Nachts waren wir, so wie wir es dem Major zugesagt, in dem Wirthshause. Der Lieutenant war still und in sich gekehrt, desto lauter und lustiger aber der Hauptmann.

„In der That," rief dieser, als es schon halb eilf Uhr worden, und O'Malley sich nicht blicken ließ, „in der That, ich glaube, der Herr Geisterbanner läßt uns im Stich mit samt seinen Geistern und Teufeln! „Das

thut er nicht," ſprach es dicht hinter dem Hauptmann, und O'Malley ſtand unter uns, ohne daß Jemand bemerkt, wie er herein gekommen. — Dem Hauptmann erſtarb die Lache, die er aufſchlagen wollen. —

Der Major, wie gewöhnlich in ſeinen Soldatenmantel gekleidet, meinte, daß es, ehe er uns an den Ort führe, wo er gedenke, ſein Verſprechen zu erfüllen, noch Zeit ſey, ein Paar Gläſer Punſch zu trinken; es würde uns gut thun, da die Nacht rauh und kalt ſey, und wir einen ziemlichen Weg zu machen hätten. Wir ſetzten uns an einen Tiſch, auf den der Major einige zuſammengebundene Fackeln und ein Buch legte.

„Hoho, rief der Hauptmann, das iſt wohl Euer Beſchwörungsbuch, Major?" — „Allerdings," erwiederte O'Malley trocken.

Der Hauptmann ergriff das Buch, ſchlug es auf, und lachte in demſelben Augenblick ſo unmäßig, daß wir nicht wußten, was ihn denn ſo ganz toll lächerlich bedünken könne.

„Nein," ſprach dann der Hauptmann, ſich

Digitized by Google

mit Mühe erholend, „nein, das ist zu arg! — Major, was zum Teufel, wollt Ihr denn Euern Scherz mit uns treiben, oder habt Ihr Euch vergriffen? — Freunde, Cameraden, schaut doch nur her!“

Du kannst dir, Freund Albert, unser tiefes Erstaunen denken, als wir gewahrten, daß das Buch, das uns der Hauptmann vor die Augen hielt, kein anderes war, als — Peplier's französische Grammaire! — O'Malley nahm dem Hauptmann das Buch aus der Hand, steckte es in die Mantel-Tasche, und sprach dann sehr ruhig, wie er denn überhaupt in seinem ganzen Wesen ruhiger und milder erschien, als sonst jemals: „sehr gleichgültig kann es Euch seyn, Hauptmann, welcher Mittel ich mich bedienen will, um mein Versprechen zu erfüllen, welches in nichts Anderm besteht, als Euch sinnlich meine Gemeinschaft mit der Geisterwelt darzuthun, die uns umgiebt, ja in der unseres höheres Seyn bedingt ist. Glaubt Ihr denn, daß meine Kraft solcher armseliger Krücken bedarf, als da sind: besondere mystische Formeln, Wahl

einer besondern Zeit, eines abgelegenen schauerlichen Orts, deren sich armselige kabbalistische Schüler in nutzlosen Experimenten zu bedienen pflegen? — Auf offnem Markt, zu jeder Stunde könnt' ich Euch beweisen, was ich vermag; und daß ich damals, als Ihr mich verwegen genug in die Schranken forderte, eine besondere Zeit, und wie Ihr gleich sehen werdet, einen Ort wählte, der Euch vielleicht schauerlich bedünken möchte, war nur eine Artigkeit, die ich Eurethalben dem erzeigen wollte, der in gewisser Art diesmal Euer Gast seyn soll. — Gäste empfängt man gern im Putzzimmer zur gelegensten Stunde."

Es schlug eilf Uhr; der Major nahm die Fackeln, und gebot uns, zu folgen.

Er schritt so schnell, daß wir Mühe hatten, ihm nachzukommen, voran auf dem grossen Wege fort, und bog, als wir das Zollhäuschen erreicht, rechts ein in den Fußsteig, der durch den dort gelegenen dichten Tannenwald führt. Nachdem wir beinahe eine Stunde gelaufen, stand der Major still, und mahnte uns, dicht hinter ihm zu bleiben, da

Digitized by Google

wir uns ſonſt leicht im Dickicht des Waldes, in das wir nun hinein müßten, verlieren könnten. Nun ging es quer durch im dickſten Geſtrippe, ſo daß bald dieſer, bald jener mit der Uniform oder mit dem Degen hängen blieb, und ſich mit Mühe losmachen mußte, bis wir endlich einen freien Platz erreichten. Mondesſtrahlen brachen durch das finſtere Gewölk, und ich gewahrte die Ruinen eines anſehnlichen Gebäudes, in welche der Major hineinſchritt. Es wurde finſtrer und finſtrer; der Major rief uns zu, ſtill zu ſtehen, weil er jeden einzeln hinabführen wolle. Mit dem Hauptmann machte er den Anfang; dann traf mich die Reihe. Der Major hatte mich umfaßt, und trug mich mehr, als daß ich ging, hinunter in die Tiefe. „Bleibt, flüſterte O'Malley mir zu, bleibt hier ruhig ſtehen, bis ich den Lieutenant gebracht, dann beginnt mein Werk."

Ich vernahm in der undurchdringlichen Finſterniß die Athemzüge eines dicht neben mir ſtehenden. Biſt du es, Hauptmann? rief ich. „Allerdings," erwiederte der Haupt-

mann; „gieb Acht, Vetter, es läuft alles auf dumme Taſchenſpielerei hinaus; aber es iſt ein ganz verdammter Ort, wo uns der Major hingeführt, und ich wollte, ich ſäße wieder beim Punſchnapf; denn mir beben alle Glieder vor Froſt, und wenn du willſt auch vor einer gewiſſen kindiſchen Bangigkeit.“ —

Mir ging's nicht beſſer, wie dem Hauptmann. Der rauhe Herbſtwind pfiff und heulte durch die Mauern, und ein ſeltſames Flüſtern und Aechzen antwortete ihm aus der Tiefe. Aufgeſcheuchtes Nachtgeflügel rauſchte und flatterte um uns her, während ein leiſes Winſeln dicht über den Boden weg zu ſchleichen ſchien. — Wahrlich, wir beide, der Hauptmann und ich, konnten von den Schauern unſeres Aufenthalts wohl daſſelbe ſagen, was Cervantes vom Don Quixote ſagt, als er die verhängnißvolle Nacht vor dem Abentheuer mit den Walkmühlen überſteht: „ein minder beherzter hätte alle Faſſung verloren.“ — An dem Wellengeplätſcher eines nahen Waſſers, und an dem Heulen der Hunde, gewahrten wir übrigens, daß

Digitized by Google

wir uns nicht ferne von der Lederfabrik befinden mußten, die bei Potsdam dicht an dem Strom gelegen iſt. Endlich vernahmen wir dumpfe Tritte, die ſich immer mehr näherten, bis dicht bei uns der Major laut rief: „nun ſind wir beiſammen, und es kann vollbracht werden, was begonnen!“ — Mittelſt eines chemiſchen Feuerzeuges zündete er die Fackeln an, die er mitgebracht, und ſteckte ſie in den Boden. Es waren ſieben an der Zahl. Wir befanden uns in einem verfallenen Kellergewölbe. O'Malley ſtellte uns in einen Halbkreis, warf Mantel und Hemde ab, ſo daß er bis an den Gürtel nackt da ſtand, ſchlug das Buch auf, und begann mit einer Stimme, die mehr dem dumpfen Brüllen eines fernen Raubthiers, als dem Ton eines Menſchen glich, zu leſen: Monsieur, prêtez moi un peu, s'il vous plait, votre canif. — Oui, Monsieur, d'abord — le voilà — je vous le rendrai — Nein, unterbrach Albert hier den Freund, nein, das iſt zu arg! — Das Geſpräch: vom Schreiben, aus Pepliers Grammaire, als Beſchwörungsformel!

— und ihr lachtet nicht laut auf, und das ganze Spiel hatte nicht auf einmal ein Ende? —

Ich, fuhr Viktor fort, ich komme nun zu einem Moment, von dem ich in der That nicht weiß, ob es mir gelingen wird, ihn dir darzustellen. Mag deine Phantasie meine Worte beleben! — Immer entsetzlicher wurde die Stimme des Majors, während der Sturm stärker brauste, und der flackernde Schein der Fackeln die Wände mit seltsamen, im Fluge wechselnden Gebilden belebte. — Ich fühlte, wie kalter Schweiß auf meiner Stirne tropfte; mit Gewalt errang ich Fassung — da pfiff ein schneidender Ton durch das Gewölbe, und dicht vor meinen Augen stand ein Etwas —

Wie, rief Albert, ein Etwas, was meinst du, Viktor? — eine entsetzliche Gestalt?

Es scheint, sprach Viktor weiter, es scheint heilloser Unsinn, wenn ich von einer gestaltlosen Gestalt sprechen wollte, und doch kann ich kein anderes Wort finden, um das gräßliche Etwas zu bezeichnen, das ich ge-

Digitized by Google

wahrte. — Genug, in demſelben Moment ſtieß das Grauſen der Hölle ſeine ſpitzen Eisdolche mir in die Bruſt, und ich verlor die Beſinnung. — Am hellen Mittag fand ich mich wieder entkleidet auf mein Lager ausgeſtreckt. Alle Schauer der Nacht waren verſchwunden, ich fühlte mich völlig wohl und leicht. Mein junger Freund ſchlief in dem Lehnſtuhl. So wie ich mich nur regte, erwachte der Lieutenant, und bezeugte die lebhafteſte Freude, als er mich ganz geſund fand. Von ihm erfuhr ich, daß er, ſo wie der Major ſein düſtres Werk begonnen, die Augen zugedrückt, und ſich bemüht, dem Geſpräch aus Pepliers Grammaire feſt zu folgen, und durchaus ſich an nichts weiter zu kehren. Deſſen ungeachtet hatte ihn eine furchtbare, nie gekannte Angſt erfaßt, er indeſſen die Beſinnung nicht verloren. Dem gräßlichen Pfeifen (ſo erzählte der Lieutenant) folgte ein wildes wüſtes Gelächter. Nun ſchlug der Lieutenant unwillkührlich die Augen auf, und gewahrte den Major, der den Mantel wieder umgeworfen, und im Begriff ſtand, den

Digitized by Google

Hauptmann, der entſeelt am Boden lag, auf die Schultern zu laden.

„Nehmt Euch Eures Freundes an," rief O'Malley dem Lieutenant zu, gab ihm eine Fackel, und ſtieg mit dem Hauptmann herauf. Jetzt redete der Lieutenant mich, der ich regungslos da ſtand, an, indeß vergeblich. Ich ſchien vom Starrkrampfe ergriffen, und nur mit der äußerſten Anſtrengung brachte mich der Lieutenant herauf ins Freie. Plötzlich kehrte nun der Major zurück, packte mich auf die Schultern, und trug mich fort, wie erſt den Hauptmann. Tiefes Entſetzen faßte aber den Lieutenant, als er, aus dem Walde herausgekommen, auf dem breiten Wege einen zweiten O'Malley gewahrte, der den Hauptmann trug. Still für ſich betend, beſiegte er aber jenes Entſetzen, und folgte mir, feſt entſchloſſen, mich, möge ſich begeben, was da wolle, nicht zu verlaſſen, bis vor mein Quartier, wo O'Malley mich abſetzte, und ſich davon machte, ohne ein Wort zu reden. Mit Hülfe meines Bedienten (das war damals ſchon mein ehrlicher Eulenſpiegel, Paul

Digitized by Google

Talkebarth) brachte mich nun der Lieutenant auf mein Zimmer und ins Bette. Mein junger Freund schloß seine Erzählung damit, daß er mich auf das Rührendste beschwor, jede Gemeinschaft mit dem furchtbaren O'Malley zu vermeiden. Den Hauptmann hatte der herbeigerufene Arzt in jenem Wirthshause vor dem Thore, wo wir uns versammelt, sprachlos vom Schlage getroffen gefunden. Er genas zwar, blieb aber untauglich für den Dienst, und mußte seinen Abschied nehmen. Der Major war verschwunden; die Offiziere sagten, er sey auf Urlaub. Mir war es lieb, daß ich ihn nicht wiedersah, da mit dem Entsetzen, das sein finstres Treiben mir verursacht, eine tiefe Erbitterung in meine Seele gekommen war. Meines Verwandten Unglück war O'Malley's Werk, und blutige Rache zu nehmen schien eigentlich meine Pflicht. —

Geraume Zeit war vergangen; das Bild jener verhängnißvollen Nacht verblaßt. Die Beschäftigungen, die der Dienst erfordert, unterdrückten meinen Hang zu mystischer Schwärmerei.

merel. Da fiel mir ein Buch in die Hände, deſſen Wirkung auf mein ganzes Weſen mir ſelbſt ganz unerklärlich dünkte. Ich meine jene wunderbare Erzählung Cazotte's, die in einer deutſchen Ueberſetzung Teufel Amor benannt iſt. — Die mir natürliche Blödigkeit, ja ein gewiſſes kindiſches, ſcheues Weſen in der Geſellſchaft hatte mich entfernt gehalten von dem Frauenzimmer, ſo wie die beſondere Richtung meines Geiſtes jedem Aufwallen roher Begierde widerſtand. Ich kann mit Recht behaupten, daß ich ganz unſchuldig war, da weder mein Verſtand, noch meine Phantaſie, ſich bis jetzt mit dem Verhältniß des Mannes zum Weibe beſchäftigt hatte. Jetzt erſt wurde das Myſterium einer Sinnlichkeit in mir wach, die ich nicht geahnet. Meine Pulſe ſchlugen, ein verzehrendes Feuer durchſtrömte Nerven und Adern bei jenen Szenen der gefährlichſten, ja grauenvollſten Liebe, die der Dichter mit glühenden Lebensfarben darſtellte. Ich ſah, ich hörte, ich empfand nichts, als die reizende Bion-

detta, ich unterlag der wollüstigen Quaal wie Alvarez. —

Halt, unterbrach Albert hier den Freund, halt — Nicht ganz lebhaft erinnere ich mich des Diable amoureux von Cazotte; aber so viel ich weiß, dreht sich die Geschichte darum, daß ein junger Offizier in der Garde des Königs von Neapel von einem mystischen Kameraden verführt wird, in den Ruinen von Portici den Teufel herauf zu beschwören. Als er die Bannformel gesprochen, streckt ein scheuslicher Kameelskopf mit langem Halse aus einem Fenster sich ihm entgegen, und ruft mit gräßlicher Stimme: che vuoi! — Alvarez, so ist ja der junge Gardeoffizier geheißen, befiehlt dem Gespenst in der Gestalt eines Wachtelhündchens, und dann eines Pagen zu erscheinen. Es geschieht; bald aber wird aus diesem Pagen das reizendste, und zugleich verliebteste Mädchen, das den Beschwörer ganz und gar bestrickt. Doch wie Cazottes gar hübsches Mährlein endigt, das ist mir entfallen. —

Das, fuhr Viktor fort, das thut vor

der Hand gar nichts zur Sache, du wirſt wohl daran erinnert werden bei dem Schluſſe meiner Geſchichte, — halt' es meinem Hange zum Wunderbaren, wohl aber auch dem Geheimnißvollen zu Gute, das ich erfahren, wenn Cazotte's Mährchen mir bald ein Zauberſpiegel dünkte, in dem ich mein eignes Schickſal erblickte. — War nicht O'Malley für mich jener myſtiſche Niederländer, jener Soberano, der den Alvarez mit ſeinen Künſten verlockte? —

Die Sehnſucht, die in meiner Bruſt glühte, das furchtbare Abentheuer des Alvarez zu beſtehen, erfüllte mich mit Grauſen; aber ſelbſt die Schauer dieſes Grauſens ließen mich erbeben vor unbeſchreiblicher Wolluſt, die ich nie gekannt. Oft regte es ſich in meinem Innern wie eine Hoffnung, daß O'Malley wiederkehren, und die Geburt der Hölle, der mein ganzes Ich hingegeben, in meine Arme liefern würde, und nicht tödten konnte die ſündhafte Hoffnung der tiefe Abſcheu, der dann wieder wie ein Dolch meine Bruſt durchfuhr. Die ſeltſame Stimmung,

die mein aufgeregter Zustand erzeugte, blieb Allen ein Räthsel; man hielt mich für gemüthskrank, man wollte mich aufheitern, zerstreuen; unter dem Vorwand eines Dienstgeschäfts schickte man mich nach der Residenz, wo die glänzendsten Zirkel mir offen standen. War ich aber jemals scheu und blöde gewesen, so verursachte mir jetzt Gesellschaft, vorzüglich aber jede Annäherung von Frauenzimmern, einen entschiedenen Widerwillen; da die reizendste mir nur Biondetta's Bild, das ich im Innern trug, zu verhöhnen schien. Als ich nach Potsdam zurückgekommen, floh ich alle Gemeinschaft meiner Kameraden, und mein liebster Aufenthalt war jener Wald, der Schauplatz der grauenvollen Begebenheiten, die meinem armen Vetter beinahe das Leben gekostet. Dicht bei den Ruinen stand ich und war von einer dunkeln Begierde getrieben, im Begriff, mich durch das dicke Gestrüpp hinein zu arbeiten, als ich plötzlich O'Malley erblickte, der langsam herausschritt und mich gar nicht zu gewahren schien. Der lange verhaltene Zorn wallte auf; ich stürzte

los auf den Major, und erklärte ihm mit kurzen Worten, daß er ſich meines Vetters halber mit mir ſchlagen müſſe. „Das kann ſogleich geſchehen," ſprach der Major kalt und ernſt, warf den Mantel ab, zog den Degen, und ſchlug mir den meinigen beim erſten Gange mit unwiderſtehlicher Gewandtheit und Stärke aus der Hand. „Wir ſchießen uns," ſchrie ich in wilder Wuth, und wollte meinen Degen aufraffen, da hielt mich O'Malley feſt, und ſprach mit mildem, ruhigen Ton, wie ich ihn beinahe noch niemals reden gehört: ſey kein Thor, mein Sohn! du ſiehſt, daß ich dir im Kampfe überlegen bin; ehe könnteſt du die Luft verwunden, als mich, und niemals werd' ich es über mich gewinnen, dir feindlich gegenüber zu ſtehen, da ich dir mein Leben verdanke, und wohl noch etwas mehr. — Der Major faßte mich jetzt unter den Arm, und indem er mich mit ſanfter Gewalt fortzog, bewies er mir, daß an des Hauptmanns Unfall niemand anders Schuld ſey, als er, der Hauptmann ſelbſt, da er ſich, alles Warnens unerachtet, Dinge zu-

Digitized by Google

getraut, denen er nicht gewachſen, und ihn, den Major, zu dem, was er gethan, genöthigt durch unzeitigen, verhöhnenden Spott. — Selbſt weiß ich nicht, was für eine ſeltſame Zauberkraft in O'Malley's Worten, in ſeinem ganzen Benehmen lag; es gelang ihm nicht allein, mich zu beruhigen, ſondern mich auch ſo anzuregen, daß ich ihm willkührlos das Geheimniß meines innern Zuſtandes, des zerrüttenden Kampfs meiner Seele, aufſchloß. Die beſondere, ſprach O'Malley, als er Alles erfahren, die beſondere Conſtellation, die über dich, mein guter Sohn, waltet, hat es nun einmal gefügt, daß ein albernes Buch dich auf dein eigentliches inneres Weſen aufmerkſam machen ſollte. Albern nenne ich jenes Buch, weil darin von einem Popanz die Rede iſt, der ſich widerlich zeigt und charakterlos. Das, was du der Wirkung jener lüſternen Bilder des Dichters zuſchreibſt, iſt nichts, als der Drang zur Vereinigung mit einem geiſtigen Weſen aus einer andern Region, die durch deinen glücklich gemiſchten Organismus bedingt iſt. Hätteſt du mir größeres Ver-

trauen bewieſen, du ſtändeſt längſt auf einer höheren Stufe; doch nehme ich dich noch jetzt zu meinem Schüler an. — O'Malley fing nun an, mich mit der Natur der Elementargeiſter bekannt zu machen. Ich verſtand wenig von dem, was er ſprach, indeſſen lief alles ſo ziemlich auf die Lehre von Sylphen, Undinen, Salamandern und Gnomen hinaus, wie du ſie in den Unterredungen des Comte de Gabalis finden kannſt. Er ſchloß damit, daß er mir eine beſondere Lebensweiſe vorſchrieb, und meinte, daß ich wohl in Jahresfriſt zu meiner Biondetta gelangen könne, die mir gewiß nicht die Schmach anthun werde, ſich in meinen Armen zum leidigen Satan umzugeſtalten. Mit derſelben Hitze, wie Alvarez, verſetzte ich, daß ich in ſo langer Zeit ſterben würde vor Sehnſucht und Ungeduld, und Alles wagen wolle, früher mein Ziel zu erreichen. Der Major ſchwieg einige Augenblicke nachdenklich vor ſich hinſtarrend, dann erwiederte er: „es iſt gewiß, daß ein Elementargeiſt um Eure Gunſt buhlt; das kann Euch fähig machen, in kurzer Zeit das

Digitized by Google

zu erlangen, wonach Andere Jahre lang streben. Ich will Euer Horoskop stellen; vielleicht giebt sich Eure Buhle mir zu erkennen. In neun Tagen sollt Ihr mehr erfahren." — Ich zählte die Stunden. Bald fühlte ich mich von geheimnißvoll seliger Hoffnung durchdrungen, bald war es mir, als habe ich mich in gefährliche Dinge eingelassen. Endlich am späten Abend des neunten Tages trat der Major in mein Gemach, und forderte mich auf, ihm zu folgen. Es geht nach den Ruinen? so fragte ich. „Mit nichten," erwiederte O'Malley lächelnd; „zu dem Werk, das wir vorhaben, bedarf es weder eines abgelegenen, schauerlichen Orts, noch einer fürchterlichen Beschwörung aus Pepliers Grammaire. Ueberdem darf auch mein Incubus keinen Theil haben an dem heutigen Experiment, das Ihr eigentlich unternehmt, nicht ich." Der Major führte mich in sein Quartier, und erklärte, daß es darauf ankomme, mir das Etwas zu verschaffen, mittelst dessen mein Ich dem Elementargeist erschlossen werde, und dieser die Macht erhalte, sich mir in

Digitized by Google

der ſichtbaren Welt kund zu thun, und mit mir Umgang zu pflegen. Es ſey das Etwas, das die jüdiſchen Kabbaliſten Teraphim nannten. Nun ſchob O'Malley einen Bücherſchrank zur Seite, öffnete die dahinter verborgene Thür, und wir traten in ein kleines gewölbtes Kabinet, in dem ich, außer allerley ſeltſamen unbekannten Geräth, einen vollſtändigen Apparat zu chemiſchen, oder wie ich beinahe glauben mochte, zu alchymiſtiſchen, Experimenten gewahrte. Auf einem kleinen Heerde ſchlugen aus den glühenden Kohlen bläuliche Flämmchen. Vor dieſem Heerde mußte ich mich, dem Major gegenüber, hinſetzen, und meine Bruſt entblößen. Kaum hatte ich dies gethan, als der Major ſchnell, ehe ich's mir verſah, mich mit einer Lanzette unter der linken Bruſt ritzte, und die wenigen Tropfen Bluts, die der leichten, kaum fühlbaren Wunde entquollen, in einer kleinen Phiole auffing. Dann nahm er eine hell ſpiegelartig polirte Metallplatte, goß eine andere Phiole, die eine rothe blutähnliche Feuchtigkeit enthielt, dann aber die mit meinem

Blut gefüllte Phiole darauf aus, und brachte mittelst einer Zange die Platte dicht über das Kohlenfeuer. Mich wandelte ein tiefes Grausen an, als ich zu gewahren glaubte, daß auf den Kohlen sich eine lange, spitze, glühende Zunge emporschlängelte, und begierig das Blut von dem Metallspiegel wegleckte. Der Major befahl mir nun, mit fest fixirtem Sinn in das Feuer zu schauen. Ich that es, und bald wurd' es mir zu Muthe, als säh' ich, wie im Traum, verworrene Gestalten aus dem Metall, das der Major noch immer über den Kohlen fest hielt, durcheinander blitzen. Doch plötzlich fühlte ich in der Brust, da, wo der Major meine Haut durchritzt, einen solchen stechenden, gewaltigen Schmerz, daß ich unwillkührlich laut aufschrie. „Gewonnen, gewonnen," rief in demselben Augenblick O'Malley, erhob sich von seinem Sitze, und stellte ein kleines etwa zwey Zoll hohes Püppchen, zu dem sich der Metallspiegel geformt zu haben schien, vor mir hin, auf den Heerd. „Das," sprach der Major, „ist Euer Teraphim! Die Gunst des

Elementargeiſtes gegen Euch ſcheint ungewöhnlich zu ſeyn; Ihr dürfet nun das Aeußerſte wagen.“ Auf des Majors Geheiß nahm ich das Püppchen, dem, ungeachtet es zu glühen ſchien, nur eine wohlthuende elektriſche Wärme entſtrömte, drückte es an die Wunde, und ſtellte mich vor einen runden Spiegel, von dem der Major die verhüllende Decke herabgezogen. „Spannt,“ ſprach O'Malley mir nun leiſe in's Ohr, ſpannt Euer Inneres nun zum inbrünſtigſten Verlangen, welches Euch, da der Teraphim wirkt, nicht ſchwer werden kann, und ſprecht mit dem ſüßeſten Ton, deſſen ihr mächtig, das Wort!“ — In der That, ich habe das ſeltſam klingende Wort, das mir O'Malley vorſprach, vergeſſen. Kaum war aber die Hälfte der Sylben über die Lippen, als ein häßliches, toll verzerrtes Geſicht aus dem Spiegel mich hämiſch anlachte. „Alle Teufel der Hölle, wo kommſt du her, verfluchter Hund!“ ſo ſchrie O'Malley hinter mir. Ich wandte mich um, und erblickte meinen Paul Talkebarth, der in der Thüre ſtand, und deſſen

schönes Antlitz sich in dem magischen Spiegel reflektirt hatte. Der Major fuhr wüthend los auf den ehrlichen Paul; doch ehe ich mich dazwischen werfen konnte, blieb O'Malley dicht vor ihm regungslos stehen, und Paul nützte den Augenblick, sich weitläufig zu entschuldigen, wie er mich gesucht, wie er die Thür offen gefunden, wie er hereingetreten, u. s. w. Hebe dich hinweg, Schlingel, sprach endlich O'Malley gelassen genug, und da ich hinzufügte: „geh nur, guter Paul, gleich komme ich nach Hause;" so machte sich der Eulenspiegel ganz erschrocken und verblüfft von dannen.

Ich hatte das Püppchen fest in der Hand behalten, und O'Malley versicherte, wie nur dieser Umstand es bewirkt, daß nicht alle Mühe umsonst geblieben. Talkebarths unzeitiges Dazwischentreten habe indessen die Vollendung des Werks auf lange Zeit verschoben. Er rieth mir, den treuen Diener fortzujagen; das konnte ich nicht über's Herz bringen. Uebrigens belehrte mich der Major, daß der Elementargeist, der mir seine Gunst geschenkt,

nichts Geringeres sey, als ein Salamander, wie er es schon vermuthet, als er mein Horoskop gestellt, da Mars im ersten Hause gestanden. — Ich komme wiederum zu Momenten, die du, da sie keines Ausdrucks fähig, nur ahnen kannst. Vergessen war Teufel Amor, war Biondetta; ich dachte nur — an meinen Teraphim. Stundenlang konnte ich das Püppchen, vor mir auf den Tisch gestellt, anschauen, und die Liebesgluth, die in meinen Adern strömte, schien dann, gleich dem himmlischen Feuer des Prometheus, das Bildlein zu beleben, und in lüsterner Begier wuchs es empor. Doch eben so schnell zerrann die Gestaltung, als ich sie dachte, und zu der unnennbaren Quaal, die mein Herz durchschnitt, gesellte sich ein seltsamer Zorn, der mich antrieb, das Püpplein, ein lächerliches, armseliges Spielwerk, von mir zu werfen. Aber indem ich es faßte, fuhr es durch alle meine Glieder, wie ein elektrischer Schlag, und es war mir, als müßte mich die Trennung von dem Talisman der Liebe selbst vernichten. Gestehen will ich offen, daß meine

Digitized by Google

Sehnsucht, unerachtet sie einem Elementargeiste galt, sich vorzüglich in allerlei zweideutigen Träumen auf Gegenstände der Sinnenwelt, die mich umgab, richtete, so daß meine erregte Phantasie bald dieses bald jenes Frauenzimmer dem spröden Salamander unterschob, der sich meiner Unarmung entzog. — Ich erkannte zwar mein Unrecht, und beschwor mein kleines Geheimniß, mir die begangene Untreue zu verzeihen; allein an der abnehmenden Kraft jener seltsamen Krise, die sonst meine tiefste Seele in glühender Liebe bewegte, ja an einer gewissen unbehaglichen Leere, fühlte ich es wohl, daß ich mich immer mehr von meinem Ziel entfernte, statt mich ihm zu nähern. Und doch spotteten die Triebe des in voller Kraft blühenden Jünglings meines Geheimnisses, meines Widerstrebens. Ich erbebte bei der leisesten Berührung irgend eines reizenden Weibes, indem ich mich zugleich in glühender Schaam erröthen fühlte. — Der Zufall führte mich auf's Neue nach der Residenz. Ich sah die Gräfin von L., das anmuthigste, reizendste

Digitized by Google

und zugleich eroberungssüchtigste Weib, das damals in den ersten Zirkeln Berlins prangte; sie warf ihre Blicke auf mich, und die Stimmung, in der ich mich damals befand, mußte es ihr sehr leicht machen, mich ganz und gar in ihre Netze zu verlocken, ja, sie brachte mich endlich dahin, ihr mein Inneres ohne allen Rückhalt zu erschließen, ihr mein Geheimniß zu entdecken, ja ihr das geheimnißvolle Bildlein, das ich auf der Brust trug, zu zeigen.

Und, unterbrach Albert den Freund, und sie lachte dich nicht wacker aus, schalt dich nicht einen bethörten Jüngling?

Nichts, fuhr Viktor fort, nichts von Allem dem. Sie hörte mich mit einem Ernst an, der ihr sonst gar nicht eigen, und als ich geendet, beschwor sie mich, Thränen in den Augen, den Teufelskünsten des berüchtigten O'Malley zu entsagen. Meine beiden Hände fassend, mich mit dem Ausdruck der süßesten Liebe anblickend, sprach sie von dem dunkeln Treiben der kabbalistischen Adepten so gelehrt, so gründlich, daß ich mich nicht wenig darüber verwunderte. Bis zum höchsten

Grad stieg aber mein Erstaunen, als sie den Major den ruchlosesten, abscheulichsten Verräther schalt, da ich ihm das Leben gerettet, und er mich dafür durch seine schwarze Kunst ins Verderben locken wolle. Zerfallen mit dem Leben, in Gefahr zu Boden gedrückt zu werden von tiefer Schmach, sey nehmlich O'Malley im Begriff gewesen, sich zu erschießen, als ich dazwischen getreten, und den Selbstmord gehindert, der ihm dann leid geworden, da das Unheil von ihm abgewandt. Habe mich, so schloß die Gräfin, der Major gestürzt in psychische Krankheit, so wolle sie mich daraus erretten, und der erste Schritt dazu sey, daß ich das Bildlein in ihre Hände liefere. Ich that das gern und willig, weil ich mich dadurch auf die schönste Art von einer unnützen Quaal zu befreien glaubte. Die Gräfin müßte das nicht gewesen seyn, was sie wirklich war, hätte sie nicht den Liebhaber lange Zeit schmachten lassen, ohne den brennenden Durst der Liebe zu stillen. So war es mir auch gegangen. Endlich sollte ich glücklich sein. Um Mitternacht harrte

eine

Digitized by Google

eine vertraute Dienerin meiner an einer Hinterpforte des Pallaſtes, und führte mich durch entlegene Gänge in ein Gemach, das der Gott der Liebe ſelbſt ausgeſchmückt zu haben ſchien. Hier ſollte ich die Gräfin erwarten. Halb betäubt von dem ſüßen Dufte des feinen Räucherwerks, der im Zimmer wallte, bebend vor Liebe und Verlangen, ſtand ich in des Zimmers Mitte; da traf, durchfuhr wie ein Blitzſtrahl mein innerſtes Weſen ein Blick —

Wie, rief Albert, ein Blick und keine Augen dazu? und du ſahſt nichts? — wohl wieder eine geſtaltloſe Geſtalt!

„Magſt," ſprach Viktor weiter, „magſt du das unbegreiflich finden, genug — keine Geſtalt, nichts gewahrte ich, und doch fühlte ich den Blick tief in meiner Bruſt, und ein jäher Schmerz zuckte an der Stelle, die O'Malley verwundet. In demſelben Augenblick gewahrte ich auf dem Simſe des Kamins mein Bildlein, faßte es ſchnell, ſtürzte heraus, gebot mit drohender Geberde der erſchrockenen Dienerin, mich herabzuführen,

rannte nach Hauſe, weckte meinen Paul, und ließ packen. Der früheſte Morgen traf mich ſchon auf dem Rückwege nach Potsdam. — Mehrere Monate hatte ich in der Reſidenz zugebracht; die Cameraden freuten ſich meines unverhofften Wiederſehens, und hielten mich den ganzen Tag über feſt, ſo daß ich erſt am ſpäten Abend heimkehrte in mein Quartier. Ich ſtellte mein liebes, wiedergewonnenes Bildlein auf den Tiſch, und warf mich, da ich der Ermüdung nicht länger zu widerſtehen vermochte, angekleidet auf mein Lager. Bald kam mir aber das träumeriſche Gefühl, als umflöſſe mich ein ſtrahlender Glanz! — Ich erwachte, ich ſchlug die Augen auf: wirklich glänzte das Gemach in magiſchem Schimmer. — Aber — o Herr des Himmels! — An demſelben Tiſche, auf den ich das Püppchen geſtellt, gewahrte ich ein weibliches Weſen, die den Kopf in die Hand geſtützt, zu ſchlummern ſchien. Ich kann dir nur ſagen, daß ich nie eine zartere, anmuthigere Geſtalt, nie ein lieblicheres Antlitz träumte; dich, den wunderbaren, geheimnißvollen

Zauber, der dem holden Bilde entſtrahlte, in Worten auch nur ahnen zu laſſen, das vermag ich nicht. Sie trug ein ſeidnes feuerfarbenes Gewand, das knapp an Bruſt und Leib anſchließend, nur bis an die Knöchel reichte, ſo daß die zierlichen Füßchen ſichtbar wurden. Die ſchönſten, bis an die Schultern entblößten Arme, in Farbe und Form wie hingehaucht von Titian, ſchmückten goldene Spangen; in dem braunen, ins Röthliche ſpielenden Haar, funkelte ein Diamant.—

„Ei," ſprach Albert lachend, „deine Salamandrin hat keinen ſonderlichen Geſchmack — röthlich braunes Haar, und dazu ſich in feuerfarbne Seide zu kleiden —"

„Spotte nicht," fuhr Viktor fort, „ſpotte nicht, ich wiederhol' es dir, daß von geheimnißvollem Zauber befangen, mir der Athem ſtockte. Endlich entfloh ein tiefer Seufzer der beängſteten Bruſt. Da ſchlug ſie die Augen auf, erhob ſich, näherte ſich mir, faßte meine Hand! — Alle Glut der Liebe, des brünſtigſten Verlangens, zuckte wie ein Blitzſtrahl durch mein Inneres, als ſie meine

Hand leise drückte, als sie mir mit der süßesten Stimme zulispelte: ja! — du hast gesiegt, du bist mein Herrscher, mein Gebieter, ich bin dein! „O du Götterkind — himmlisches Wesen!“ so rief ich laut, umschlang sie, und drückte sie an meine Brust. Doch in demselben Augenblicke zerschmolz das Wesen in meinen Armen. —

„Wie,“ unterbrach Albert den Freund, „wie um tausend Himmelswillen — zerschmolz?“ — „Zerschmolz,“ sprach Viktor weiter, „in meinen Armen; anders kann ich dir mein Gefühl des unbegreiflichen Verschwindens jener Holden nicht beschreiben. Zugleich erlosch der Schimmer, und ich fiel, selbst weiß ich nicht wie, in tiefen Schlaf. Als ich erwachte, hielt ich das Püppchen in der Hand. Es würde dich ermüden, wenn ich von dem seltsamen Verhältnisse mit dem geheimnißvollen Wesen, das nun begann und mehrere Wochen fortdauerte, mehr sagen sollte, als daß in jeder Nacht der Besuch sich auf dieselbe Weise wiederholte. So sehr ich mich dagegen sträubte, ich konnte dem träu-

merischen Zustande nicht widerstehen, der mich befiel, und aus dem mich das holde Wesen mit einem Kusse weckte. Doch immer länger und länger weilte sie bei mir. Sie sprach Manches von geheimnißvollen Dingen, mehr horchte ich aber auf die süße Melodie ihrer Rede, als auf die Worte selbst. Sie litt und erwiederte die süßesten Liebkosungen. Glaubte ich indessen im Wahnsinn des glühendsten Entzückens den Gipfel des Glücks zu erreichen, so entschwand sie mir, indem ich in tiefen Schlaf versank. — Selbst bei Tage aber war es mir oft, als fühle ich den warmen Hauch eines mir nahen Wesens; ja ein Flüstern, ein Seufzen vernahm ich manchmal dicht bei mir in der Gesellschaft, vorzüglich wenn ich mit einem Frauenzimmer sprach, so daß alle meine Gedanken sich auf meine holde geheimnißvolle Liebe richteten, und ich stumm und starr blieb für das, was mich umgab. Es geschah, daß einst ein Fräulein in einer Gesellschaft sich mir verschämt nahte, um mir den im Pfänderspiel gewonnenen Kuß zu reichen. Indem ich mich aber zu

Digitized by Google

ihr hinbeugte, fühlte ich, noch ehe meine Lippen die ihrigen berührten, einen heißen, schallenden Kuß auf meinem Munde glühen, und zugleich lispelte eine Stimme: nur mir gehören deine Küsse. Ich und das Fräulein, beide waren wir etwas erschrocken, die Uebrigen glaubten, wir hätten uns wirklich geküßt. Dieser Kuß galt mir indessen für ein Zeichen, daß Aurora (so nannte ich die geheimnißvolle Geliebte) sich nun bald ganz und gar in Leben gestalten, und mich nicht mehr verlassen werde. Als die Holde in der folgenden Nacht mir wieder erschien auf die gewöhnliche Weise, beschwor ich sie in den rührendsten Worten, wie die hellodernde Glut der Liebe und des Verlangens sie mir eingab, mein Glück zu vollenden, ganz mein zu seyn für immer in sichtbarer Gestalt. Sie wand sich sanft aus meinen Armen, und sprach dann mit mildem Ernst: du weißt, auf welche Weise du mein Gebieter wurdest. Dir ganz anzugehören, war mein seligster Wunsch; aber nur halb sind die Ketten gesprengt, die mich an den Thron fesseln, dem

Digitized by Google

das Volk, dem ich angehöre, unterwürfig ist. Doch je stärker, je mächtiger deine Herrschaft wird, desto freier fühle ich mich von der quaalvollen Sclaverei. Immer inniger wird unser Verhältniß, und wir gelangen zum Ziel, ehe vielleicht ein Jahr vorüber ist. Wolltest du, Geliebter, voraneilen dem waltenden Schicksal, manches Opfer, mancher dir bedenklich scheinende Schritt wäre vielleicht noch nöthig. — „Nein," rief ich, „nein, kein Opfer, keinen bedenklichen Schritt giebt es für mich, um dich zu gewinnen ganz und gar! — Nicht länger leben kann ich ohne dich, ich sterbe vor Ungeduld, vor namenloser Pein!" Da umschlang mich Aurora, und lispelte mit kaum hörbarer Stimme: bist du selig in meinen Armen? „Es giebt keine andere Seligkeit," rief ich, und drückte, ganz Glut der Liebe, ganz Wahnsinn des Verlangens, das holde Weib an meine Brust. Brennende Küsse fühlte ich auf meinen Lippen, und diese Küsse selbst waren melodischer Wohllaut des Himmels, in dem ich die Worte vernahm: könntest du wohl um den Preis meines Be-

ſitzes der Seligkeit eines unbekannten Jenſeits entſagen? — Eiskalte Schauer durchbebten mich, aber in dieſen Schauern raſte ſtärker die Begier, und ich rief in willkührloſer Liebeswuth; außer dir keine Seligkeit — ich entſage —

Ich glaube noch jetzt, daß ich hier ſtockte. „Morgen Nachts wird unſer Bund geſchloſſen," lispelte Aurora, und ich fühlte, wie ſie verſchwinden wollte aus meinen Armen. Ich drückte ſie ſtärker an mich, vergebens ſchien ſie zu ringen, und indem ich bange Todesſeufzer vernahm, wähnte ich mich auf der höchſten Stufe des Liebesglücks. — Mit dem Gedanken an jenen Teufel Amor, an jene verführeriſche Biondetta, erwachte ich aus tiefem Schlaf. Schwer fiel es auf meine Seele, was ich gethan in der verhängnißvollen Nacht. Ich gedachte jener heilloſen Beſchwörung des entſetzlichen O'Malley, der Warnungen meines frommen, jungen Freundes — ich glaubte mich in den Schlingen des Teufels, ich glaubte mich verloren. — Im Innern zerriſſen, ſprang ich auf, und

rannte ins Freie. Auf der Straße kam mir der Major entgegen, und hielt mich fest, indem er sprach: „nun, Lieutenant, ich wünsche Euch Glück. In der That, für so keck und entschlossen hätt' ich Euch kaum gehalten; Ihr überflügelt den Meister!“ — Von Wuth und Scham durchglüht, nicht fähig ein einziges Wort zu erwiedern, machte ich mich los, und verfolgte meinen Weg. Der Major lachte hinter mir her. Ich vernahm das Hohnlachen des Satans. — In dem Walde, unfern von jenen verhängnißvollen Ruinen, erblickte ich eine verhüllte weibliche Gestalt, die unter einem Baume gelagert, sich einem Selbstgespräche zu überlassen schien. Ich schlich behutsam näher, und vernahm die Worte: „er ist mein, er ist mein — o Seligkeit des Himmels! — auch die letzte Prüfung überstand er! — Sind die Menschen denn solcher Liebe fähig, was ist dann ohne sie unser armseliges Seyn!“ — Du erräthst, daß es Aurora war, die ich fand. Sie schlug die Schleier zurück; die Liebe selbst kann nicht schöner, nicht anmuthiger seyn. Die

ſanfte Bläſſe der Wangen, der in ſüßer Schwermuth verklärte Blick ließ mich erbeben in namenloſer Luſt. Ich ſchämte mich meiner dunklen Gedanken; — doch in dem Augenblicke, als ich hinſtürzen wollte zu ihren Füßen, war ſie verſchwunden, wie ein Nebelbild. Zu gleicher Zeit vernahm ich ein wohlbekanntes Räuſpern im Gebüſche, aus dem denn auch alsbald mein ehrlicher Eulenſpiegel, Paul Talkebarth, hervortrat. „Kerl, wo führt dich der Teufel her?“ fuhr ich ihn an. „Ei nun,“ verſetzte er, indem er das lächelnde Fratzengeſicht zog, das du kennſt, „ei nun, gerade hergeführt hat mich der Teufel nicht, aber begegnet mag er mir wohl ſeyn. Der gnädige Herr Lieutenant war ſo früh ausgegangen, und hatte die Pfeife vergeſſen und den Tabak — da dacht' ich, ſo am frühen Morgen in der feuchten Luft — Denn meine Muhme in Genthin pflegte zu ſagen“ — „Halt's Maul, Schwätzer, und gieb her!“ — ſo rief ich, und ließ mir die angezündete Pfeife reichen. Doch kaum waren wir ein Paar Schritte weiter gegangen, als Paul

Digitized by Google

auf's Neue ganz leiſe begann: „denn meine Muhme in Genthin pflegte immer zu ſagen, dem Wurzelmännlein ſey gar nicht zu trauen, ſo ein Kerlchen ſey doch am Ende nichts weiter, als ein Incubus oder Chezim, und ſtieße einem zuletzt das Herz ab.“ — Nun, die alte Kaffeelieſe hier in der Vorſtadt — ach, gnädiger Herr Lieutenant, Sie ſollten nur ſehen, was die für ſchöne Blumen und Thiere und Menſchen zu gießen weiß. — Der Menſch helfe ſich, wie er kann, pflegte meine Muhme in Genthin zu ſagen — ich war geſtern auch bei der Lieſe, und brachte ihr ein Viertelchen feinen Mocca! — Unſer eins hat auch ein Herz — Becker's Dörtchen iſt ein ſchmuckes Ding; aber ſie hat ſo was Beſonderes in den Augen, ſo was Salamandriſches. —

„Kerl, was ſprichſt du,“ rief ich heftig. Paul ſchwieg, begann aber wieder nach einigen Augenblicken: „ja — die Lieſe iſt dabei eine fromme Frau — Sie ſagte, nachdem ſie den Kaffeeſatz beſchaut: mit der Dörte habe es nichts auf ſich, denn das Salamandriſche

in den Augen komme vom Preßelbacken oder dem Tanzboden, doch solle ich lieber ledig bleiben; aber ein gewisser junger gnädiger Herr sey in großer Gefahr. Die Salamander seyen die schlimmsten Dinge, deren sich der Teufel bediene, um eine arme Menschenseele ins Verderben zu locken, weil sie gewisse Begierden — nun! man müsse nur standhaft bleiben, und Gott fest im Herzen behalten — da erblickte ich denn auch selbst in dem Kaffeesatze ganz natürlich, ganz ähnlich, den Herrn Major O'Malley. —

Ich hieß den Kerl schweigen, aber du kannst dir's denken, welche Gefühle in mir aufgingen bei diesen seltsamen Reden Paul's, den ich plötzlich eingeweiht fand in mein dunkles Geheimniß, und der eben so unerwartet Kenntnisse von kabbalistischen Dingen kund that, die er wahrscheinlich der Kaffeewahrsagerin zu verdanken hatte. — Ich brachte den unruhigsten Tag meines Lebens zu. Paul war Abends nicht aus der Stube zu bringen, immer kehrte er wieder, und machte sich etwas zu schaffen. Als er endlich, da es

beinahe Mitternacht geworden, weichen mußte, ſprach er leiſe, wie für ſich betend: „trage Gott im Herzen, gedenke des Heils deiner Seele, und du wirſt den Lockungen des Satans widerſtehen!“ — Nicht beſchreiben kann ich, wie dieſe einfachen Worte meines Dieners, ich möchte ſagen auf furchtbare Weiſe, mein Inneres erſchütterten. Vergebens war mein Streben, mich wach zu erhalten; ich verſank in jenen Zuſtand des wirren Träumens, den ich für unnatürlich, für die Wirkung irgend eines fremden Prinzips erkennen mußte. Wie gewöhnlich weckte mich der magiſche Schimmer. Aurora, in vollem Glanze überirdiſcher Schönheit, ſtand vor mir, und ſtreckte ſehnſuchtsvoll die Arme nach mir aus. Doch wie Flammenſchrift leuchteten in meiner Seele Paul's fromme Worte. „Laß ab von mir, verführeriſche Ausgeburt der Hölle!“ ſo rief ich; da ragte aber plötzlich rieſengroß der entſetzliche O'Malley empor, und mich mit Augen, aus denen das Feuer der Hölle ſprühte, durchbohrend, heulte er: „ſträube dich nicht, armes Menſchlein,

du bist uns verfallen! — Dem fürchterlichsten Anblicke des scheußlichsten Gespenstes hätte mein Muth widerstanden — O'Malley brachte mich um die Sinne, ich stürzte ohnmächtig zu Boden.

Ein starker Knall weckte mich aus der Betäubung, ich fühlte mich von Mannesarmen umschlungen, und versuchte, mich, mit der Gewalt der Verzweiflung, loszuwinden. „Gnädiger Herr Lieutenant, ich bin es ja!“ so sprach es mir in die Ohren. Es war mein ehrlicher Paul, der sich bemühte, mich vom Boden aufzuheben. — Ich ließ ihn gewähren. Paul wollte erst nicht recht mit der Sprache heraus, wie sich Alles begeben, endlich versicherte er geheimnißvoll lächelnd, daß er wohl besser gewußt, zu welcher gottlosen Bekanntschaft mich der Major verlockt, als ich ahnen können; die alte fromme Liese habe ihm Alles entdeckt. Nicht schlafen gegangen sey er in voriger Nacht, sondern habe seine Büchse scharf geladen, und an der Thüre gelauscht. Als er nun mich laut aufschreien und zu Boden stürzen gehört, habe

er, unerachtet ihm gar grauſig zu Muthe geweſen, die verſchloſſene Thüre geſprengt, und ſey eingedrungen. „Da,“ ſo erzählte Paul ungefähr in ſeiner närriſchen Manier: „da ſtanden der Herr Major O'Malley vor mir, gräßlich und ſcheußlich anzuſehen, wie in der Kaffeetaſſe, und grinſeten mich ſchrecklich an, aber ich ließ mich gar nicht irre machen, und ſprach: „wenn du, gnädiger Herr Major, der Teufel biſt, ſo halte zu Gnaden, wenn ich dir keck entgegen trete als ein frommer Chriſt, und alſo ſpreche: hebe dich weg, du verfluchter Satan, Major, ich beſchwöre dich im Namen des Herrn, hebe dich weg, ſonſt knalle ich los. Aber der Herr Major wollte nicht weichen, ſondern grinſete mich immerfort an, und wollte ſogar häßlich ſchimpfen. Da rief ich: ſoll ich losknallen? ſoll ich losknallen? Und als der Herr Major immer noch nicht weichen wollte, knallte ich wirklich los. Aber da war Alles verſtoben — Beide eilfertig abgegangen durch die Wand, der Herr Major Satan und die Mamſell Beelzebub! —“

Die Spannung der verfloſſenen Zeit,

Digitized by Google

die letzten, entsetzlichen Augenblicke warfen mich auf ein langwieriges Krankenlager. Als ich genas, verließ ich Potsdam, ohne O'Malley weiter zu sehen, dessen weiteres Schicksal mir auch unbekannt geblieben. Das Bild jener verhängnißvollen Tage trat in den Hintergrund zurück, und verlosch endlich ganz, so daß ich die volle Freiheit meines Gemüths wieder gewann, bis hier —

Nun fragte Albert, gespannt von Neugierde und Erstaunen; und hier hast du diese Freiheit wieder verloren? Ich begreife in aller Welt nicht, wie hier —

O, unterbrach Viktor den Freund, indem sein Ton etwas Feierliches annahm, o mit zwei Worten ist dir Alles erklärt. — In den schlaflosen Nächten des Krankenlagers, das ich hier überstand, erwachten alle Liebesträume jener herrlichsten und schrecklichsten Zeit meines Lebens. Es war meine glühende Sehnsucht selbst, die sich gestaltete — Aurora — sie erschien mir wieder verklärt, geläutert in dem Feuer des Himmels; kein teuflischer O'Malley hat mehr Macht über sie — Au-

rora iſt — die Baroneſſe! — — Wie? — was? — rief Albert, indem er ganz erſchrocken zurückfuhr. — Die kleine, rundliche Hausfrau, mit dem großen Schlüſſelbunde, ein Elementargeiſt — ein Salamander! murmelte er dann vor ſich hin, und verbiß mit Mühe das Lachen. —

„In der Geſtalt," fuhr Viktor fort, „iſt keine Spur der Aehnlichkeit mehr zu finden, d. h. im gewöhnlichen Leben; aber das geheimnißvolle Feuer, das aus ihren Augen blitzt, der Druck ihrer Hand" — „Du biſt," ſprach Albert ſehr ernſt, „du biſt recht krank geweſen, denn die Kopfwunde, die du erhielteſt, war bedeutend genug, um dein Leben in Gefahr zu ſetzen; doch jetzt finde ich dich ſo weit hergeſtellt, daß du mit mir fort kannſt. Recht aus innigem Herzen bitt' ich dich, mein theurer, innig geliebter Freund, dieſen Ort zu verlaſſen, und mich morgen nach Aachen zu begleiten. „Meines Bleibens," erwiederte Viktor, „iſt hier freilich länger nicht. — Es ſey darum, ich gehe mit

dir — doch Aufklärung — erst Aufklärung —“

Am andern Morgen, so wie Albert erwachte, verkündete ihm Viktor, daß er in einem seltsamen, gespenstischen Traum jenes Beschwörungswort gefunden, das ihm O'Malley vorgesprochen, als der Teraphim bereitet worden. Er gedenke zum letzten Male davon Gebrauch zu machen. Albert schüttelte bedenklich den Kopf, und ließ Alles vorbereiten zur schnellen Abreise, wobei Paul Talkeharth unter allerlei närrischen Redensarten die freudigste Thätigkeit bewies. „Zackernamthö,“ hörte ihn Albert für sich murmeln, „es ist gut, daß den irländischen Diafel Fuß der Diafel Bär längst geholt hat, der hätte hier noch gefehlt! —“

Viktor fand, so wie er es gewünscht hatte, die Baronesse allein auf ihrem Zimmer mit irgend einer häuslichen Arbeit beschäftigt. Er sagte ihr, daß er nun endlich das Haus verlassen wolle, wo er so lange die edelste Gastfreundschaft genossen. Die Baronesse

verſicherte, daß ſie nie einen Freund bewirthet, der ihr theurer geweſen. Da faßte Viktor ihre Hand, und fragte: „waren Sie jemals in Potsdam? — Kannten Sie einen gewiſſen irländiſchen Major?“ — „Viktor,“ fiel ihm die Baroneſſe ſchnell und heftig ins Wort, „wir trennen uns heute, wir werden uns niemals wiederſehen, wir dürfen das nicht! — Ein dunkler Schleier liegt über meinem Leben! — Laſſen Sie es genug ſeyn, wenn ich Ihnen ſage, daß ein düſtres Schickſal mich dazu verdammt, beſtändig ein anderes Weſen zu ſcheinen, als ich wirklich bin. In dem verhaßten Verhältniſſe, worin Sie mich gefunden, und das mich geiſtige Qualen erdulden läßt, deren mein körperliches Wohlſeyn ſpottet, büße ich eine ſchwere Schuld — doch nun nichts mehr — leben Sie wohl!“ — Da rief Viktor mit ſtarker Stimme: Nehelmiahmiheal! und mit einem Schrei des Entſetzens ſtürzte die Baroneſſe bewußtlos zu Boden. — Viktor von den ſeltſamſten Gefühlen erfaßt, ganz außer ſich, gewann

kaum Fassung, die Dienerschaft herbei zu klingeln; dann verließ er schnell das Zimmer. „Fort, auf der Stelle fort," rief er dem Freunde Albert entgegen, und sagte ihm mit wenigen Worten, was geschehen. Beide schwangen sich auf die vorgeführten Pferde und ritten von dannen, ohne die Rückkunft des Barons abzuwarten, der auf die Jagd gegangen.

Alberts Betrachtungen auf dem Ritt von Lüttich nach Aachen haben gezeigt, mit welchem tiefen Ernst, mit welchem herrlichen Sinn, er die Ereignisse der verhängnißvollen Zeit aufgefaßt hatte. Es gelang ihm, auf der Reise nach der Residenz, wohin beide Freunde nun zurückkehrten, seinen Freund Viktor ganz aus dem träumerischen Zustande zu reißen, worin er versunken, und indem Albert alles Ungeheure, welches die Tage des letzten Feldzuges geboren, nochmals vor Viktors Blicken in den lebendigsten Farben aufgehen ließ, fühlte sich dieser von demselben Geiste beseelt, der Alberten einwohnte. Ohne

daß Albert sich jemals auf lange Widerlegungungen oder Zweifel eingelassen, schien Viktor selbst sein mystisches Abentheuer bald für nichts Höheres zu achten, als für einen langen, bösen Traum. — —

Es konnte nicht fehlen, daß in der Residenz die Weiber dem Obristen, der reich, von herrlicher Gestalt, für den hohen Rang, den er bekleidete, noch jung, und dabei die Liebenswürdigkeit selbst war, gar freundlich entgegen kamen. Albert meinte, daß er ein glücklicher Mensch sey, der sich die Schönste zur Gattin wählen könne; da erwiederte Viktor aber sehr ernst: „mag es seyn, daß ich, mystificirt, auf heillose Weise unbekannten Zwecken dienen sollte, oder daß wirklich eine unheimliche Macht mich verlocken wollte; die Seligkeit hat es mich nicht gekostet, wohl aber das Paradies der Liebe. Nie kann jene Zeit wiederkehren, da ich die höchste irdische Lust empfand, da das Ideal meiner süßesten, entzückendsten Träume, die Liebe selbst, in meinen Armen lag. Dahin ist

Liebe und Luſt, ſeitdem ein entſetzliches Geheimniß mir die geraubt, die meinem innigſten Gemüthe wirklich ein höheres Weſen war, wie ich es auf Erden nicht wiederfinde!“ — Der Obriſt blieb unvermählt. —

Digitized by Google

VI.

Datura fastuosa.

(Der ſchöne Stechapfel.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Das Glashaus des Professors Ignaz Helms. Der junge Student Eugenius. Gretchen und die alte Professorin. Kampf und Entschluß.

In dem Glashause des Professors Ignaz Helms stand der junge Student Eugenius, und betrachtete die schönen hochrothen Blüthen, die die königliche Amaryllis (Amaryllis reginae) eben zur Morgenzeit entfaltet.

Es war der erste milde Februarstag. Hell und freundlich leuchtete das reine Azur des wolkenlosen Himmels, strahlte die Sonne hinein durch die hohen Glasfenster. Die Blumen, die noch in grüner Wiege schlummerten, rührten sich wie im ahnenden Traum, und trieben die saftigen Blätter empor, aber der Jasmin, die Reseda, die immerblühende

Rose, der Schneeball, das Veilchen, erfüllten, in's neue blühende Leben erwacht, das Haus mit den süßesten, lieblichsten Düften, und hin und wieder flatterten schon Vögelein, die sich schüchtern hervorgewagt aus dem warmen Nest, hinan, und pickten an die Scheiben, als wollten sie sehnsüchtig den schönen bunten Frühling herauslocken, der in dem Hause verschlossen.

„Armer Helms," sprach Eugenius mit tiefer Wehmuth, „armer alter Helms, alle diese Pracht, alle diese Herrlichkeit schaust du nicht mehr! — Deine Augen schlossen sich für immer, du ruhst in kalter Erde! — Doch nein, nein! ich weiß es ja, du bist unter all' deinen lieben Kindern, die du so treulich hegtest und pflegtest, und keines, dessen frühen Tod du beklagtest, ist gestorben, und nun erst verstehest du ganz ihr Leben und ihre Liebe, die du nur zu ahnen vermochtest." —

In dem Augenblick klapperte und handthierte das kleine Gretchen mit der Gießkanne gar sehr unter den Blumen und Pflanzen umher. —

„Gretchen, Gretchen! rief Eugenius, „was machſt du denn? ich glaube beinahe, du begießeſt ſchon wieder die Pflanzen ganz und gar zu unrechter Zeit, und verdirbſt, was ich ſorglich gepflegt.“ — Dem armen Gretchen wäre beinahe die gefüllte Gießkanne aus den Händen gefallen.

„Ach lieber Herr Eugenius,“ ſprach ſie, indem ihr die hellen Thränen in die Augen traten, „ſchelten Sie doch nur nicht, ſeyn Sie doch nur nicht böſe. Sie wiſſen ja, ich bin ein dummes, einfältiges Ding, ich denke immer, die armen Stauden und Sträucher, die hier im Hauſe kein Thau, kein Regen erquickt, ſchauten mich verſchmachtend an, und ich müſſe ihnen Speis und Trank reichen.“ — Naſchwerk, fiel ihr Eugenius in die Rede, Naſchwerk, Gretchen, verderbliches Naſchwerk iſt ihnen das jetzt, woran ſie erkranken und ſterben. Ueberhaupt, du meinſt es gut mit den Blumen, ich weiß es, aber es fehlt dir ganz an botaniſcher Kenntniß, und du giebſt dir, meines ſorgſamen Unterrichts unerachtet, gar keine Mühe mit dieſer Wiſſen-

ſchaft, die doch jedem Frauenzimmer wohl anſteht, ja unentbehrlich iſt, denn ſonſt weiß ein Mädchen ja nicht einmal, zu welcher Klaſſe und Ordnung die ſchön duftende Roſe gehört, mit der es ſich ſchmückt, und das iſt doch ſehr ſchlimm. Sag' einmal, Gretchen, was ſind das für Pflanzen dort in jenen Töpfen, die nun bald blühen werden? „Ja!“ rief Gretchen freudig, „das ſind ja meine lieben Schneeglöckchen!“ Siehſt du, ſprach Eugenius weiter, ſiehſt du nun wohl, Gretchen, daß du nicht einmal deine Lieblingsblumen richtig zu benennen weißt! Galanthus nivalis mußt du ſagen. —

„Galanthus nivalis,“ ſprach Gretchen leiſe nach, wie in ſcheuer Ehrfurcht. — „Ach lieber Herr Eugenius!“ rief ſie dann aber, „das klingt ſehr ſchön und vornehm, aber es iſt mir ſo, als wenn das gar nicht mein liebes Schneeglöckchen ſeyn könne. Sie wiſſen ja, wie ich ſonſt, da ich noch ein Kind“ — „Biſt du es nicht mehr, Gretchen?“ fiel ihr Eugenius in die Rede. „Ei nun,“ erwiederte Gretchen, bis unter die Augen erröthend,

Digitized by Google

„wenn man in das vierzehnte Jahr getreten, rechnet man ſich doch wohl nicht mehr zu den Kindern.“ „Und doch,“ ſprach Eugenius lächelnd, „und doch iſt es nicht ſo lange her, daß die große neue Puppe —

Schnell wandte ſich Gretchen ab, ſprang auf die Seite, und machte ſich mit den Töpfen zu ſchaffen, die dort auf dem Fußboden ſtanden, ſich zu ihnen niederkauernd. —

„Sey nicht böſe, Gretchen,“ fuhr Eugenius ſanft fort, „bleibe immer das gute, fromme, liebe Kind, das Vater Helms der böſen Verwandtin entriß, und dann ſamt ſeiner edlen Frau ſo hielt, als wär's die eigne Tochter.“ — Doch, du wollteſt mir etwas erzählen!

„Ach,“ erwiederte Gretchen kleinlaut, „ach lieber Herr Eugenius, das iſt wohl wieder albernes Zeug, was mir in den Kopf gekommen, aber da Sie es wünſchen, will ich nur alles ganz ehrlich geſtehen. Wie Sie meine Alpenglöckchen ſo vornehm nannten, da fiel mir Fräulein Röschen ein. Ich und ſie, nun, Sie wiſſen es ja, Herr Eugenius,

wir waren sonst Ein Herz und Eine Seele, und spielten, als wir — noch Kinder, gar zu gerne mit einander. Aber eines Tages, es mag wohl jetzt ein Jahr her seyn — war Röschen so ernst, so sonderbar gegen mich in ihrem ganzen Betragen, und sagte, ich sollte sie nicht mehr Röschen nennen, sondern Fräulein Rosalinda. — Ich that das, aber seit dem Augenblicke wurde sie mir immer fremder und fremder — ich hatte mein liebes Röschen verloren. So, denk' ich, wird es mir auch mit meinen lieben Blumen gehen, wenn ich sie plötzlich mit fremdem, stolzen Namen anreden sollte."

Hm, sprach Eugenius, es ist zuweilen etwas in deinen Worten, Gretchen, was ganz seltsam und sonderbar klingt. Man weiß ganz genau, was du sagen willst, und versteht doch eigentlich nicht, was du gesprochen. Aber das thut der herrlichen botanischen Wissenschaft nicht den mindesten Abbruch, und wenn auch dein Röschen jetzt Fräulein Rosalinda geworden, darfst du doch dich wohl um die Namen deiner Lieblinge, wie sie in

der vornehmen, ſtudirten Welt genannt wer-den, ein wenig bekümmern. — Nütze meinen Unterricht! — Für jetzt, mein gutes, liebes Mädchen, ſieh' aber nach den Hyacinthen. Schiebe den Og roi de Buzan und die Gloria solis mehr ins Sonnenlicht. Aus der Perruque quarrée ſcheint nicht viel werden zu wollen. Der Emilius Graf Bühren, der im December ſo ſtolz blühte, iſt ſchon zur Ruhe gegangen, der hält's nicht lange aus; aber der Pastor fido läßt ſich hübſch an. Den Hugo Grotius, den magſt du tapfer begießen, der muß noch tüchtig ins Wachsthum. —

Indem Gretchen, die auf's neue hoch erröthet, als Eugenius ſie ſein gutes, liebes Mädchen nannte, ganz Freude und Luſt, zu thun begann, was ihr geheißen, trat die Profeſſorin Helms in das Glashaus. Eugenius machte ſie darauf aufmerkſam, wie herrlich ſchon der Frühlingsflor beginne, und rühmte vorzüglich die blühende Amaryllis reginae, die der ſelige Herr Profeſſor beinahe noch höher geſchätzt, als die Amaryllis formosis-

Digitized by Google

sima, weshalb er sie dann auch ganz beson-ders hege und pflege, seinem theuern Lehrer und Freunde zum steten Andenken.

„Sie haben," sprach die Professorin ge-rührt, „Sie haben ein herzlich gutes kindli-ches Gemüth, lieber Herr Eugenius, und kei-nen von allen seinen Schülern, die denn so nach und nach ins Haus gekommen sind, hat mein verstorbener Mann so geschätzt, so väterlich geliebt, als Sie. Aber keiner hat meinen Helms auch so verstanden, keiner ist seinem Innersten so verwandt gewesen, keiner so in das recht Wahre und Eigenthümliche seiner Wissenschaft eingedrungen, als Sie. Der junge Eugenius, pflegte er oft zu sagen, ist ein treuer, frommer Jüngling, deshalb lie-ben ihn die Gewächse, Pflanzen, Bäume, und gedeihen fröhlich unter seiner Pflege. Ein feindliches, störrisches, ruchloses Gemüth, das ist der Satan, der das Unkraut säet, welches wild aufwuchert, und vor dessen giftigem Hauch die Gotteskinder absterben. — Got-teskinder nannte er ja seine Blumen."

Dem Eugenius standen die Thränen in

den

den Augen. Ja, liebe hochverehrte Frau Professorin, sprach er, diese fromme Liebe will ich treu bewahren, und fortblühen in herrlichem Gedeihen soll dieser schöne Tempel meines Lehrers, meines Vaters, so lange noch ein Hauch des Lebens in mir ist. — Wenn Sie es erlauben, Frau Professorin, so will ich jetzt, wie es der Herr Professor zu thun pflegte, hier das kleine Stübchen, neben dem Glashause, beziehen, dann hab' ich alles besser im Auge. —

„Eben," erwiederte die Professorin, „eben fiel es mir recht schwer auf's Herz, daß nun es wohl bald mit der Herrlichkeit dieser Blumenpracht ein Ende haben wird. Ich verstehe mich wohl auch recht gut auf die Pflege der Gewächse und Pflanzen, und bin, wie Sie wissen, in der Wissenschaft meines Mannes nicht unerfahren. Aber du lieber Gott, eine alte Frau, wie ich, mag die so rührig seyn, alles in Obhut zu halten, wie ein junger rüstiger Mensch, fehlt es ihr auch gar nicht an Liebe dafür? — Und da wir uns nun trennen müssen, lieber Herr Eugenius" —

Wie, rief Eugenius voller Schreck, wie, Sie wollen mich verstoßen, Frau Professorin? —

„Geh," sprach die Professorin zu Gretchen, „geh, liebes Gretchen, ins Haus, und hole mir einmal das große Umschlagetuch, es ist doch noch recht kühl."

Als Gretchen fort war, begann die Professorin sehr ernst: „wohl Ihnen, lieber Herr Eugenius, daß Sie ein viel zu unbefangener, weltunerfahrner, ein viel zu edler Jüngling sind, um vielleicht das einmal ganz zu verstehen, was ich Ihnen jetzt zu sagen genöthigt bin. Ich trete nun bald in mein sechzigstes Jahr, Sie haben kaum das vier und zwanzigste erreicht, ich könnte füglich Ihre Großmutter seyn, und ich meine, daß dies Verhältniß unser Beisammenseyn heiligen müsse. Aber der giftige Pfeil boshafter Verleumdung schont auch nicht die Matrone, deren Leben vorwurfsfrei war, und es dürfte nicht an arglistigen Menschen fehlen, die, so lächerlich es auch klingen möchte, Ihren Aufenthalt in meinem Hause der bösen Nach-

Digitized by Google

rede hämiſcher Neckerei bloß ſtellen würden. Mehr noch als mich ſelbſt würde Sie die Bosheit treffen, darum iſt es nöthig, lieber Eugenius, daß Sie mein Haus verlaſſen. Uebrigens werde ich Sie in Ihrer Laufbahn unterſtützen, wie meinen Sohn, und würde dies auch gethan haben, hätte mein Helms mir auch dazu nicht ausdrücklich die Verpflichtung auferlegt. — Sie und Gretchen, das ſind und bleiben meine Kinder."

Eugenius ſtand da ganz ſtumm und ſtarr. Er konnte in der That nicht begreifen, wie ſein fernerer Aufenthalt bei der Profeſſorin irgend etwas Anſtößiges haben, wie dies Stoff zur übeln Nachrede geben könne. Aber der beſtimmte Wille der Profeſſorin, daß er das Haus, das ihm für den Kreis ſeines ganzen Lebens galt, in dem alle ſeine Freuden wohnten, verlaſſen, der Gedanke, daß er nun von ſeinen Lieblingen, die er gehegt und gepflegt, ſcheiden ſolle, faßte ihn mit aller Macht und Stärke.

Eugenius gehörte zu den einfachen Menſchen, denen ein kleiner Kreis, in dem ſie ſich

froh und frei bewegen, vollkommen genügt, die in der Wissenschaft oder der Kunst, welche das Eigenthum ihres Geistes worden, den schönsten und einzigen Zweck ihres Treibens und Strebens suchen und finden; denen das kleine Reich, worin sie heimathlich sind, die fruchtbare Basis in der großen unwirthbaren freudenleeren Wüste scheint, für die sie das übrige Leben halten, das ihnen eben deshalb fremd bleibt, weil sie sich nicht ohne Gefahr hinauswagen zu können glauben. Man weiß, daß dergleichen Menschen eben ihrer Gesinnung halber in gewisser Art immerdar Kinder bleiben, daß sie ungeschickt, linkisch, ja in dem steifen Gewande einer gewissen kleinlichen Pedanterie, in das ihre Wissenschaft sie einhüllt, engherzig und seelenlos sich darstellen. Es fehlt dann nicht an mancher Verspottung, die der Unverstand, des leichten Sieges gewiß, sich erlaubt. Aber in dem Innersten eben solcher Menschen brennt oft die heilige Naphta-Flamme höherer Erkenntniß. Fremd geblieben dem wirren Treiben des bunten Weltlebens, ist das Werk, dem sie sich

einzig ergeben mit aller Liebe und Treue, der Mittler zwischen ihnen und der ewigen Macht alles Seyns und ihr stilles harmloses Leben ein steter Gottesdienst im ewigen Tempel des Weltgeistes. — So war Eugenius! —

Als Eugenius sich von seiner Bestürzung erholt, und zu Worten kommen konnte, versicherte er mit einer Heftigkeit, die ihm sonst gar nicht eigen, daß, wenn er das Haus der Professorin verlassen müsse, er seine Laufbahn hienieden für geendet ansehe; denn nimmermehr werde er, ausgestoßen aus seiner Heimath, zur Ruhe und Zufriedenheit gelangen können. Er beschwor die Professorin in den rührendsten Ausdrücken, den, den sie doch als ihren Sohn angenommen, doch nicht fortzujagen in die trostlose Einöde, denn dafür müsse er jeden andern Ort halten, welcher er auch sey.

Die Professorin schien mit Mühe nach einem Entschluß zu ringen.

„Eugenius," sprach sie endlich, „es giebt ein Mittel, Sie mir im Hause, in denselben

Verhältnissen, wie sie bis jetzt bestanden, zu erhalten. — Werden Sie mein Mann!“ —

„Es ist,“ fuhr sie fort, als Eugenius sie verwundert anblickte, „es ist gar nicht möglich, daß ein Gemüth, wie das Ihrige, auch nur das mindeste Mißverständniß hegen kann, deshalb nehme ich auch gar keinen Anstand, Ihnen zu gestehen, daß der Vorschlag, den ich Ihnen so eben machte, keinesweges ein augenblicklicher Einfall, sondern das Erzeugniß reiflicher Ueberlegung ist. — Sie sind mit den Verhältnissen des Lebens unbekannt und werden sich nicht so bald, vielleicht nie, darin zu schicken lernen. Sie brauchen selbst in dem engsten Kreise des Lebens jemanden, der Ihnen die Bürde des alltäglichen Bedürfnisses abnimmt, der für Sie bis in das Kleinste hinein sorgt, damit Sie frei in voller Gemüthlichkeit ganz sich selbst und der Wissenschaft leben können. Das aber vermag niemand besser als eine zärtliche, liebende Mutter, und die will ich seyn und bleiben im strengsten Sinn des Worts, heiße ich auch vor der Welt Ihre Frau; — Ge-

wiß iſt Ihnen noch nie der Gedanke an Heirath und Ehe in den Sinn gekommen, lieber Eugenius, Sie dürfen auch eben nicht weiter darüber nachdenken, da, hat der Segen des Prieſters uns auch verbunden, in keiner Hinſicht ſich in unſerm Beiſammenſeyn etwas ändern wird, es ſey denn, daß jener Segen mich an heiliger Stätte erſt in aller Frömmigkeit zu Ihrer Mutter weiht, wie Sie zu meinem Sohn. Mit deſto größerer Ruhe durfte ich Ihnen, lieber Eugenius! den Vorſchlag, der manchem Weltling gar ſeltſam und ſonderbar bedünken möchte, wohl machen, da ich überzeugt bin, daß, gehen Sie ihn ein, nichts dadurch zerſtört wird. Alles das, was weltliche Verhältniſſe verlangen, um eine Frau glücklich zu machen, wird und muß Ihnen fremd bleiben, ja der Zwang des Lebens, der Druck, die Unbehaglichkeit ſo vieler Anforderungen, mit denen Sie gequält werden würden, dürfte gar leicht jede etwanige Täuſchung vernichten, und Ihnen deſto lebhafter allen Harm, alle Noth der unbequemen Wirklichkeit fühlen laſſen. Deshalb

kann und darf die Mutter in die Stelle der Frau treten."

Gretchen kam hinein mit dem Umschlagetuch, das sie der Professorin darreichte.

„Ich will," sprach die Professorin, „ich will durchaus keinen raschen Entschluß, lieber Freund! — entscheiden Sie sich erst dann, wenn Sie sich alles recht reiflich überlegt. — Für heute kein Wort, es ist eine alte gute Regel, daß man jede Sache, ehe man sich entschließt, beschlafen müsse."

Damit verließ die Professorin das Glashaus, und nahm Gretchen mit sich fort.

Die Professorin hatte ganz Recht, noch niemals war dem Eugenius etwas von Heirath und Ehe in den Sinn gekommen, und eben nur deshalb hatte ihn der Antrag der Professorin bestürzt gemacht, weil plötzlich ein ganz neues Bild des Lebens ihm vor Augen zu stehen schien. Als er die Sache nun aber recht überlegte, so fand er nichts herrlicheres, wohlthuenderes, als daß die Kirche einen Bund segne, der ihm eine gute Mutter und die heiligen Rechte des Sohnes erworben.

Gern hätte er der alten Frau sogleich seinen Entschluß kund gethan, da sie ihm aber bis zum andern Morgen zu schweigen geboten, so mußte er wohl an sich halten unerachtet sein Blick, sein ganzes Wesen, das ganz stilles, frommes Entzücken war, der Alten verrathen mochte, was in seinem Innern vorging.

Als er nun sich aber anschickte, dem Rath der Professorin gemäß, die Sache zu beschlafen, gerade in dem Deliriren des Einschlummerns, ging ihm ein heller Schimmer, ein Traumbild auf, dessen Gestalten aus seinem Andenken sonst ganz entschwunden geschienen. Zu der Zeit, da er als Amanuensis des Professors Helms die Wohnung bei ihm genommen, kam öfters eine junge Großnichte ins Haus — ein ganz hübsches artiges Mädchen — die aber seine Aufmerksamkeit so wenig erregte, daß er, als sie einige Zeit weggeblieben, und es bald darauf hieß, sie werde zurückkommen, und einen jungen Doktor am Orte heirathen, sich gar nicht mehr auf sie besinnen konnte. Als sie nun

wirklich zurückkam, und ihre Hochzeit mit dem jungen Doktor gefeiert werden sollte, war der alte Helms krank, und konnte das Zimmer nicht verlassen. Da sprach aber das fromme Kind, daß es gleich nach der Trauung mit dem Bräutigam ins Haus kommen und von dem ehrwürdigen Paar den Glück und Heil bringenden Segen erflehen wolle. — Nun geschahe es, daß Eugenius gerade in dem Augenblick in das Zimmer trat, als das Brautpaar vor den Alten kniete.

Gar nicht jenes Mädchen, jene Großnichte, die er sonst so oft im Hause gesehen, ein ganz anderes, höheres Wesen schien ihm die engelschöne Braut. Sie war in weißem Atlas gekleidet. Eng umspannte das reiche Gewand den schlanken Leib, und floß dann herab in breiten Falten. Durch kostbare Spitzen schimmerte der blendende Busen, das kastanienbraune, zierlich aufgeflochtene Haar schmückte reizend der bedeutsame Myrthenkranz. Eine süße fromme Begeisterung strahlte auf dem Antlitz der Holden, alle Anmuth des Himmels schien über sie

hingegossen. Der alte Helms schloß die Braut in seine Arme, dann that die Professorin ein gleiches, und führte sie dem Bräutigam zu, der mit der Inbrunst des höchsten Entzückens das Engelskind stürmisch an seine Brust drückte.

Eugenius, den niemand bemerkte, um den sich niemand kümmerte, wußte nicht, wie ihm geschah. Eiskalt und dann glühendheiß fuhr es ihm durch alle Glieder, ein unnennbares Weh durchschnitt seine Brust, und doch dünkte ihm, es sey ihm nie wohler gewesen. — „Wie, wenn nun die Braut sich dir nahte, wenn du sie auch an deine Brust drücktest?“ — Dieser Gedanke, der ihn plötzlich traf, wie ein elektrischer Schlag, schien ihm ein ungeheurer Frevel, aber die namenlose Angst, die ihn erdrücken wollte, war ja selbst die glühendste Sehnsucht, das dürstendste Verlangen, es möge sich das begeben, was sein ganzes Ich auflösen müßte in vernichtender Schmerzeslust.

Jetzt erst bemerkte ihn der Professor, und sprach ihn an. „Nun, Herr Eugenius,

da haben wir unſer junges glückliches Ehepaar — Sie mögen auch immer der Frau Doktorin Glück wünſchen, das iſt wohl ziemlich." — Eugenius war keines Wortes mächtig, doch die holde Braut nahte ſich, reichte ihm mit der anmuthigſten Freundlichkeit die Hand, die Eugenius, ohne zu wiſſen, was er that, an die Lippen drückte. Aber nun ſchwanden ihm auch die Sinne, er hielt ſich mit Mühe aufrecht, er vernahm nichts davon, was die Braut zu ihm ſprach, er fand ſich erſt wieder, als das junge Paar längſt das Zimmer verlaſſen, und der Profeſſor Helms ihn ein wenig ausſchalt, wegen ſeiner unbegreiflichen Schüchternheit, in der er verſtumme, und wie ein lebloſes Weſen erſcheine ohne Theilnahme, ohne Empfindung. — Seltſam genug war es wohl, daß, nachdem Eugenius ein paar Tage durch und durch erſchüttert, wie im Traum umhergegangen, die ganze Begebenheit in ſeinem Innern zerfloß zum wirren Tranm. —

Die Geſtalt der holden engelſchönen Braut, wie er ſie damals in dem Zimmer

des Professor Helms geschaut, war es nun, die ihm plötzlich in regem glühendem Leben vor Augen stand, und alles namenlose Weh jenes Augenblicks preßte auf's neue seine Brust zusammen. Aber es schien ihm, als sey er selbst der Bräutigam, und die Schönste breite die Arme aus, daß er sie umfange, und an seine Brust drücke. Und da er im Uebermaaß des höchsten Entzückens auf sie losstürzen wolle, fühle er sich festgekettet, und eine Stimme riefe ihm zu: Thor, was willst du beginnen, du gehörst nicht mehr dir selbst an, du hast deine Jugend verkauft, kein Frühling der Liebe und Lust blüht dir mehr auf, denn in den Armen des eisigen Winters bist du erstarrt zum Greise. — Mit einem Schrei des Entsetzens erwachte er aus dem Traum, aber noch war es ihm, als sähe er die Braut, und hinter ihm stehe die Professorin, und bemühe sich mit eiskalten Fingern ihm die Augen zuzudrücken, damit er die geschmückte schöne Braut nicht schauen möge. — „Hinweg," rief er, „hinweg, noch ist meine Jugend nicht verkauft, noch bin ich nicht er-

Digitized by Google

ſtarrt in den Armen des eiſigen Winters!“ — Mit der glühendſten Sehnſucht flammte ein tiefer Abſcheu auf gegen die Verbindung mit der alten ſechzigjährigen Profeſſorsfrau. —

Eugenius mochte wohl am andern Morgen etwas zerſtört ausſehen; die Profeſſorin erkundigte ſich ſogleich nach ſeinem Befinden, bereitete ihm ſelbſt, da er über Kopfweh und Mattigkeit klagte, einen ſtärkenden Trank, und pflegte und hätſchelte ihn, wie ein verzärteltes krankes Kind.

Und, ſprach Eugenius zu ſich ſelbſt, und all' dieſe mütterliche Liebe und Treue ſollte ich lohnen mit dem ſchwärzeſten Undank, in wahnſinniger Bethörtheit mich losreiſſen von ihr, von allen meinen Freuden, von meinem Leben? Und das eines Traumbildes halber, das nie für mich aufleben kann, das, vielleicht Verlockung des Satans, mich von ſchnöder Sinnesluſt Verblendeten ſtürzen ſollte ins Verderben? — Giebt es da noch zu denken, zu überlegen? Feſt, unwandelbar feſt ſteht mein Entſchluß! —

Noch an demſelben Abend wurde die

alte beinahe ſechzigjährige Profeſſorin die Braut des jungen Herrn Eugenius, der zur Zeit noch zu den Studenten zu rechnen.

Zweites Kapitel.

Lebensanſichten eines weltklugen Jünglings. Der Fluch der Lächerlichen. Der Zweikampf um der Braut willen. Verfehlte Nachtmuſik und eingetroffene Hochzeit. Mimosa pudica.

Eugenius war eben beſchäftigt, einige Kopfgewächſe zu beſchneiden, als Sever, der einzige Freund, mit dem er ſparſamen Umgang pflegte, zu ihm hineintrat. — So wie aber Sever den in ſeine Arbeit vertieften Eugenius erblickte, blieb er feſtgewurzelt ſtehen, und ſchlug dann eine übermäßige Lache auf.

Das hätte wohl auch ein anderer gethan, der weniger empfänglich für alles Bizarre, als der joviale lebensluſtige Sever.

Die alte Profeſſorin hatte in aller herzlicher Gutmüthigkeit dem Bräutigam die Garderobe des ſeeligen Profeſſors erſchloſſen,

und ſogar geäußert, daß ſie es gern ſehen würde, wenn Eugenius, wolle er auch nicht eben in den altmodigen Kleidern über die Straße gehen, doch von den ſchönen bequemen Morgenanzügen Gebrauch mache.

Da ſtand nun Eugenius in dem weiten mächtigen Schlafrock des Profeſſors, von indiſchem mit den bunteſten Blumen jeder Art beſäeten Zeuge, eben eine ſolche hohe Mütze auf dem Kopf, auf deren Vorderſeite gerade ein glühendes Lilium bulbiferum (Feuer-Illie) prangte, und ſah mit ſeinem Jünglingsgeſicht in dieſer Maske aus, wie ein verzauberter Prinz.

„Gott behüte und bewahre,“ rief Sever, als er ſich endlich von ſeinem Lachen erholt, „ich glaubte, es ſpucke hier, und der ſeelige Profeſſor wandle, aus dem Grabe erſtanden, unter ſeinen Blumen, ſelbſt ein artiges Staudengewächs mit den ſeltſamſten Blüthen! — Sage, Eugenius, wie kamſt du zu dieſer Maskerade?“

Eugenius verſicherte, daß er in dieſem Anzuge gar nichts ſeltſames finde. Die Pro-

Digitized by Google

Professorin habe ihm in ihrem jetzigen Verhältniß erlaubt, des verstorbenen Professors Schlafröcke zu tragen, die bequem und noch dazu von solchem kostbaren Zeuge verfertigt wären, wie es kaum in der ganzen Welt mehr aufzutreiben. Alle Blumen und Kräuter wären nämlich auf das genaueste nach der Natur abkonterfeit, und es gäbe in dem Nachlaß noch einige seltene Nachtmützen, die ein vollständiges Herbarium vivum ersetzten. Diese wolle er jedoch aus geziemender Ehrfurcht nur an besonderen Festtagen auf's Haupt setzen. Selbst der jetzige Anzug sey aber schon deshalb höchst merkwürdig und schön, weil der verstorbene Professor eigenhändig mit unauslöschbarer Tinte bei jeder Blume, bei jedem Kraut, den richtigen Namen bemerkt, wie Sever sich durch näheres Beschauen des Schlafrocks und der Mütze überzeugen könne, so daß solch ein Schlafrock jedem wißbegierigen Lehrling zum herrlichen Studium dienen dürfte.

Sever nahm die Nachtmütze in die Hand, die ihm Eugenius darreichte, und las

wirklich in seiner sauberer Schrift eine Menge Namen, z. B. Lilium bulbiferum, Pitcairnia angustifolia, Cynoglossum omphalodes, Daphne mezereum, Gloxinia maculata u. a. m. Sever wollte auf's neue ausbrechen in Lachen, doch plötzlich wurde er sehr ernst, schaute dem Freunde tief ins Auge, und sprach: „Eugenius! — Wär' es möglich — wär' es wahr? — Nein, es kann, es darf nichts anders seyn, als ein possenhaftes albernes Gerücht, das der böse Leumund dir und der Professorin zum Hohn ausstreut! — Lache, Eugenius, lache recht derb, man sagt, du würdest die Alte heirathen?"

Eugenius erschrak ein wenig, dann versicherte er aber mit niedergeschlagenen Augen, daß allerdings wahr sey, was man spreche.

„So hat mich," rief Sever in vollem Eifer, „so hat mich das Schicksal zur rechten Stunde hergebracht, dich wegzureißen von dem verderblichen Abgrunde, an dessen Rande du stehst! — Sage, welch ein heilloser Wahnsinn hat dich ergriffen, daß du dein Selbst

Digitized by Google

in der schönsten Zeit verkaufen willst für ein schnödes Handgeld?" — So wie es dem Sever zu geschehen pflegte bei solcher Gelegenheit, er sprudelte auf, erhitzte sich selbst immer mehr und mehr, bis er zuletzt Verwünschungen ausstieß gegen die Professorin — gegen Eugenius, und eben noch recht derbe Studentenflüche darauf setzen wollte, als Eugenius ihn endlich mit Mühe dahin brachte, still zu schweigen und ihn anzuhören. Eben Severs aufbrausende Hitze hatte dem Eugenius seine ganze Haltung wieder gegeben. Er setzte nun dem Sever mit Ruhe und Klarheit das ganze Verhältniß auseinander, verhehlte nicht, wie die ganze Sache sich von Hause aus gestaltet, und schloß endlich mit der Frage: welchen Zweifel er wohl hegen könne, daß die Verbindung mit der Professorin eben ganz unbedingt sein Lebensglück machen werde?

„Armer Freund," sprach Sever, der nun auch wieder ruhig geworden, „armer Freund, in welches dichte Netz von Mißverständnissen hast du dich versponnen! — Doch

Digitized by Google

vielleicht gelingt es mir, die fest geschürzten Knoten zu lösen, und dann, erst aus den Banden gerettet, wirst du den Werth der Freiheit fühlen. — Du mußt fort von hier!“ „Nimmermehr,“ rief Eugenius, „mein Entschluß steht fest. Du bist ein unseliger Weltling, wenn du zweifeln kannst an dem frommen Sinn, an der treuen Mutterliebe, womit die würdigste aller Frauen mich, der ich ewig ein unmündiges Kind, durch das Leben führen wird!“

„Höre,“ sprach Sever, „du nennst dich selbst ein unmündiges Kind, Eugenius! zum Theil bist du es wirklich, und dies giebt mir Welterfahrnen das Uebergewicht, das mir sonst die Jahre nicht zugestehen würden, da ich nur wenig älter als du. Magst du es daher nicht voreilige Hofmeisterei nennen, wenn ich dich versichere, daß du von deinem Standpunkt aus gar nicht vermagst, in der ganzen Sache klar zu sehen. Glaube ja nicht, daß ich gegen die gute harmlose Absicht der Professorin den mindesten Zweifel hege, daß ich nicht überzeugt bin, sie will nur

dein Glück, aber sie selbst, guter Eugenius, sie selbst ist in großem Irrthum befangen. Es ist eine alte richtige Bemerkung, daß die Weiber alles vermögen, nur nicht sich außer sich selbst heraus zu versetzen in die Seele des Andern. Was sie selbst lebhaft empfinden, gilt ihnen für die Norm alles Empfindens überhaupt, und die eigene innere Gestaltung ist ihnen der Prototypus, nach dem sie das, was in des Andern Brust verschlossen, beurtheilen und richten. So wie ich die alte Prof:ssorin kenne in all' ihrem Thun und Wesen, muß ich denken, daß sie nie heftiger Leidenschaft fähig war, daß sie jenes Phlegma von jeher besaß, welches die Mädchen und Frauen lange hübsch erhält, denn in der That noch jetzt sieht die Alte für ihre Jahre glatt und glau genug aus. Daß der alte Helms das Phlegma selbst war, wissen wir beide, und kommt nun hinzu, daß beide nächst der frommen Einfachheit altvorderlicher Sitten eine recht herzliche Gemüthlichkeit in sich trugen, so mußt' es eine recht glückliche, ruhige Ehe geben, in welcher der Mann niemals die

Suppe tadelte, die Frau aber niemals die Studierstube zur Unzeit scheuern ließ. Dieses ewige Andante des ehelichen Duetts glaubt nun die Professorin mit dir in aller Gemächlichkeit fortspielen zu können, da sie dir Phlegma genug zutraut, um nicht plötzlich mit einem Allegro hinauszufahren in die Welt. Bleibt in dem botanischen Schlafrock nur alles fein still und ruhig, so ist es am Ende gleich, wer drinnen sitzt, der alte Professor Helms oder der junge Student Eugenius. O, es ist kein Zweifel, die Alte wird dich pflegen, dich hätscheln, ich bitte mich im voraus bei dir zu Gaste auf den herrlichsten Moccakaffee, den je eine alte Frau bereitet, und sie wird es gern sehen, wenn ich mit dir eine Pfeife des feinsten Varinas rauche, die sie selbst gestopft, und die ich mit dem Fidibus anzünde, den sie aus zum Feuertode verdammten Collektaneen des Seligen zugeschnitten und gekniffen. — Aber wenn nun mitten in diese Ruhe, die für mich wenigstens alle Trostlosigkeit einer menschenleeren Wüste

hat, wenn nun in diese Ruhe plötzlich der Sturm des Lebens einbricht?“ —

„Du meinst,“ unterbrach Eugenius den Freund, „wenn böse Zufälle sich ereignen — Krankheit“ —

„Ich meine,“ fuhr Sever fort, „wenn durch diese Glasfenster einmal ein paar Augen hineinblicken, von deren feurigen Strahl die Kruste schmilzt, die dein Inneres überdeckt, und der Vulkan bricht los in verderblichen Flammen“ —

„Ich verstehe dich nicht,“ rief Eugenius.

„Und,“ sprach Sever weiter, ohne auf Eugenius zu achten, „und wider solche Strahlen schützt kein botanischer Schlafrock, er fällt in Lumpen herab vom Leibe, und wär' er von Asbest. — Und! — abgesehen von dem, was sich in der Art Verderbliches ereignen kann, so lastet von Hause aus in diesem wahnsinnigen Bündniß der ärgste aller Flüche auf dir, der Fluch, vor dem auch die kleinste Blüthe des Lebens erkrankt und abstirbt — es ist der Fluch des Lächerlichen.“ —

Eugenius verstand in seiner beinahe Ein-

dischen Unbefangenheit wirklich gar nicht recht, was der Freund sagen wollte; er war im Begriff, sich so viel möglich belehren zu lassen über die unbekannte Region von der Sever schwatze, als die Professorin hineintrat.

Ueber Severs Antlitz zuckten tausend ironische Fältchen, ein spitzes Wort schwebte ihm auf der Zunge. Doch, als die Professorin mit aller gemüthlichen Freundlichkeit, mit aller anmuthigen Würde einer edlen Matrone auf ihn zutrat, als sie ihn mit wenigen herzlichen Worten, die aber recht aus dem Innersten strömten, bewillkommte als den Freund ihres Eugenius, da war weggetilgt alle Ironie, aller schadenfrohe Spott, und es war dem Sever im Augenblick, als gäbe es in der That Wesen und Verhältnisse im Leben, von denen der gemeine Weltsinn nichts wisse, nichts ahne.

Es sey hier gesagt, daß die Professorin beim ersten Anblick Jeden seltsam wohlthuend ansprechen mußte, dessen Sinn nicht verschlossen für den Ausdruck wahrhafter Frömmigkeit und Treue, wie er aus Albrecht Dü-

Digitized by Google

rer's Matronen ſpricht; denn einer ſolchen Matrone glich die Profeſſorin ganz und gar. —

Alſo Sever verſchluckte das ſpitze Wort, das ihm auf der Zunge ſchwebte, und ſelbſt dann kam ihm der Spott nicht wieder, als die Profeſſorin ihn wirklich einlud, da es gerade die Vesperzeit, mit Eugenius Kaffee zu trinken und Tabak zu rauchen. —

Sever dankte dem Himmel, als er wieder im Freien, denn die Gaſtlichkeit der alten Frau, der beſondere Zauber der edelſten Frauenwürde, der über ihr ganzes Weſen verbreitet, hatte ihn ſo befangen, daß er in ſeiner tiefſten Ueberzeugung wankte. Ja, daß er wider ſeinen Willen glauben mußte, Eugenius könne in der That glücklich ſeyn in dem widerſinnigen Verhältniß mit der Alten; das war ihm beinahe unheimlich und grauenhaft. —

Doch! — wohl geſchieht es im Leben, daß eine ausgeſprochene böſe Ahnung eintrifft im nächſten Moment, und ſo begab es ſich denn auch, daß ſich ſchon andern Tages etwas kund that von dem Fluch des Lächerli-

chen, deſſen Sever erwähnt, wie in feindlicher Verwünſchung. —

Eugenius ſeltſamer Bräutigamsſtand war bekannt geworden, und ſo konnt' es nicht fehlen, daß, als er andern Morgens in das einzige Collegium trat, das er noch beſuchte, ihn Alle mit lachenden Geſichtern anblickten. Ja noch mehr, als das Collegium geendet, hatten die Studenten bis auf die Straße hinaus eine Doppelreihe gebildet, die der arme Eugenius durchwandern mußte, und nun ſcholl's überall: Gratulor, Herr Bräutigam — grüß' er das liebe ſüße Bräutlein — hm! ihm hängt wohl der Brauthimmel voll Geigen und Pfeifen u. ſ. w.

Dem Eugenius ſtieg aus allen Adern das Blut mächtig zu Kopf. — Schon auf die Straße gekommen, rief ihm ein roher Burſche aus der Reihe zu: grüß' deine Braut, die alte — Er ſtieß ein garſtiges Schimpfwort aus, aber in dem Augenblick erwachten auch alle Furien des Zorns und der Wuth in Eugenius, mit geballter Fauſt ſchlug er ſeinem Widerſacher ins Geſicht, daß

er rücklings überstürzte. Er raffte sich auf, und erhob gegen Eugenius den dicken Knotenstock, mehrere thaten ein Gleiches, da sprang aber der Senior der Landsmannschaft, zu der beide, Eugenius und der Bursche, der ihn beschimpft, gehörten, dazwischen, und rief stark: halt — seyd ihr Straßenbuben, daß ihr Euch hier prügeln wollt auf offnem Markt? — Es geht Euch den Teufel was an, ob Eugenius heirathet, und wer seine Braut ist. Seine Braut hat aber Marcell verunglimpft, hier in unsrer Aller Gegenwart auf offner Straße, und zwar so plebejisch, daß er den Schimpf mit Schimpf rügen durfte und mußte auf der Stelle. Marcell weiß nun, was er zu thun hat; rührt sich aber jetzt einer, so hat er es mit mir zu thun. Der Senior nahm den Eugenius unter den Arm, und geleitete ihn nach Hause. „Du bist," sprach er dann zu Eugenius, „du bist ein braver Junge, du konntest nicht anders handeln. Aber du lebst zu still, zu eingezogen, man sollte dich beinahe für einen Tuckmäuser halten. Mit dem Schlagen wird

es nun nichts ſeyn; fehlt es dir auch nicht an Muth, ſo haſt du doch keine Uebung, und der Prahlhans Marcell iſt einer unſrer beſten geübteſten Schläger, der ſetzt dich auf die Erde beim dritten Stoß. Aber das ſoll nicht ſeyn, ich ſchlage mich für dich, ich fechte deine Sache aus; du kannſt darauf bauen.“ Der Senior verließ den Eugenius, ohne ſeine Antwort abzuwarten.

„Siehſt du wohl,“ ſprach Sever, „ſiehſt du wohl, wie meine Prophezeihungen ſchon jetzt ſich zu bewähren beginnen?“

„O ſchweige,“ rief Eugenius, „das Blut kocht mir in den Adern, ich kenne mich ſelbſt nicht mehr, mein ganzes Weſen iſt zerriſſen! — Gott im Himmel! — welcher böſe Geiſt flammte aus mir heraus in dieſem wilden Jähzorn! — Ich ſage dir, Sever, hatte ich eine Mordwaffe in der Hand, niedergeſtoßen in dem Augenblick hätt' ich den Unglücklichen! — Aber auch nie hat dieſe Bruſt eine Ahnung gehegt, daß es in dem Bereich des Lebens eine Schmach geben könne der Art!“

„Nun," ſprach Sever, „die bittern Erfahrungen treten ein."

„Bleibe weg," fuhr Eugenius fort, „bleibe weg mit deiner geprieſenen Weltklugheit. Ich weiß es, Orkane giebt es, die plötzlich hineinbrechen und im Augenblick zerſtören was lange ſorgliche Mühe ſchuf. — O mir iſt es, als wenn meine ſchönſten Blumen zerknickt, todt, vor meinen Füßen lägen."

Ein Student forderte jetzt in Marcells Namen den Eugenius zum Zweikampf auf den andern Morgen. Eugenius verſprach, zur rechten Zeit an Ort und Stelle zu ſeyn.

„Du, der du niemals ein Rappier in der Hand gehabt, du willſt dich ſchlagen?" ſo fragte Sever ganz erſtaunt; Eugenius verſicherte aber, daß keine Macht ihn abhalten werde, ſeine Sache ſelbſt auszufechten, wie es ſich gebühre, und daß Muth und Entſchloſſenheit das erſetzen würden, was ihm an Geſchicklichkeit abginge. Sever ſtellte ihm vor, daß im Zweikampf auf den Stoß, wie er am Orte üblich, der Muthigſte dem Geſchickten unterliegen müſſe. Eugenius blieb

indeſſen ſtandhaft bei ſeinem Entſchluß, indem er hinzufügte, daß er im Stoßen vielleicht geübter ſey, als man es glaube.

Da ſchloß ihn Sever freudig in die Arme, und rief: „der Senior hat Recht, du biſt ein braver Junge durch und durch, aber in den Tod ſollſt du nicht gehen, ich bin dein Secundant, und werde dich ſchützen, wie ich es nur vermag.“

Leichenbläſſe lag auf Eugenius Antliß, als er auf den Kampfplaß trat, aber aus ſeinen Augen flammte ein düſtres Feuer, und ſeine ganze Haltung war feſter Muth, die Ruhe der Entſchloſſenheit ſelbſt.

Nicht wenig erſtaunte Sever, und eben ſo der Senior, als Eugenius ſich gleich als ein ganz guter Fechter zeigte, dem ſein Gegner beim erſten Gange durchaus nichts anhaben konnte. Beim zweiten Gange traf den Marcell gleich ein geſchickter Stoß in die Bruſt, daß er zuſammenſtürzte.

Eugenius ſollte fliehen, aber nicht von der Stelle wollte er weichen, es möge über ihn ergehen, was es auch ſey. Marcell, den

Digitized by Google

man für todt gehalten, erholte sich wieder, und nun erst, da der Wundarzt erklärte, Rettung sey möglich, begab sich Eugenius mit Sever von dem Kampfplatz nach Hause. „Ich bitte dich," rief Sever, „ich bitte dich Freund, hilf mir aus dem Traum, denn in der That, zu träumen glaub' ich, wenn ich dich betrachte. Anstatt des friedlichen Eugenius stehet ein gewaltiger Mensch vor mir, welcher stößet wie der vortrefflichste Senior, und eben so viel Muth und Gelassenheit hat, als dieser." „O mein Sever," erwiederte Eugenius, „gäbe der Himmel, du hättest Recht, möchte Alles nur ein böser Traum seyn. Aber nein, der Strudel des Lebens hat mich erfaßt, und wer weiß, an welche Klippen mich die dunkle Macht schleudert, daß ich zum Tode wund, nicht mehr mich retten kann in mein Paradies, das ich unzugänglich glaubte den finstern wilden Geistern." —

„Und," fuhr Sever fort, „und diese finstre wilde Geister, die jedes Paradies zerstören, was sind die anders, als die Mißver-

Digitized by Google

ſtändniſſe, die uns um das Leben betrügen, das heiter und klar vor uns liegt? — Eugenius, ich beſchwöre dich, laß ab von einem Entſchluß, der dich verderben wird! — Ich ſprach von dem Fluch des Lächerlichen, mehr und mehr wirſt du ihn empfinden. Du biſt brav, entſchloſſen, und es iſt vorauszuſehen, daß du, da nun einmal es unmöglich iſt, das Lächerliche deines Verhältniſſes mit der Alten zu vertilgen, dich wohl noch zwanzigmal ſchlagen wirſt deiner Braut halber. Aber je mehr dein Muth, deine Treue ſich bewähren mag, deſto ſchärfer wird die Lauge werden, mit der man dich und deine Thaten übergießt. Aller Glanz deines ſtudentiſchen Heldenthums verbleicht in der abſoluten Philiſterei, die die alte Braut über dich bringen muß.“ —

Eugenius bat den Sever, von einer Sache zu ſchweigen, die unabänderlich in ſeinem Innern feſt ſtehe, und verſicherte nur noch auf Befragen, daß er ſeine Fechtkunſt lediglich dem verſtorbenen Profeſſor Helms verdanke, der als ein ächter Student aus der älteren Zeit, ungemein auf dieſe Kunſt,

und

und überhaupt auf das, was in ſtudentiſcher Sprache „Comment“ heißt, gehalten. Beinahe jeden Tages habe er, ſchon der Bewegung halber, ſich ein Stündchen mit dem Alten herumrappieren müſſen, woher ihm denn, ohne daß er jemals den Fechtboden beſucht, hinlängliche Uebung gekommen. —

Eugenius erfuhr von Gretchen, daß die Profeſſorin ausgegangen, und nicht zu Mittage, ſondern erſt am Abende nach Hauſe kommen werde, da ſie gar Vieles in der Stadt zu beſorgen. Ihm fiel dieſes deshalb ein wenig auf, weil es ganz aus der Gewohnheit, aus der Lebensweiſe der Profeſſorin lag, das Haus auf ſo lange Zeit zu verlaſſen.

Vertieft in ein wichtiges botaniſches Werk, das ihm eben erſt zur Hand gekommen, ſaß Eugenius in dem Studierzimmer des Profeſſor Helms, das nun das ſeine worden, und hatte in dem Augenblick alles Verhängnißvolle, das ſich am Morgen begeben, beinahe vergeſſen. Die Dämmerung war ſchon eingebrochen, da hielt ein Wagen vor dem Hauſe, und bald darauf trat die

Digitized by Google

Professorin in Eugenius Zimmer. Er erstaunte nicht wenig, sie in dem vollen Staat zu sehen, den sie nur an hohen Festtagen anzulegen pflegte. Das schwere faltenreiche Kleid von schwarzem Moor, reichlich mit schönen Brabanter Spitzen besetzt, das kleine alterthümliche Häubchen, das reiche Perlenhalsband, eben solche Armbänder, der ganze Schmuck gab der hohen vollen Gestalt der Professorin ein gar herrliches, ehrfurchtgebietendes Ansehen.

Eugenius sprang auf von seinem Sitz, aber mit der ungewöhnlichen Erscheinung, trat, selbst wußte er nicht wie, auch alles Unheil des Tages in seiner Seele hervor, und unwillkührlich aus der tiefsten Brust rief er: O mein Gott!

„Ich weiß," sprach die Professorin mit einem Ton, der in erkünstelter Ruhe nur zu sehr die tiefste Bewegung der Seele verrieth, „ich weiß alles, was seit gestern vorgegangen, lieber Eugenius ich kann, ich darf Sie nicht tadeln. — Mein Helms hat sich auch einmal meinethalber schlagen müssen, als ich seine

Braut, ich hab' es erſt erfahren, als wir ſchon zehn Jahre verheirathet, und mein Helms war ein ruhiger, gottesfürchtiger Jüngling, der gewiß Niemandes Tod wollte. Aber es iſt nicht anders, hab' ich auch niemals begreifen können, warum es nicht anders ſeyn kann. Doch die Frau vermag ja manches nicht zu faſſen, was ſich auf jener dunkeln Kehrſeite des Lebens begiebt, die ihr, will ſie Weib ſeyn, und des Weibes Ehre und Würde behaupten, fern, dunkel bleiben muß, und mit frommer Ergebung mag ſie daran glauben, was der Mann von der Gefahr jener Klippen, die er, ein kühner Pilot, umſchifft hat, erzählt, und nicht weiter forſchen! — Noch von anderm iſt hier aber die Rede. — Ach ſo ſollte man, — iſt die Sinnenluſt der Jugend vorüber, ſind die grellen Bilder des Lebens verbleicht, — denn das Leben ſelbſt nicht mehr verſtehen, ſollte der Geiſt, iſt er ganz zugewendet dem ewigen Licht, doch nicht das reine Blau des Himmels ſchauen können, ohne daß aus dem Pfuhl des Irdiſchen dunkle Wolken und Gewitter aufſteigen? — Ach!

Digitized by Google

— als mein Helms sich um meinetwillen schlug, da war ich ein blühendes achtzehnjähriges Mädchen, man nannte mich schön — man beneidete ihn. — Und Sie — Sie schlagen sich für eine Matrone, für ein Verhältniß, das die leichtfertige Welt nicht zu fassen vermag, das nichtswürdige Gottlosigkeit mit frechem Spott begeifert. — Nein! das darf, das soll nicht seyn! — Ich gebe Ihnen Ihr Wort zurück, lieber Eugenius! wir müssen uns trennen!" —

„Nimmermehr," schrie Eugenius, indem er der Professorin zu Füßen stürzte, und ihre Hände an seine Lippen drückte; „wie, meinen letzten Tropfen Blut sollt' ich nicht verspritzen für meine Mutter?" — Und nun beschwor er die Professorin unter den heissesten Thränen, zu halten, was sie versprochen, nämlich, daß der Segen der Kirche ihn weihen solle zu ihrem Sohn! — „Doch ich Unglückseliger," fuhr er dann plötzlich auf, „ist nicht alles zerstört, all' mein Hoffen, mein ganzes Lebensglück? Marcell ist vielleicht schon todt

Digitized by Google

— in der nächsten Minute schleppt man mich vielleicht ins Gefängniß.“ —

„Seyn Sie ruhig,“ sprach die Professorin, indem ein anmuthiges Lächeln die Verklärung des Himmels auf ihrem Antlitz verbreitete, „seyn Sie ruhig, mein lieber frommer Sohn! Marcell ist außer aller Gefahr, der Stoß ist so glücklich gegangen, daß durchaus gar keine edle Theile verletzt sind. Mehrere Stunden habe ich bei unserm würdigen Rektor zugebracht. Er hat sich mit dem Senior Ihrer Landsmannschaft, mit den Sekundanten, mit mehreren Studenten, die bei dem ganzen Vorfall zugegen waren, besprochen.“ „Das ist keine gemeine alberne Rauferei,“ sprach der edle Greis, „Eugenius konnte die tiefe Schmach nicht anders rügen, und Marcell auch nicht anders handeln. Ich habe nichts erfahren, und werde jeder Angeberei zu begegnen wissen.“ —

Eugenius schrie laut auf vor Wonne und Entzücken, und hingerissen von dem Moment, in dem der Himmel selbst durch seine schönsten Freuden den frommen Sinn des

begeisterten Jünglings zu verherrlichen schien, gab die Professorin seinem Flehen nach, daß ihre Hochzeit in ganz kurzer Zeit gefeiert werden solle.

Am späten Abend, als den Morgen darauf die Trauung in möglichster Stille gefeiert werden sollte, ließ sich auf der Straße vor dem Hause der Professorin ein dumpfes Murmeln und leises Kichern vernehmen. Es waren Studenten, die sich versammelten. Aufflammend im Grimm lief Eugenius nach seinem Rappier. Vor Schreck leichenblaß war die Professorin keines Wortes mächtig. Da sprach aber eine rauhe Stimme auf der Straße: wollt ihr, so werde ich euch beistehen in dem saubern Ständchen, das ihr dem Brautpaar hier zu bringen im Sinn habt, aber morgen wird sich denn auch Keiner weigern mit mir ein Tänzchen zu machen, so lange, als er sich auf den Beinen aufrecht erhalten kann! —

Die Studenten schlichen einer nach dem andern still fort. Eugenius aus dem Fenster blickend, erkannte im Laternenschimmer sehr

deutlich den Marcell, der mitten auf dem Pflaſter ſtand, und nicht eher wich, bis der letzte der Verſammelten den Ort verlaſſen.

„Ich weiß nicht,“ ſprach die Profeſſorin, als die paar alten Freunde des verſtorbenen Helms, die der Trauung beigewohnt, fortgegangen waren, „ich weiß nicht, was unſerm Gretchen iſt, warum ſie geweint hat, wie im troſtloſeſten Schmerz. Gewiß glaubt das arme Kind, wir würden uns nun weniger um ſie kümmern. Nein! — mein Gretchen bleibt mein liebes liebes Töchterlein!“ — So ſprach die Profeſſorin, und ſchloß Gretchen, die eben hereingetreten, in ihre Arme. „Ja,“ ſprach Eugenius, „Gretchen iſt unſer gutes liebes Kind, und mit der Botanik wird's auch noch recht gut gehen.“ Damit zog er ſie zu ſich hin, und drückte, was er ſonſt bei Leibe nicht gethan, einen Kuß auf ihre Lippen. Aber wie leblos ſank Gretchen in ſeinen Armen zuſammen.

„Was,“ rief Eugenius, „was haſt du, Gretchen? — Biſt du denn eine kleine Mi-

mosa, *) daß du zuſammenfährſt, wenn man dich anrührt?“

„Das arme Kind iſt gewiß krank, der feuchte kalte Dunſt in der Kirche hat ihr nicht wohlgethan;“ ſo ſprach die Profeſſorin, indem ſie der Kleinen die Stirne rieb mit ſtärkendem Waſſer. Gretchen ſchlug die Augen auf mit einem tiefen Seufzer, und meinte, es ſey ihr plötzlich geweſen, als bekäme ſie einen Stich ins Herz hinein, aber nun wäre alles vorüber. —

Drittes Kapitel.

Stilles Familienleben. Der Ausflug in die Welt. Der Spanier Fermino Valies. Warnungen eines verſtändigen Freundes.

Auf den Glockenſchlag fünf Uhr, wenn der letzte ſchöne Morgentraum von dem wohler-

*) Mimosa pudica — Sinnpflanze. Die vierfach gefingert gefiederten Blätter ziehen oder legen ſich bei der geringſten Berührung zuſammen.

Digitized by Google

haltenen Exemplar irgend einer seltnen Pflanze entflohen, verließ Eugenius sein Lager, fuhr in den botanischen Schlafrock des Professors und studirte, bis ein feines Glöcklein ertönte. Dies geschah Punkt sieben Uhr, und war ein Zeichen, daß die Professorin aufgestanden, sich angekleidet, und daß der Kaffee in ihrem Zimmer bereit stand. In dies Zimmer begab sich Eugenius, und ergriff, nachdem er zum guten Morgen der Professorin die Hand geküßt, ganz nach der Art, wie wohl ein frommes Kind die Mutter begrüßt, die Pfeife, die schon gestopft auf dem Tische lag, und die er an dem Fidibus anzündete, den ihm Gretchen hinhielt. Unter freundlichem Gespräch wurd' es acht Uhr, dann stieg Eugenius hinab in den Garten oder in das Treibhaus, wie es nun eben Witterung und Jahreszeit gestattete, wo er sich mit botanischer Arbeit beschäftigte bis eilf Uhr. Dann kleidete er sich an, und stand Punkt zwölf Uhr an dem gedeckten Tisch, auf dem die Suppe dampfte. Die Professorin war dann gar höchlich erfreut, wenn Eugenius bemerkte, daß

der Fisch die gehörige Würze, daß der Bra-ten Saft und Kraft habe ꝛc. „Ganz," rief die Professorin, „ganz wie mein Helms, der meine Küche zu loben pflegte, wie selten ein Ehemann, dem es manchmal überall schmeckt, nur nicht im Hause! — Ja, lieber Euge-nius, Sie haben ganz und gar das heitre gute Gemüth meines Seligen!" — Nun folgte ein Zug nach dem andern aus dem stillen einfachen Leben des Verstorbenen, den die Professorin beinahe geschwätzig erzählte, und der den Eugenius, war ihm auch alles längst bekannt, doch wieder auf's neue rührte, und oft schloß sich das einfache Mahl der kleinen Familie damit, daß die letzten Tropfen Weins auf das Andenken des Professors ge-leert wurden. Der Nachmittag glich dem Vormittage. Eugenius brachte ihn hin mit seinen Studien, bis um sechs Uhr Abends die Familie sich wieder versammelte. Eugenius ertheilte dann ein Paar Stunden hindurch, in Gegenwart der Professorin, dem Gretchen Unterricht in dieser, jener Wissenschaft, dieser, jener Sprache. Um acht Uhr wurde gegeß-

Digitized by Google

ſen, um zehn Uhr begab man ſich zur Ruhe. So war ein Tag dem andern völlig gleich und nur der Sonntag machte eine Ausnahme. Eugenius ging dann Vormittags ſtattlich gekleidet in dieſen, jenen Sonntagsrock des Profeſſors, von zuweilen etwas ſeltſamer Farbe und noch ſeltſamerem Schnitt, mit der Profeſſorin und Gretchen nach der Kirche, und Nachmittags wurde, erlaubt' es die Witterung, eine Spazierfahrt nach einem nicht fern von der Stadt gelegenen Dörfchen gemacht.

So dauerte das klöſterliche einfache Leben fort, aus dem ſich Eugenius nicht hinausſehnte, in dem ihm ſein ganzes Wirken und Seyn eingeſchloſſen ſchien. Wohl mag aber zehrender Krankheitsſtoff ſich im Innern gebähren, wenn der Geiſt, ſeinen eignen Organismus verkennend, im unſeligen Mißverſtändniß, den Bedingungen des Lebens widerſtrebt. Krankheit zu nennen war nämlich die hypochondriſche Selbſtgenügſamkeit, zu der Eugenius ganzes Treiben erſtarrte, und die, immer mehr ihm ſeine unbefangene Heiter-

Digitized by Google

keit raubend, ihn für alles, was außer seinem engen Kreise lag, kalt, schroff, scheu erscheinen ließ. Da er niemals, außer an den Sonntagen, in Gesellschaft seiner Gattin Mutter das Haus verließ, so kam er aus aller Berührung mit seinen Freunden; Besuche vermied er auf das sorglichste, und selbst Severs, seines alten treuen Freundes, Gegenwart beängstete ihn so sichtlich, daß dieser auch wegblieb.

„Es ist nun einmal so mit dir gekommen, du bist und mußt nun todt seyn für uns. — Ein Erwachen würde dich erst recht tödten“ —

So sprach Sever, als er das letztemal den verlornen Freund verließ, dem es gar nicht einmal einfiel, darüber nachzudenken, was Sever mit jenen Worten wohl habe sagen wollen.

Die Spuren des geistigen Verkränkelns zeigten sich auch bald auf Eugenius todtbleichem Antlitz. Alles Jugendfeuer in den Augen war erloschen, er sprach die matte Sprache des Engbrüstigen, und sah man ihn in

dem Ehrenkleide des verstorbenen Professors, so mußte man glauben, der Alte wolle den Jüngling hinaustreiben aus seinem Rock, und selbst wieder hineinwachsen. Vergebens forschte die Professorin, ob der Jüngling, um den ihr bangte, sich körperlich krank fühle, und des Arztes bedürfe; er versicherte indessen, daß er sich niemals wohler gefühlt. —

Eugenius saß eines Tages in der Gartenlaube, als die Professorin hineintrat, sich ihm gegenüber setzte, und ihn stillschweigend betrachtete. Eugenius schien, in ein Buch vertieft, sie kaum zu bemerken.

„Das," begann endlich die Professorin, „das habe ich nicht gewollt, nicht gedacht, nicht geahnt!"

Eugenius fuhr, beinahe erschreckt durch den fremdartigen scharfen Ton, in dem die Professorin jene Worte sprach, von seinem Sitze auf.

„Eugenius," fuhr die Professorin sanfter und milder fort, „Eugenius, Sie entziehen sich der Welt ganz und gar, es ist Ihre Lebensweise, die Ihre Jugend verstört! Ich.

Digitized by Google

meinen Sie, ſollte nicht tadeln, daß Sie in klöſterlicher Einſamkeit ſich einſchließen in das Haus, daß Sie ganz mir und der Wiſſenſchaft leben, aber es iſt dem nicht ſo. Fern ſey von mir der Gedanke, daß Sie Ihre ſchönſten Jahre einem Verhältniß opfern ſollten, das Sie mißverſtehen, indem ſie dies Opfer bringen. Mein Eugenius, hinaus ſollen Sie in das Leben treten, das Ihrem frommen Sinn nie gefährlich werden kann.“

Eugenius verſicherte, daß er gegen alles, was außer dem kleinen Kreiſe, der ſeine einzige Heimath ſey, liege, einen innern Abſcheu hege, daß er ſich wenigſtens unter den Menſchen beängſtet, unbehaglich fühlen werde, und daß er auch am Ende gar nicht wiſſe, wie er es anfangen ſolle, hinauszutreten aus ſeiner Einſamkeit.

Die Profeſſorin, ihre gewohnte Freundlichkeit wieder gewinnend, ſagte ihm nun, daß der Profeſſor Helms eben ſo, wie er, das einſame, ganz den Studien gewidmete Leben geliebt, daß er aber demunerachtet ſehr oft, und in ſeinen jüngern Jahren beinahe täglich,

Digitized by Google

ein gewiſſes Kaffeehaus beſucht, in dem ſich meiſtens Gelehrte, Schriftſteller, vorzüglich aber Fremde einzufinden pflegten. So ſey er ſtets mit der Welt, mit dem Leben in Berührung geblieben, und oft habe er dort durch mancherlei Mittheilungen reichlich geärndtet für ſeine Wiſſenſchaft. Ein gleiches ſolle Eugenius thun.

Hätte die Profeſſorin nicht darauf beſtanden, ſchwerlich wäre Eugenius dazu gekommen, ſich wirklich hinauszuwagen aus ſeiner Klauſe.

Das Kaffeehaus, deſſen die Profeſſorin gedachte, war in der That der Sammelplatz der ſchriftſtelleriſchen Welt, und nebenher der Ort, den Fremde zu beſuchen pflegten, ſo daß in den Abendſtunden ein buntes Gewühl in den Sälen auf- und abwogte.

Man kann denken, wie ſeltſam dem Klausner Eugenius zu Muthe war, als er zum erſtenmal ſich in dieſem Gewühle befand. Doch fühlte er ſeine Beklommenheit weichen, als er gewahrte, daß niemand ſich um ihn kümmerte. Immer unbefangener geworden,

Digitized by Google

trieb er es bis zu der Keckheit, irgend eine Erfrischung bei einem müßig daſtehenden Kellner zu beſtellen, bis ins Tabakszimmer zu dringen, Platz zu nehmen in einer Ecke, und den mannigfachen Geſprächen zuhorchend, wirklich ſelbſt ſeiner Lieblingsneigung gemäß eine Pfeife zu rauchen. Nun erſt gewann er eine gewiſſe Haltung, und von dem luſtigen lauten Treiben um ihn her auf ihm fremde Weiſe erregt, blies er, ganz fröhlich und guter Dinge, die blauen Wolken vor ſich her.

Dicht neben ihm nahm ein Mann Platz, deſſen Bildung und Anſtand den Fremden verrieth. Er ſtand in der Blüthe des männlichen Alters, mehr klein als groß, war er ſehr wohlgeſtaltet, jede ſeiner Bewegungen raſch und geſchmeidig, ſein Antlitz voll eigenthümlichen Ausdrucks. — Es war ihm unmöglich, ſich mit dem herbeigerufenen Kellner zu verſtändigen, je mehr er ſich deshalb mühte, je mehr er in Hitze gerieth und Zorn, deſto wunderlicher wurde das Deutſch-, das er herausſtotterte. Endlich rief er auf Spaniſch: der Menſch tödtet mich mit ſeiner Dumm-

Dummheit. Eugenius verstand das Spanische sehr gut, und sprach es so ziemlich. Aller Blödigkeit entsagend, nahte er sich dem Fremden, und erbot sich, den Dolmetscher zu machen. Der Fremde schaute ihn an mit durchbohrendem Blick. Dann versicherte er aber, indem eine anmuthige Freundlichkeit in seinem Gesichte aufglänzte, daß er es für ein besonderes Glück halte, auf Jemanden zu treffen, der seine Muttersprache rede, die so selten gesprochen werde, unerachtet sie wohl die herrlichste sey, die es gäbe. Er rühmte Eugenius Aussprache, und schloß damit, daß die Bekanntschaft, die er der Gunst des Zufalls verdanke, fester geknüpft werden müsse, welches nicht besser geschehen könne, als bei einem Glase des geistigen feurigen Weins, der auf dem vaterländischen Boden wachse.

Eugenius erröthete über und über, wie ein verschämtes Kind; als er indessen ein Paar Gläser von dem Xeres getrunken, den der Fremde hatte bringen lassen, fühlte er mit der behaglichen Wärme die sein Innres

durchſtrömte, eine ganz beſondere Luſt an des Fremden lebensheiterm Geſpräch.

„Er möge," begann endlich der Fremde, nachdem er den Eugenius einen Augenblick ſtillſchweigend betrachtet, „er möge es ihm nicht übel deuten, wenn er nun geſtehe, daß bei dem erſten Blick er ſich über ſein Aeußeres gar verwundert. Sein jugendliches Geſicht, ſeine ganze Bildung, ſtehe nämlich mit ſeiner bis zum Bizarren altfränkiſchen Kleidung in ſolch wunderlichem Widerſpruch, daß er ganz beſondere Beweggründe vermuthen müſſe, die ihn nöthigten, ſich auf die Weiſe zu verunſtalten."

Eugenius erröthete auf's neue, denn einen flüchtigen Blick auf ſeinen zimmtfarbnen Aermel, mit den goldbeſponnenen Knöpfen auf dem Aufſchlag, werfend, fühlte er ſelbſt lebhaft, wie ſeltſam er abſtechen müſſe gegen alle, die im Saal befindlich, vorzüglich aber gegen den Fremden, der nach der letzten Mode ſchwarz gekleidet, mit der feinſten, blendend weißen Wäſche, mit dem Bruſtnadelbrillant, die Eleganz ſelbſt ſchien.

Ohne Eugenius Antwort abzuwarten, fuhr der Fremde fort, „daß es durchaus außer seinem Charakter läge, jemanden seine Lebensverhältnisse abzufragen, indessen flösse ihm Eugenius ein solches hohes Interesse ein, daß er nicht umhin könne, ihm zu gestehen, wie er ihn für einen jungen, vom Unglück, von drückender Sorge, verfolgten Gelehrten halte. Sein blasses abgehärmtes Gesicht spräche dafür, und das altfränkische Kleid sey gewiß das Geschenk irgend eines alten Mäzens, das er in Ermangelung eines andern zu tragen gezwungen. Er könne und wolle helfen, er sähe ihn für seinen Landsmann an, und nur darum bitte er, alle engherzige Rücksichten bei Seite zu seßen, und so offen zu seyn, als er es gegen den innigsten bewährtesten Freund seyn würde.“

Eugenius erröthete zum dritten Mal, nun aber in dem bittern Gefühl, ja beinahe im Zorn über das Mißverständniß, das der unglücksselige Rock des alten Helms vielleicht nicht bei dem Fremden allein, sondern bei allen Anwesenden, veranlaßt. Eben dieser

Zorn löste ihm aber Herz und Zunge. Er eröffnete dem Fremden sein ganzes Verhältniß, er sprach von der Professorin mit dem Enthusiasmus, den ihm die wahre kindliche Liebe zu der alten Frau einflößte, er versicherte, daß er der glücklichste Mensch sey auf Erden, daß er wünsche, seine jetzige Lage möge fortdauern, so lange er lebe.

Der Fremde hatte sehr aufmerksam alles angehört; dann sprach er mit bedeutendem, scharfen Ton: „ich lebte auch einmal einsam, viel einsamer als Sie, und glaubte in dieser Einsamkeit, die Andere trostlos genannt hätten, daß das Schicksal keinen Anspruch mehr an mich habe. Da rauschten die Wogen des Lebens hoch auf, und mich ergriff ihr Strudel, der mich hinabzureißen drohte in den Abgrund. Doch bald hob ich, ein kühner Schwimmer, mich hoch empor, und segle nun fröhlich und freudig daher auf silberheller Fluth, und fürchte nicht mehr die hoffnungslose Tiefe, die das Spiel der Wellen verbirgt. Nur auf der Höhe versteht man das Leben, dessen erster Anspruch ist,

Digitized by Google

daß man ſeine Luſt genieße. Und auf den heitern hellen Lebensgenuß wollen wir die Gläſer leeren!“

Eugenius ſtieß an, ohne daß er den Fremden ganz verſtanden. Seine Worte, in dem ſonoren Spaniſch geſprochen, klangen ihm wie fremde, aber recht ins Innere hineintönende Muſik. Er fühlte ſich zu dem Fremden hingezogen auf beſondere Weiſe, ſelbſt wußte er nicht warum.

Arm in Arm verließen die neuen Freunde das Kaffeehaus. In dem Augenblick, als ſie auf der Straße ſich trennten, kam Sever, der, als er Eugenius erblickte, voll Erſtaunen ſtehen blieb.

„Sage,“ ſprach Sever, „ſage mir um des Himmelswillen, was hat das zu bedeuten? Du auf dem Kaffeehauſe? Du vertraulich mit einem Fremden? — Und noch dazu ſiehſt du ganz erregt, erhitzt aus, als hätteſt du ein Glas Wein zu viel getrunken!“

Eugenius erzählte, wie alles gekommen, wie die Profeſſorin darauf beſtanden, daß er

das Kaffeehaus besuchen solle, wie er dann die Bekanntschaft des Fremden gemacht.

„Was doch," rief Sever, „was doch die alte Professorin für einen Scharfsinn hat für's Leben! In der That, sie sieht ein, daß der Vogel flügge geworden, und läßt ihn sich versuchen im Fliegen! — O der klugen weisen Frau!"

„Ich bitte dich," erwiederte Eugenius, „schweige von meiner Mutter, die nichts will als mein Glück, meine Zufriedenheit, und deren Güte ich eben die Bekanntschaft des herrlichen Mannes verdanke, der mich so eben verließ."

„Des herrlichen Mannes?" unterbrach Sever den Freund. „Nun, was mich betrifft, ich traue dem Kerl nicht über den Weg. Er ist übrigens ein Spanier und Sekretair des spanischen Grafen Angelo Mora, der seit Kurzem angekommen, und das schöne Landhaus vor der Stadt bezogen hat, das sonst, wie du weißt, dem bankerott gewordenen Bankier Overteen gehörte. — Doch, das wirst du schon alles wissen von ihm selbst."

Digitized by Google

„Mit nichten," erwiederte Eugenius, „mir fiel es nicht ein, ihn nach Stand und Namen zu fragen."

„Das ist," sprach Sever lachend weiter, „das ist der wahre Weltbürgersinn, wackrer Eugenius! — Der Kerl heißt Fermino Balies, und ist ganz gewiß ein Spitzbube, denn so oft ich ihn sah, fiel mir an ihm ein gewisses heimtückisches Wesen auf, und dann traf ich ihn schon auf ganz besonderen Wegen. — Hüte dich — nimm dich in Acht, o mein frommer Professorssohn!"

„Nun merk' ich wohl," sprach Eugenius voller Unmuth, „daß du es darauf abgesehen hast, mich durch deine lieblosen Urtheile zu kränken, zu ärgern, aber du sollst mich nicht irre machen; der Stimme, die in meinem Innern spricht, die ist es, der ich allein traue, der ich allein folge."

„Füge es," erwiederte Sever, „füge es der Himmel, daß deine innere Stimme kein falsches Orakel seyn mag!" — —

Eugenius vermochte erst selbst nicht zu begreifen, wie es geschehen können, daß er

Digitized by Google

dem Spanier in den ersten Augenblicken der Bekanntschaft sein ganzes Inneres erschlossen, und hatte er der Macht des Augenblicks die seltsame Aufregung zugeschrieben, in der er sich befunden, so mußte er nun, da das Bild des Fremden in seiner Seele unverwischt fest stand, es sich selbst geschehen, daß das Geheimnißvolle, ja Wunderbare, wie es in dem ganzen Wesen des Fremden sich kund that, mit wahrer Zauberkraft auf ihn gewirkt, und eben dieses Wesen schien ihm die Ursache des seltsamen Mißtrauens zu seyn, das Sever wider den Spanier hegte.

Andern Tages, als Eugenius sich wieder auf dem Kaffeehause einfand, schien ihn der Fremde mit Ungeduld erwartet zu haben. Unrecht, meinte er, sey es gewesen, daß er gestern Eugenius Vertrauen nicht erwiedert, und nicht auch von seinen Lebensverhältnissen zu ihm gesprochen. Er nenne sich Fermino Valies, sey Spanier von Geburt, und zur Zeit Sekretair des spanischen Grafen Angelo Mora, den er in Augsburg getroffen, und mit dem er hergekommen. Das Alles

habe er schon gestern von einem seiner Freunde Namens Sever erfahren, erwiederte Eugenius. Da flammte ein glühend Roth plötzlich auf des Spaniers Wangen, und verschwand eben so schnell. Dann sprach er mit stechendem Blick und beinahe bitter höhnendem Ton: „nicht glauben konnt' ich, daß Leute, um die ich mich nie gekümmert, mir die Ehre erzeigen würden, mich zu kennen. Doch glaub' ich schwerlich, daß Ihr Freund Ihnen mehr über mich wird sagen können, als ich selbst." — Fermino Valies vertraute nun ohne Hehl seinem neuen Freunde, daß er, kaum der Knabenzeit entwachsen, verführt durch die boshafte Arglist mächtiger Verwandten, in ein Kloster gegangen, und Gelübde gethan, gegen die sich später sein Innerstes empört. Ja, bedroht von der Gefahr, in immerwährender namenloser Marter, hoffnungslos hinzusiechen, habe er dem Drange nicht widerstehen können, sich in Freiheit zu setzen, und sey, als die Gunst des Schicksals ihm eine Gelegenheit dazu dargeboten, entflohen aus dem Kloster. Lebendig, mit den glü-

Digitized by Google

hendsten Farben, schilderte nun Fermino das Leben in jenem strengen Orden, dessen Regel der erfinderische Wahnsinn des höchsten Fanatismus geschaffen, und um so greller stach dagegen das Bild ab, das er von seinem Leben in der Welt aufstellte, und das so reich und bunt war, wie man es nur bei einem geistvollen Abentheurer voraussetzen kann.

Eugenius fand sich wie von Zauberkreisen umfangen, er glaubte in dem magischen Spiegel des Traums, eine ihm neue Welt voll glänzender Gestalten zu erblicken, und unbemerkt erfüllte seine Brust die Sehnsucht, selbst dieser Welt anzugehören. Er gewahrte, daß seine Verwunderung über manches, vorzüglich aber diese, jene Frage, die er unwillkührlich dazwischen warf, dem Spanier ein Lächeln entlockte, das ihm Schaamröthe ins Gesicht trieb. Ihm kam der niederschlagende Gedanke, daß er in Mannesjahren ein Kind geblieben!

Nicht fehlen konnte es, daß der Spanier mit jedem Tage mehr Herrschaft gewann über den unerfahrnen Eugenius. So wie

nur die gewöhnliche Stunde schlug, eilte Eugenius nach dem Kaffeehause, und blieb länger und länger, da ihn, mochte er es sich selbst auch nicht gestehen, vor der Rückkehr aus heitrer Welt in die häusliche Einöde, graute. Fermino wußte den kleinen Kreis, in dem er sich bis jetzt mit seinem neuen Freunde bewegt, geschickt zu erweitern. Er besuchte mit Eugenius das Theater, die öffentlichen Spaziergänge, und gewöhnlich endeten sie den Abend in irgend einer Restauration, wo hitzige Getränke die aufgeregte Stimmung, in der sich Eugenius befand, bald bis zur Ausgelassenheit steigerten. Spät in der Nacht kam er nach Hause, warf sich auf's Lager, nicht um wie sonst ruhig zu schlafen, sondern um sich hinzugeben verwirrten Träumen, die ihm oft Gebilde vorüberführten, vor denen er sich früher entsetzt haben würde. — Matt und abgespannt, unfähig zu wissenschaftlicher Arbeit, fühlte er sich dann am Morgen, und erst wann die Stunde schlug in der er den Spanier zu sehen gewohnt, kamen alle Geister des wildverstörten Lebens

in ihm zurück, die unwiderstehlich ihn fort-trieben.

Eben zu solcher Stunde, als Eugenius wieder forteilen wollte nach dem Kaffeehause, guckte er, wie er zu thun gewohnt, in das Zimmer der Professorin, um flüchtig Abschied zu nehmen.

„Treten Sie herein, Eugenius, ich habe mit Ihnen zu reden!“ So rief ihm die Professorin entgegen, und in dem Ton, mit dem sie diese Worte sprach, lag so viel strenger ganz ungewohnter Ernst, daß Eugenius fest-gebannt wurde von jäher Bestürzung.

Er trat ins Zimmer; nicht ertragen konnte er den Blick der Alten, in dem sich tiefer Verdruß mit niederbeugender Würde paarte.

Mit ruhiger Festigkeit hielt nun die Professorin dem Jünglinge vor, wie er sich nach und nach zu einer Lebensart verlocken lassen, die alle Ehrbarkeit, alle gute Sitte und Ordnung verhöhne, und ihn über kurz oder lang ins Verderben stürzen werde.

Wohl mochte es seyn, daß die Alte, die

Bedingniſſe des Jugendlebens zu ſehr nach der Sitte älterer frömmerer Zeit abwägend, in ihrer langen und bisweilen zu heftig werdenden Strafpredigt das richtige Maaß überſchritt. So mußte es aber kommen, daß das Gefühl des Unrechts, das erſt den Jüngling erfaßt hatte, unterging in dem bittern Unmuth, den die immer mächtiger werdende Ueberzeugung, wie er ſich doch niemals einem eigentlich ſträflichen Hange überlaſſen, in ihm erregte. Wie es denn zu geſchehen pflegt, daß der Vorwurf, der nicht ganz trifft ins Innerſte hinein, von der Bruſt des Schuldigen wirkungslos abprallt.

Als die Profeſſorin ihre Strafpredigt endlich ſchloß mit einem kalten beinahe verächtlichen: „doch! gehen Sie, thun Sie, was Sie wollen!“ da kam ihm der Gedanke, wie er in Mannesjahren ein Kind geblieben, mit erneuter Stärke zurück. „Armſeliger Schulknabe! — wirſt du nie der Zuchtruthe entrinnen?“ — So ſprach eine Stimme in ſeinem Innern! — Er rannte von dannen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der Garten des Grafen Angelo Mora. Eugenius Entzücken und Gretchens Schmerz. Die gefährliche Bekanntschaft.

Ein von dem tiefsten Unmuth, von den widersprechendsten Gefühlen bestürmtes Gemüth verschließt gern sich in sich selbst, und so geschah es denn auch, daß Eugenius, als er schon vor dem Kaffeehause sich befand, statt hineinzutreten, sich schnell entfernte, unwillkührlich hinauslaufend ins Freie.

Er gelangte vor das breite Gitterthor eines Gartens, aus dem ihm balsamische Düfte entgegenströmten. Er schaute hinein, und blieb im tiefsten Erstaunen festgewurzelt stehen.

Ein mächtiger Zauber schien die Bäume, die Gebüsche der entferntesten verschiedensten Zonen hieher versetzt zu haben, die im buntesten Gemisch der seltsamsten Farben und Gestaltungen üppig prangten, wie dem heimathlichen Boden entsprossen. Die breiten Gänge,

die den magiſchen Wald durchſchnitten, faßten fremde Gewächſe, Stauden ein, die Eugenius nur dem Namen, der Abbildung nach gekannt, und ſelbſt Blumen, die er wohl gezogen im eignen Treibhauſe, erblickte er hier in einer Fülle und Vollendung, wie er ſie nie geahnet. Durch den Mittelgang konnte er hinſchauen bis zu einem großen runden Platz, in deſſen Mitte aus einem Marmorbecken ein Triton Kryſtallſtrahlen hoch in die Höhe ſpritzte. Silberpfauen ſtolzirten daher, Goldfaſane badeten ſich in dem Feuer der Abendſonne. — Nicht gar zu fern vom Thor blühte eine Datura fastuosa (ſchöner Stechapfel) mit ihren herrlich duftenden großen trichterförmigen Blumen, in ſolch glanzvoller Pracht, daß Eugenius mit Schaam an die ärmliche Geſtaltung dachte, die daſſelbe Gewächs in ſeinem Garten zeigte. Es war das Lieblingsgewächs der Profeſſorin, und allen Unmuth vergeſſend, dachte Eugenius eben: ach! — könnte die gute Mutter ſolch' eine Datura in den Garten bekommen! — Da ſchwebten, wie von den Abendlüften getragen,

ſüße Akkorde eines unbekannten Inſtruments aus den fernen Zaubergebüſchen, und leuchtend ſtiegen die wunderbaren Himmelstöne einer weiblichen Stimme empor. — Es war eine jener Melodien, die nur die Liebesbegeiſterung des Südens aus der tiefſten Bruſt hervorzurufen vermag, es war eine ſpaniſche Romanze, die die Verborgene ſang.

Aller ſüße namenloſe Schmerz der innigſten Wehmuth, alle Gluth inbrünſtiger Sehnſucht erfaßte den Jüngling, er gerieth in eine Trunkenheit der Sinne, die ihm ein unbekanntes fernes Zauberland voll Traum und Ahnung erſchloß. Er war auf die Knie geſunken, und hatte den Kopf feſt angedrückt an die Stäbe des Gitters.

Tritte, die ſich dem Gatterthor nahten, ſcheuchten ihn auf, und er entfernte ſich ſchnell, um in ſeinem aufgeregten Zuſtande nicht von Fremden überraſcht zu werden. —

Unerachtet die Dämmerung ſchon eingebrochen, fand Eugenius doch noch Gretchen im Garten mit den Pflanzen beſchäftigt.

Ohne aufzublicken ſprach ſie mit leiſer

ſchüch-

schüchterner Stimme: guten Abend, Herr Eugenius! — „Was ist dir," rief Eugenius, dem des Mädchens seltsame Beklommenheit auffiel, „was ist dir Gretchen? — Schau mich doch an!"

Gretchen blickte zu ihm auf, aber in dem Augenblick quollen ihr auch die hellen Thränen aus den Augen.

„Was ist dir, liebes Gretchen," wiederholte Eugenius, indem er des Mädchens Hand faßte. Aber da schien ein jäher Schmerz des Mädchens Innres zu durchzucken. Alle Glieder bebten, die Brust flog auf und nieder, ihr Weinen brach aus in heftiges Schluchzen.

Ein wunderbares Gefühl, wohl mehr als Mitleid, durchdrang den Jüngling.

„Um des Himmelswillen," sprach Eugenius in der schmerzlichsten Theilnahme, „um des Himmels willen, was hast du, was ist dir geschehen, mein liebes Gretchen? — Du bist krank, sehr krank! — Komm', setze dich, vertraue mir alles!"

Damit führte Eugenius das Mädchen

auf eine Gartenbank, ſetzte ſich zu ihr, und wiederholte, indem er ihre Hand leiſe drückte: „Vertraue mir alles, mein liebes Gretchen!“

Dem Roſenſchimmer des erwachten Morgens gleich, brach ein holdes Lächeln durch des Mädchens Thränen. Sie ſeufzte tief, der Schmerz ſchien gebrochen, und das Gefühl unbeſchreiblicher Luſt, ſüßer Wehmuth, ſie zu durchdringen.

„Ich bin,“ liſpelte ſie leiſe mit niedergeſchlagenen Augen, „ich bin wohl ein dummes einfältiges Ding, und es iſt alles nur Einbildung, lauter Einbildung! — Und doch, rief ſie dann ſtärker, indem ihr Thränen wieder aus den Augen ſtürzten, und doch iſt es ſo — doch iſt es ſo!“

„So faſſe,“ ſprach Eugenius ganz beſtürzt, „ſo faſſe dich doch nur, liebes Gretchen, und erzähle, vertraue mir, was dir denn Böſes geſchehen, was dich ſo tief erſchüttert hat.“

Endlich kam Gretchen zu Worten. Sie erzählte, wie in Eugenius Abweſenheit ein fremder Mann plötzlich durch die Thüre, die

ſie zu verriegeln vergeſſen, in den Garten getreten, und ſehr eifrig nach ihm gefragt habe. Der Mann habe in ſeinem ganzen Weſen was Beſonderes gehabt, ſie aber mit ſolchen ſeltſamen, feurigen Augen angeblickt, daß ihr es ganz eiskalt durch alle Glieder gefahren ſey, und ſie vor lauter Angſt und Bangigkeit kaum ein Glied rühren können. Dann habe der Mann ſich in ganz wunderlichen Worten, die ſie, da er überhaupt gar kein rechtes Deutſch geſprochen, kaum verſtanden, nach dieſem, jenem erkundigt, und zuletzt gefragt — hier ſtockte Gretchen plötzlich, indem ihre Wangen Feuerlilien glichen. Als nun aber Eugenius in ſie drang, alles, alles herauszuſagen, erzählte ſie weiter, daß der Fremde ſie gefragt, ob ſie nicht dem Herr Eugenius recht gut ſey. Recht aus der Seele habe ſie erwiedert: O ja, recht von Herzen! Da ſey der Fremde dicht an ſie herangetreten, und habe ſie wieder mit jenem abſcheulichen Blick ordentlich durchbohrt; ſo daß ſie die Augen niederſchlagen müſſen. Noch mehr! recht frech und unverſchämt habe der Fremde

Digitized by Google

ſie auf die Wangen geklopft, die ihr vor lauter Angſt und Bangigkeit gebrannt, dabei geſagt: du niedliche hübſche Kleine, ja recht gut ſeyn, recht gut ſeyn, und dann ſo hämiſch gelacht, daß ihr das Herz im Leibe gezittert. In dem Augenblick ſey die Frau Profeſſorin ans Fenſter getreten, und der Fremde habe gefragt: ob das die Frau Gemahlin des Herrn Eugenius ſey, und als ſie erwiedert, ja, es ſey die Mutter, recht höhniſch gerufen: ey, die ſchöne Frau! Du biſt wohl eiferſüchtig, Kleine? — hierauf wieder ſo hämiſch und argliſtig gelacht, wie ſie es nie von einem Menſchen gehört, dann aber, nachdem er die Frau Profeſſorin nochmals recht ſcharf ins Auge gefaßt, ſich ſchnell aus dem Garten entfernt.

„Aber," ſprach nun Eugenius, „aber in dieſem Allem, liebes Gretchen, finde ich noch gar nichts, das dich ſo tief, ſo gar ſchmerzlich hätte betrüben können."

„O Herr," brach Gretchen los, „o Herr des Himmels, wie oft hat die Mutter mir geſagt, daß Teufel in menſchlicher Geſtalt

auf der Erde umherwandelten, die überall Unkraut unter den Waizen ſäeten, die den Guten allerlei verderbliche Schlingen legten! — O gütiger Gott! — der Fremde, er war der Teufel, der —"

Gretchen ſtockte. Eugenius hatte gleich gemerkt, daß der Fremde, der Gretchen im Garten überraſcht, niemand anders geweſen ſeyn konnte, als der Spanier Fermina Valies, und wußte nun recht gut, was Gretchen ſagen wollte.

Nicht wenig darüber betreten, fragte er nun kleinmüthig: ob er ſich denn wirklich ſeit einiger Zeit in ſeinem Betragen geändert habe?

Da ſtrömte Alles heraus, was Gretchen in der Bruſt verſchloſſen. Sie hielt dem Jüngling vor, daß er jetzt im Hauſe ſtets trübe, in ſich verſchloſſen, wortkarg, ja zuweilen ſo ernſt und finſter ſey, daß ſie es gar nicht wage, ihn anzureden. Daß er keinen Abend mehr ſie ſeines Unterrichts würdige, der ihr ach ſo lieb, ja wohl das Beſte geweſen, was ſie auf der Welt gehabt. Daß

er gar keine Freude mehr an den schönen Gewächsen und Blumen habe — ach! daß er gestern auf die so herrlich blühenden Balsaminen, die sie allein so sorgsam gezogen, auch nicht einen Blick geworfen, daß er überhaupt gar nicht mehr der liebe gute —

Ein Thränenstrom erstickte Gretchens Worte.

„Sey ruhig, laß keine thörichten Einbildungen in dir aufkommen, mein gutes Kind!“ — So wie Eugenius diese Worte sprach, fiel sein Blick auf Gretchen, die sich von der Bank, auf der sie gesessen, erhoben, und als zerstreuten sich plötzlich Zaubernebel, die ihn geblendet, gewahrte er nun erst, daß nicht ein Kind, daß eine sechzehnjährige Jungfrau in der höchsten Anmuth des entfalteten Jugendreizes vor ihm stand. — In seltsamer Ueberraschung vermochte er nicht weiter zu reden. Endlich sich ermannend, sprach er leise: „sey ruhig, mein gutes Gretchen, es wird noch alles anders werden,“ und schlich aus dem Garten ins Haus die Treppe hinauf.

Hatte Gretchens Schmerz, ihr Abscheu

Digitized by Google

gegen den Fremden, des Jünglings Bruſt auf beſondere Weiſe bewegt, ſo war eben deshalb ſein Groll gegen die Profeſſorin geſtiegen, der er in ſeiner Bethörung allein Gretchens Gram und Leid zuſchrieb.

Als er nun zur Profeſſorin hineintrat, und dieſe ihn anreden wollte, unterbrach er ſie mit den heftigſten Vorwürfen, daß ſie dem jungen Mädchen allerlei abgeſchmacktes Zeug in den Kopf geſetzt, und über ſeinen Freund, den Spanier Fermino Valles geurtheilt habe, den ſie gar nicht kenne und niemals kennen werde, da der Maaßſtab einer alten Profeſſorsfrau zu klein ſey für wahrhaft lebensgroße Geſtaltungen.

„So weit iſt es gekommen!“ rief die Profeſſorin mit dem ſchmerzlichſten Ton, indem ſie die Augen, die gefalteten Hände gen Himmel erhob.

„Ich weiß nicht,“ ſprach Eugenius verdrießlich, „ich weiß nicht, was Sie damit meinen, aber mit mir iſt es wenigſtens noch nicht ſo weit gekommen, daß ich mit dem Teufel Gemeinſchaft gemacht!“ —

Digitized by Google

„Ja," rief die Professorin mit erhöhter Stimme, „ja! in des Teufels Schlingen sind Sie, Eugenius! Schon hat der Böse Macht über Sie, schon streckt er seine Krallen aus, sie hinabzureissen in den Pfuhl ewigen Verderbens! — Eugenius! lassen Sie ab von dem Teufel und seinen Werken, es ist Ihre Mutter, die Sie bittet, beschwört" —

„Soll ich," unterbrach Eugenius die Professorin erbittert, „soll ich begraben seyn in diesen öden Mauern? — soll ich freudenlos das kräftigste Leben des Jünglings hinopfern? — Sind die harmlosen Vergnügungen, die die Welt darbietet, Werke des Teufels?

„Nein," rief die Professorin, indem sie ermattet in einen Stuhl sank, „nein, nein aber!" — In dem Augenblick trat Gretchen hinein, und fragte, ob die Professorin, ob Eugenius nicht zu Nacht essen wolle, alles sey bereit.

Sie setzten sich zu Tische, stumm und düster, keines Wortes mächtig vor den feindlichen Gedanken, die das Innere erfüllten. —

Digitized by Google

Am frühen Morgen erhielt Eugenius ein Billet von Fermino Valles des Inhalts:

Sie waren gestern am Gatterthor unsers Gartens. Warum traten Sie nicht hinein? Zu spät hat man Sie bemerkt, um Sie einzuladen. Nicht wahr, Sie haben ein kleines Eden für Botaniker geschaut? — Heute gegen Abend erwartet Sie an demselben Gatterthor

Ihr innigster Freund
Fermino Valies.

Nach dem Bericht der Köchin hatte das Billet ein furchtbarer, ganz schwarzer Mensch überbracht, wahrscheinlich ein mohrischer Diener des Grafen.

Eugenius fühlte sein ganzes Herz aufgehen bei dem Gedanken, daß er nun eintreten sollte in das Paradies voll herrlichen Zaubers. Er hörte die Himmelstöne, die den Gebüschen entstiegen, und seine Brust bebte vor Inbrunst und Verlangen. Zerronnen war aller Unmuth in dem lusterfüllten Gemüth.

Bei Tische erzählte er, wo er gewesen und wie der Garten des Bankiers Overteen

Digitized by Google

vor dem Thore, den der Graf Angelo Mora beſitze, ſich ganz und gar verändert habe, und jetzt ein wahrer botaniſcher Zaubergarten ſey. Gütig wolle ihn heute Abend ſein Freund Fermino Valies hineinführen, und er werde nun Alles mit leiblichen Augen in der Natur ſchauen, was er ſonſt nur aus Beſchreibungen und Bildern gekannt. Weitläufig ſprach er nun über alle wunderbare, fernen Zonen entrückte Bäume und Büſche, nannte ihre Namen, gab ſein tiefſtes Erſtaunen darüber zu erkennen, wie ſie das heimathliche Clima hätten entbehren und hier aufgezogen werden können. Dazu kam er auf die Sträucher, auf die Stauden, auf die Gewächſe, und verſicherte, daß alles in dieſem Garten ganz fremdartig und ungewöhnlich ſey, daß er z. B. in ſeinem Leben keine ſolche Datura fastuosa geſehen, wie ſie im Garten blühe. Der Graf müſſe geheimnißvoller Zaubermittel mächtig ſeyn, denn gar nicht zu begreifen wäre ſonſt, wie dies Alles in der kurzen Zeit, während der Graf ſich hier aufhalte, habe bewerkſtelligt werden kön-

Digitized by Google

nen. Dann sprach er von den Himmelstönen der weiblichen Stimme, die den Gebüschen entschwebten, und erschöpfte sich in Schilderungen der Wonne, die er dabei gefühlt.

Eugenius bemerkte in seiner Freude, in seinem Entzücken nicht, daß er allein sprach, und daß die Professorin und Gretchen stumm und in sich gekehrt da saßen.

Als er die Mahlzeit geendet, sprach die Professorin, indem sie sich von ihrem Sitze erhob, sehr ernst und gelassen: „Sie befinden sich in einem sehr aufgeregten bedrohlichen Zustande, mein Sohn! Der Garten, den Sie mit so vielem Eifer beschreiben, und dessen Wunder Sie bösen Zauberkräften des unbekannten Grafen zuschreiben, hatte schon seit vielen, vielen Jahren dieselbe Gestalt, und diese seltsame, ja, wie ich zugeben will, wunderbare Gestaltung, ist das Werk eines fremden kunstreichen Gärtners, der in Overteens Diensten stand. Ich war mit meinem lieben Helms ein paarmal dort, der meinte aber, es wäre ihm alles zu künstlich, und der Zwang, den man der Natur angethan, um

das Fremde, einander Entgegengesetzte, in abentheuerlicher Mischung zusammenzubringen, beklemme ihm das Herz.“ —

Eugenius zählte die Minuten; endlich sank die Sonne, und er durfte sich auf den Weg machen.

„Die Pforte des Verderbens ist geöffnet, und der Diener steht bereit, das Opfer zu empfahen!“ so rief die Professorin im Schmerz und Zorn; Eugenius versicherte dagegen, daß er aus dem Ort des Verderbens gesund und unversehrt zurückzukommen hoffe.

Der Mensch, der das Billet von dem Fremden gebracht, habe ganz schwarz, ganz abscheulich ausgesehen, meinte Gretchen.

„Wohl gar,“ sprach Eugenius lächelnd, „wohl gar mag es Luzifer selbst, oder wenigstens sein erster Kammerdiener gewesen seyn? Gretchen, Gretchen! fürchtest du dich noch vor dem Schornsteinfeger?“ Gretchen schlug erröthend die Augen nieder, Eugenius entfernte sich schnell.

Vor lauter Bewunderung der botanischen Pracht und Herrlichkeit, die sich ihm

in dem Garten des Grafen Angelo Mora aufthat, konnte Eugenius gar nicht zu sich selbst kommen.

„Nicht wahr," sprach Fermino Valies endlich, „nicht wahr, Eugenius, es giebt noch Schätze, die du nicht kanntest. Hier sieht es anders aus, als in deinem Professors Garten."

Es ist zu bemerken, daß der enger geschlossene Bund die Benennung mit dem brüderlichen Du unter den Freunden herbeigeführt hatte. —

„O sprich," erwiederte Eugenius, „sprich nicht von dem armseligen öden Plätzchen, wo ich, einer kranken, mühsam vegetirenden Pflanze gleich, ein kümmerliches freudeloses Leben hingeschmachtet habe! — O diese Pracht — diese Gewächse, diese Blumen — Hier zu bleiben — hier zu wohnen! —"

Fermino meinte, daß wenn Eugenius sich dem Grafen Angelo Mora nähern wolle, welches er (Fermino) sehr gern vermitteln werde, jener Wunsch leicht erfüllt werden könne, in so fern es ihm möglich, sich von

Digitized by Google

der Professorin wenigstens auf die Zeit zu trennen, während der Graf hier bliebe.

„Doch," fuhr Fermino fort mit spöttelndem Tone, „doch das ist wohl nicht möglich. Wie sollte solch ein junger Ehemann, als du, mein Freund, nicht noch im Entzücken der Liebe schwärmen, und sich nur einen Augenblick seine Seligkeit rauben lassen. — Ich habe heute deine Frau gesehen. In der That für ihre hohen Jahre ein glaues muntres Weiblein. — Es ist doch erstaunlich, wie lange Amors Fackel in dem Herzen mancher Weiber zu brennen vermag. — Sage mir nur, wie dir bei den Umarmungen deiner Sara, deiner Ninon zu Muthe wird? — Du weißt, wir Spanier sind von feuriger Einbildungskraft, und daher kann ich an dein Eheglück gar nicht denken, ohne in Flammen zu gerathen! — Du bist doch nicht eifersüchtig? —"

Der spitze tödtende Pfeil des Lächerlichen traf des Jünglings Brust. Er dachte an Severs Warnungen, er fühlte, daß, ließe er sich darauf ein, über sein eigentliches Ver-

Digitized by Google

hältniß mit der Professorin zu sprechen, er den Spott des Spaniers nur noch mehr reizen würde. Aber auf's neue stand es auch klar vor seiner Seele, daß ein falscher, täuschender Traum, ihn, den unerfahrnen Jüngling, um sein Leben betrogen. Er schwieg, doch die brennende Röthe, die sein Gesicht überzog, mußte dem Spanier die Wirkung seiner Worte verrathen.

„Schön," sprach Fermino Valies weiter, ohne des Freundes Antwort abzuwarten, „schön ist es hier und herrlich, es ist wahr, aber nenne darum deinen Garten nicht öde und freudenleer. Eben in deinem Garten fand ich gestern etwas, was alle Pflanzen, Gewächse, Blumen auf dem ganzen Erdboden weit, weit übertrifft. — Du weißt, daß ich nichts anders im Sinn haben kann, als das Engelsbild von Mädchen, die bei dir hauset. Wie alt ist die Kleine?"

„Sechszehn Jahre glaub' ich," stotterte Eugenius.

„Sechszehn Jahre!" wiederholte Fermino, „sechszehn Jahre! — hier zu Lande das

Digitized by Google

ſchönſte Alter! — In der That, als ich das Mädchen ſah, wurde mir manches klar, mein lieber Freund Eugenius! Euer kleiner Haushalt iſt wohl recht idylliſch, alles friedlich und freundlich, die gute Alte iſt zufrieden, wenn Männlein bei guter Laune bleibt — ſechszehn Jahre? — Ob das Mädchen wohl noch unſchuldig ſeyn mag? —"

Alles Blut gährte in Eugenius auf bei dieſer frechen Frage des Spaniers.

„Sündlicher Frevel," fuhr er den Spanier zornig an, „ſündlicher Frevel iſt deine Frage; Schmutz, der den himmelsklaren Spiegel, dem des Mädchens reines Gemüth gleicht, nicht zu beflecken vermag."

„Nun nun," ſprach Fermino, indem er dem Jüngling einen heimtückiſchen Blick zuwarf, „nun nun, ereifere Dich nur nicht, mein junger Freund! der reinſte klarſte Spiegel nimmt die Bilder des Lebens auch am lebendigſten auf, und dieſe Bilder — doch ich merke, daß du nicht gern von der Kleinen hören magſt, und ſchweige daher."

In der That malte ſich auf Eugenius Ge-

Gesicht der bittre Unmuth, der ihn ganz verstörte. Ja, unheimlich wurde ihm dieser Fermino, und aus dem tiefsten Grunde seines Innersten wollte der Gedanke hervorkeimen, daß Gretchen, das ahnende Kind, wohl Recht haben könne, wenn ihr dieser Fermino als ein satanisches Prinzip erschienen.

In diesem Augenblick ließen sich wie Meereswogen anschwellende Akkorde aus dem Gebüsch hören, und jene Stimme ertönte, die gestern alles Entzücken der süßesten Wehmuth in des Jünglings Brust entzündet.

„O Herr des Himmels!“ rief der Jüngling, indem er erstarrt stehen blieb.

„Was ist es?“ fragte Fermino; aber Eugenius gab keine Antwort, sondern horchte dem Gesange zu, ganz verloren in Wonne und Lust.

Fermino schaute ihn an, mit Blicken, die in sein Innerstes dringen zu wollen schienen.

Als der Gesang endlich schwieg, seufzte Eugenius tief auf, und, als könne nun erst alle süße Wehmuth der gepreßten Brust entsteigen, traten ihm helle Thränen in die Augen.

„Dich ſcheint," ſprach Fermino lächelnd, „dich ſcheint der Geſang ſehr zu ergreifen!"

„Woher," rief Eugenius begeiſtert, „woher dieſe Töne des Himmels? — Keiner Sterblichen Bruſt kann ihre Heimath ſeyn."

„Doch," ſprach Fermino weiter, „doch! — Es iſt Gräfin Gabriela, die Tochter meines Herrn, welche nach Landesſitte Romanzen ſingend, und ſich auf der Guitarre begleitend, durch des Gartens Gänge luſtwandelt."

Ganz unvermuthet trat Gräfin Gabriela, die Guitarre im Arm, aus dem dunklen Gebüſch, ſo, daß ſie plötzlich dicht vor Eugenius ſtand.

Es iſt zu ſagen, daß Gräfin Gabriela in jedem Betracht ſchön zu nennen war. Der üppige Bau ihres Körpers, der ſiegende Feuerblick ihrer großen ſchwarzen Augen, die hohe Anmuth ihres Weſens, der volle ſonore Silberklang der tiefen Stimme, alles dieſes verrieth, daß ſie unter heiterm ſüdlichen Himmel geboren.

Gefährlich mögen ſolche Reize ſeyn, aber

d by Google

noch gefährlicher für den lebensunerfahrnen Jüngling, ist jener unbeschreibliche Ausdruck im Antlitz, im ganzen Wesen, der auf schon erwachte, im Innern mächtig flammende Liebesgluth deutet. Zu diesem Ausdruck gesellt sich denn noch jene geheimnißvolle Kunst, vermöge der das in Lieb' entflammte Weib ihren Anzug, ihren Schmuck so zu wählen, zu ordnen vermag, daß ein harmonisches Ganzes jeden Reiz des Einzelnen noch blendender hervorleuchten läßt.

War nun in dieser Hinsicht Gräfin Gabriela die Göttin der Liebe selbst, so mußt' es wohl geschehen, daß ihre Erscheinung den schon durch den Gesang aufgeregten Eugenius traf, wie ein zündender Blitz.

Fermino stellte den Jüngling der Gräfin vor als einen neuerworbnen Freund, der das Spanische vollkommen verstehe und spreche, und dabei ein vortrefflicher Botaniker sey, weshalb ihm hier der Garten ungemeines Vergnügen gewähre.

Eugenius stammelte einige unverständliche Worte, während die Gräfin und Fer-

mino bedeutende Blicke wechſelten. Gabriela faßte den Jüngling ſcharf ins Auge, dem zu Muthe war, als müſſe er hinſinken in den Staub.

Da gab die Gräfin ihre Guitarre dem Fermino, und hing ſich in des Jünglings Arm, indem ſie mit holder Anmuth erklärte, daß ſie auch ein wenig von der Botanik verſtehe, über manches wunderbare Geſträuch aber gern belehrt ſeyn wolle, und daher darauf beſtehen müſſe, daß Eugenius nochmals den Garten durchwandle.

Bebend vor ſüßer Angſt wandelte der Jüngling mit der Gräfin fort, aber freier wurde ſeine Bruſt, als die Gräfin nach dieſer, jener ſeltſamen Pflanze fragte, und er ſich in wiſſenſchaftlichen Erklärungen ergießen konnte. Er fühlte den ſüßen Hauch der Gräfin an ſeiner Wange ſpielen; die elektriſche Wärme, die ſein Inneres durchdrang, erfüllte ihn mit namenloſer Luſt, er kannte ſich ſelbſt nicht mehr in der Begeiſterung, die ihn plötzlich umgeſchaffen zu einem ganz andern Weſen.

Digitized by Google

Immer dichter, immer ſchwärzer wurden die Schleier, in die der Abend Wald und Flur hüllte. Fermino erinnerte, daß es Zeit ſeyn werde, den Grafen in ſeinen Zimmern aufzuſuchen. — Eugenius, ganz außer ſich ſelbſt, drückte der Gräfin Hand ſtürmiſch an die Lippen, und ſchritt dann fort, wie durch die Lüfte getragen, im Gefühl einer Selig-keit, die ſeine Bruſt noch nicht gekannt.

Fünftes Kapitel.

Das Traumbild. Fermino's verhängnißvolle Geſchenke. Troſt und Hoffnung.

Man kann denken, daß der Aufruhr im Innern keinen Schlaf in Eugenius Augen kommen ließ. Als er endlich, der Morgen war ſchon angebrochen, in jenen Schlummer fiel, der mehr ein Zuſtand der Betäubung zwiſchen Wachen und Schlafen zu nennen, als wirklicher Schlaf, da trat ihm in vollem blendenden Glanz der höchſten Anmuth, wie

Digitized by Google

damals geſchmückt, auf's neue das Bild jener Braut entgegen, die er ſchon einmal im Traum geſehen, und mit verdoppelter Stärke erneute ſich der fürchterliche Kampf im Innern, den er damals gekämpft.

„Wie," ſprach das Bild mit ſüßer Stimme, „wie, du wähnſt dich fern von mir? — du zweifelſt, daß ich dein bin? — du glaubſt, daß das Glück deiner Liebe verloren iſt? — Schau doch nur auf! Geſchmückt mit duftenden Roſen, mit blühenden Myrthen, iſt die Brautkammer! — Komm, mein Geliebter, mein ſüßer Bräutigam! Komm an meine Bruſt! —"

Flüchtig, wie ein Hauch, glitten Gretchens Züge über das Traumbild hin, doch als es näher trat, beide Arme ausbreitend, den Jüngling zu umfangen, da war es Gräfin Gabriela.

In der Raſerei wildflammender Liebesgluth wollte Eugenius das Himmelskind umfaſſen, da bannte ihn ein eiſiger Starrkrampf feſt, ſo daß er regungslos blieb, als das

Traumbild immer mehr und mehr erblaßte, ängstliche Todesseufzer ausstoßend.

Mühsam entwand sich der Brust des Jünglings ein Schrei des Entsetzens.

„Herr Eugenius, Herr Eugenius! erwachen Sie doch nur, Sie träumen ja so ängstlich! —"

So rief eine laute Stimme. Eugenius fuhr auf aus dem träumerischen Zustand, die helle Sonne schien ihm ins Gesicht. Es war die Hausmagd, die gerufen, und die ihm nun sagte, daß der fremde spanische Herr schon da gewesen, und mit der Frau Professorin gesprochen, die sich unten im Gvrten befinde, und über den ungewöhnlich langen Schlaf des Herrn Eugenius sehr besorgt gewesen, da sie eine Kränklichkeit vermuthet. Der Kaffee stehe im Garten bereit.

Eugenius kleidete sich schnell an, und eilte hinab, die aufgeregte Stimmung, in die ihn der verhängnißvolle Traum gesetzt, mit aller Gewalt bekämpfend. —

Nicht wenig verwundert war Eugenius, als er die Professorin im Garten antraf, wie

ſie vor einer wunderbar herrlichen Datura fastuosa ſtand, und, hingebeugt über die großen trichterförmigen Blumen den ſüßen Geruch wohlgefällig einzog.

„Ei," rief ſie dem Eugenius entgegen, „ei Sie Langſchläfer! — Wiſſen Sie wohl, daß Ihr fremder Freund ſchon hier geweſen iſt, und Sie zu ſprechen verlangt hat? — Nun, am Ende habe ich wohl dem fremden Herrn Unrecht gethan, und auf meine böſe Ahnungen zu viel gegeben! — Denken Sie nur, lieber Eugenius, dieſe herrliche Datura fastuosa hat er aus dem Garten des Gra= fen herſchaffen laſſen, weil er von Ihnen ge= hört, daß ich dieſe Blume ſehr liebe. — Alſo haben Sie doch in Ihrem Paradieſe der Mutter gedacht, lieber Eugenius! — Die ſchöne Datura ſoll auch recht gepflegt wer= den." —

Eugenius wußte nicht recht, was er von Fermino's Beginnen denken ſollte. Er mochte beinahe glauben, daß Fermino durch die Auf= merkſamkeit, die er bewieſen, den unverdien= ten Spott habe gut machen wollen, den er

Digitized by Google

ſich über ein Verhältniß erlaubt, das er nicht kannte. —

Die Profeſſorin ſagte ihm jetzt, daß der Fremde ihn auf heute Abend wieder in den Garten geladen. Die hohe Gutmüthigkeit, die ſich heute in dem ganzen Weſen der Profeſſorin ausſprach, wirkte wie ein heilender Balſam auf des Jünglings wundes zerriſſenes Gemüth. Es war ihm, als ſey ſein Gefühl für die Gräfin von ſolch hoher Art, daß es nichts gemein haben könne mit den gewöhnlichen Verhältniſſen des Lebens. Liebe, die ſich auf irdiſchen Genuß bezieht, mochte er daher jenes Gefühl gar nicht nennen, ja er fand dies Gefühl entweiht durch den leiſeſten Gedanken an ſinnliche Luſt, unerachtet ihn der verhängnißvolle Traum eines andern hätte belehren ſollen. So kam es aber, daß er, wie es lange nicht geſchehen, ſich heiter und froh zeigte, und die Alte war in dieſem Augenblick viel zu unbefangen, um die ſeltſame Spannung zu bemerken, die ſich in jener Heiterkeit ausſprach.

Nur Gretchen, das ahnende Kind, blieb

Digitized by Google

dabei, daß der Herr Eugenius ganz ein anderer worden, als die Professorin meinte, daß er wieder zurückgekommen von seinem sonderbaren Wesen.

„Ach," sprach die Kleine, „ach, er ist uns nicht mehr so gut, als sonst, und stellt sich nur so freundlich, damit wir nicht nach dem fragen sollen, was er uns verschweigen will." —

Eugenius fand seinen Freund in einem Zimmer des großen Gewächshauses mit dem Filtriren verschiedener Flüssigkeiten beschäftigt, die er dann einfüllte in Phiolen.

„Ich arbeite," rief er dem Jüngling entgegen, „ich arbeite in deinem Fach, wiewohl auf andere Weise, als du es wohl jemals gethan haben magst." —

Er erklärte nun, wie er sich auf die geheimnißvolle Bereitung gewisser Substanzen verstehe, die das Wachsthum, vorzüglich aber die Schönheit der Gewächse, Sträucher, Pflanzen ꝛc. beförderten, woher es denn komme, daß in dem Garten alles so wunderbarherrlich emporkeime und gedeihe. Darauf

ſchloß Fermino einen kleinen Schrank auf, in dem Eugenius eine Menge Phiolen und kleiner Schächtelchen erblickte.

„Hier,“ ſprach Fermino, „hier erblickſt du eine ganze Sammlung der ſeltenſten Geheimniſſe, deren Wirkung ganz fabelhaft zu ſeyn ſcheint.“

Bald war es ein Saft, bald ein Pulver, das in das Erdreich oder in das Waſſer gemiſcht, die Farbe, den Duft dieſer, jener Blume, den Glanz dieſes, jenes Gewächſes herrlicher und ſchöner machen ſollte.

„Laſſe, (ſo ſprach Fermino weiter) laſſe zum Beiſpiel ein Paar Tropfen von dieſem Saft in das Waſſer fallen, womit du die Rosa centifolia aus einer Gießkanne dem ſanften Regen gleich anſprengſt, und du wirſt über die Pracht erſtaunen, mit der die Knospen ſich entfalten. Noch wunderbarer ſcheint aber die Wirkung dieſes ſtaubähnlichen Pulvers. In den Kelch einer Blume geſtreut, miſcht es ſich mit dem Blumenſtaub, und erhöht den Duft, ohne ihn in ſeiner Natur zu ändern. Bei manchen Blumen, wie zum

Digitized by Google

Beiſpiel bei der Datura fastuosa, iſt dies Pulver vorzüglich anwendbar, nur erfordert der Gebrauch deſſelben eine vorzügliche Behutſamkeit. Eine halbe Meſſerſpitze genügt, die ganze, ja auch nur die Quantität des in dieſer Phiole verſchloſſenen Pulvers, würde aber den ſtärkſten Menſchen augenblicklich tödten, und zwar mit allen Zeichen des Nervenſchlages, ſo daß an eine Spur der Vergiftung gar nicht zu denken. — Nehmen Sie, Eugenius, ich mache Ihnen mit dieſem geheimnißvollen Pulver ein Geſchenk. Die Verſuche, die Sie damit anſtellen möchten, werden nicht mißlingen, doch ſeyn Sie behutſam, und denken Sie daran, was ich Ihnen von der tödtenden Kraft dieſes unbedeutend ſcheinenden farb- und duftloſen Staubes geſagt habe."

Damit reichte Fermino dem Eugenius eine kleine blaue verſchloſſene Phiole hin, die dieſer, die Gräfin Gabriela im Garten gewahrend, gedankenlos einſteckte. —

Es genügt zu ſagen, daß die Gräfin, ein Weib ganz Liebe und Luſt, in ihrem in-

nerſten Weſen die Kunſt jener höheren Coquetterie tragend, die nur die Ahnung des Genuſſes gewährt, und ſo den unlöſchbaren Durſt der inbrünſtigſten Sehnſucht in der Bruſt zu wecken und zu erhalten weiß, durch ihr folgerechtes Betragen den Jüngling in immer ſtärkerer, immer verzehrenderer Liebesgluth entflammte. Nur die Stunden, die Augenblicke, wenn er Gabriela ſah, galten ihm für das Leben, ſein Haus ſchien ihm ein finſtres ödes Gefängniß, die Profeſſorin der böſe Geiſt kindiſcher Bethörung, der ihn hineingebannt. Er bemerkte nicht den tiefen ſtillen Gram, der die Profeſſorin verzehrte, nicht die Thränen die Gretchen vergoß, wenn er ſie kaum eines Blicks würdigte, für kein freundliches Wort eine Antwort hatte. —

So waren einige Wochen vergangen, als Fermino ſich an einem Morgen bei Eugenius einſtellte. Es lag etwas geſpanntes in ſeinem ganzen Weſen, das auf irgend ein ungewöhnliches Ereigniß zu deuten ſchien.

Nach einigen gleichgültigen Worten faßte er den Jüngling ſcharf ins Auge, und ſprach

mit seltsam schneidendem Ton: Eugenius — du liebst die Gräfin, und ihr Besitz ist all' dein Sehnen und Trachten. —

„Unglücklicher!“ rief Eugenius ganz außer sich, „Unglücklicher! mit tödtender Hand greifst du in meine Brust, und vernichtest mein Paradies! — Was sage ich! — Nein! du störst den Wahnsinnigen auf aus dem Traum seiner Bethörung! — Ich liebe Gabriela — ich liebe sie wie wohl noch kein Mensch hienieden geliebt haben mag — aber diese Liebe führt mich zum trostlosen Verderben!“ — „Das sehe ich nicht ein,“ sprach mit Kälte Fermino.

„Sie besitzen,“ fuhr Eugenius fort, „sie besitzen! — Ha! der armselige Bettler soll trachten nach dem schönsten Edelstein des reichen Peru's! — Ein in dem kleinlichen Elend eines mißverstandenen Lebens verlorner Unglücklicher, der nichts behielt als die, der Inbrünstigsten Sehnsucht und der trostlosen Verzweiflung offne Brust, und sie — sie — Gabriela!“ —

„Ich,“ sprach Fermino weiter, „ich weiß

nicht, Eugenius, ob nur deine freilich miſera-beln Verhältniſſe dich ſo kleinmuthig machen. Ein liebendes Herz darf ſtolz und keck nach dem Höchſten ſtreben.“ —

„Wecke,“ unterbrach Eugenius den Freund, „wecke nicht trügeriſche Hoffnungen, die mein Elend nur noch vergrößern könnten.“

„Hm,“ erwiederte Fermino, „ich weiß doch nicht, ob das trügeriſche Hoffnung, ob das troſtloſes Elend zu nennen, wenn man mit der höchſten Inbrunſt, die nur in des Weibes Bruſt zu glühen vermag, wiederge-liebt wird.“

Eugenius wollte auffahren. „Still!“ rief Fermino, „mache dir Luft in allerlei Ex-klamationen, wenn ich ausgeredet und mich entfernt haben werde, aber jetzt höre mich ruhig an.“

„Es iſt,“ ſprach nun Fermino weiter, „es iſt nur zu gewiß, daß Gräfin Gabriela dich liebt, und zwar mit all' dem zerſtören-den Feuer, das in der Bruſt der Spanierin flammt. Sie lebt nur in dir, ihr ganzes Weſen gehört nur dir an. So biſt du aber

Digitized by Google

kein armſeliger Bettler, kein in dem kleinlichen Elend des mißverſtandenen Lebens Verlorner; nein, in Gabriela's Liebe biſt du unendlich reich, du ſtehſt an den goldnen Pforten eines glanzvollen Edens, das ſich dir erſchloſſen. Glaube ja nicht, daß dein Stand deiner Verbindung mit der Gräfin entgegen ſeyn würde. Es giebt gewiſſe Verhältniſſe, die den ſtolzen ſpaniſchen Grafen wohl ſeinen hohen Stand vergeſſen, und es ihn ſelbſt auf das eifrigſte wünſchen laſſen würden, dich als ſeinen Eidam aufzunehmen. Ich, mein lieber Eugenius, wäre nun derjenige, der jene Verhältniſſe zur Sprache bringen müßte, und ich könnte dir ſchon jetzt, um dem Verdacht der unfreundſchaftlichen Geheimnißkrämerei zu entgehen, manches darüber ſagen, doch beſſer iſt es, ich ſchweige zur Zeit. — Und um ſo mehr ſcheint dies beſſer, als eben jetzt ein ſehr düſteres ſchwarzes Gewölk an dem Himmel deiner Liebe heraufgezogen iſt. — Du kannſt denken, daß ich der Gräfin ſorglich deine Verhältniſſe verſchwiegen habe, und ganz unerklärlich iſt es mir, wie die Gräfin

es erfahren konnte, daß du vermählt bist, und zwar mit einer mehr als sechzigjährigen Frau. Sie hat mir ihr ganzes Herz ausgeschüttet, sie ist ganz aufgelöst in Schmerz und Verzweiflung. Bald verflucht sie den Augenblick, als sie dich zum erstenmale sah, verflucht dich selbst; bald nennt sie dich wieder mit den zärtlichsten Namen, und klagt sich selbst, den Wahnsinn ihrer Liebe an. Sie will dich nie mehr sehen, das hat sie —"

„Heiliger Gott," schrie Eugenius, „giebt es für mich einen gräßlicheren Tod?"

„Das hat," fuhr Fermino schalkisch lächelnd fort, „das hat sie beschlossen in den ersten Augenblicken der Liebesraserei. Doch sollst du, wie ich hoffe, Gräfin Gabriela noch heute zur Mitternachtsstunde sehen. Zu dieser Zeit brechen die Blüthen der großblumigten Fackeldistel in unserm Gewächshause auf, die, wie du weißt, mit dem Aufgang der Sonne wieder hinzuwelken beginnen. So wenig der Graf den gewürzigen durchdringenden Geruch dieser Blüthen ertragen kann, so sehr liebt ihn Gräfin Gabriela.

Digitized by Google

Oder beſſer geſagt: Gabriela's zur Schwärmerei geneigtes Gemüth findet in dem Wunder dieſes Geſträuchs das Myſterium der Liebe und des Todes ſelbſt, das in der Nacht der Blüthe durch das ſchnelle Aufkeimen zum höchſten Moment der Seligkeit, und eben ſo ſchnelles Hinwelken gefeiert wird. Ihres tiefen Schmerzes, ihrer Verzweiflung unerachtet, kommt die Gräfin daher gewiß in das Gewächshaus, wo ich dich verſtecken werde. — Sinne auf Mittel, dich von deinen Feſſeln zu befreien, entflieh' dem Kerker! — Doch alles überlaſſe ich der Liebe und deinem guten Stern! — Du dauerſt mich mehr, als die Gräfin, und daher biete ich alle meine Kräfte auf, dich zu deinem Glück zu führen." —

Kaum hatte Fermino den Jüngling verlaſſen, als die Profeſſorin zu ihm trat.

„Eugenius," ſprach ſie mit dem tiefen, niederſchlagenden Ernſt der ehrwürdigen Matrone, „Eugenius, es kann nicht länger zwiſchen uns ſo bleiben!" —

Da durchleuchtete den Jüngling, wie ein jäher Blitz, der Gedanke, daß ſein Bund ja

nicht unauflöslich ſey, daß der Grund richterlicher Scheidung ja ſchon in dem Mißverhältniß der Jahre liege.

„Ja," rief er im triumphirenden Hohn, „ja, Frau Profeſſorin, Sie haben ganz Recht, es kann zwiſchen uns nicht länger ſo bleiben! Vernichtet werde ein Verhältniß, das eine aberwitzige Bethörung gebahr, und das mich fortreißt ins Verderben — Trennung — Scheidung — ich biete dazu die Hand." —

Die Profeſſorin erblaßte zum Tode, Thränen ſtanden ihr in den Augen.

„Wie," ſprach ſie mit zitternder Stimme, „mich, die dich warnte, als du die Ruhe, den innern Frieden der Seele vorzogſt dem irren Treiben der Welt, mich, deine Mutter, willſt du Preis geben dem Spott, dem Hohngelächter der Böſen? Nein! Eugenius, das willſt, das kannſt du nicht! — Der Satan hat dich verblendet! Gehe in dich! — Doch iſt es nun dahin gekommen, daß du die Mutter, die dich hegte und pflegte, die nichts wollte als dein zeitliches, dein ewiges Wohl, daß du ſie verachteſt, von ihr willſt. Ach,

Eugenius, keines irdischen Richters wird es bedürfen, uns zu scheiden. Bald wird es geschehen, daß der Vater des Lichts mich abruft von dieser Welt des Grams und des Jammers! — Wenn ich längst von dem Sohne vergessen im Grabe ruhe, dann genieße deine Freiheit — alles Glück, das dir die Täuschungen des irdischen Seyns gewähren mögen."

Ein Thränenstrom erstickte die Stimme der Professorin, die sich, das Schnupftuch vor den Augen, langsam entfernte.

So verstockt war des Jünglings Herz nicht, daß ihn der tödtende Schmerz der Professorin nicht hätte tief durchdringen sollen. Er sah es ein, daß jeder Schritt zur Trennung ihr mit dem Gefühl der erlittenen Schmach den Tod bringen mußte, und daß auf diese Weise nicht Freiheit zu erringen. Er wollte dulden — untergehen, doch, Gabriela! rief es im Innern, und der tiefste hämische Groll gegen die Alte fand wieder Raum in seiner Seele.

Letztes Kapitel.

Es war eine dunkle schwüle Nacht. Hörbar säuselte der Athem der Natur durch das schwarze Gebüsch, und wie feurige Schlangen strahlten Blitze am fernen Horizont. Die ganze Gegend um den Garten des Grafen erfüllte der wunderbare Geruch der aufgeblühten Fackeldistel. Trunken vor Liebe und brünstigem Verlangen stand Eugenius vor dem Gatterthor; endlich erschien Fermino, öffnete und führte ihn in das matt erleuchtete Gewächshaus, wo er ihn in einer dunkeln Ecke verbarg.

Nicht lange dauerte es, so erschien die Gräfin Gabriela, von Fermino und dem Gärtner begleitet. Sie stellten sich hin vor dem blühenden Cactus grandiflorus, und der Gärtner schien sich weitläuftig auszusprechen über das wunderbare Gesträuch und über die Mühe und Kunst, mit der er es gepflegt. Endlich führte Fermino den Gärtner fort.

Digitized by Google

Gabriela ſtand, wie in ſüße Träume verſunken, ſie ſeufzte tief, dann ſprach ſie leiſe: Könnt' ich leben — ſterben, wie dieſe Blüthe! — Ach Eugenio!

Da ſtürzte der Jüngling hervor aus ſeinem Verſteck, und warf ſich nieder vor der Gräfin.

Sie ſtieß einen Schrei des Schrecks aus, ſie wollte entfliehen. Doch mit der Verzweiflung der Liebesgluth umfaßte ſie der Jüngling und auch ſie umfing ihn mit den Lilienarmen — kein Wort — kein Laut — nur glühende Küſſe! —

Tritte nahten, da drückte die Gräfin den Jüngling noch einmal feſter an ihre Bruſt. „Sey frei — ſey mein — Dich oder Tod!" — So lispelte ſie, ſtieß dann den Jüngling ſanft von ſich, und entfloh ſchnell in den Garten. —

Betäubt, beſinnungslos vor Entzücken fand Fermino den Freund.

„Habe," ſprach Fermino endlich, als Eugenius erwacht ſchien, „habe ich Dir zu viel geſagt? — Kann man glühender, inbrünſti-

ger geliebt seyn, als Du es bist? — Doch nach diesem begeisternden Augenblick der höchsten Liebesextase muß ich, mein Freund, für dein irdisches Bedürfniß sorgen. Unerachtet sich Liebende aus sonstigem leiblichen Genuß nicht eben viel zu machen pflegen, so laß es Dir doch gefallen, ehe Du, wenn der Morgen angebrochen, von hinnen gehst, etwas Stärkendes zu genießen."

Eugenius folgte wie im Traum mechanisch dem Freunde, der ihn in das kleine Gemach führte, wo er ihn einst mit chemischen Operationen beschäftigt angetroffen hatte.

Er genoß etwas von den gewürzreichen Speisen, die er aufgetragen fand, und besser noch sagte ihm der feurige Wein zu, den Fermino ihm einnöthigte.

Gabriela, und nur Gabriela war, wie man denken mag, der Inhalt des Gesprächs, das beide, Fermino und Eugenius, führten, und alle Hoffnung des süßesten Liebesglücks glühte auf in des Jünglings Brust.

Der Morgen war angebrochen, Eugenius wollte fort. Fermino begleitete ihn an

das Gatterthor. Im Scheiden sprach Fermino, gedenke, mein Freund, der Worte Gabriela's: sey frei, sey mein, und fasse einen Entschluß, der dich schnell und sicher zum Ziele führt. Schnell sage ich; denn übermorgen mit dem Anbruch des Tages reisen wir von dannen.

Damit schlug Fermino das Gatterthor zu, und entfernte sich durch einen Seitengang.

Halb entseelt vermochte Eugenius sich nicht von der Stelle zu rühren. Fort, fort sollte sie, und er nicht folgen? — Vernichtet alle Hoffnung durch diesen jähen Blitzschlag! — Endlich lief er von dannen, den Tod im Herzen. Wilder und wilder gährte das Blut in seinen Adern, als er zurückgekommen in sein Haus; die Wände schienen über ihn einzustürzen, er lief hinab in den Garten. Er erblickte die schöne vollblühende Datura fastuosa, jeden Morgen pflegte die Professorin hingebeugt über die Blüthen den balsamischen Wohlgeruch einzuziehen. Da stiegen die Gedanken der Hölle in ihm auf, der Satan wurde seiner mächtig, er holte die

kleine Phiole hervor, die ihm Fermino Valies gegeben, und die er noch bei sich trug, öffnete sie, und schüttete mit abgewandtem Gesicht das Pulver aus in den Blüthenkelch der Datura fastuosa.

Es war ihm nun, als stehe alles um ihn her in hellem lodernden Feuer; weit von sich warf er die Phiole, und rannte fort und immer weiter fort, bis er in dem nahegelegenen Walde niedersank vor Ermattung. Sein Zustand glich dem des wirren Träumens. Da sprach die Stimme des Bösen in ihm: was harrst du? was weilst du? die That ist geschehen, dein der Triumph! — Du bist frei! — Hin zu ihr — hin zu der, die du gewonnen um den Preis deiner Seligkeit, aber dein ist alle höchste Lust, alles namenlose Entzücken des Lebens! —

„Ich bin frei, sie ist mein!“ So schrie Eugenius laut, indem er sich aufraffte vom Boden, und dann schnell fortrannte nach dem Garten des Grafen Angelo Mora.

Es war hoher Mittag worden, er fand

das Gatterthor fest verschlossen, und niemand kam auf sein Klopfen.

Er mußte sie sehen, sie in seine Arme fassen, alles Uebermaaß des gewonnenen Glücks genießen im ersten Gefühl der theuer erkauften Freiheit. Der Drang des Augenblicks gab ihm ungewöhnliches Geschick, er überkletterte die hohe Mauer. Todtenstille herrschte im ganzen Garten, einsam waren die Gänge. Endlich glaubte Eugenius in dem Pavillon, dem er genaht, ein leises Flüstern zu vernehmen.

„Wenn sie es wäre!“ Mit süßer Angst des brünstigsten Verlangens durchbebte ihn der Gedanke. Näher und näher schlich er heran — sah durch die Glasthüre — erblickte Gabriela freventlich sündigend in Fermino's Armen. —

Aufbrüllend wie ein wildes, vom Todesstreich getroffenes Thier stürzte er gegen die Thüre, daß sie zusammenbrach, aber in dem Augenblick faßten ihn auch die Eisschauer der Ohnmacht, und er sank bewußtlos nieder auf die steinerne Schwelle des Pavillons.

Digitized by Google

„Schafft den Wahnſinnigen fort!“ — So ſchallte es ihm in die Ohren, er fühlte ſich mit Rieſenkraft gepackt, und hinausgeſchleudert durch das Thor, das klirrend ſich hinter ihm ſchloß.

Krampfhaft klammerte er ſich feſt an das Gatter, gräßliche Flüche und Verwünſchungen ausſtoßend gegen Fermino, gegen Gabriela! — Da lachte es hämiſch in der Ferne, und es war, als riefe eine Stimme: Datura fastuosa! — Zähneknirſchend wiederholte Eugenius: Datura fastuosa, aber plötzlich fiel ein Hoffnungsſtrahl in ſeine Seele. Er raffte ſich empor, und rannte in voller Haſt zurück nach der Stadt, in ſein Haus. Auf der Treppe begegnete ihm Gretchen, die ſich tief entſetzte über ſein gräßliches Anſehen. Die zerſplitternden Glasſcheiben hatten ſein ganzes Haupt verletzt, das Blut floß ihm über die Stirne, dazu kam ſein verſtörter Blick, der Ausdruck des fürchterlichſten Aufruhrs im Innern, von dem ſein ganzes Weſen zeugte. Keines Wortes war das holde Kind mächtig, als Eugenius ihre Hand

ergreifend, mit wilder Stimme fragte: ist die Mutter im Garten gewesen? — „Gretchen," rief er dann noch einmal in tödtender Angst, „Gretchen, sey barmherzig — rede — sprich — ist die Mutter im Garten gewesen?"

„Ach," erwiederte Gretchen endlich, „ach lieber Herr Eugenius, die Mutter — nein, sie war nicht im Garten. Als sie eben hinabgehen wollte, wurde ihr so ängstlich zu Muthe. Sie fühlte sich krank, blieb oben, legte sich ins Bette. —

„Gerechter Gott!" rief Eugenius, auf beide Knie niederstürzend, und die Hände hoch erhebend, „gerechter Gott, du hast Erbarmen mit dem Verworfenen!"

„Aber," sprach Gretchen, „aber lieber Herr Eugenius, was ist denn Furchtbares geschehen?" Doch ohne zu antworten lief Eugenius hinab in den Garten, riß wüthend das todtbringende Gewächs aus der Erde, und zertrat die Blüthen in den Staub.

Er fand die Professorin im sanften Schlummer. „Nein," sprach er zu sich selbst, „nein, der Hölle Macht ist gebrochen, nichts

vermag die Kunst des Satans über diese Heilige! Dann ging er auf sein Zimmer, die gänzliche Erschöpfung brachte ihm Ruhe.

Doch bald ging ihm wieder das entsetzliche Bild jenes höllischen Truges auf, der ihm unabwendbares Verderben bereitet. Nicht anders glaubte er sein Verbrechen büßen zu können, als mit dem freiwilligen Tode. Doch Rache, furchtbare Rache sollte diesem Tode vorausgehen.

Mit der dumpfen, unheilschwangern Ruhe, die dem wüthendsten Sturme folgt, und in der erst die entsetzlichsten Entschlüsse zu reifen pflegen, ging er hin, kaufte sich ein paar gute Doppelpistolen, Pulver und Blei, ladete das Gewehr, steckte es in die Tasche, und wanderte hinaus nach dem Garten des Grafen Angelo Mora.

Das Gatterthor stand offen, Eugenius bemerkte nicht, daß es von Polizeisoldaten besetzt war, er wollte eben eintreten, als er sich von hinten erfaßt fühlte.

„Wo willst du hin? was willst du

thun?“ So sprach Sever, denn der war's, der den Freund festhielt.

„Trage,“ sprach Eugenius im Ton der düstern, auf alles verzichtenden Verzweiflung, „trage ich das Kainszeichen auf der Stirn? glaubst du, daß ich auf dem Wege des Mordes daherschleiche?“

Sever faßte den Freund unter den Arm und zog ihn sanft fort, indem er sprach: „frage mich nicht, mein geliebter Eugenius, woher ich alles weiß, aber ich weiß es, daß man dich durch die Künste der Hölle verlockt hat in die gefährlichsten Schlingen, daß ein satanischer Trug dich bethörte, daß du dich rächen willst an dem schändlichen Bösewicht. Doch deine Rache kommt zu spät. Eben sind beide, der angebliche Graf Angelo Mora nebst seinem saubern Helfershelfer, dem verlaufenen spanischen Mönch Fermino Valies, von Regierungswegen verhaftet worden, und befinden sich auf dem Wege nach der Residenz. In der angeblichen Tochter des Grafen hat man eine italiänische Tänzerin erkannt, die im letzten Carneval sich bei

Digitized by Google

dem Theater St. Benedetto in Venedig befand.“ —

Sever ließ dem Freunde einige Augenblicke Ruhe, sich zu fassen, und übte dann über ihn die Macht, die jedem festen, klaren Gemüth eigen.

Bei den sanften Vorstellungen, wie es eben der irdische Erbtheil des Menschen sey, daß er oft nicht widerstehen könne der bösen Verlockung, wie aber oft der Himmel ihn errette auf wunderbare Weise, und daß in dieser Rettung eben Sühne und Trost zu finden, erweichte sich der in Verzweiflung erstarrte Sinn des Jünglings. Ein Thränenstrom stürzte ihm aus den Augen, er ließ es geschehen, daß Sever ihm die Pistolen aus der Tasche zog, und abdrückte in die Luft. —

Eugenius wußte selbst nicht, wie es sich begeben, daß er plötzlich mit Sever vor dem Zimmer der Professorin stand, durchbebt von der Angst des Verbrechers.

Die Professorin lag erkrankt auf dem Bette. Doch lächelte sie beide Freunde mild an, und sprach dann zu Eugenius: „meine

Digitized by Google

bösen Ahnungen haben mich nicht betrogen. Aus der Hölle hat Sie der Herr des Lichts errettet. Alles, lieber Eugenius, verzeihe ich — doch, o himmlischer Vater! darf ich denn von Verzeihen sprechen, da ich mich selbst anklagen muß? — Ach erst jetzt, erst in meinem hohen Alter, muß ich es einsehen, daß der irdische Mensch festgehalten ist im Irdischen durch Bande, denen er sich nicht entwinden darf, da der Wille der ewigen Macht sie selbst geschlungen. Ja, Eugenius, es ist ein thörichter Frevel, die gerechten Ansprüche des Lebens, wie sie aus der Natur unseres Daseyns entspringen, nicht gelten lassen zu wollen, und hochmüthig zu glauben, man wäre über sie erhaben! — Nicht Sie, Eugenius, ich allein habe gefehlt, ich will auch dafür büßen, und den Spott der Bösen ertragen mit Geduld. — Werden Sie frei, Eugenius!" —

Da kniete aber der Jüngling, ganz zerknirscht von der bittersten Reue, vor dem Bette nieder und schwur, indem er die Hand der Professorin mit Küssen und Thränen bedeckte,

deckte, daß er nie lassen werde von der Mutter, daß er nur ganz in ihrer Frömmigkeit, in ihrem heiligen Frieden lebend Vergebung seiner Sünden hoffen dürfe.

„Sie sind mein guter Sohn," sprach die Professorin mit dem sanften Lächeln himmlischer Verklärung, „bald, ich fühle es, bald wird Sie der Himmel lohnen!" —

Merkwürdig genug war es, daß der spanische Mönch dem Sever gleiche Schlingen gestellt hatte, wie dem harmlosen Eugenius, der sich darin verfing, während der lebenskluge, verständige Sever sich ihnen leicht entzog. Freilich wollte es indessen auch ein günstiger Zufall, daß Sever über das zweideutige Verhältniß des angeblichen Grafen Angelo Mora und seiner Begleitung Kunde aus der Residenz erhielt.

Beide, der Graf und Fermino, waren nämlich nichts anders, als geheime Emissare des Jesuiten-Ordens, und bekannt ist das Princip dieses Ordens, sich überall Anhänger und sichere Agenten zu verschaffen. Eugenius hatte die Aufmerksamkeit des Mönchs

nun gewiß zuerst durch seine Kenntniß der spanischen Sprache erregt. Fand nun der Mönch bei näherer Bekanntschaft, daß er es mit einem ganz unerfahrnen harmlosen Jüngling zu thun habe, der noch dazu in ganz gezwungenen, dem Leben widerstreitenden Verhältnissen lebe, so mußte er eben diesen Jüngling für ganz bildungsfähig zu den Zwecken des Ordens achten. Eben so bekannt ist es ferner, daß der Orden sich der seltsamsten Mystifikationen bediente, um Anhänger zu werben; nichts kettet aber fester als das Verbrechen, und Fermino glaubte daher mit Recht sich des Jünglings nicht besser versichern zu können, als wenn er die schlummernde Leidenschaft der Liebe mit aller Gewalt weckte, die ihn dann führen sollte zur fluchwürdigen That.

Bald, nachdem dies alles geschehen, begann die Professorin immer mehr und mehr zu kränkeln. So, wie der verstorbene Helms, entschlummerte sie, da schon Bäume und Gebüsche entlaubt waren, sanft in Gretchens und Eugenius Armen. —

Aber, als die Professorin schon zu Grabe getragen, da kam der Gedanke an die gräßliche, fluchwürdige That, die er begangen, in Eugenius zurück. Blieb auch diese That selbst wirkungslos, so klagte sich doch Eugenius als den Mörder der Mutter an, und sein Inneres zerfleischten die Furien der Hölle.

Nur dem treuen Freunde Sever gelang es, den Verzweifelnden endlich zur Fassung zu bringen. Er versank in stillen zerstörenden Gram, verließ nicht sein Zimmer, sah niemanden, und genoß kaum so viel, als zur Erhaltung nöthig.

Ein paar Wochen waren in der Art verflossen, als eines Tages Gretchen zu ihm hineintrat in Reisekleidern, und mit bebender Stimme sprach: „ich komme, von Ihnen Abschied zu nehmen, lieber Herr Eugenius! — Die Verwandte in dem kleinen Städtchen, drei Meilen von hier, will mich wieder aufnehmen. — Leben Sie —“

Sie vermochte nicht zu endigen.

Da wand sich ein ungeheurer Schmerz los aus der Brust des Jünglings, und durch

Digitized by Google

dieſen Schmerz leuchtete plötzlich die Naphtaflamme der reinſten Liebe.

„Gretchen," rief er, „Gretchen, wenn du mich verläſſeſt, ſo ſterbe ich den qualvollen Tod des verzweifelnden Sünders! — Gretchen — ſey mein. —"

Ach, mit welchem treuen Herzen hatte ihn, ohne es ſelbſt zu ahnen, Gretchen längſt geliebt. Halb ohnmächtig vor ſüßem Bangen, vor himmliſcher Wonne, ſank die Jungfrau dem Jüngling an die Bruſt.

Sever trat hinein, und ſprach, als er die Seligen erblickte, ernſt und feierlich: „Eugenius, du haſt den Engel des Lichts gefunden, der dir den Frieden deiner Seele wiedergeben wird, und ſelig wirſt du ſeyn hienieden und dort." — —

VII.

Meiſter Johannes Wacht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu der Zeit, als die Leute in der ſchönen freundlichen Stadt Bamberg, um mit dem bekannten Sprichwort zu reden, gut, d. h. unter dem Krummſtab wohnten, nämlich gegen das Ende des verfloſſenen Jahrhunderts, lebte daſelbſt ein Mann, der, dem Bürgerſtande angehörend, in jeder Hinſicht ſelten und ausgezeichnet zu nennen.

Er hieß Johannes Wacht, und war ſeiner Profeſſion nach ein Zimmermann. —

Die Natur verfolgt, ihrer Kinder Schickſal erwägend und beſtimmend, ihren eignen dunkeln, unerforſchlichen Weg, und das, was Konvenienz, was, im beengten Leben, geltende Meinungen und Rückſichten als wahre Tendenz des Seins feſtſtellen wollen, iſt ihr nur das vorwitzige Spiel ſich weiſe dünkender

Digitized by Google

bethörter Kinder. Aber der kurzſichtige Menſch findet oft in dem Widerſpruch der Ueberzeugung ſeines Geiſtes mit jenem dunkeln Walten der unerforſchlichen Macht, die ihn erſt an ihrem mütterlichen Buſen gehegt und gepflegt, und ihn dann verlaſſen, eine heilloſe Ironie; und dieſe Ironie erfüllt ihn mit Grauſen und Entſetzen, weil ſie ſein eignes Ich zu vernichten droht.

Nicht die Palläſte der Großen, nicht fürſtliche Prunkgemächer, wählt die Mutter des Lebens für ihre Lieblinge. — So ließ ſie unſern Johannes, der, wie der geneigte Leſer es erfahren wird, wohl einer ihrer begünſtigſten Lieblinge zu nennen, auf dem elenden Strohlager, in der Werkſtatt eines verarmten Drechslermeiſters zu Augsburg, das Licht der Welt erblicken. Die Frau ſtarb vor Jammer und Noth gleich nach der Geburt des Kindes, und der Mann folgte ihr nach wenigen Monaten.

Der Rath mußte ſich des hülfloſen Knaben annehmen, dem der erſte Sonnenblick eines künftigen günſtigen Geſchicks auf-

ging, als der Raths-Zimmermeiſter, ein wohlthätiger ehrwürdiger Mann, es nicht zugab, daß das Kind, in deſſen Antlitz, unerachtet es von Hunger entſtellt, er dennoch Züge fand, die ihm gefielen, in einer öffentlichen Anſtalt untergebracht werde, ſondern es in ſein Haus nahm, um es ſelbſt mit ſeinen Kindern zu erziehen.

In unglaublich kurzer Zeit entwickelte ſich nicht allein die Geſtalt des Kindes, ſo daß man kaum glauben mochte, das kleine unſcheinbare Weſen in der Wiege ſei wirklich die farb- und formloſe Puppe geweſen, aus der, wie ein ſchöner Schmetterling, der lebendige bildhübſche goldgelockte Knabe hervorgegangen. Doch wichtiger ſchien, als, mit dieſer Anmuth der Geſtalt, ſich bald bei dem Knaben eine Eminenz der Geiſtesfähigkeiten zeigte, die den Pflegevater ſowohl, als ſeine Lehrer in Erſtaunen ſetzte. Johannes wuchs in einer Werkſtatt auf, aus der, da der Rathszimmermeiſter beſtändig mit den wichtigſten Bauten beſchäftigt war, das Grandioſeſte hervor ging, was das Handwerk zu lie-

Digitized by Google

fern vermag. Kein Wunder, daß des Knaben alles lebendig auffassender Sinn dadurch aufgeregt wurde, und er sich mit ganzer Seele zu einer Profession hingezogen fühlte, deren Tendenz, in so fern sie Großes und Kühnes zu schaffen vermag, er in tiefer Seele ahnete. Man kann denken, wie diese Neigung des Knaben den Pflegevater erfreute; er fühlte sich dadurch bewogen, im Praktischen selbst sein sorgfältiger aufmerksamer Lehrmeister zu sein, so wie er den Knaben, da er zum Jüngling heran reifte, in allem, was zum höhern Einsehen und Treiben des Handwerks gehört, wie z. B. in der Zeichenkunst, Architektur, Mechanik u. s. w., von den geschicktesten Meistern unterrichten ließ.

Vier und zwanzig Jahre war unser Johannes alt, als der alte Zimmermeister starb, und schon damals war sein Pflegesohn ein in allen Theilen seines Handwerks völlig erfahrner, durchaus geübter Geselle, der weit und breit seines gleichen suchte. Er trat zu der Zeit, mit seinem treu verbundenen Kame-

Digitized by Google

raden Engelbrecht, die gewöhnliche Wanderschaft an.

Genug weißt du, geliebter Leser, aus der Jugendzeit des wackern Wacht, und es dürfte nur noch nöthig sein, mit kurzen Worten zu sagen, wie es kam, daß er in Bamberg ansässig und Meister wurde.

Als er nämlich, nach langer Wanderung, auf der Rückkehr in die Heimath, mit seinem Kameraden Engelbrecht durch Bamberg kam, war man dort gerade mit der Hauptreparatur des bischöflichen Pallastes beschäftigt, und zwar sollte eben an der Seite, wo die Mauern aus der Tiefe eines engen Gäßchens himmelhoch empor steigen, ein ganz neuer Dachstuhl aus den größten schwersten Balken gesetzt werden. Es galt eine Maschine, die, den möglichst kleinsten Platz einnehmend, mit konzentrirter Kraft die großen Lasten in die Höhe hob. Der fürstliche Baumeister, der auf ein Däuschen herzurechnen wußte, wie die Trajans-Säule in Rom zum Stehen gebracht, und wie dabei hundert Fehler begangen worden, die er nimmermehr sich hätte

zu Schulden kommen lassen, hatte auch wirklich eine Maschine, eine Art von Krahn, hingestellt, welche sehr hübsch aussah, und von allen als ein mechanisches Meisterstück gerühmt wurde. Als aber die Leute die Maschine in Bewegung setzen sollten, fand es sich, daß der Herr Baumeister auf lauter Simsone und Herkulesse gerechnet hatte. Das Räderwerk gab ein gräßliches kreischendes Jammergeschrei von sich, die eingehakten grossen Balken blieben sitzen, die Arbeiter erklärten im Schweiß ihres Angesichts, daß sie lieber Holländerbäume steile Treppen heraufstragen, als in der Maschine die angestrengteste Kraft nutzlos vergeuden wollten, und dabei blieb es.

In einiger Entfernung schauten Wacht und Engelbrecht dem Wesen, oder vielmehr dem Unwesen, zu, und es mag sein, daß Wacht über die Unkenntniß des Baumeisters ein wenig lächelte.

Ein eisgrauer Altgeselle erkannte an der Kleidung der Fremden das Handwerk, trat ohne weiteres auf sie zu, und fragte den

Digitized by Google

Wacht, ob er das Ding mit der Maſchine dort denn beſſer verſtehe, da er ſo klug drein ſehe? Ei nun, erwiederte Wacht ganz unbefangen, ei nun, mit dem beſſer Verſtehn iſt es immer ein mißliches Ding, denn jeder Narr glaubt, er verſtehe alles am Allerbeſten, aber mich nimmt's nur Wunder, daß Ihr hier zu Lande die einfache Vorrichtung nicht kennt, welche das mit Leichtigkeit bewirkt, warum der Herr Baumeiſter dort vergebens die Leute ſich abquälen läßt.

Den eisgrauen Altgeſellen verſchnupfte die kecke Antwort des jungen Menſchen nicht wenig; er wandte ſich murrend weg, und bald wußte jeder, daß ein fremder junger Zimmergeſelle den Baumeiſter mit ſamt ſeiner Maſchine verhöhnt, und ſich berühmt, eine wirkſamere Vorrichtung zu kennen. So wie es in der Regel, achtete kein Menſch darauf; ſondern der würdige Baumeiſter, ſo wie die ehrliche Zimmermannszunft zu Bamberg, meinte: der aus der Fremde würde auch nicht alle Weisheit gefreſſen haben, und alte erfahrene Meiſter eines beſſern belehren

wollen. Siehst du nun wohl, sprach Engelbrecht zu seinem Kameraden, siehst du nun wohl, Johannes, wie dein Vorwitz schon wieder die Leute, welche wir noch dazu als Handwerksgenossen begrüßen müssen, gegen dich aufgebracht hat?

Wer kann, erwiederte Johannes mit funkelndem Blick, wer mag es ruhig ansehen, wenn das arme bedauernswürdige Handlanger-Volk ohne Noth über alle Gebühr geschunden und geplagt wird! Und wer weiß, was mein Vorwitz nicht noch für ersprießliche Folgen haben wird? — Es traf wirklich so ein.

Ein einziger Mann von solch eminentem Geist, daß seinem Scharfblick kein noch so flüchtig hingeworfener Funke entging, faßte die Aeußerung des Jünglings, die ihm von dem Baumeister selbst als ein vorwitziges Wort eines jungen Kiekindiewelt hinterbracht wurde, gar anders auf, als die Uebrigen. Dieser Mann war der Fürst Bischof selbst. Er ließ den Jüngling vor sich kommen, um ihn näher über seine Aeußerung zu befragen,

und wurde nicht wenig von seinem Anblick, von seinem ganzen Wesen, in Erstaunen gesetzt. Der geneigte Leser muß erfahren, woher dies Erstaunen rührte, und es ist an der Zeit, von Johannes Wachts ganzem Innern und Aeußern mehr zu sagen.

Johannes war, was Antlitz und ganze Gestalt betrifft, ein ausgezeichnet schöner Jüngling zu nennen, und doch erhielten diese edlen Züge, dieser majestätische Wuchs, erst im männlicheren Alter die volle Bedeutung. Aesthetische Kapitulare nannten den Johannes einen alten Römerkopf, ein jüngerer Domizellar, der auch im strengsten Winter ganz schwarz in Seide einher zu gehen pflegte, und der Schillers Fiesko bereits gelesen, versicherte dagegen, Johannes Wacht sei der leibhaftige Verrina.

Nicht Schönheit und Anmuth der äußern Gestalt übt aber jenen geheimnißvollen Zauber, vermöge dessen manche hochbegabte Menschen jeden, dem sie entgegen treten, auf der Stelle für sich einnehmen. Man fühlt in gewisser Art ihre Ueberlegenheit; aber dies

Gefühl ist keinesweges, wie man denken sollte, lästig; sondern erregt, indem es den Geist erhebt, ein gewisses Behagen, das dem ganzen Innern unendlich wohl thut. Die vollkommenste Harmonie verbindet alle Theile des physischen und psychischen Organismus zum Ganzen, so daß die Erscheinung, wie ein reiner Akkord, keinen Mißklang duldet. Diese Harmonie schafft jenen unnachahmlichen Anstand, jenes, — man möchte sagen —, bequeme, in der kleinsten Bewegung, worin sich das Bewußtsein der wahrhaften menschlichen Würde kund thut. Diesen Anstand lehrt kein Tanzmeister und kein Prinzenhofmeister, und er dürfte wohl deshalb recht-eigentlich der vornehme Anstand sein, weil ihn die Natur selbst als solchen gestempelt. Es ist hier nur noch hinzuzufügen, daß Meister Wacht, unerschütterlich in Edelmuth, Treue und Bürgersinn, mit jedem Jahre mehr ein Mann des Volks wurde. Er trug alle Tugenden, aber auch jene unbesiegbaren Vorurtheile in sich, die gewöhnlich die Schattenseite solcher Männer zu sein pflegen. Der geneigte

neigte Leser wird bald erfahren, worin diese Vorurtheile bestanden. —

Erklärt möchte nun auch hinlänglich sein, warum des Jünglings Erscheinung auf den würdigen Fürst Bischof solch einen ungewöhnlichen Eindruck machte. Lange betrachtete er den jungen stattlichen Handwerksmann schweigend mit sichtbarem Wohlgefallen, dann fragte er ihn über sein ganzes bisheriges Leben aus. Johannes antwortete auf alles freimüthig und bescheiden, und setzte zuletzt dem Fürsten mit überzeugender Klarheit auseinander, wie des Baumeisters Maschine vielleicht zu andern Zwecken tauglich, die beabsichtigte Wirkung aber niemals hätte hervorbringen können.

Auf die Aeußerung des Fürsten: ob Wacht sich wohl getraue, selbst eine zweckmäßigere Maschine anzugeben, die die Lasten emporbringe, erwiederte dieser, daß er, um eine solche Maschine herzustellen, nur eines Tages, unter Hülfe seines Kameraden Engelbrechts und einiger geschickter und williger Handlanger, bedürfe.

Man kann denken, mit welcher boshaften Schadenfreude im Innern, der Baumeister, und was ihm anhängig, den Morgen kaum erwarten konnten, an dem der vorlaute Fremde mit Schande und Spott nach Hause geschickt werden würde. Es kam aber anders, als wie es diese gutherzigen Leute gedacht, und auch wohl gewünscht hatten.

Drei zweckmäßig angebrachte, in der Wirkung in einander greifende Erdwinden, jede nur mit acht Arbeitern bemannt, hoben die schweren Balken so leicht bis zur schwindelnden Höhe des Daches, daß diese in den Lüften zu tanzen schienen. Seit diesem Augenblick war des braven geschickten Handwerksmanns Ruf in Bamberg begründet. Der Fürst drang in ihn, in Bamberg zu bleiben, und das Meisterrecht zu erlangen, wozu er ihm selbst allen nur möglichen Vorschub leisten wolle. Wacht war zweifelhaft, unerachtet es ihm in dem freundlichen wohlfeilen Bamberg sehr wohl gefiel. Ansehnliche Bauten, die eben im Werke, legten für das Bleiben ein großes Gewicht in die

Wageschale; den Ausschlag gab aber ein Umstand, der im Leben gar oft zu entscheiden pflegt. Johannes Wacht fand nämlich ganz unvermuthet in Bamberg die bildhübsche ehrsame Jungfrau wieder, die er vor mehreren Jahren in Erlangen gesehen, und, welcher er schon damals zu tief in die freundlichen blauen Augen geguckt hatte. Mit zwei Worten, — Johannes Wacht ward Meister, heirathete die ehrsame Jungfrau aus Erlangen, und brachte es durch Fleiß und Geschicklichkeit bald dahin, daß er ein artiges Haus, welches auf dem Kaulberge belegen, mit einem grossen Hofraum nach den Bergen hinaus, kaufen, und sich so ganz ansiedeln konnte. Doch wem leuchtet unwandelbar im gleichen Glanz des Glücks freundlicher Stern! Der Himmel hatte beschlossen, unsern wackern Johannes einer Prüfung zu unterwerfen, der vielleicht jeder Andere, weniger stark an Geist, unterlegen haben würde. Die erste Frucht der glücklichsten Ehe war ein Sohn, der, ein herrlicher Jüngling, ganz in die Fußstapfen des Vaters treten zu wollen schien. Achtzehn

Jahr war dieser Jüngling alt worden, als in einer Nacht nicht fern von Wachts Hause ein bedeutendes Feuer ausbrach. Vater und Sohn eilten, ihrem Beruf gemäß, zur Dämpfung des Brandes herbei. Kühn kletterte der Sohn mit andern Zimmerleuten herauf, um das brennende Dachgerippe so viel als möglich wegzuschlagen. Der Vater, der unten geblieben, um, wie es immer zu geschehen pflegte, das Einreißen und Löschen zu leiten, warf einen Blick hinauf, erkannte die entsetzliche Gefahr, schrie: Johannes, Leute, hinab, hinab! Zu spät — mit fürchterlichem Krachen stürzte die Brandmauer ein — erschlagen lag der Sohn in den Flammen, die, wie im gräßlichen Triumph stärker prasselnd, empor loderten. —

Doch nicht dieser entsetzliche Schlag allein sollte den armen Johannes Wacht treffen. Eine unvorsichtige Magd drang mit wüthendem Jammergeschrei in die Stube, wo die Hausfrau erst halb genesen von einer zerstörenden Nervenkrankheit, in Angst und Noth lag über das Feuer, dessen dunkel-

rother Widerſchein ſich an den Wänden ſpiegelte.

„Euer Sohn, euer Johannes iſt erſchlagen, begraben in den Flammen hat ihn mit ſeinen Kameraden die Brandmauer!“

So ſchrie die Magd.

Wie von jäher Gewalt getrieben, richtete ſich die Hausfrau aus dem Bett hoch empor; doch tief aufſeufzend ſank ſie wieder zurück auf das Lager.

Der Nervenſchlag hatte ſie getroffen, — ſie war tod.

„Sehen wir nun, ſprachen die Bürger, wie Meiſter Wacht ſein großes Leid tragen wird. Oft genug hat er uns gepredigt, daß der Menſch dem größten Unglück nicht erliegen, ſondern ſein Haupt emporhalten, und mit der Kraft, die der Schöpfer in jedes Bruſt gelegt, dem bedrohlichen Verderben ſo lange widerſtehen müſſe, als dieſes nicht augenſcheinlich im ewigen Rath beſchloſſen. Laßt uns ſehen, was er uns nun für ein Beiſpiel geben wird?“

Nicht wenig war man verwundert, als

Digitized by Google

man zwar den Meiſter ſelbſt nicht in der Werkſtatt, wohl aber die ununterbrochene Thätigkeit der Geſellen wahrnahm; ſo daß nicht die mindeſte Stockung entſtand; ſondern die begonnenen Werke, ſo, als ob dem Meiſter kein Leid widerfahren, gefördert wurden.

„Engelbrecht,“ ſprach der Meiſter an demſelben Mittage, als er in der Frühe mit ſtandhaftem Muthe, feſten Schrittes, allen Troſt, alle Hoffnung, die ihm ſein Glaube, die wahrhafte Religion, die in ſeinem Innern feſtgewurzelt blieb, gewährte, in dem verklärten Antlitz, den Leichen ſeines Weibes und ſeines Sohnes gefolgt; „Engelbrecht, es iſt nun vonnöthen, daß ich mit meinem Gram, der mir das Herz abſtoßen will, allein bleibe, damit ich vertraut mit ihm werde, und mich gegen ihn ermanne. Du Bruder, biſt ja mein wackerer thätiger Werkmeiſter, und weißt wohl, was in acht Tagen zu thun; denn ſo lange ſchließ' ich mich in mein Kämmerlein.“ —

In der That verließ Meiſter Wacht acht

Tage hindurch nicht seine Stube. Das Essen brachte die Magd oft unangerührt wieder hinab, und man vernahm oft auf dem Hausflur seine leise, wehmüthige, tief ins Herz dringende, Klage: o mein Weib! o mein Johannes!

Viele von Wachts Bekannten waren der Meinung, daß man ihn durchaus dieser Einsamkeit nicht überlassen müsse, die ihn, da er beständig seinem Gram nachhänge, zerstören könne. Engelbrecht entgegnete indessen: „laßt ihn gewähren, Ihr kennt meinen Johannes nicht, schickte ihm die Macht des Himmels, nach ihrem unerforschlichen Rathschluß, diese harte Prüfung, so gab sie ihm auch die Kraft, sie zu überstehen, und jeder irdische Trost würde ihn nur verletzen. Ich weiß, auf welche Weise er sich hinausarbeitet aus seinem tiefen Schmerz.“ —

Letzteres sprach Engelbrecht mit beinahe schlauer Miene, ohne sich weiter darüber auszulassen zu wollen, was er damit meine. Die Leute mußten zufrieden sein, und den unglücklichen Wacht in Ruhe lassen.

Digitized by Google

Acht Tage waren vergangen; am neunten und zwar an einem heitern Sommermorgen, früh um fünf Uhr, trat Meister Wacht ganz unvermuthet hinaus in den Werkhof unter die Gesellen, die in voller Arbeit. Die Aexte, die Sägen sanken ihnen nieder, und, halb wehmüthig, riefen sie: Meister Wacht, unser gute Meister Wacht! —

Mit heiterm Antliz, auf dem die Spuren des überstandenen Grams den Ausdruck inniger Gutmüthigkeit bis zum rührendsten Karakter erhöhten, trat er unter seine Getreuen und verkündigte, wie der gütige Himmel den Geist der Gnade und des Trostes auf ihn herabgesandt, und wie er nun gestärkt, mit Muth und Kraft, seinen Beruf erfüllen werde. Er begab sich nach dem Gebäude, das in der Mitte des Hofes zum Aufbewahren des Handwerkszeugs, zum Aufzeichnen der Werke u. s. w. bestimmt war.

Engelbrecht, die Gesellen, die Lehrburschen, folgten ihn wie im Zuge; als er eintrat, blieb er fast eingewurzelt stehen.

Man hatte im Schutt des abgebrannten

Digitized by Google

Hauses die Axt des armen Johannes, welche an ganz entscheidenden Zeichen kennbar, mit halb verbranntem Stiel, vorgefunden. Diese war von seinem Kameraden hoch an der, der Thüre gegenüber stehenden Wand befestigt, und rund umher mit ziemlich roher Kunst ein Kranz von Rosen und Cypressen gemahlt worden. Unter dem Kranz hatten sie aber Namen, Geburtsjahr ihres geliebten Kameraden, so wie das Datum der unglückseligen Nacht seines gewaltsamen Todes gesetzt.

„Armer Hans," rief Meister Wacht, als er dies rührende Monument wahrhaft treuer Gemüther erblickte, und ein Thränenstrom stürzte ihm aus den Augen, „armer Hans, zum letztenmale erhobst du jenes Werkzeug zum Wohl deiner Brüder, aber du ruhst im Grabe, und nimmer wirst du mehr an meiner Seite in wackerer Thätigkeit tüchtige Werke fördern helfen!" —

Damit ging Meister Wacht die Reihe umher, schüttelte jedem Gesellen, jedem Lehrburschen, treuherzig die Hand, und sprach: denkt an ihn! — Alles ging nun wieder an

Digitized by Google

die Arbeit, nur Engelbrecht mußte bei Wacht zurückbleiben.

„Sieh nur, mein alter Kamerad," sprach Wacht, „welchen wunderbaren Weg die ewige Macht gewählt hat, um mich mein großes Leid überstehen zu lassen. In den Tagen, als mich der Gram über Weib und Kind, das ich auf solch entsetzliche Weise verloren, ganz und gar zermalmen wollte, gab mir der Geist den Gedanken eines besonders künstlichen und zusammengesetzten Hängewerks ein, über welches ich schon lange gegrübelt, das mir aber nie ins Klare kommen wollte. Schau her!" —

Damit rollte Meister Wacht die Zeichnung auf, an der er die Tage über gearbeitet hatte, und Engelbrecht erstaunte eben so sehr über die Kühnheit und Originalität der Erfindung, als über die ausnehmende Sauberkeit der vollendeten Arbeit. So künstlich, so sinnig war die Mechanik des Werkes angelegt, daß selbst der vielerfahrne Engelbrecht sich nicht gleich darin finden konnte, desto mehr aber in freudige Verwunderung aus-

brach, als, nachdem ihm Meister Wacht das kleinste Detail des ganzen Baues erklärt, er sich von der Unfehlbarkeit des Gelingens in der Ausführung überzeugen mußte. —

Wachts ganze Familie bestand jetzt nur noch aus zwei Töchtern, doch sollte dieser Hausstand gar bald vermehrt werden.

So arbeitsam, so geschickt auch Meister Engelbrecht sein mochte, doch gelang es ihm nicht die niedrigste Stufe der Wohlhabenheit zu erlangen, welche gleich in der ersten Zeit Wachts Unternehmungen krönte. Der ärgste Feind des Lebens, gegen den keine menschliche Kraft etwas vermag, lehnte sich gegen ihn auf, um ihn zu verderben, und verdarb ihn wirklich; nämlich Siechheit des Körpers. Er starb und hinterließ die Frau mit zwei Knaben in beinahe dürftigen Umständen; die Frau begab sich in ihre Heimath, und Meister Wacht hätte gern beide Söhne in sein Haus genommen, dies war aber nur mit dem ältesten, Sebastian, thunlich. Dieser war ein kräftiger kluger Junge, der, zum Handwerk des Vaters geneigt, ein tüchtiger

Zimmermann zu werden versprach. Eine gewisse Störrigkeit des Karakters, die zuweilen bis ans Bösartige zu grenzen schien, so wie ein gewisses rohes Wesen, oft bis zur Wildheit gesteigert, glaubte Wacht durch eine weise Erziehung besiegen zu können. Der jüngere Bruder, Namens Jonathan, war gerade das Gegentheil des ältern; ein kleines bildhübsches schwächliches Bübchen, dem die Milde und Herzensgüte aus den blauen Augen lachte. Diesen Knaben hatte schon bei Lebzeiten des Vaters der ehrwürdige Doktor des Rechts, so wie erster und ältester Advokat am Orte, Herr Theophilus Eichheimer, zu sich genommen, um ihn, da er einen vorzüglichen Geist, so wie den entschiedensten Hang zu den Wissenschaften zeigte, zum Rechtsgelehrten zu erziehen.

Hier zeigte sich nun eines jener unbesiegbaren Vorurtheile unseres Wacht, von denen schon oben die Rede gewesen. Wacht trug nämlich die vollkommenste Ueberzeugung in sich, daß alles, was man unter dem Namen Rechtsgelehrsamkeit verstehe, nichts an-

ders als künstlich ergrübelte Menschensatzung wäre, die nur dazu diene, das wahre Recht, das in jedes Tugendhaften Brust geschrieben stehe, zu verwirren. Konnte er die Einrichtung der Gerichtshöfe auch nicht gerade hin verwerfen, so hatte er doch seinen ganzen Haß auf die Advokaten geworfen, welche er insgesamt, wo nicht gerade zu für elende Betrüger, doch für solche nichtswürdige Menschen hielt, die mit dem Heiligsten und Ehrwürdigsten auf der Welt schändlichen Wucher trieben. Man wird sehen, wie der verständige, sonst alle Lebensverhältnisse klar durchschauende, Wacht in diesem Punkt dem Rohesten aus dem gemeinsten Volke glich. Daß er für's Andere unter den Anhängern der katholischen Kirche keine Frömmigkeit, keine Tugend statuirte, daß er keinem Katholiken traute, möchte ihm eher zu verzeihen sein, da er in Augsburg die Grundsätze eines beinahe fanatischen Protestantismns eingesogen. Man kann denken, wie es dem Meister Wacht das Herz zerschnitt, den Sohn seines treusten

Freundes eine Laufbahn beginnen zu sehen, die er so tief verabscheute.

Doch war ihm des Verstorbenen Wille heilig, und es war so viel gewiß, daß der schwächliche Jonathan nicht zu irgend einem Handwerk, das nur einigermaßen körperliche Kraft erforderte, erzogen werden konnte; so wie, daß wenn der alte Herr Theophilus Eichheimer mit dem Meister über das göttliche Geschenk der Wissenschaften sprach, und dabei den kleinen Jonathan als einen frommen verständigen Knaben lobte, der Meister in dem Augenblick den Advokaten, die Rechtsgelehrsamkeit, und sein Vorurtheil vergaß. Meister Wacht hatte seine ganze Hoffnung darauf gestellt, daß Jonathan, des Vaters Tugenden im Herzen, ein Metier in dem Augenblick verlassen werde, als er an Jahren gereift, dessen ganze Schändlichkeit einzusehen im Stande. —

War Jonathan ein stiller, frommer, dem häuslichen Studiren ergebener Junge, so trieb es Sebastian desto ärger mit ausgelassenem tollem Wesen. Da er aber Rücksichts

Digitized by Google

seines Handwerks ganz der Vater wurde, und an dem Fleiß, so wie an der Nettigkeit seiner Arbeit, nie etwas auszusetzen war, so maß Meister Wacht die bisweilen doch zu argen Streiche dem ungeläuterten Feuer der aufbrausenden Jugend bei, vergab sie dem Jüngling, und meinte, er werde sich auf der Wanderschaft wohl die Hörner ablaufen.

Diese Wanderschaft trat Sebastian bald an, und Meister Wacht hörte auch nicht früher etwas von ihm, als bis er, majorenn geworden, von Wien aus sich sein kleines väterliches Erbtheil ausbat, welches ihm Meister Wacht von Heller zu Pfennig übersandte, und worüber er eine von den Gerichten zu Wien ausgefertigte Quittung erhielt. —

Eben eine solche Verschiedenheit der Gemüthsart, die die Engelbrechts trennte, fand auch bei Wachts beiden Töchtern statt, von denen die älteste Rettel, die jüngere aber Nanni geheißen.

In aller Eil kann hier bemerkt werden, daß nach der allgemeinen in Bamberg herrschenden Meinung, der Vorname Nanni der

Digitized by Google

allerschönste und herrlichste ist, den ein Mädchen führen kann. Frägst du daher, geliebter Leser, in Bamberg ein hübsches Kind: „wie heißen Sie, mein süßer Engel?“ so wird die Holde verschämt die Augen niederschlagen, an der schwarz seidnen Schürze zupfen, und etwas erröthend freundlich lispeln: J nun, Nanni, Ihr Gnoden! —

Rettel, Wachts älteste Tochter, war ein kleines rundes Ding mit hochrothen Wangen und recht freundlichen schwarzen Aeugelein, mit denen sie in den Sonnenschein des Lebens, wie er ihr aufgegangen, keck hineinschaute, ohne zu blinzen. Sie war Rücksichts ihrer Bildung und ihres ganzen Wesens auch nicht eine Linie hoch über die Sphäre des Handwerks gestiegen. Sie klatschte mit den Frau Basen, putzte sich gern, wiewohl in bunten Staat ohne Geschmack; ihr eigentliches Element, worin sie lebte und webte, war aber die Küche. Keiner, und auch der ausgelernteſten Köchin weit und breit, konnte der Hasen- und Gänsepfeffer so schmackhaft gerathen, über die

Sul-

Sulzen herrschte sie nach freier Willkühr, Gemüse, wie z. B. Mirschieg, Keeskühl, bereitete Rettels kunstreiche Hand ohne Gleichen, da ein feiner untrüglicher Sinn sie über das plus oder minus des Fetts auf der Stelle entscheiden ließ, und ihre Krapfen spotteten der wohlgerathensten Erzeugnisse der luxuriösesten Kirchweihen.

Vater Wacht war mit der Kochkunst seiner Tochter sehr wohl zufrieden, und meinte einmal, es sei unmöglich, daß der Fürst-Bischof schmackhaftere Schunkennudeln auf seiner Tafel haben könne. Das ging denn nun der guten Rettel so tief ins freudige Herz, daß sie im Begriff stand, eine gewaltige Schüssel mit besagten Schunkennudeln, und zwar an einem Fasttage, dem Fürst-Bischof auf's Schloß zu schicken. Zum Glück kam Meister Wacht zeitig genug dahinter, und verhinderte unter herzlichem Lachen die Ausführung des kühnen Gedankens.

War die kleine dicke Rettel eine tüchtige Wirthschafterin, eine perfekte Köchin, und dabei die Gutmüthigkeit, kindliche Treue und

Digitized by Google

Liebe selbst, so mußte sie Vater Wacht als ein wohlgerathenes Kind recht zärtlich lieben.

Geistern von Wachts Art ist indessen, trotz ihres Ernstes, wohl eine gewisse ironische Schalkheit eigen, die sich im Leben anmuthig bewegt bei irgend einem Anstoß, so wie der tiefe Bach den über ihn hinwegstreifenden Windhauch mit silbernen spielenden Wellen begrüßt.

Es war nicht anders möglich, als daß Rettelchen mit ihrem ganzen Wesen diese Schalkheit oft anregen mußte, und so erhielt das ganze Verhältniß mit der Tochter oft eine seltsam nuancirte Farbe. Der geneigte Leser wird künftig Beispiele von der Art genug erfahren; vor der Hand mag nur eines hier stehen, welches lustig genug zu nennen. In Meister Wachts Hause fand sich ein stiller, hübscher, junger Mann ein, der bei der fürstlichen Kammer angestellt war, und sein reichliches Auskommen hatte. Er freite nach gerader deutscher Sitte bei dem Vater um die älteste Tochter, und Meister Wacht konnte, ohne dem jungen Mann und seiner Rettel

Unrecht zu thun, nicht umhin, ihm den Zutritt in sein Haus zu verstatten, damit er Gelegenheit fände, sich um Rettels Zuneigung zu bewerben. Rettel, von des Mannes Absicht unterrichtet, sah ihn mit gar freundlichen Augen an, in denen man zuweilen lesen konnte: zu unserer Hochzeit, Liebster, back' ich die Kuchen selbst! —

Dem Meister Wacht war diese Zuneigung seiner Tochter gar nicht recht, weil ihn der bischöfliche Herr Kastner gar nicht recht war.

Für's erste war der Mann natürlicher Weise Katholik, für's zweite glaubte Wacht bei näherer Bekanntschaft an dem Herrn Kastner ein gewisses schleichendes zurückhaltendes Wesen wahrzunehmen, das auf einen befangenen Geist schließen ließ. Gern hätte er den unangenehmen Freier wieder aus dem Hause entfernt, ohne jedoch der Rettel wehe zu thun. Meister Wacht beobachtete sehr scharf, und wußte seine Beobachtungen schlau und verständig zu nutzen. So hatte er wahrgenommen, daß der Herr Kastner sich nicht

viel aus gut bereiteten Speisen machte, sondern alles ohne sonderlichen Geschmack, und noch dazu auf etwas widerwärtige Weise herunterschluckte. Eines Sonntags, als, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegte, der Herr Kastner bei dem Meister Wacht zu Mittag aß, begann dieser, jede Speise, die die geschäftige Rettel auftragen ließ, gar sehr zu loben und zu preisen, und foderte den Herrn Kastner nicht allein auf, in dieses Lob einzustimmen, sondern fragte auch besonders, was er von dieser oder jener Bereitung der Speisen halte? Der Herr Kastner versicherte aber ziemlich trocken, er sei ein mäßiger nüchterner Mann, und seit Jugend auf an die äußerste Frugalität gewöhnt. Mittags genüge ihm ein Löffelchen Suppe und ein Stücklein Ochsenfleisch, nur müsse dieses hart gekocht sein, da es so in geringer Quantität genossen mehr sättige, und man sich den Magen mit großen Bissen nicht zu überladen brauche; zur Nacht sei er gewöhnlich mit einer Untertasse guten Eierschmalzes und einem geringen Schnäpschen abgefunden, übrigens ein Glas

Digitized by Google

extra Bier um sechs Uhr Abends, wo möglich in der schönen Natur genossen, sein ganzes Labsal. Man kann denken, mit welchen Blicken Rettelchen den unglückseligen Kastner ansah. Und doch sollte noch das Aergste geschehen. Es wurden Baiersche Dampfnudeln aufgetragen, die hoch — hoch angeschwollen, das Meisterstück der Tafel schienen; der frugale Herr Kastner nahm sein Messer, und zerschnitt die Nudel, die ihm zu Theil worden, mit der ruhigsten Gleichgültigkeit in viele Stücken. Rettel stürzte mit einem lauten Jammergeschrei zur Thüre hinaus.

Der mit der Behandlung Baierscher Dampfnudeln unbekannte Leser mag erfahren, daß sie beim Genuß geschickt zerrissen werden müssen, da sie zerschnitten, allen Geschmack verlieren, und die Ehre der Köchin zu Schande machen.

Rettel hielt von dem Augenblick an den frugalen Herrn Kastner für den abscheulichsten Menschen unter der Sonne; Meister Wacht widersprach ihr keinesweges, und der

gelte Schiedsrichter im Sinne des Artikels 1028 der Civilprozeßordnung.

Der Schiedsrichter kann seine Ernennung ablehnen, wenn ihm nicht spätestens binnen einer Woche nach Zustellung der Ernennung die Annahme derselben angezeigt wird.

Die Schiedsrichter beschließen mündlich, in Gegenwart aller Schiedsrichter, nach Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Obmannes. Die Abstimmung geschieht in der Reihenfolge, in welcher die Schiedsrichter ernannt worden sind. Der Obmann stimmt zuletzt.

Die Schiedsrichter können sich durch Beschluß einer Geschäftsordnung unterwerfen, welche ihnen die Art und Weise der Verhandlung vorschreibt.

Die Kosten des Schiedsrichters sind, soweit sie nicht durch Vereinbarung der Parteien oder durch Beschluß des Schiedsrichters geregelt sind, nach Maßgabe der Gebührenordnung für Rechtsanwälte zu ersetzen.

des Lebens, ganz das, was den Meiſter Wacht als Mann karakteriſirte.

Weniger ernſt und feſt als die Mutter, mochte die Tochter ſein, dafür aber die Lieblichkeit ſelbſt, und man hätte ihr nur vorwerfen können, daß ihr weibliches Zartgefühl, eine Empfindſamkeit, die einer verſchwächten Organiſation zuzuſchreiben, und ſich daher leicht bis zur weinerlichen Empfindelei ſteigert, ſie für's Leben zu verletzbar machte.

Meiſter Wacht konnte das liebe Kind nicht ohne Rührung anſehen, und liebte es auf eine Weiſe, die ſonſt einem ſtarken Gemüthe eben nicht eigen.

Es konnte ſein, daß Meiſter Wacht die zarte Nanni von Hauſe aus ein wenig verzärtelte, wodurch aber jene oft in ſüßliche Empfindelei ausartende Zartheit ganz beſonders Stoff und Nahrung erhielt, wird ſich ſehr bald zeigen.

Nanni kleidete ſich gern höchſt einfach, jedoch in die feinſten Zeuge, und nach einem Schnitt, der über die Sphäre ihres Standes hinaus ging. Wacht ließ ſie gewähren,

Digitized by Google

da ſo gekleidet das holde Kind gar zu hübſch und anmuthig ausſah.

Ganz geſchwinde muß hier ein Bild vertilgt werden, daß dem Leſer aufgehn könnte, der vor langen Jahren in Bamberg war, und der an den abſcheulichen geſchmackloſen Kopfputz denkt, der damals die hübſcheſten Geſichter der Mädchen entſtellte. Eine glatte an den Kopf ſchließende Haube, die nicht das kleinſte Löckchen zum Vorſchein kommen ließ — ein ſchwarzes, nicht zu breites, an die Stirne feſtſchließendes, Band, das hinten tief in den Nacken mit einer höchſt ſervilen Schleife zuſammenfuhr.

Später wurde dieſes Band breiter und breiter, bis es die unbillige Breite von beinahe einer halben Elle erreichte, deshalb beſonders in der Fabrik beſtellt werden mußte, und mit hartem Karton gefüttert, wie eine Thurmhaube empor ſtieg. Eine Schleife, die, vermöge ihrer weit über die Achſeln ragenden Breite, den ausgeſpannten Flügeln eines Adlers glich, ſaß gerade über dem Nackengrübchen. In den Schläfen und bei den

Ohren schlängelten sich kleine Löckchen hervor, und mancher kecken Bamberger Inkroyable stand diese Tracht seltsam und anmuthig genug.

Einen sehr pittoresken Anblick gab es, wenn man von hinten einen Leichenzug erblickte, der sich eben in Bewegung setzte. Es ist Sitte in Bamberg, daß die Bürger zur Leichenfolge eines Verstorbenen durch die sogenannte Todtenfrau eingeladen werden, die ihre Einladung mit kreischender Stimme im Namen des Verstorbenen, wie z. B. der Herr u. s. w., die Frau u. s. w. läßt sich die letzte Ehre ausbitten, auf der Straße vor dem Hause eines jeden abschreit. Die Frau Bosen und die jungen Madels, die sonst wenig ins Freie kommen, unterlassen es nicht, sich in großer Anzahl einzufinden, und wenn sich nun der Zug der Weiber zu bewegen anfängt, und der Wind sich in die große Schleifen setzt, so ist es nicht anders, als wenn ein ganzes Heer von schwarzen Raben oder Adlern jählings wach werde und den rauschenden Flug beginnen wolle.

Der geneigte Leſer wird daher gebeten, ſich die hübſche Nanni in keinem andern Kopfputz, als in einem niedlichen Erlanger Häubchen zu denken. —

So widerwärtig es auch dem Meiſter Wacht war, daß Jonathan dem Stande angehören ſollte, den er haßte, ſo ließ er dies doch den Knaben, ſo wie ſpäter den Jüngling, keinesweges entgelten. Er ſah es vielmehr gern, daß der ſtille fromme Jonathan ſich nach vollendetem Tagewerk jedesmal bei ihm einfand, und die Abende mit ſeinen Töchtern und der alten Barbara zubrachte. Dabei ſchrieb Jonathan die ſchönſte Hand, die man nur ſehen konnte, und es machte dem Meiſter Wacht, der eine ſchöne Handſchrift liebte, nicht geringe Freude, als ſeine Nanni, zu deren Schreibmeiſter ſich Jonathan ſelbſt erkohren, nach und nach dieſelbe zierliche Schrift zu ſchreiben begann, als ihr Meiſter.

Meiſter Wacht war an den Abenden entweder in ſeinem Arbeitszimmer, beſchäftigt, oder er beſuchte manchmal ein Bierhaus, in dem er ſeine Handwerksgenoſſen und auch

Digitized by Google

die Herren vom Rath antraf, und nach seiner Art mit seltenem Geist die Gesellschaft belebte. Im Hause ließ indessen Barbara den Spinnrocken wacker schnurren, während Rettel die Wirthschaftsrechnung fertig schrieb, über die Bereitung neuer unerhörter Schüsseln nachsann, oder mit lautem Lachen der Alten wiedererzählte, was diese, jene Frau Bos ihr heute vertraut. Und der Jüngling Jonathan? —

Der saß mit Nanni am Tisch; und die schrieb und zeichnete auch wohl unter seiner Leitung. Und doch, Schreiben und Zeichnen ist für den ganzen Abend ein herzlich langweiliges Ding; und so geschah es denn, daß Jonathan oftmals ein sauber gebundenes Buch aus der Tasche zog, und der schönen empfindsamen Nanni mit leiser süßlispelnder Stimme vorlas.

Jonathan hatte durch den alten Eichheimer die Gönnerschaft des jungen Domizellars erworben, der den Meister Wacht einen wahrhaften Verrina nannte. Der Domizellar, Graf von Kösel, war ein schöner

Geist, und lebte und webte in Göthe's und Schiller's Werken, die damals wie glanzvolle, alles überstrahlende, Meteore am Horizont des literarischen Himmels, aufzusteigen begannen. Er glaubte mit Recht in dem jungen Schreiber seines Anwalds eine gleiche Tendenz zu entdecken, und fand seine besondere Freude daran, ihn dadurch, daß er ihm nicht allein jene Werke mittheilte, sondern dieselben mit ihm auch gemeinschaftlich durchlas, mit sich ganz zu assimiliren.

Des Grafen ganzes Herz gewann aber Jonathan dadurch, daß er die Verse, welche der Graf im Schweiße seines Angesichts aus wohlklingenden Phrasen zusammendrechselte, vortrefflich fand, und zu des Grafen unaussprechlichem Vergnügen sattsam davon erbaut und gerührt wurde. Wahr ist's indessen, daß Jonathans ästhetische Bildung wirklich durch den Umgang mit dem geistreichen und nur etwas überspannten Grafen gewann.

Der geneigte Leser weiß nun, was für Bücher Jonathan bei der hübschen Nanni aus der Tasche zog, und ihr daraus vorlas,

und kann selbst ermessen, wie Schriften der Art ein Mädchen, so geistig organisirt wie Nanni, anregen mußten.

„Stern der dämmernden Nacht!“

Wie flossen Nannis Thränen, wenn der liebenswürdige Schreiber also dumpf und feierlich begann!

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß junge Leute, die oft zärtliche Duetten zusammen singen, sich selbst sehr leicht in die Person der Duettisten umsetzen, und besagte Duetten für die Melodie und den Text des ganzen Lebens halten; so wie der Jüngling, der einem Mädchen einen zärtlichen Roman vorliest, sehr leicht der Held des Stücks wird, während das Mädchen sich in die Rolle der Geliebten hinüber träumt.

Bei solch gleichgestimmten Gemüthern, wie Jonathan und Nanni, hätte es nicht einmal solcher Anregungen bedurft, um zu einander in Liebe zu kommen.

Die Kinder waren ein Herz und eine Seele, die Jungfrau, der Jüngling nur eine rein und unauslöschlich emporlodernde Liebes-

Digitized by Google

flamme. — Vater Wacht hatte von diesem Liebesverständniß seiner Tochter auch nicht die leiseste Ahnung; er sollte indessen bald alles erfahren. —

Jonathan hatte es durch unermüdeten Fleiß und wahrhaftes Talent in kurzer Zeit dahin gebracht, daß sein Rechtsstudium für vollendet geachtet, und er zur Advokatur gelassen werden konnte, welches denn auch wirklich geschah.

Er wollte mit dieser frohen Nachricht, die ihm seinen Standpunkt im Leben sicherte, eines Sonntags den Meister Wacht überraschen. Doch wie erbebte er vor Entsetzen, als Wacht ihn mit einem flammensprühenden Blick; nie hatte er ihn so aus des Vaters Augen hervorblitzen sehen, durchbohrte. „Was, rief Vater Wacht mit einer Stimme, daß die Wände erdröhnten, was, du elender Taugenichts, die Natur hat deinen Körper vernachlässigt, aber dich mit herrlichen Geistesgaben reichlich geschmückt, und diese willst du wie ein hinterlistiger Böswicht mißbrauchen auf schändliche Weise, und so das Messer ge-

Digitized by Google

gen deine eigne Mutter kehren? Mit dem Recht willst du Handel treiben, wie mit einer feilen schnöden Waare auf öffentlichem Markt, und es zuwägen mit falscher Wage den armen Bauern, dem gedrückten Bürger, der vor des starren Richters Polsterstuhl vergebens winselte, und dich zahlen lassen mit dem blutigen Heller, den der Arme dir, in Thränen gebadet, hinreicht?

Mit lügnerischen Menschensatzungen willst du dein Hirn anfüllen, und Lug und Trug treiben, wie ein einträgliches Handwerk, wovon du dich mästest? Ist denn alle Tugend des Vaters aus deinem Herzen gewichen?

Dein Vater — du heißest Engelbrecht — nein, wenn ich dich so nennen höre, so will ich nicht glauben, daß es der Name meines Kameraden sei, der die Tugend und Rechtschaffenheit selbst war, sondern daß der Satan im äffenden Spott der Hölle den Namen über seinem Grabe hinrufe, und so die Menschen verführe, dem jungen lügnerischen Rechtsbuben wirklich für den Sohn des wackern Zimmermanns Gottfried Engel-

Digitized by Google

brecht zu halten — fort — nicht mehr mein Pflegesohn — eine Schlange, die ich von meinem Busen reiße — ich verstoße“ —

In dem Augenblick stürzte Nanni mit einem kreischenden die Brust zerreißenden Jammergeschrei dem Meister Wacht zu Füßen.

„Vater,“ rief sie ganz aufgelöst in wildem Schmerz und trostloser Verzweiflung, „Vater, wenn du ihn verstößest, so verstößest du auch mich, mich deine liebste Tochter, er ist mein, mein Jonathan; nicht lassen kann ich von ihm in dieser Welt.“ —

Ohnmächtig schlug die Arme mit dem Kopf gegen den Wandschrank, daß Blutstropfen die zarte weiße Stirn benetzten. Barbara und Rettel sprangen herbei, und brachten die Ohnmächtige auf das Kanapee. Jonathan stand da, erstarrt wie vom Blitz getroffen, nicht der leisesten Bewegung mächtig.

Es möchte schwer sein, die Bewegung zu beschreiben, die von innen heraus sich auf Wachts Antlitz kund that. Statt der Flammenröthe überzog jetzt Leichenblässe das Gesicht, ein dunkles Feuer glühte nur noch in

den

den ſtieren Augen, kalter Todesſchweiß ſchien auf ſeiner Stirne zu ſtehen; er ſtarrte einige Augenblicke ſchweigend vor ſich hin; dann machte ſich die gepreßte Bruſt Luft, und er ſprach mit ſeltſamem Ton: das war es alſo! — Langſam ſchritt er dann nach der Thüre, in der er noch einmal ſtehen blieb, und halb zurückgewandt, den Weibern zurief: ſpart nicht kölniſches Waſſer und die Faxen ſind bald vorüber.

Bald darauf ſah man den Meiſter zum Hauſe heraus ſchnell nach den Bergen wandeln.

Man kann denken, in welches tiefe Herzeleid die Familie verſenkt war. Rettel und Barbara konnten eigentlich gar nicht begreifen, was denn entſetzliches vorgegangen, und es wurde ihnen dann erſt recht Angſt und bange, als der Meiſter, wie er es noch niemals gethan, nicht zum Eſſen wiederkehrte, ſondern bis ſpät in die Nacht ausblieb.

Dann hörte man ihn kommen, die Hausthüre aufmachen, heftig zuwerfen, die Treppe mit ſtarken Schritten hinaufſteigen und ſich in ſeiner Stube einſchließen. —

Die arme Nanni erhohlte sich bald wieder, und weinte still vor sich hin. Jonathan ließ es aber an wilden Ausbrüchen trostloser Verzweiflung nicht fehlen, und sprach auch mehrmals vom Erschießen; ein Glück, daß Pistolen eben nicht zum Mobiliar junger empfindsamer Advokaten nothwendig gehören, oder wenigstens, befinden sie sich darunter, gewöhnlich kein Schloß haben, oder sonst nicht im Stande sind.

Nachdem Jonathan einige Straßen durchrannt, wie ein toller Mensch, führte ihn Instinktmäßig sein Lauf zu seinem hohen Gönner, dem er sein ganzes unerhörtes Herzeleid unter den Ausbrüchen des wüthendsten Schmerzes klagte. Es darf kaum hinzugefügt werden, so sehr versteht es sich von selbst, daß der junge verliebte Advokat nach seinen verzweiflungsvollen Betheurungen der erste und einzige Mensch auf der ganzen Erde war, dem solch Ungeheures geschehen, weshalb er denn auch das Schicksal und alle feindliche Mächte, als nur gegen ihn verschworen, anklagte.

Der Domizellar hörte ihn ruhig und mit einer gewissen Theilnahme an, die indessen doch das ganze Gewicht des Schmerzes, wie es der Advokat zu fühlen wähnte, nicht ganz zu erwägen schien. —

„Mein lieber junger Freund," sprach der Domizellar, indem er den Advokaten freundlich bei der Hand nahm, und ihn zu einem Sessel führte; „mein lieber junger Freund, ich habe bisher den Herrn Zimmermeister Johannes Wacht für einen in seiner Art großen Mann gehalten, ich sehe aber jetzt ein, daß er dabei auch ein sehr großer Narr ist. Große Narren sind wie stätische Pferde, man bringt sie schwer zur Wendung, ist dieses aber gelungen, so traben sie den geebneten Weg lustig fort. Des heutigen bösen Auftritts halber, des unsinnigen Zorns des Alten unerachtet, dürfet ihr die schöne Nanni keinesweges aufgeben."

„Doch ehe wir über euren in der That anmuthigen und romanesken Liebeshandel weiter reden, laßt uns hier ein kleines Frühstück zu uns nehmen. Ihr seid um den

Mittag bei dem alten Wacht gekommen, und ich dinire erst um vier Uhr im Seehof.“

Auf dem kleinen Tisch, an dem Beide, der Domizellar und der Advokat, saßen, war in der That ein gar appetitliches Frühstück aufgetragen. Bayonner Schinken, rund umher mit Scheiben portugiesischer Zwiebeln garnirt, ein kaltes gespicktes Rebhuhn von der rothen Art, mithin auch ein Fremdling, in rothem Wein gekochte Trüffeln, ein Teller mit Straßburger Gänse-Leber-Pastete, zuletzt ein Teller mit echtem Strachino, und ein anderer mit Butter, so gelb und glänzend, wie die Mai-Blumen selbst. —

Der geneigte Leser, der nach Bamberg kommt, und dergleichen appetitliche Butter liebt, wird sich freuen, sie auf das schönste und reinste zu erhalten, zugleich sich aber ärgern, wenn er erfährt, daß sie von den Einwohnern aus übertriebener Wirthschaftlichkeit zu einem Schmalz eingeschmolzen wird, der gewöhnlich ranzig schmeckt, und alle Speisen verdirbt. —

Dazu perlte in einer schön geschliffenen

Kryſtallflaſche edler Champagner von der nicht moußirenden Sorte. Der Domizellar, der die vorgebundene Serviette, mit der er den Advokaten empfangen, gar nicht losgeknüpft hatte, legte, nachdem der Kammerdiener ein zweites Couvert ſchnell herbeigebracht, dem verzweiflungsvollen Liebhaber die ſchönſten Biſſen vor, ſchenkte ihm Wein ein, und langte dann ſelbſt tapfer zu. Es hat Jemand einmal frech genug behauptet, daß der Magen mit dem ganzen übrigen phyſiſchen und pſychiſchen Theil des Menſchen al pari ſtände. Das iſt eine gottloſe abſcheuliche Meinung, aber ſo viel iſt gewiß, daß der Magen oft als despotiſcher Tyrann, oder ironiſcher Myſtifikant, ſeinen eignen Willen durchſetzt.

Das geſchah eben jetzt.

Denn Inſtinktmäßig, ohne daran deutlich zu denken, hatte der Advokat in wenigen Minuten ein mächtiges Stück Bayonner Schinken verzehrt, in der portugieſiſchen Garnitur ſchreckliche Verwüſtungen angerichtet, ein altes Rebhuhn, eine nicht geringe Anzahl

von Trüffeln, so wie mehr Straßburger Pastete vertilgt, als einem jungen Schmerzerfüllten Advokaten ziemlich. Dazu ließen sich beide, der Domizellar und der Advokat, den Champagner, so wohl schmecken, daß der Kammerdiener die Krystallflasche bald noch einmal füllen mußte.

Der Advokat fühlte eine angenehme wohlthuende Wärme sein ganzes Inneres durchdringen, und sein Herzeleid erfaßte ihn nur mit seltsamen Schauern, die eigentlich elektrischen Schlägen gleichen, welche schmerzen und doch wohlthun. Er war empfänglich für die Trostreden seines Gönners, der, nachdem er das letzte Glas Wein behaglich eingeschlürft, und sich zierlich den Mund gepußt hatte, sich in Positur setzte, und in folgender Art begann.

„Für's Erste, mein lieber guter Freund, müßt Ihr nicht so thöricht sein, zu glauben, daß Ihr der einzige Mensch auf Erden seid, dem der Vater die Hand seiner Tochter verweigert Doch das thut hier gar nichts zur Sache. Wie ich Euch schon gesagt habe,

Digitized by Google

ist die Ursache, warum Euch der alte Narr haßt, so höchst abgeschmackt, daß es damit keinen Bestand haben kann, und mag es Euch in diesem Augenblick widersinnig vorkommen, oder nicht, ich kann den Gedanken kaum ertragen, daß sich alles ganz nüchtern mit einer Hochzeit endigen, und daß man von der ganzen Sache nichts weiter sagen wird, als, Peter hat um Grete gefreit, und Grete und Peter sind Mann und Weib worden.

„Die Situation ist sonst neu und herrlich, da bloß der Haß gegen einen Stand, den der geliebte Pflegesohn ergriffen, der einzige Hebel ist, welcher eine neue und auserlesene Tragik der Handlung in Bewegung setzen könnte; — doch zur Sache, Ihr seid Dichter, mein Freund, und dies verändert alles. Eure Liebe, Euer Leid, muß Euch als poetisches Prachtstück, im vollen Glanz der heiligen Dichtkunst erscheinen; Ihr vernehmt die Akkorde der Lyra, die die Euch nahe Muse anschlägt, und in göttlicher Begeisterung empfangt Ihr die geflügelten Worte, die Eure Liebe, Euer Leid aussprechen. Als

Digitized by Google

Dichter seid Ihr in diesem Augenblick der glücklichste Mensch auf Erden zu nennen, da Eure tiefste Brust wirklich verwundet ist, so daß Euer Herz Blut quillt; Ihr bedürft also keiner künstlichen Anregung, um Euch poetisch zu stimmen, und gebt Acht: diese Zeit des Grams wird Euch Großes und Vortreffliches erzeugen lassen.

„Aufmerksam muß ich Euch darauf machen, daß in diesen ersten Momenten Eurem Liebesschmerz sich ein seltsames sehr unangenehmes Gefühl beimischen wird, das sich in keine Poesie einfügen lassen will, doch dies Gefühl verrauscht bald. Damit Ihr mich aber versteht! Wenn z. B. der unglückliche Liebhaber von dem erzürnten Vater sattsam abgeprügelt und zum Hause herausgeworfen wird, wenn die beleidigte Mama das Mägdlein in ihre Kammer sperrt, und den versuchten Sturm des verzweiflungsvollen Liebhabers durch den bewaffneten Hausstand zurückschlagen läßt, wenn sogar die plebejesten Fäuste vor dem feinsten Tuch keine Scheu tragen," (der Domizellar seufzte bei diesem

Digitized by Google

Worte ein wenig) „so muß dieſe aufgegährte Proſa der erbärmlichen Gemeinheit erſt verdampfen, damit als Niederſchlag der reine poetiſche Liebesſchmerz ſich ſetze. Ihr ſeid garſtig ausgeſcholten worden, mein lieber junger Freund, und dies war die bittere zu überwindende Proſa; Ihr habt ſie überwunden, ergebt Euch jetzt ganz der Poeſie.

„Hier habt Ihr Petrarka's Sonette, Ovid's Elegien, nehmt, leſ't, dichtet, leſ't mir vor, was Ihr gedichtet habt. Vielleicht kommt unterdeſſen mir auch irgend ein Liebesſchmerz, wozu mir nicht alle Hoffnung abgeſchnitten, da ich mich wahrſcheinlich in eine Fremde verlieben werde, die im weißen Lamm auf dem Steinwege abgeſtiegen iſt, und von der der Graf Neſſelſtädt behauptet, ſie ſei die Schönheit und Anmuth ſelbſt, unerachtet er ſie nur ganz flüchtig am Fenſter erblickt. Dann, o Freund! wollen wir, wie die Dioskuren, die gleiche glanzvolle Laufbahn in Poeſie und Liebesſchmerz wandeln. Bemerkt, Freundchen, welchen großen Vortheil mir mein Stand giebt, der jede Liebe, die mich

erfaßt, als ein nie zu erfüllendes Sehnen und Hoffen zum Tragischen hinaufsteigert. Doch nun, mein Freund, hinaus, hinaus in den Wald, wie es ziemlich." —

Dem geneigten Leser müßte es gewiß sehr langweilig, ja unerträglich sein, wenn nun hier weitläuftig, und wohl gar in allerlei überaus zierlichen Worten und Redensarten geschildert werden sollte, was Jonathan und Nanni alles in ihrem Schmerz begannen. Dergleichen findet sich in jedem schlechten Roman, und es ist oft lustig genug, wie der preßhafte Autor sich gar wunderlich gebehrdet, um nur neu zu erscheinen.

Gar wichtig scheint es dagegen, den Meister Wacht auf seinem Spazier- oder vielmehr auf seinem Ideengange zu verfolgen.

Sehr merkwürdig muß es scheinen, daß ein Mann, stark und mächtig im Geiste, wie Meister Wacht, der das Entsetzlichste, was ihm geschah, und das andere minder kräftige Gemüther zermalmt haben würde, mit unerschütterlichem Muthe, mit unbeugsamer Standhaftigkeit zu tragen vermochte, durch einen

Digitized by Google

Vorfall außer sich gesetzt werden konnte, den jeder andere Familienvater für ein gewöhnliches, leicht zu beseitigendes Ereigniß gehalten haben, und auf diese oder jene, schlechte oder gute Weise, wirklich beseitigt haben würde. Gewiß ist der geneigte Leser auch der Meinung, daß dies seinen guten psychologischen Grund hatte. Nur der widerwärtige Mißklang in Wachts Seele erzeugte den Gedanken, daß die Liebe der armen Nanni zu dem unschuldigen Jonathan ein, sein ganzes Leben verstörendes Unglück sei. Eben darin aber, daß dieser Mißklang überhaupt in dem harmonischen Wesen des sonst durchaus großartigen Alten fort tönen konnte, lag auch die Unmöglichkeit, ihn zu dämpfen, oder ganz zum Schweigen zu bringen.

Wacht hatte das weibliche Gemüth von einer einfachen, aber zugleich herrlichen und erhabenen, Seite kennen gelernt. Sein eigenes Weib hatte ihn in die Tiefe des wahrhaft weiblichen Wesens blicken lassen, wie in einen spiegelhellen See; er kannte den weiblichen Heros, der stets mit unbesiegbaren

Waffen kämpft. Sein elternloſes Weib hatte die Erbſchaft einer ſteinreichen Baſe, die Liebe aller ihrer Verwandten verſcherzt, dem harten, ihr Leben durch manche Qual erbitternden Eindringen der Kirche mit unerſchütterlichem Muth widerſtanden, als ſie, ſelbſt in der katholiſchen Religion erzogen, den proteſtantiſchen Wacht heirathete, und kurz vorher aus reiner glühender Ueberzeugung in Augsburg ſelbſt zu dieſem Glauben übergetreten war. Alles dieſes kam dem Meiſter Wacht in den Sinn, und er vergoß heiße Thränen, als er gedachte, mit welchen Empfindungen er die Jungfrau zum Trau-Altar geführt. Nanni war ganz und gar die Mutter, Wacht liebte das Kind mit einer Inbrunſt, der nichts zu vergleichen, und dieſes war wohl mehr als hinreichend, jede auch nur im mindeſten gewaltſam ſcheinende Maaßregel, die Liebenden zu trennen, als abſcheulich, ja als ſataniſch zu verwerfen. Ueberdachte er auf der andern Seite Jonathans ganzes Leben, ſo mußte er ſich zugeſtehen, daß nicht leicht alle Tugenden eines frommen, fleißigen, beſcheide-

nen Jünglings so glücklich vereinigt werden konnten, als in Jonathan, dessen schönes, ausdrucksvolles Gesicht, mit vielleicht ein wenig zu weichlichen, beinahe weiblichen Zügen, dessen kleiner und schwächlicher, aber zierlicher, Körperbau, von einem zarten, geistvollen Innern zeugte. Ueberlegte er ferner, wie die beiden Kinder immer zusammen gewesen waren, wie offenbar sich ihre Gemüthsart zu einander neigte, so konnte er selbst nicht begreifen, wie er das, was geschehn, nicht hatte vermuthen und zur rechten Zeit Mittel ergreifen können. Nun war es zu spät. —

Durch die Berge wurde er fortgetrieben von einer sein Inneres gewaltsam zerreißenden Stimmung, die er noch nie gekannt, und die er für Versuchungen des Satans zu halten geneigt war, da mancher Gedanke in seiner Seele aufstieg, der ihm im nächsten Augenblick selbst höllisch vorkommen mußte. Er konnte zu keiner Fassung, viel weniger zu irgend einem Entschluß kommen. Schon war die Sonne im Sinken, als er in dem Dorfe Buch anlangte; er kehrte im Gasthofe

Digitized by Google

ein, und ließ sich etwas Gutes zu Essen und eine Flasche vortreffliches Felsenbier auftragen.

„Ei! schönen guten Abend, ei! welch eine seltsame Erscheinung, den lieben Meister Wacht hier zu sehen in dem schönen Buch an dem herrlichen Sonntags-Abend. Fürwahr, ich traute meinen Augen nicht. Werthe Familie wahrscheinlich anderswo über Land?“

So wurde Meister Wacht von einer gellenden quäkenden Stimme angerufen. Es war Niemand anders, als der Herr Pickard Leberfink, seiner Profession nach ein Lackirer und Vergolder, einer der drolligsten Menschen auf der Welt, der den Meister Wacht in seinen Betrachtungen unterbrach.

Schon Leberfinks Aeußeres fiel jedem seltsam und abentheuerlich ins Auge. Er war klein, untersetzt, hatte einen etwas zu langen Leib und kurze Säbel-Beinchen; dabei aber kein häßliches, gutmüthiges, rundes Antlitz mit rothen Bäckchen und grauen lebhaft genug blickenden Aeuglein. Alltags

ging er nach einer verjährten französischen Mode, hoch frisirt und gepudert; an Sonntagen war aber sein Anzug durchaus merkwürdig. So trug er z. B. einen lila und kanariengelb gestreiften seidenen Rock mit ungeheuren silberbesponnenen Knöpfen, eine buntgestickte Weste, Zeisiggrüne Atlas-Hosen, weiß und himmelblau fein gestreifte seidene Strümpfe und glänzend schwarz lackirte Schuhe, auf denen große Steinschnallen blitzten. Rechnet man dazu den zierlichen Gang des Tanzmeisters, eine gewisse katzenartige Geschmeidigkeit des Körpers, eine seltene Virtuosität der Beinchen in schicklichen Momenten, z. B. beim Ueberspringen einer Gosse, ein Entrechat zu schlagen, so mußte es geschehen, daß der kleine Lackirer sich überall als eine absonderliche Creatur auszeichnete. Sein übriges Wesen wird der geneigte Leser bald kennen lernen.

Dem Meister Wacht war es gerade nicht unangenehm, auf diese Weise in seinen schmerzhaften Betrachtungen unterbrochen zu werden.

Der Lackirer und Vergolder, Herr, oder beſſer, Monſieur Pickard Leberfink, war ein großer Geck, dabei aber die treuſte ehrlichſte Seele von der Welt, von der liberalſten Geſinnung, freigebig gegen Arme, dienſtfertig gegen Freunde. Er trieb ſein Metier nur hin und wieder aus purer Liebhaberei, da er deſſen nicht bedurfte.

Er war reich; ſein Vater hatte ihm ein ſchönes Grundſtück mit einem herrlichen Felſenkeller hinterlaſſen, das nur durch einen großen Garten von Meiſter Wachts Grundſtück getrennt wurde.

Meiſter Wacht hatte den drolligen Leberfink gern, ſeiner Ehrlichkeit halber, und weil er auch ein Glied der kleinen proteſtantiſchen Gemeinde war, der man die Uebung ihres Religions-Kultus geſtattet hatte. Mit auffallender Bereitwilligkeit nahm Leberfink Wachts Vorſchlag an, ſich zu ihm zu ſetzen, und noch eine Flaſche Felſenbier zu trinken. Schon längſt, begann Leberfink, habe er den Meiſter Wacht in ſeinem Hauſe aufſuchen wollen, da er mit ihm über zwei Dinge zu

reden,

reden, wovon eins ihm beinahe das Herz abdrücke. Wacht meinte, Leberfink kenne ihn ja, und wisse, daß man, sei es, was es sei, mit ihm gerade herausſprechen könne.

Leberfink eröffnete nun dem Meiſter im Vertrauen, daß der Weinhändler ſeinen ſchönen Garten mit dem maſſiven Gartenhauſe, der ihre, Wachts und Leberfinks Grundſtücke, trenne, ihm unter der Hand zum Kauf angeboten habe. Er glaube, ſich zu erinnern, daß Wacht einmal geäußert, wie ihm der Beſitz des Gartens ſehr angenehm ſein würde; zeige ſich nun eine Gelegenheit, dieſen Wunſch zu befriedigen, ſo erbiete er — Leberfink — ſich dazu, den Unterhändler zu machen, und alles in Ordnung zu bringen.

In der That hatte Meiſter Wacht längſt den Wunſch in ſich getragen, ſein Grundſtück durch einen ſchönen Garten zu vergrößern; insbeſondere, weil Nanni ſich ſtets nach den ſchönen Büſchen und Bäumen ſehnte, die in üppiger Fülle duftend, aus jenem Garten emporſtiegen. In dieſem Augenblick ſchien es ihm überdem noch eine anmuthige Gunſt

des Schickſals, daß gerade zur Zeit, als die arme Nanni ſolch tiefen Schmerz erfahren, ſich unvermuthet eine Gelegenheit darbot, ihr Gemüth zu erfreuen.

Der Meiſter redete ſogleich das Nöthige mit dem dienſtfertigen Lackierer ab, welcher verſprach, daß der Meiſter künftigen Sonntag in dem Garten, als in ſeinem Eigenthum, luſtwandeln ſolle. „Nun!“ rief Meiſter Wacht, „nun, Freund Leberfink, heraus damit, was Euch das Herz abdrücken will.“

Da begann Herr Pickard Leberfink auf die erbärmlichſte Art zu ſeufzen, die abſonderlichſten Geſichter zu ſchneiden, und kauderwelſches Zeug zu ſchwatzen, woraus Niemand recht klug werden konnte. Meiſter Wacht wurde aber doch klug daraus, ſchüttelte ihm die Hand, ſprach: „dafür kann Rath werden“ und lächelte für ſich über die wunderbare Sympathie verwandter Seelen.

Die ganze Epiſode mit Leberfink hatte dem Meiſter Wacht wohlgethan; er glaubte auch einen Entſchluß gefaßt zu haben, vermöge deſſen er dem ſchwerſten entſetzlichſten

Digitized by Google

Ungemach, das nach seiner verblendeten Meinung ihm erfaßt, widerstehen, ja es gar überwinden wollte. Nur das, was er that, kann den Ausspruch des Tribunals im Innern kund thun und vielleicht, sehr geneigter Leser! hat dies Tribunal zum ersten Male etwas geschwankt. — Mag hier doch eine kleine Andeutung stehen, die sich später vielleicht nicht füglich einschieben lassen würde. Wie es in derlei Fällen dann wohl geschieht, so hatte sich die alte Barbara an den Meister Wacht gedrängt, und das Liebespaar vorzüglich deshalb verklagt, weil es beständig weltliche Bücher mit einander gelesen. Der Meister ließ sich ein paar Bücher, die Nanni hatte, herausgeben. Es war ein Werk von Göthe; leider weiß man nicht, was für ein Werk es gewesen. Nachdem er es durchgeblättert, gab er es der Barbara zurück, um es dort wieder hinzulegen, wo sie es heimlich weggenommen. Niemals entschlüpfte ihm ein einziges Wort über Nanni's Lectüre, sondern nur einmal sagte er bei Tische, als es irgend eine Gelegenheit gab: „es steigt ein ungemei-

ner Geiſt unter uns Deutſchen auf, Gott gebe ihm Gedeihen. Meine Jahre ſind vorüber, meines Alters, meines Berufs iſt es nicht mehr; — doch dich, Jonathan, beneide ich um ſo manches, was der künftigen Zeit entſprießen wird!“ —

Jonathan verſtand Wachts myſtiſche Worte um ſo deutlicher, als er erſt vor einigen Tagen zufällig, unter andern Papieren halb verſteckt, auf Meiſter Wachts Arbeitstiſch den Götz von Berlichingen entdeckt hatte. Wachts großes Gemüth hatte den ungemeinen Geiſt, aber auch die Unmöglichkeit erkannt, einen neuen Flug zu beginnen. —

Andern Tages hing die arme Nanni das Köpfchen, wie eine kranke Taube. „Was iſt meinem lieben Kinde,“ ſprach Meiſter Wacht mit dem liebreichen Tone, der ihm ſo eigen, und mit dem er alles hinzureißen verſtand, „was iſt meinem lieben Kinde, biſt du krank? ich will es nicht glauben! du kommſt zu wenig an die friſche Luft; ſieh, ſchon lange habe ich gewünſcht, daß du mir einmal mein Vesperbrodt auf die Werkſtatt hinaus bräch-

Digitized by Google

test. Thue es heute, wir haben den schönsten Abend zu erwarten. Nicht wahr, Nanni, liebes Kind, du thust es, du bereitest mir selbst die Butterwecken, das wird herrlich munden."

Damit nahm Meister Wacht das liebe Kind in die Arme, strich ihr die braunen Locken von der Stirne, küßte, herzte, hätschelte es, kurz, übte alle Gewalt des liebevollsten Betragens, wie es in seiner Macht stand, und dessen unwiderstehlichen Zauber er wohl kannte.

Ein Thränenstrom entstürzte Nanni's Augen, und nur mit Mühe brachte sie die Worte heraus: „Vater! Vater!"

„Nun, nun!" sprach Wacht, und man hätte in dem Ton seiner Stimme einige Verlegenheit bemerken können, „es kann noch alles gut werden." —

Acht Tage waren vergangen; Jonathan hatte sich natürlicherweise nicht blicken lassen, und der Meister seiner mit keiner Silbe gedacht. Sonntags, als die Suppe schon dampfte, und die Familie sich zu Tische setzen

wollte, fragte Meister Wacht ganz heiter: „wo bleibt denn unser Jonathan?“ Rettel sprach, aus Schonung gegen die arme Nanni, halb leise: „Vater, wißt Ihr denn nicht, was geschehen! muß Jonathan nicht Scheu tragen, sich vor Euch zu zeigen?“ „Seht den Affen,“ sprach Wacht mit lachendem Tone, „Christian soll gleich hinspringen, und ihn herholen.“ —

Man kann denken, daß der junge Advokat nicht unterließ, sich alsbald einzustellen, aber auch, daß, in den ersten Augenblicken, als er gekommen war, es über allen schwebte, wie eine düstre drückende Gewitterwolke.

Meister Wachts unbefangenem heiterm Wesen, so wie Leberfinks drolligem Treiben, gelang es indessen, einen gewissen Ton hervorzubringen, der, wenn auch gerade nicht lustig zu nennen, doch das ganze harmonische Gleichgewicht erhielt. Laßt uns, sprach Meister Wacht nach Tische, ein wenig ins Freie, auf meinen Werkhof hinausgehen. Es geschah.

Monsieur Pickard Leberfink schmiegte

sich sehr geflissentlich an Rettelchen, die die Freundlichkeit selbst war, da der höfliche Lackierer sich im Lobe der Speisen erschöpft, und gestanden hatte, in seinem Leben, selbst bei den geistlichen Herrn in Banz, habe er nicht delicater gegessen. Da nun Meister Wacht, ein großes Schlüsselbund in der Hand, starken Schrittes voran eilte, mitten durch den Werkhof, so kam der junge Advokat von selbst in Nanni's Nähe. Verstohlene Seufzer, leis hingehauchte Liebesklagen, das war Alles, was die Liebenden wagten.

Meister Wacht blieb vor einem schönen neugezimmerten Thore stehen, das in der Mauer, die Wachts Werkhof von dem Garten des Kaufmanns trennte, angebracht war.

Er schloß das Thor auf und schritt hinein, indem er die Familie einlud, ihm zu folgen. Alle, Herrn Pickard Leberfink ausgenommen, welcher gar nicht aus dem schlauen Lächeln und leisen Kichern herauskam, wußten nicht recht, was sie von dem Alten denken sollten. Mitten in dem schönen Garten war ein sehr geräumiger Pavillon belegen,

auch diesen öffnete Meister Wacht, schritt hinein, und blieb in der Mitte des Saals stehen, aus dessen jedem Fenster man einer andern romantischen Aussicht genoß.

„Ich," sprach Meister Wacht mit einem Ton, der von dem innig erfreuten Herzen zeugte, ich stehe hier in meinem Eigenthum, der schöne Garten ist mein, er mußte mein sein, nicht um mein Grundstück zu vergrößern, nicht den Reichthum meines Besitzes zu vermehren, nein, weil ich wußte, daß ein gewisses herziges Ding sich so nach diesen Bäumen, Büschen, nach diesen schönen duftenden Blumenbeeten sehnte."

Da warf sich Nanni dem Alten an die Brust, und rief: „o! Vater, Vater! du zerreißest mir das Herz mit deiner Milde, mit deiner Güte, sei barm—" „Still, still," unterbrach Meister Wacht das leidende Kind, „sei nur gut, es kann sich alles fügen auf wunderbare Weise; in diesem kleinen Paradiese ist viel Trost zu finden." „Ja wohl, ja wohl," rief Nanni wie begeistert, „o! ihr Bäume, ihr Büsche, ihr Blumen, ihr fernen

Berge, du schönes fliehendes Abendgewölk, mein ganzes Gemüth lebt in euch, ich finde mich selbst wieder, wenn eure lieblichen Stimmen mich trösten." —

Damit sprang Nanni wie ein junges flüchtiges Reh zur offenen Thür des Pavillons hinaus ins Freie, und der junge Advokat, den wohl in diesem Augenblick keine Macht zurückgehalten haben würde, verfehlte nicht, eiligst zu folgen. Monsieur Pickard Leberfink bat sich die Erlaubniß aus, Rettelchen in dem neuen Besitzthum herumzuführen. Der alte Wacht ließ sich indessen unter die Bäume nahe am Abhang der Berge, wo er hinabschauen konnte ins Thal, Bier und Tabak bringen, und bließ die blauen Wolken des ächten Holländers recht froh und gemüthlich in die Lüfte. Gewiß ist der geneigte Leser über diese Gemüthsstimmung des Meister Wachts sehr verwundert, ja, er weiß sich nicht zu erklären, wie sie bei einem solchen Geiste möglich ist.

Meister Wacht war nicht so wohl zu irgend einem Entschluß, als zu der Ueberzeu-

Digitized by Google

gung gelangt, daß die ewige Macht ihn unmöglich das entsetzlichste Unglück erleben lassen könne, seinem liebsten Kinde einen Advokaten, mithin den Satan selber, verbunden zu sehen.

Es geschieht was, sprach er zu sich selbst, es muß was geschehen, wodurch das unglückselige Verständniß aufgehoben oder Jonathan der Hölle entrissen wird, und es wäre Vorwitz, ja vielleicht verderblicher Frevel, der gerade das Gegentheil bewirken könnte, wenn man versuchen wollte, mit ohnmächtiger Hand hineinzugreifen in das große Schwungrad des Geschicks.

Es ist kaum zu glauben, welche elende, ja oft alberne Gründe der Mensch hervorsucht, sich ein Herannahen des Unglücks als abwendbar zu denken. So gab es Augenblicke, in denen Wacht darauf rechnete, daß die Ankunft des wilden Sebastian, den er sich als einen in der vollsten Blüthe der Jugend stehenden rüstigen Jüngling, im Begriff, die Mannes-Jahre zu erreichen, dachte, in dem ganzen Getriebe der Angelegenheiten,

wie sie jetzt standen, eine Aenderung hervorbringen würde. Der gemeine, wiewohl leider nur oft allzuwahre Gedanke kam ihm in den Sinn, daß ausgesprochene Männlichkeit dem Weibe zu sehr imponire, um es nicht zuletzt zu besiegen. Als die Sonne zu sinken begann, lud Monsieur Pickard Leberfink die Familie ein, in seinem anstoßenden Garten einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen.

Dieser Garten des edlen Lackirers und Vergolders bildete nun gegen Wachts neues Besitzthum den lächerlichsten und seltsamsten Kontrast. Beinahe so klein, daß man ihm nur die schöne Höhe hätte nachrühmen können, war er nach holländischer Art angelegt, und Baum und Hecke unter der sorgfältigsten pedantischen Scheere gehalten. Sehr hübsch nahmen sich die himmelblauen, rosenrothen, eigelben u. s. w. Stämme der dünnen Obstbäume aus, die in den Blumenbeeten standen. Leberfink hatte sie lackirt, und also die Natur verschönert. Auch erblickte man in den Bäumen die Aepfel der Hesperiden.

Digitized by Google

Doch noch mehrere Ueberraſchungen gab es. Leberfink bat die Mädchen, ſich einen Strauß zu pflücken, doch ſo wie ſie die Blumen abpflückten, gewahrten ſie zu ihrem Erſtaunen, daß Stengel und Blätter vergoldet. Sehr merkwürdig war es überdem, daß alle Blätter, die der Rettel zur Hand kamen, wie Herzen geſtaltet waren.

Der Imbiß, womit Leberfink ſeine Gäſte regalirte, beſtand in dem auserleſenſten Kuchen, dem feinſten Zuckerwerk und alten Rheinwein, und herrlichem Muskateller. Rettel war über das Gebackene ganz außer ſich, und behauptete inſonderheit, daß das zum Theil herrlich verſilberte und vergoldete Zuckerwerk gar nicht in Bamberg fabrizirt ſein könne; da verſicherte ihr Monſieur Pickard Leberfink heimlich mit dem ſüßeſten Schmunzeln, daß er ſelbſt ſich ein wenig auf die Kuchen- und Zuckerbäckerei verſtehe, und der glückliche Autor aller dieſer Süßigkeiten ſey. Rettel hätte vor Ehrfurcht und Erſtaunen vor ihm auf die Knie ſinken mögen, und

doch stand ihr noch die größte Ueberraschung bevor.

In der tiefen Dämmerung wußte Monsieur Pickard Leberfink die kleine Rettel sehr geschickt in eine kleine Laube zu locken. Kaum war er aber mit ihr allein, als er ganz rücksichtslos, unerachtet er wieder die Zeisig-Atlas-Hosen angelegt, mit beiden Knien ins feuchte Gras nieder plumpte und ihr unter vielen seltsamen, unverständlichen Jammertönen, den nächtlichen Elegien des Katers Hinz nicht unähnlich, einen ungeheuren Blumenstrauß überreichte, in dessen Mitte die schönste aufgeblühte Rose prangte, die man nur sehen konnte.

Rettel that, was jeder thut, dem ein Strauß überreicht wird, sie fuhr damit nach der Nase, fühlte aber in demselben Augenblick einen empfindlichen Stich. Erschrocken wollte sie den Strauß wegwerfen.

Welches liebliche Wunder hatte sich indessen begeben! Ein kleiner schön lackirter Liebesgott war aus dem Kelch der Rose gesprungen, und hielt der Rettel mit beiden

Händen ein flammendes Herz entgegen. Aus dem Munde hing ihm aber ein Zettelchen, worauf die Worte ſtanden:

„voilà le coeur de Monsieur Pikard Leberfink, que je vous offre!"

„O Jemine," rief Rettel ganz erſchrocken, „o Jemine, was thun Sie, lieber Herr Leberfink? knien Sie doch nicht vor mir, wie vor einer Prinzeſſin; die ſchönen atlaſſenen — bekommen in dem feuchten Graſe Flecken und Sie, Beſter, den Schnupfen; dafür hilft Fliederthee und weißer Kandies."

„Nein," rief der wilde Liebhaber, „nein, o Margaretha, nicht eher entſteigt der Sie auf das Innigſte liebende Pickard Leberfink dem feuchten Graſe, bis Sie ihm gelobt, die Seine zu werden." „Heirathen wollen Sie mich?" ſprach Rettel, „nun denn, friſch aufgeſtanden. Sprechen Sie mit meinem Vater, liebſtes Leberfinkchen, und trinken Sie heute Abend ein paar Taſſen Fliederthee."

Was ſoll der geneigte Leſer mit Leberfinks und Rettels Albernheiten noch länger ermüdet werden; für einander geſchaffen, wur-

den sie ein Brautpaar, und Vater Wacht hatte recht seine schalkische Freude daran.

Durch Rettels Brautschaft kam ein gewisses Leben in Wachts Haus; selbst das Liebespaar gewann, weniger beobachtet, mehr Freiheit. Es sollte sich etwas besonders ereignen, um diese behagliche Ruhe, in der sich alles bewegte, zu stören.

Der junge Advokat schien auf besondere Weise zerstreut, mit irgend einer Sache, die sein ganzes Wesen einnahm, beschäftigt; er begann sogar sparsamer Wachts Haus zu besuchen, und vorzüglich an Abenden auszubleiben, die er sonst nie zu versäumen pflegte.

„Was mag unserm Jonathan geschehen sein, er ist ja ganz zerstreut, ganz ein anderer worden, als er sonst war;“ so sprach Meister Wacht, unerachtet er die Ursache, oder vielmehr das Ereigniß, das auf den jungen Advokaten so sichtlich einwirkte, wenigstens der äußern Erscheinung nach, sehr wohl kannte. Ja, er hielt dies Ereigniß für die Schickung des Himmels, durch die er vielleicht dem großen, sein ganzes Leben verstö-

renden, Unglück entgehen werde, von dem er ſich bedroht glaubte.

Vor wenigen Monaten war nämlich eine junge unbekannte Dame in Bamberg angekommen, deren ganze Erſcheinung myſtiſch und ſonderbar zu nennen. Sie wohnte im weißen Lamm. Ihre ganze Umgebung beſtand nur in einem eisgrauen Diener und in einer alten Kammerfrau.

Die Meinungen über ſie waren ſehr verſchieden. Manche behaupteten, ſie ſei eine vornehme, ſteinreiche Ungariſche Gräfin, welche Zwiſtigkeiten der Ehe nöthigten, einen momentanen, einſamen Aufenthalt in Bamberg zu nehmen. Andere machten ſie dagegen zu einer gewöhnlichen Didone abandonnata; noch andere zu einer verlaufenen Sängerinn, die bald die vornehmen Schleier abwerfen und als Konzertgeberin auftreten werde; wahrſcheinlich müſſe es ihr an Empfehlungen an den Fürſt Biſchof fehlen; genug die mehreſten Stimmen einigten ſich dahin, die Fremde, die übrigens nach den Ausſagen der wenigen Perſonen, die ſie erblickt hatten, von

aus-

ausnehmender Schönheit sein sollte, für eine höchst zweideutige Person zu halten.

Man hatte nun bemerkt, daß der alte Diener der Fremden dem jungen Advokaten so lange nachgeschlichen war, bis er ihn eines Tages am Brunnen auf dem Markt, den die Statüe des Neptun ziert (welchen die ehrlichen Bamberger gewöhnlich den Gabelmann zu nennen pflegen) festhielt, und lange, sehr lange mit ihm sprach. Aufmerksame Gemüther, die Niemanden begegnen können, ohne lebhaft zu fragen: „wo mag er gewesen sein, wo mag er hingehen, was mag er treiben" u. s. w. hatten heraus gebracht, daß der junge Advokat sehr oft, beinahe täglich, zu nächtlicher Weile zu der schönen Unbekannten hinschlich, und mehrere Stunden bei ihr zubrachte. Stadtgespräch wurde es bald, daß der junge Advokat sich in die gefährlichen Liebesnetze der jungen unbekannten Abentheurerin verstrickt habe.

Meister Wachts ganzem Wesen mußte es gänzlich fremd sein und bleiben, diese scheinbare Verirrung des jungen Advoka-

Digitized by Google

ten, als Waffe gegen die arme Nanni zu gebrauchen. Daß sie alles haarklein und gewiß noch mit vergrößerten Umständen erfahre, dafür ließ er die Frau Barbara nebst dem ganzen Anhange der Bosen sorgen. Der ganzen Sache setzte die Krone auf, daß der junge Advokat mit der Dame eines Tages ganz schnell abreisete, Niemand wußte, wohin.

„So gehts mit dem Leichtsinn, hin ist des vorwitzigen Herrn Praxis," sprachen die klugen Leute. Dies war aber nicht der Fall; denn, zu nicht geringem Erstaunen aller, besorgte der alte Eichheimer selbst die Praxis seines Pflegesohnes auf das Pünktlichste, und, eingeweiht in das Geheimniß mit der Dame, schien er alle Maaßregeln seines Pflegesohns zu billigen.

Meister Wacht schwieg über die ganze Angelegenheit, und wenn einmal die arme Nanni ihren Schmerz nicht bergen konnte, sondern mit, von Thränen halberstickter Stimme leise klagte: „warum hat uns Jonathan verlassen?" so sprach Meister Wacht mit wegwerfendem Ton: „ja die Advokaten machen

Digitized by Google

es nicht anders; wer weiß, was für eine Intrigue, die ihm Geld und Nutzen schafft, Jonathan mit der Fremden angesponnen?"

Dann pflegte aber Herr Pickard Leberfink Jonathans Partei zu nehmen, und zu versichern, daß er seinerseits überzeugt sei, wie die Fremde nichts Geringeres sein könne, als eine Prinzessin, die sich in einer äußerst delikaten Rechtssache an den schon weltberühmten jungen Advokaten gewandt. Er kramte dabei so viel Geschichten von Advokaten aus, die durch besondere Sagazität, durch besondern Scharfblick und Geschicklichkeit, die verworrensten Karten entwickelt, die geheimsten Dinge ans Tageslicht gebracht, daß Meister Wacht ihn bat, um des Himmels Willen still zu schweigen, da ihm übel und weh werde, wogegen Nanni sich an allem, was Leberfink hervorbrachte, innig labte, und neue Hoffnungen faßte.

Nanni's Schmerz hatte eine merkliche Beimischung von Verdruß, und zwar in den Augenblicken, wenn es ihr ganz unmöglich schien, daß Jonathan ihr hätte untreu wer-

den sollen. Hieraus war zu folgern, daß Jonathan sich nicht zu entschuldigen gesucht, sondern über sein Abentheuer hartnäckig geschwiegen.

Einige Monden waren vergangen, als der junge Advokat in der fröhlichsten Stimmung nach Bamberg zurückkehrte, und Meister Wacht mußte aus den leuchtenden Augen, womit Nanni ihn anblickte, wohl schließen, daß er sich ganz gerechtfertigt. Es dürfte dem geneigten Leser nicht unlieb sein, die ganze Begebenheit, die sich mit der fremden Dame und dem jungen Advokaten zugetragen, hier gleich einer episodischen Novelle eingeschaltet zu sehen.

Der Ungarische Graf Z. . ., im Besitz von mehr als einer Million, heirathete aus reiner Zuneigung ein blutarmes Fräulein, die den Haß der Familie schon dadurch auf sich lud, daß sie, außerdem daß über ihre Familie ein völliges Dunkel herrschte, keine andern Schätze besaß, als alle Tugend, Schönheit und Anmuth des Himmels.

Der Graf versprach seiner Gemahlin,

mittelst Testaments, sein ganzes Vermögen, auf den Fall seines Todes, zuzuwenden.

Einst, als ihn diplomatische Geschäfte von Paris nach Petersburg gerufen hatten, und er nach Wien in die Arme seiner Gemahlin zurückkehrte, erzählte er dieser, daß er in einem Städtchen, dessen Namen er ganz vergessen, von einer schweren Krankheit befallen, und die Augenblicke seiner Genesung sogleich dazu benutzt habe, um ein Testament zu Gunsten ihrer aufzusetzen, und den Gerichten zu übergeben. Es müsse daher kommen, daß ihn einige Meilen weiter ein neuer Anfall der bösen Nervenkrankheit mit verdoppelter Gewalt gepackt habe, daß ihm Name des Orts, des Gerichts, wo, und bei wem er testirt, gänzlich aus dem Gedächtnisse entschwunden, so wie, daß der von den Gerichten über die Niederlegung des Testaments erhaltene Empfangschein ihm verloren gegangen sei. Wie es wohl zu geschehen pflegt; von Tage zu Tage verschob der Graf die Errichtung eines neuen Testaments, bis ihn der Tod übereilte, und die Verwandten nicht un-

Digitized by Google

terließen, den ganzen Nachlaß in Anspruch zu nehmen, so daß die arme Gräfin das überreiche Erbe bis auf die geringe Summe einiger kostbaren Geschenke des Grafen zusammenschmelzen sah, die ihr die Verwandten nicht entreißen konnten. Mancherlei Notizen über diesen Hergang der Sache waren in den Papieren des Grafen enthalten; da aber solche Notizen, daß ein Testament vorhanden sei, das Testament selbst nicht ersetzen können, so schufen sie der Gräfin nicht den mindesten Nutzen.

Viele Rechtsgelehrte hatte die Gräfin über ihren bösen Fall zu Rathe gezogen, bis sie endlich nach Bamberg kam, und sich an den alten Eichheimer wandte, der sie aber an den jungen Engelbrecht wies, welcher, weniger beschäftigt, ausgerüstet mit vorzüglichem Scharfsinn und großer Liebe zur Sache, vielleicht doch das unglückliche Testament erspüren, oder einen andern künstlichen Beweis über die wirkliche Existenz desselben antreten würde.

Der junge Advokat begann damit, sich

bei den kompetenten Behörden die nochmalige genaue Nachforschung in den Papieren des Grafen auf dem Schlosse auszubitten. Er ging selbst mit der Gräfin hin, und unter den Augen der Beamten des Gerichts fand sich in einem bisher nicht beachteten Nußbaum-Schrank ein altes Portefeuille, worin zwar nicht der gerichtliche Empfangschein über die Niederlegung des Testaments, wohl aber ein Papier befindlich, was dem jungen Advokaten im höchsten Grade wichtig sein mußte.

Dieses Papier enthielt nämlich die genaue Beschreibung aller Umstände bis ins kleinste Detail, unter denen der Graf, zu Gunsten seiner Gemahlin, ein Testament errichtet und einem Gerichtshofe übergeben hatte. Die diplomatische Reise von Paris nach Petersburg brachte den Grafen nach Königsberg in Preußen. Hier fand er zufällig einige Ostpreußische Edelleute, die er früher auf eine Reise in Italien getroffen. Der Eilfertigkeit, womit der Graf reisen wollte, unerachtet, ließ er sich doch bereden,

eine kleine Streiferei in Ostpreußen zu unternehmen, vorzüglich da die reichen Jagden aufgegangen und der Graf ein passionirter Jäger. Er nannte die Städte Wehlau, Allenburg, Friedland u. s. w., wo er gewesen. Unmittelbar wollte er nun, ohne nach Königsberg zurückzukehren, vorwärts nach der russischen Grenze.

In einem kleinen Städtchen, dessen Ansehn der Graf nicht erbärmlich genug beschreiben konnte, verfiel er aber plötzlich in die Nervenkrankheit, die ihm mehrere Tage hindurch alle Sinne raubte. Zum Glück befand sich am Orte ein junger recht geschickter Arzt, der dem Uebel kräftigen Widerstand leistete, so daß der Graf nicht allein zu sich kam, sondern auch im Stande war, in wenigen Tagen seine Reise fortzusetzen. Schwer fiel es ihm aber aufs Herz, daß ein zweiter Anfall ihn auf der Reise tödten und seine Gemahlin in die tiefste Armuth versetzen könne. Er erfuhr von dem Arzt zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß der Ort, seiner Kleinheit und seines erbärmlichen Ansehens

unerachtet, doch der Sitz eines Preußischen Landeskollegii sei, und daß er mit aller Förmlichkeit sein Testament dort deponiren könne, so bald es ihm nur gelänge, die Identität seiner Person nachzuweisen. Dies war aber der harte Punkt. Denn wer kannte den Grafen in dieser Gegend?

Doch wie wunderbar ist das Spiel des Zufalls! Gerade als der Graf in dem Städtchen aus dem Wagen stieg, stand ein alter invalider Greis von beinahe achtzig Jahren, der auf einem benachbarten Dorfe wohnte, sich vom Korbflechten nährte, und nur selten nach der Stadt zu kommen pflegte, in der Thüre des Wirthshauses. Dieser hatte in seiner Jugend in der östreichischen Armee gedient, und war funfzehn Jahr hindurch Reitknecht bei dem Vater des Grafen gewesen. Auf den ersten Blick erinnerte er sich des Sohnes seines Herrn, und er und sein Weib wurden die völlig unverdächtigen Rekognoszenten des Grafen, wie man denken kann, nicht zu ihrem Schaden. Der junge Advokat sah sogleich ein, daß, um näheres auszu-

mitteln, es hier nur allein auf die Lokalität und deren genaue Vergleichung mit den Notizen des Grafen ankomme, um die nähere Spur, wo der Graf krank geworden sei und testirt habe, zu ermitteln.

Er reis'te mit der Gräfin nach Ostpreussen; hier wollte er, wo möglich, durch Einsicht der Postbücher die Reiseroute ausmitteln, die der Graf damals genommen. Doch nach vielem vergeblichen Mühen brachte er nur heraus, daß der Graf Postpferde von Eylau nach Allenburg genommen. Hinter Allenburg verlor sich jede Spur, jedoch war so viel gewiß, daß der Graf seine Tour nach Rußland durch das Preußische Lithauen genommen, und zwar um so mehr, als in Tilsit des Grafen Ankunft und Abreise mit Extrapost wieder eingetragen war. Von hier aus verlor sich auf's neue jede Spur. Auf dem kleinen Wege von Allenburg nach Tilsit schien indessen dem jungen Advokaten, daß man die Lösung des Räthsels suchen müsse. Ganz mißmüthig und voller Sorgen traf er einst an einem regnigten Abend mit der Grä-

Digitized by Google

fin in dem kleinen Landstädtchen Insterburg ein. Von seltsamen Ahnungen fühlte er sich befangen, als er in die elenden Zimmer des Wirthshauses trat. Es kam ihm so heimisch darin vor, als wenn er schon selbst da gewesen, oder als wenn ihm der Aufenthalt auf das Genaueste geschildert worden. Die Grä= fin begab sich nach ihrem Schlafgemach; der junge Advokat wälzte sich unruhig auf dem Lager. Als die Morgensonne hell ins Zim= mer schien, fiel sein Blick auf die Tapete in einer Ecke des Zimmers. Er gewahrte, daß von einem großen Fleck die blaue Farbe, wo= mit das Zimmer nur übertüncht, abgesprun= gen, und die widerwärtige hochgelbe Grund= farbe zum Vorschein gekommen, worauf aller= lei scheußliche Gesichter als anmuthige Ara= besken im Neu=Seeländischen Geschmack an= gebracht waren.

Ganz außer sich vor Freude und Ent= zücken, sprang der junge Advokat aus dem Bette; er befand sich in dem Zimmer, in welchem Graf Z. . . das verhängnißvolle Te= stament gemacht hatte. Die Schilderung

traf zu genau ein; es war nicht daran zu zweifeln.

Was nun noch den Leser mit all' den Kleinigkeiten ermüden, die nach und nach eintrafen. Genug! Insterburg war wie noch jetzt der Sitz eines preußischen Obergerichts, damals Hofgericht geheißen. Der junge Advokat begab sich sofort mit der Gräfin zu dem Präsidenten; durch die mitgebrachten, in der authentischesten Form ausgefertigten Papiere wurde die Legitimation der Gräfin auf das Vollständigste geführt, die Publikation des Testaments als unzweifelhaft vorgenommen, und die Gräfin, welche trostlos in großer Dürftigkeit ihr Vaterland verlassen, kehrte wieder, im Besitz aller Rechte, die ein feindliches Geschick ihr hatte rauben wollen.

Der Nanni erschien der Advokat wie ein himmlischer Heros, der die verlassene Unschuld gegen die Bosheit der Welt siegreich geschützt. Auch Leberfink ergoß sich in über-

Digitized by Google

triebenen Lobeserhebungen, den Scharfsinn und die Thätigkeit des jungen Advokaten hoch bewundernd. Meister Wacht rühmte ebenfalls nicht ohne Nachdruck Jonathans Betriebsamkeit, wiewohl er eigentlich nichts als seine Schuldigkeit gethan, und es ihn — den Meister Wacht — bedünken wollte, daß alles auf viel kürzerem Wege zu erlangen gewesen sein würde.

Diese Angelegenheit, sprach Jonathan, halte ich für einen wahren Glücksstern, der mir in meiner kaum begonnenen Laufbahn aufgegangen.

Die Sache hat viel Aufsehen erregt. Alle Ungarische Magnaten waren in Bewegung. Mein Name ist bekannt geworden, und was nicht das schlimmste dabei ist, die Gräfin war liberal genug, mir zehntausend Stück Brabanter Thaler zu verehren.

Schon während der ganzen Erzählung des jungen Advokaten, hatte auf Meister Wachts Gesicht ein seltsames Muskel-Spiel begonnen, das sich bis zum Ausdruck des tiefsten Verdrusses steigerte.

„Was," fuhr er endlich mit Flammen-Blicken und mit einer Löwenstimme heraus, „was, hab' ich's nicht gesagt, das Recht hast du verkauft; dafür, daß die Gräfin ihr rechtmäßiges Erbe von den betrügerischen Verwandten heraus bekam, mußte sie Geld zahlen, mußte sie dem Mammon opfern. Pfui, pfui, schäme dich!"

Alle vernünftige Vorstellungen des jungen Advokaten, so wie der übrigen Personen, die gerade anwesend waren, fruchteten auch nicht das Allermindeste. Meister Wacht blieb, unerachtet eine Sekunde hindurch die Vorstellung Platz zu greifen schien, daß wohl nie eine Person mit freudigerem Gemüthe ein Geschenk gegeben, als die Gräfin bei der plötzlichen Entscheidung ihres Falles, und daß, wie Leberfinkchen auch genau wissen wollte, nur der junge Advokat selbst daran Schuld war, daß das Honorar nicht viel stärker und nicht mehr dem Gewinn gemäß ausgefallen, dennoch bei seiner Rede und zugleich kehrten die alten starrsinnigen Worte zurück: so bald von Recht die Rede ist, giebt es kein Geld auf der Erde.

„Es iſt wahr," fuhr Wacht nach einer Weile beruhigter fort, „bei dieſer Geſchichte kommen manche Umſtände vor, die dich wohl entſchuldigen können, und zum ſchnöden Eigennuß verleiten konnten, doch thue mir den Gefallen, und halt das Maul von der Gräfin, dem Teſtament, den zehn tauſend Thalern; es könnte mir manchmal bedünken wollen, daß du an den Platz dort, den du an meinem Tiſche einnimmſt, nicht hingehörteſt."

Ihr ſeid ſehr hart, ſehr ungerecht gegen mich, Vater, ſprach der junge Advokat mit vor Wehmuth bebender Stimme. Nanni vergoß ſtille Thränen; Leberfink, als ein gewandter ſozialer Mann, brachte ſchnell das Geſpräch auf die neue Vergoldungen zu St. Gangolph.

Man kann ſich das geſpannte Verhältniß wohl denken, in dem jetzt die Familie Wacht lebte. Wo war die Freiheit des Geſprächs, wo aller friſche Lebensmuth, wo aller muntre Sinn? Ein tödtender Verdruß

nagte langsam an Wachts Herzen, und auf seinem Antlitz stand das geschrieben.

Von Sebastian Engelbrecht ging durchaus nicht die mindeste Nachricht ein, und so schien auch die letzte schwache Hoffnung, die dem Meister Wacht geschimmert, unterzugehen.

Meister Wachts Altgesell, Andres geheißen, war ein treuer, ehrlicher, schlichter Mensch, der ihm anhing mit einer Liebe ohne gleichen. „Meister," sprach dieser eines Morgens, als sie eben mit einander Balken abschnürten, „Meister, ich kann's nicht länger tragen, es stößt mir das Herz ab, Euch so leiden zu sehen! Jungfer Nanni! der arme Herr Jonathan!"

Da warf Meister Wacht schnell das Schnürbündel fort, trat auf ihn zu, packte ihn bei der Brust, und rief: „Mensch, vermagst du aus diesem Herzen die Ueberzeugung, was wahr und recht, wie sie die ewige Macht mit Flammen-Zügen hinein gezeichnet hat, herauszureißen, so mag das geschehn, dessen du gedenkest!"

Andres, der nicht der Mann war, sich

mit

mit seinem Meister auf Contestationen der Art einzulassen, kratzte sich hinter den Ohren und meinte verlegen schmunzelnd: „so würde wohl auch ein gewisser Morgenbesuch eines vornehmen Herrn auf der Werkstatt von keiner sonderlichen Wirkung sein.“ Meister Wacht merkte den Augenblick, daß es auf einen Sturm gegen ihn abgesehen sei, den höchst wahrscheinlich der Graf von Kösel dirigiren werde.

Mit dem Glockenschlage neun Uhr kam Nanni, der die alte Barbara mit dem Frühstück folgte, auf die Werkstatt. Es war dem Meister unangenehm, daß Nanni kam, da dies außer der Regel und die verabredete Karte schon jetzt hervorguckte.

Nicht lange dauerte es, so erschien denn auch wirklich der Domizellar, gestriegelt und geschniegelt wie ein Püppchen; ihm folgte auf dem Fuß der Lackirer und Vergolder, Monsieur Pickard Leberfink, in allerlei bunte Farben gekleidet, und einem Frühlingskäfer nicht unähnlich. Wacht that hoch erfreut über den Besuch, dem er sogleich die Ursa-

che unterschob, daß der Herr Domizellar wahrscheinlich seine neuesten Modelle sehen wolle.

Meister Wacht trug in der That große Scheu, die weitläuftigen Sermonen zu hören, in die sich der Domizellar nutzlos ergießen würde, um Rücksichts Nanni's und Jonathans seinen Entschluß zum Wanken zu bringen. Der Zufall rettete ihn, indem er wollte, daß in dem Augenblick, als der Domizellar, der junge Advokat und der Lackirer neben einander standen und der Domizellar schon mit den zierlichsten Worten die süßesten Verhältnisse des Lebens berührte, der dicke Hans rief: „Holz her!“ der große Peter auf der andern Seite aber so derb zuschob, daß der Domizellar heftig an der Schulter berührt, auf den Monsieur Pickard stürzte; dieser prallte aber auf den jungen Advokaten und im Nu waren alle drei verschwunden. Hinter ihnen befand sich nämlich ein hoch aufgethürmter Haufen von Holzsplittern, Sägespänen u. a.

In diesen Haufen waren die Unglückli-

Digitized by Google

chen begraben, ſo, daß man von ihnen nichts erblickte, als vier ſchwarze und zwei chamois-farbene Füße; letztere waren aber die Galla-Strümpfe des Herrn Lackirer und Vergolder Pickard Leberfink. Es konnte nicht anders möglich ſein, die Geſellen und Burſche brachen in ein ſchallendes Gelächter aus, unerachtet Meiſter Wacht Ernſt und Ruhe gebot.

Am ſchrecklichſten ſah der Domizellar aus, dem die Sägeſpäne in alle Falten des Kleides und ſogar auch in die Locken der zierlichen Friſur gedrungen waren; er floh beſchämt, wie auf den Flügeln des Windes, und ihm folgte der junge Advokat auf dem Fuße; nur Monſieur Pickard Leberfink blieb froh und freundlich, unerachtet es für gewiß anzunehmen, daß die chamois Strümpfe nicht mehr brauchbar, da beſonders feindliche Späne die Pracht der Zwickel gänzlich vernichtet. So hatte ein lächerlicher Vorfall den Sturm, der auf Wacht gewagt werden ſollte, vereitelt.

Der Meiſter hatte keine Ahnung, wie noch heute ihn Entſetzliches treffen würde.

Meister Wacht hatte abgegessen, und stieg so eben die Treppe herab, um sich nach dem Werkhofe zu begeben; da hörte er vor dem Hause eine brutale Stimme rufen: „Heda! wohnt der alte spitzbübische Kerl, der Zimmermann Wacht, nicht hier?“ Eine Stimme von der Straße antwortete: „ein alter spitzbübischer Kerl wohnt nicht hier, wohl ist dies aber das Haus des ehrsamen Bürgers und Zimmermeisters, Herrn Johannes Wacht.“

In dem Augenblick wurde mit einem starken Schlage die Hausthür eingestoßen, und ein großer starker Kerl von wildem Ansehn stand vor dem Meister. Die schwarzen Haare spießten sich durch die durchlöcherte Soldaten-Mütze, und überall konnte der zerlumpte Kittel den ekelhaften von Schmutz und Witterung nackten Körper nicht verbergen; an den Füßen trug der Kerl Soldaten-Schuhe, und die blaue Striemen an den Knöcheln zeigten die Spur getragener Ketten.

„Hoho!“ rief der Kerl, „Ihr kennt mich wohl nicht mehr? Ihr kennt wohl nicht mehr den Sebastian Engelbrecht, den Ihr um sein

Erbe betrogen?“ Meister Wacht trat dem Kerl mit aller imponirenden Majestät seines Aeußern einen Schritt entgegen, indem er unwillkührlich die Hand mit dem Rohrstock vorstreckte. Da war es, als träfe dem wilden Kerl ein Blitz; er taumelte ein paar Schritte zurück, streckte die geballten Fäuste drohend empor, und schrie: „Hoho! ich weiß, wo mein Erbtheil ist, ich will es mir verschaffen, trotz dir, du alter Sünder!“

Er rannte pfeilschnell den Kaulberg herab, von dem Volke verfolgt.

Erstarrt blieb Meister Wacht einige Sekunden im Flur stehen, bis er auf den angstvollen Zuruf Nanni's: „um Gott, Vater, das war Sebastian!“ in die Stube hinein mehr schwankte als ging, erschöpft auf einen Lehnsessel sank, beide Hände vors Gesicht hielt, und mit erschütternder Stimme rief: „ewige Barmherzigkeit des Himmels, das ist Sebastian Engelbrecht!“

Es entstand Lärm auf der Straße, das Volk strömte den Kaulberg herab, und ganz

Digitized by Google

aus der Ferne riefen Stimmen: „Mord! Mord!“

Von den entsetzlichsten Ahnungen ergriffen, rannte der Meister hinab nach Jonathans Wohnung, die eben ganz am Fuße des Kaulbergs belegen.

Ein dichter Volkshaufe wälzte sich vor ihm her; in der Mitte desselben gewahrte er den wie ein wildes Thier sich sträubenden Sebastian, der so eben von der Wache zu Boden geworfen, so überwältigt, an Händen und Füßen geschlossen, und eben abgeführt wurde.

„Jesus! Jesus! der Sebastian hat seinen Bruder erschlagen!“ So wehklagte das Volk, welches sich aus dem Hause drängte. Meister Wacht machte sich Platz, und fand den armen Jonathan unter den Händen der Aerzte, die sich mühten, ihn ins Leben zurück zu rufen; drei mit der vollsten Kraft eines starken Mannes geführte Faustschläge auf den Kopf ließen das schlimmste ahnen.

Nanni hatte, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, durch liebreiche Freundinnen

ſogleich den ganzen Hergang der Sache erfahren, und war nach des Geliebten Wohnung geſtürzt, wo ſie in dem Augenblicke anlangte, als der junge Advokat, Kraft der verſchwendeten Naphta, wieder die Augen aufſchlug, und die Chirurgen vom Trepaniren ſprachen. Man kann ſich das Uebrige denken.

Nanni war troſtlos; Rettel, troz ihrer Brautſchaft, in Trauer verſenkt, und ſelbſt Monſieur Pickard Leberfink verſicherte, indem ihm die Thränen vor Wehmuth über die Backen liefen: „Gott ſolle dem gnädig ſein, auf deſſen Caput eine Zimmermanns-Fauſt niederfalle; der Verluſt des jungen Herrn Jonathans ſei unerſezlich. Indeſſen ſolle der Lack ſeines Sarges an Glanz und Schwärze unübertrefflich ſeyn, die Verſilberung der Todtenköpfe und anderer anmuthiger Embleme ihres Gleichen vergebens ſuchen.“

Es ergab ſich, daß Sebaſtian einem Trupp Landſtreicher, der vom Baierſchen Mi-

litair durch das Bambergische transportirt wurde, entsprungen, und in die Stadt gelaufen war, um einen wahnsinnigen Vorsatz auszuführen, den er längst im Innern getragen. Sein Lebenslauf war nicht der eines verworfenen verruchten Bösewichts, sondern gab nur das Beispiel eines durchaus leichtsinnigen Menschen, der, der vortrefflichsten Gaben, die ihm die Natur verlieh, unerachtet, sich jeder Verlockung des Bösen Preis giebt, und zuletzt auf der höchsten Stufe des Lasters untergeht, in Elend und Schmach.

Im Sächsischen war er einem Rabulisten in die Hände gefallen, der ihm weiß machte, daß er von dem Meister Wacht bei der Auszahlung der väterlichen Erbschaft merklich verkürzt worden, und das zwar zu Gunsten seines Bruders Jonathan, dem er sein liebstes Töchterchen, Namens Nanni, zum Weibe versprochen. Wahrscheinlich hatte der alte Betrüger sich dies Mährchen aus verschiedenen Aeußerungen Sebastians selbst zusammengesetzt. Der geneigte Leser weiß bereits, wie Sebastian sich Recht verschaffen

wollte, mit wilder Gewalt. Unmittelbar, als er den Meiſter Wacht verlaſſen, war er nämlich hinauf geſtürmt in Jonathans Zimmer, wo dieſer gerade vor dem Arbeitstiſche ſaß, eine Rechnung in Ordnung brachte, und Geldrollen zählte, die vor ihm aufgehäuft lagen.

Der Schreiber ſaß in der andern Ecke des Zimmers.

„Ha, Verruchter,“ ſchrie Sebaſtian wüthend, „ſitzeſt du bei deinem Mammon, zählſt du, was du geraubt haſt, her damit, was der alte Böſewicht mir geſtohlen und dir zugewandt hat. Du ſchwächlich Ding von geizigem lüſternen Satan!“ Da Sebaſtian auf ihn eindrang, hielt Jonathan inſtinktmäßig abwehrend beide Hände vor, und rief laut: „Bruder! um Gottes willen, Bruder!“ dafür verſetzte ihm aber Sebaſtian mit der geballten Fauſt mehrere harte Schläge an den Kopf, ſo daß Jonathan ohnmächtig niederſank, packte eiligſt einige Geldrollen zuſammen, und wollte damit fort, welches ihm natürlicher Weiſe nicht gelang.

Digitized by Google

Zum Glück fand es sich, daß keine von Jonathans Wunden, die äußerlich nur starke Beulen schienen, eine bedeutende Hirnerschütterung verursacht hatten, mithin für lebensgefährlich zu achten. Nach Verlauf von zwei Monaten, als Sebastian nach der Zucht-Anstalt, wo er den versuchten Raubmord mit schwerer Strafe büßen sollte, abgeführt wurde, fühlte der junge Advokat sich völlig wieder hergestellt.

Der entsetzliche Vorfall hatte auf Meister Wacht so zerstörend eingewirkt, daß ein zehrender Mißmuth davon die Folge war. Diesmal war die stammhafte Eiche von dem Wipfel bis zur tiefsten Wurzel erschüttert.

Oft, wenn man ihn mit ganz andern Dingen beschäftigt glaubte, vernahm man, wie er leise murmelte: Sebastian! Bruder-Mörder, du mir das gethan! und dann schien er aus einem tiefen Traum zu erwachen. Nur die stärkste angestrengteste Arbeit erhielt ihn aufrecht. —

Doch wer ermißt die unerforschlichen Tiefen, in denen sich der verborgene Organis-

mus der Gefühle so seltsam verkettet, wie in Meister Wachts Seele! Der Abscheu gegen Sebastian und seine verruchte That verblaßte, indem das Bild des durch Jonathans Liebe verstörten Lebens sich immer in frischer Farbe lebendig erhielt.

Mancherlei kurze Aeußerungen Meister Wachts bewiesen diese Gemüthsstimmung. „Also dein Bruder sitzt auf dem Bau in Ketten? — die gegen dich gerichtete That hat ihn dahin gebracht? — es ist doch schlimm, Schuld daran zu sein, daß der eigene Bruder den Bruder auf den Bau gebracht hat — möchte nicht in der Stelle dieses Bruders seyn — doch Juristen denken anders, die wollen das Recht, d. h. sie wollen mit der Puppe spielen, die sie ausputzen und ihr einen Namen geben, wie sie wollen.“ —

Dergleichen bittere, ja unverständige Worte mußte der junge Advokat nur zu oft von Meister Wacht hören. Nutzlos würde jeder Versuch der Widerlegung geblieben sein. Der junge Advokat entgegnete daher nichts, sondern brach oft, wenn ihm der verderbliche

Wahn des Alten, in dem sein ganzes Glück unterging, die Brust zermalmen wollte, in Uebermaaß des Schmerzes aus: „Vater, Vater, Ihr thut mir Unrecht, himmelschreiendes Unrecht!“

Eines Tages, als die Familie bei dem Lackirer Leberfink versammelt und Jonathan auch zugegen war, sprach Meister Wacht davon, daß jemand gemeint, wie der Sebastian Engelbrecht, sei er auch als Verbrecher verhaftet, doch Ansprüche gegen den Meister Wacht, als seinen gewesenen Vormund, im Wege des Rechts geltend machen könne. „Das wäre,“ sprach der Meister giftig lachend, indem er sich zu Jonathan wandte, „das wäre so ein hübscher Prozeß für einen jungen Advokaten, ich dächte, du unternähmst den Rechtshandel, du bist vielleicht dabei selbst im Spiele, vielleicht habe ich dich auch betrogen.“ Da fuhr der junge Advokat in die Höhe, seine Augen flammten, seine Brust flog auf und nieder, er schien plötzlich ein ganz anderer; er streckte die Hand gen Himmel empor, und rief: „nein, Ihr seid nicht mehr

Digitized by Google

mein Vater, Ihr seid ein Wahnsinniger, der einem lächerlichen Vorurtheil ohne Bedenken Ruh' und Glück der liebsten Kinder opfert; nie seht Ihr mich wieder; ich gehe auf die Anträge, die mir heute der Amerikanische Konsul gemacht hat, ein, fort nach Amerika!" „Ja," rief Wacht, ganz Zorn und Wuth, „ja, fort aus meinen Augen, du dem Satan Verkaufter, du Bruder des Brudermörders."

Mit einem vollen Blick, in dem alle trostlose Liebe, aller Schmerz, alle Verzweiflung des hoffnungslosesten Abschiedes lag, auf die halbohnmächtige Nanni, verließ der Advokat schnell den Garten.

Schon früher während des Laufs der Geschichte wurde, als der junge Advokat sich a la Werther tod schießen wollte, bemerkt, wie gut es sei, daß die dazu nöthigen Pistolen mehrentheils nicht gleich bei der Hand. Hier ist es eben so ersprießlich, anzuführen, daß der junge Advokat zu seinem eignen Besten sich nicht gleich auf der Regnitz einschif-

fen konnte, um gerades Weges nach Philadelphia hinüberzuschiffen.

So geschah es, daß die Drohung, Bamberg und die geliebte Nanni auf ewig zu verlassen, auch in dem Augenblick noch unausgeführt geblieben, als endlich, nachdem aufs neue über zwei Jahre vergangen, der Hochzeitstag des Herrn Lackirer und Vergolder Leberfink herangekommen war.

Untröstlich würde Leberfink über diesen unbilligen Aufschub seines Glücks, den freilich das Entsetzliche, was in Wachts Hause Schlag auf Schlag geschehen, herbeiführen mußte, gewesen sein, hätte er nicht dadurch Gelegenheit erhalten, die Verzierungen seines Prunkzimmers, welche sehr sauber in himmelblau und Silber glänzten, in hochroth umzulackiren, mit gehöriger Vergoldung; da er seinem Rettelchen abgemerkt, daß ein rother Tisch, rothe Stühle u. s. w. ihrem Geschmack besser zusagen würden.

Meister Wacht widerstand nicht einen Augenblick dem Andringen des glücklichen Lackirers, den jungen Advokaten auf seine Hoch-

zelt zu sehen, und der junge Advokat — ließ es sich auch gefallen.

Man kann denken, in welcher Stimmung sich die beiden jungen Leute, die seit jenem entsetzlichen Augenblick sich wirklich nicht gesehen hatten, wieder erblickten. Die Versammlung war groß, aber kein einziges, ihnen befreundetes, Gemüth ermaß ihren Schmerz.

Schon stand man im Begriff, sich nach dem Gotteshause zu begeben, als Meister Wacht einen starken Brief erhielt, und dann, kaum hatte er einige Zeilen gelesen, heftig erschüttert, zur Thür hinausstürzte, zu nicht geringem Schreck der Andern, die neues Böses ahnen wollten.

Nicht lange dauerte es, so rief Meister Wacht den jungen Advokaten heraus, und als sie nun beide allein in dem Arbeitszimmer des Meisters sich befanden, so begann dieser, indem er vergeblich die tiefste Erschütterung zu verbergen sich mühte: „es sind die außerordentlichsten Nachrichten von deinem Bruder eingegangen; hier ist ein Brief von dem Direktor der Gefangen-Anstalt, der um-

ständlich schreibt, wie sich alles begeben. Du kannst das nicht alles wissen, ich müßte dir daher um das Unglaubliche dir glaublich zu machen, Haarklein alles sagen; aber die Zeit drängt.“ — Bei diesen Worten sah Meister Wacht dem Advokaten scharf ins Gesicht, der beschämt erröthend die Augen niederschlug.

„Ja, ja,“ fuhr der Meister mit erhöhter Stimme fort, „du weißt nichts davon, daß dein Bruder kaum wenige Stunden auf dem Bau von einer Reue ergriffen worden ist, wie sie wohl kaum jemals eines Menschen Brust zerrissen hat. Du weißt nichts davon, daß der Versuch des Raubmordes ihn zermalmt hat. Du weißt nicht, daß er in wahnsinniger Verzweiflung Tag und Nacht geheult und gefleht hat, daß der Himmel ihn vernichten oder retten möge, damit er fortan durch die strengste Tugend sich rein wasche von der Blutschuld.“

„Du weißt nicht, daß bei Gelegenheit eines wichtigen Anbaues des Gefangen-Hauses, bei dem Züchtlinge als Handlanger gebraucht wurden, sich dein Bruder so sehr

als

Digitized by Google

als ein geschickter kenntnißreicher Zimmermann auszeichnete, daß er bald, ohne daß jemand daran dachte, wie sich das begebe, die Stelle des Poliers vertrat. Du weißt nicht, daß ihm dabei sein stilles frommes Wesen, seine Bescheidenheit mit der Bestimmtheit des geläuterten Verstandes gepaart, alle zu Freunden machte."

„Das weißt du alles nicht, darum mußte ichs dir sagen. Was weiter! Der Fürst Bischof hat deinen Bruder begnadigt, er ist Meister worden; aber wie war das alles möglich ohne Geld-Zuschüsse?" „Ich weiß," sprach der junge Advokat sehr leise, „ich weiß, daß Ihr, mein guter Vater, monatlich Geld der Direktion zugesendet habt, um meinen Bruder von den übrigen Gefangenen absondern und besser verpflegen zu können. Ihr habt ihm später Handwerkszeug geschickt." —

Da trat Meister Wacht auf den jungen Advokaten zu, faßte ihn bei beiden Armen, und sprach mit einer Stimme, die in Entzücken, Wehmuth, Schmerz auf unbeschreibliche Weise schwankte: „hätte das dem Sebastian,

sproßte auch seine ursprüngliche Tugend mächtig hervor, wieder zur Ehre, Freiheit, Bürgerrecht, Besitzthum verhelfen können? Ein unbekannter Menschenfreund, dem Sebastians Schicksal besonders am Herzen liegen muß, hat zehntausend große Thaler beim Gericht niedergelegt, um" — Weiter konnte Meister Wacht vor gewaltsamer Bewegung nicht sprechen, er riß den jungen Advokaten an seine Brust, und rief, indem er mit Mühe die Worte herauspreßte: „Advokat, mache, daß ich eindringe in die Tiefe des Rechts, wie es in deiner Brust lebendig worden, und daß ich bestehe vor dem ewigen Weltgericht, wie du dereinst bestehen wirst. Doch, fuhr Meister Wacht nach einigen Sekunden fort, indem er den jungen Advokaten von seiner Brust ließ, doch mein geliebter Jonathan, wenn nun Sebastian als ein frommer thätiger Bürger wiederkehrt, und mich an mein gegebenes Wort mahnt, wenn Nanni" — „So trag' ich," sprach der junge Advokat, „meinen Schmerz, bis er mich tödtet. — Ich fliehe nach Amerika."

Digitized by Google

„Bleibe hier," rief Meister Wacht ganz begeistert von Wonne und Lust, „bleibe hier, mein Herzensjunge! Sebastian heirathet ein Mädchen, die er früher verführt und verlassen hatte; Nanni ist dein!" Noch einmal umhalste der Meister den jungen Advokaten und rief:

„Junge, wie ein Schulknabe stehe ich vor dir, und möchte dir alle Schuld, alles Unrecht abbitten, das ich dir angethan. — Doch kein Wort weiter; andere Leute warten auf uns." —

Damit faßte Meister Wacht den jungen Advokaten, riß ihn fort in das Hochzeitszimmer hinein, und sprach, indem er sich mit Jonathan mitten in den Kreis stellte, mit erhöhter feierlicher Stimme.

„Ehe wir zur heiligen Handlung schreiten, lade ich Euch alle Ihr ehrsamen Männer und Frauen, Ihr tugendbelobten Jungfrauen und Jünglinge, über sechs Wochen zu einer gleichen Feier in meiner Behausung ein; denn hier stelle ich Euch den Herrn Advokaten Jonathan Engelbrecht vor, den ich in die-

Digitized by Google

sem Augenblick meine jüngste Tochter Nanni feierlich verlobe!“

Die Liebenden sanken sich selig in die Arme.

Nur ein Hauch der tiefsten Verwunderung durchlief die ganze Versammlung, doch der alte fromme Andres sprach leise, indem er das kleine dreieckige Zimmermannshütlein vor die Brust hielt:

„des Menschen Herz ist ein wunderliches Ding, aber der wahre fromme Glaube überwindet wohl die schnöde, ja sündliche Tapferkeit eines verhärteten Gemüths, und alles wendet sich, wie der liebe Gott es will, zum Guten.“

Nachträge

zu dem Werke:

Aus

Hoffmann's Leben und Nachlaß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Wenn der Herausgeber in der Vorrede zur ersten Abtheilung dieses Buchs schon darüber geklagt, daß seine in die meisten öffentlichen Blätter eingerückte Aufforderung an Freunde Hoffmann's, ihn dasjenige mitzutheilen, was sie von diesem wüßten, zur Publicität für geeignet hielten, und in der Biographie nicht berücksichtiget fänden, nur wenig gefruchtet; so hat er jetzt zu bemerken, daß seit der Zeit, wo er jenes schrieb, gar nichts Erhebliches weiter bei ihm eingegangen ist. Man nehme daher freundlich mit dem geringen vorlieb, was er bringt, und glaube, daß es Niemand mehr gefreut hätte,

als ihn ſelbſt, wäre die Ausbeute bedeutender geweſen. *)

A.

Noch etwas Briefliches von Hoffmann.

1.

Das nachfolgende Schreiben Hoffmann's iſt gerichtet an einen Componiſten, der ihm bei ſeiner Anweſenheit in Berlin ein Oratorium: die zehn Jungfrauen, in zwölf Scenen

*) Es ſey erlaubt, hier noch der Rüge zu begegnen, als ſey die Erzählung: die Marquiſe de la Pivardiere, in dem Taſchenbuche zum geſelligen Vergnügen für 1821, bei Veranſtaltung der gegenwärtigen Sammlung von dem Herausgeber überſehen worden. Allein, ſie iſt eine bloße Bearbeitung eines Criminalfalles aus Richer's Causes célèbres, und hat alſo keinen Anſpruch auf eine Stelle unter den Original-Aufſätzen.

oder Bildern von Herrn Doctor Sondershausen in Weimar, zur Durchsicht mitgetheilt hatte, und war bereits in der Abendzeitung erschienen, scheint aber charakteristisch und auch in Beziehung auf die Frage, die es behandelt, wichtig genug, um auf eine dauerndere Weise erhalten zu werden, als durch den Abdruck in einem Zeitblatte.

„Mit vielem Danke folgen anbei die zehn Jungfrauen zurück. Sie haben mir durch deren gefällige Mittheilung eine große Freude gemacht. Es ist immer eine Poesie in dem Stücke, wie man sie nicht allzuoft findet. Gleich die erste Scene: „Stumm und todt" — hat mir außerordentlich gefallen, ob ich wohl den „Nachtwächter mit der Laterne" für Palästina nicht zusagend finde. Er ist gegen das Costüm: auch muß ich gestehn, daß es mich dünkt, als würde bei theatralischer Ausführung der Mann einen komischen Eindruck machen, und das soll er, dem Charakter des Stückes nach, doch nicht. — Wunderschön und wahrhaft klassisch ist die Stelle

Digitized by Google

in der sechsten Scene: „Licht ist Leben, Licht ist Freude!“ — und so viele andere, doch das sind Einzelheiten. Wichtiger ist das Ganze, und auch das hat mich, als Gedicht, vollkommen befriedigt. Durch die Verwebung der Allegorie mit der wirklichen Geschichte, wie ist das Interesse für uns festgestellt; es offenbart sich eine nähere Beziehung auf unser eigenes Herz, und wir sind fortwährend gespannt. Zu grell ist der Uebergang vom Hochzeitfest zum einbrechenden Weltgericht (so erscheint es wenigstens dem Zuschauer) in der neunten Scene. Diese ganze Schilderung ist für eine Illusion zu stark. — Daß das Schicksal der fünf Thörigen unentschieden bleibt, ist zwar von einer Seite gut, von einer andern aber wieder nicht gut. Die Klippe der zu klaren Entscheidung, die hier um so gefährlicher wäre, da wir an Höllenfahrten und dergleichen nicht mehr glauben, ist glücklich vermieden. Aber wir erfahren auch fast zu wenig von ihrer Katastrophe, als daß ihr Geschick einige Wirkung von Bedeutung auf uns machen könnte, doch das ist vielleicht anders, wenn wir die wirkliche Aufführung sehn. Aber hier komme ich eben zur Hauptsache. Wo soll es aufgeführt werden? auf dem Theater? Dafür ist das Gedicht zu sehr

religiös. Auf die Bühne, wie sie jetzt ist, gehört einmal das Heilige nicht. Es ist schlimm, daß es so ist, aber es ist nun einmal so. — In der Kirche? Dafür ist es zu theatralisch. Oder im Concertsaal? Dahin paßt es am wenigsten; es ist dafür zu religiös und zu theatralisch zugleich. Hätten wir doch die alten Mysterien, Autos Sacramentales und wie diese geistlichen Comödien noch sonst heißen, so würde sogleich allem Uebel abgeholfen werden. Es wäre zu wünschen, daß sie wieder hergestellt würden; nicht im Sinn der religiösen Erbauung, diese würde nicht viel dabei gewinnen, sondern um das Christenthum allmählig wieder in das Aesthetische, in die Kunst hinüber zu leiten, das Christenthum dadurch dem Menschenbedürfniß näher zu bringen; die Kunst aber, die so lange entweihte, dadurch zu heiligen. Es giebt keine Kunst, die nicht heilig wäre; und die Frage: Ob die Poesie moralisch seyn müsse, beruht auf den schrecklichsten Mißverständnissen, die unsre Zeit haben treffen können. Ich frage nicht nach des Künstlers Leben; aber sein Kunstwerk muß rein seyn, im höchsten Grade sittlich, wo möglich religiös. Es braucht darum keine sogenannte moralische Tendenz zu haben. Ja, es

Digitized by Google

soll nicht einmal. Das wahrhaft Schöne ist selbst das Moralische, nur in andrer Form. Vermischung der Formen aber würde jedesmal Fehler sein. Jetzt sind wir so weit gekommen, daß wir uns beinahe fürchten, von Gott, Christenthum, in unseren Kunstprodukten nur etwas zu erwähnen. Das sey Gott geklagt. Die Gegenparthei sündiget durch Nebelei und Mystik. Auch das ist nicht gut. Die Kunst ist ewig klar. Die Nebel der Unwissenheit sind ihr so feindlich als die lebenzerstörende Stickluft der Immoralität. Kunst ist die Blüthe der menschlichen Kraft. Herz und Verstand erzeugen sie als gemeinschaftliche Aeltern. Die Frucht des Einen allein ist immer ein Windei, das nie zum gedeihlichen Leben gelangt! Doch davon ein andermal. Ich kehre zurück. Ich zweifle, ob Sie es hier zur Aufführung bringen werden; doch kann ich irren, und wünsche sogar mich zu irren, um Ihrer und des wackern Dichters willen. Vielleicht ließe der Dichter sich bewegen, mit weniger Abänderung, das Ganze zu einem reinen Oratorium zu machen. Es eignet sich ganz dazu, und könnte sogar unverändert bleiben, wenn nicht einzelne Beziehungen auf Scenerie im Gedicht selbst vorkämen. Auch würden hie und da einige Schil-

derungen mehr ins Kurze gezogen werden können, (wie z. B. die neunte Scene) die in der That für den Componisten eine schwere Aufgabe sind, und ihn in Verlegenheit bringen können, da er eine einzige Grundfarbe mit fast gar keiner Modifikation so lange halten soll, daß am Ende er selbst, wie der Hörer, ermüden muß. Der Tanz in einem heiligen, durchaus ernst gehaltenen Gedicht, will mir nicht recht gefallen. Lesen mögen wir's eher. Sollen wir es sehn (und darauf scheint es der Dichter doch berechnet zu haben), so würde es uns stören. Es vernichtet die vorige Stimmung, in die wir doch wieder eingehn sollen. Die Frivolität der fünf Thörigen ließe sich vielleicht wohl minder störend ausdrücken, zumal im reinen Oratorium. Unbedeutende Kleinigkeiten im Versbau lassen sich leicht verbessern.

Ich wiederhole es nochmals, Sie haben mir durch Mittheilung dieses Werks eine wahre Freude gemacht. Den Dank werde ich Ihnen, sobald Sie mich wieder besuchen, mündlich abstatten.

Freundschaftlichst

Ihr

E. T. A. Hoffmann.

2.

Fragmente aus neu aufgefundenen Briefen an Hippel. An und für ſich unbedeutend, und nur mitgetheilt für die, welche behaupten, Hoffmann wäre ohne Gemüth und ohne Selbſterkenntniß, in Eitelkeit untergegangen geweſen.

Bamberg, d. 23. December 1808.

Nun fühle ich aber erſt recht, wie durchaus nicht für mich die frühere Carriere war, und wie wohl mir das Künſtlerleben thut, wozu die Wiedervereinigung mit meinem lieben herrlichen Weibe nicht wenig beiträgt. Und nun, mein theurer einziger Freund; kannſt Du es irgend möglich machen, ſo reiße Dich los! Komm' in das herrliche ſüdliche Deutſchland, und du wirſt bald die Wunde, die der verderbliche Krieg auch dir geſchlagen hat, vergeſſen.

Berlin, d. 12ten März 1815.

Von der Kunſt kann ich nun einmal nicht mehr laſſen, und hätte ich nicht für eine herzensliebe Frau zu ſorgen, und ihr, nach dem

was ſie mit mir ausſtand, eine bequeme Lage zu bereiten, ſo würde ich lieber abermals den muſikaliſchen Schulmeiſter machen, als mich in der juriſtiſchen Walkmühle trillen laſſen. Verzeih' es nur, mein geliebteſter Freund, daß ich dir wieder ſo viel vorklage! Mit meinem zerriſſenen Leben trage ich eigentlich die Schuld meiner wenigen Standhaftigkeit, meines Leichtſinns in früheren Jahren.

Berlin, d. 30ſten Auguſt 1816.

Ich ſchreibe keinen goldenen Topf mehr. So 'was muß man nur recht lebhaft fühlen, und ſich ſelbſt keine Illuſion machen.

Berlin, im Januar 1819.

Wohl geht es mir, wie Dir. Am Neujahrstage treten mit doppelter Friſche und Lebendigkeit die Bilder des vergangenen Lebens hervor, und man gedenkt der abweſenden Freunde mit wehmüthiger Freudigkeit! Daher kommt es denn auch, daß ich ſchon ſeit mehreren Jahren vermieden, Neujahrsabend und Neujahrstag, wie es ſonſt zu geſchehen pflegte, in rauſchender Geſellſchaft zuzubringen. Ich gebe in dieſer Zeit in meinem einſamen Zimmer ganz meinen in-

nern Gedanken Raum, und Erinnerungen sind es, die wir, meine Frau und ich, uns gegenseitig auffrischen. So haben wir auch deiner und zwar wohl als des besten, bewährtesten, unwandelbarsten meiner Freunde, gedacht, und nur deshalb mit schmerzlicher Rührung, weil ein böses Verhängniß uns von einander getrennt hat.

B.

Ueber Hoffmann.

Von

Stephan Schütze.

Der einzige, dem Herausgeber auf seine Aufforderung zugegangene Aufsatz von fremder Hand, und zwar von der Hand des Verfassers des trefflichen Aufsatzes über Hoffmann's Leben und Nachlaß, im Journal des Luxus und der Moden, August 1823, welcher die gediegensten Bemerkungen über die Ansprüche an eine Biographie enthält.

Hoff-

Digitized by Google

Hoffmann gehörte mit zu den merkwürdigsten und angenehmsten Erscheinungen, die mir in der Dichterwelt vorgekommen sind; der Briefwechsel, den ich mit ihm führte, betraf jedoch nur die Erzählungen, die er mir für das Taschenbuch der Liebe und Freundschaft und für den Wintergarten lieferte. So wie er anfangs in Honorarforderungen sehr billig war, so äußerte er auch gegen Erinnerungen, die ich mir zuweilen über seine Dichtungen erlaubte, gar keine Empfindlichkeit; ja, er nahm es mir nicht übel, als ich ihm sogar einmal eine Erzählung zurückschickte, und blieb zu fernern Mittheilungen bereitwillig. Wegen starker Stellen in Schilderungen entschuldigte er sich damit, daß die Damen, seit sie fleißig Rum zum Thee zugössen, wohl mehr als sonst vertragen könnten. In der letztern Zeit hielt es aber zuweilen schwer, die versprochenen Beiträge von ihm zu erhalten. Im Juni 1819 bekam ich einen Brief von ihm, der ihn mir zu meiner großen Verwunderung in einiger Bedrängniß zeigte: „Ein Nervenfieber habe seine Arbeiten unterbrochen; jetzt gehe er wieder frisch daran, in drei Wochen werde er die versprochene Erzählung liefern, und das

Bildchen, woran H. Kolbe schon zeichne, mir baldmöglichst senden. Zur Nachkur müsse er aber nach Warmbrunn und Flinsberg; die Erzählung würde sieben Bogen betragen; ich möchte mich für ihn verwenden, daß er sobald als möglich 21 Fr.d'or bekäme. Auf meine Empfehlung wolle er Herrn Wilmans recht gern einen Roman in Verlag geben, und dazu würde ihn vorzüglich die Gewährung seiner jetzigen Bitte bestimmen." — Sogleich, mit umgehender Post, sandte ich ihm die verlangten 21 Fr.d'or, nun ruhig die Erzählung erwartend, die für das Taschenbuch 1821 bestimmt war. Die berühmte Scuderi war vorhergegangen, die so großen Beifall gefunden, daß H. Wilmans, von Dankgefühl erwärmt, dem Verfasser dafür mit einer Kiste feinem Wein ein Geschenk machte. Hoffmann war sehr davon überrascht, und schrieb: „solch einen Glauben habe ich in Israel noch nicht funden!" Um so sicherer glaubte ich nun auf die kontrahirte Erzählung rechnen zu können, aber sie wollte immer nicht kommen. Unter dem 15ten Januar 1820 schrieb Hoffmann: ich sei ja über die Erzählung, die er den 3ten oder 5ten December v. J. an mich abgeschickt habe, so stille, ob ich denn nicht recht zufrieden

damit wäre? Meine Antwort lautete: Ich habe nichts erhalten. Im März kam die Nachricht: der Stiefelwichser hätte aus reiner Faulheit mehrere Briefe untergeschlagen; nach der noch vorgefundenen Disposition und den Notaten könne er aber das Ganze mit Leichtigkeit wieder herstellen. Im Mai schickte er dann das erste Drittheil der Erzählung (Datura fastuosa) „als ein Zeichen, daß er seiner Verpflichtung eingedenk sei; Fortsetzung und Schluß sollten nicht lange ausbleiben.“ Damit hatte es aber noch immer gute Wege. Auf ein Bild von Kolbe konnte unter solchen Umständen nicht Rücksicht genommen werden. Merkwürdig bleibt mir indeß hierüber ein früherer Brief von ihm, (vom 17ten Februar 1819), worin er sagt: „Es ist ein großer Gewinn für die Sache, wenn Dichter und Zeichner sich besprechen, und einander recht in die Hand arbeiten können. Zudem weicht Kolbe auch zum großen Vortheil ganz ab von der in der That fabrikmäßigen Manier der gewöhnlichen Taschenbuchzeichner, von denen mir vorzüglich Ramberg mit seinen ewig wiederkehrenden nichts bedeutenden Formen (?) und Gesichtern (vorzüglich sind immer die Mädchen mit den prallen Wädchen höchst schalkisch) ein wah-

rer Greuel ist.“ Und nun hat er gleich am Rande mit der Feder ein solches (naiv-kokettes) Gesicht hingezeichnet, das so außerordentlich sprechend ist, als hätte es der getadelte Meister selbst auf das Papier geworfen. Ein Musiker und ein Dichter, und nun noch ein solcher Zeichner dazu! Ich habe sein vielseitiges Talent nicht genug bewundern können. So reich hatte der Himmel einen einzigen Menschen begabt! — Im December 1820 machte ich in Berlin seine persönliche Bekanntschaft. Ich fand ihn im Aeußern nicht so abschreckend, als manche ihn mir geschildert hatten. Seine kleine, bewegliche Figur mit dem hastigen, kurzen Sprechen, mit den immer lebhafter werdenden Augen und besonders mit den kleinen Vertiefungen über den Augenliedern stellte ihn mir, nachdem ich alle prosaischen Vergleichungen entfernt hatte, als ein Zaubermännchen, oder stark ausgedrückt, als etwas Hexenmäßiges dar. Da er ohne alle Umstände sprach, waren wir bald mit einander bekannt. Eine ironische Anwandlung war gleich in den ersten Sätzen abgethan. „Ja, ja,“ sagte er — ich glaube, es war vom Bau des neuen Theaters die Rede — „in Weimar tadeln sie alles, was in Berlin gemacht wird.“ Nein, er-

wiederte ich, die Berliner sind es, die alles tadeln, die über alles raisonniren. „Ja,“ fiel er nun beipflichtend ein, „es darf nur ein Stein gelegt werden, gleich versammelt sich eine Menge Menschen darum, der eine will, er soll so, der andere, er soll so liegen“ — wobei seine kleinen Hände sehr in demonstrirender Bewegung waren. Seine Frau erinnerte ihn an ein Aktenstück — „ja, ja, liebes Kind;“ er sprang auf und schnürte es zusammen. Ich bedauerte ihn wegen solcher Arbeiten, aber er meinte, daß es doch auch sein Gutes habe. Wegen meiner Erzählung sprang er gleich zu einem großen Tischkasten und zeigte einige Blättchen. Zu besserem Ueberblick gab ich ihm auf sein Verlangen den Anfang wieder, und hoffte nun baldige Vollendung; aber ich hätte ihn wohl nicht so leicht wieder zu Hause getroffen, wenn ihn nicht bald darauf ein Nesselfieber daheim gehalten hätte. Sein Zustand war nicht gefährlich. Er richtete sich im Bette auf und sprach immer lebhafter, dann sprang er heraus — der Thee kam — „liebes Kind, noch eine Tasse“ — er goß ein wenig Rum zu, und wieder ein wenig — die Augen wurden immer feuriger, die Rede immer lebendiger, der Inhalt fortreißender. Ich sah

Digitized by Google

nun ganz den Erzähler vor mir, deſſen ſich eine unaufhaltſame Freude bemächtigt hatte; ich fühlte, wie es einem ſolchen Geiſte Bedürfniß ſein müſſe zu erzählen. Eine Menge Anekdoten, faſt lauter luſtige Geſchichten tiſchte er auf, im Fluge aufgeſchmückt, — von Jean Paul, Fouqué und beſonders von Zacharias Werner, deſſen Geiz Gelegenheit zu einem ganz ausführlichen Schwank gab, der wohl in Wahrheit gegründet ſein mochte, aber hier erſt, poetiſch wiedergeboren, in der vollen Glorie hervorging. Dabei zeigte ſich, daß es ihm nicht etwa um Unterhaltung und Witz, ſondern um das Luſtige ſelbſt mit zu ſeiner eigenen Beluſtigung, zu thun war. Die Welt lag vor ihm da, die ewige Quelle der Poeſie. Er irrte nicht in den Schranken ſeiner Dichtungen, er ſchwebte über ſie hinaus, ſich ſelbſt vergeſſend, ein freudiger Geiſt in dem weiten Weltall. O herrlich, Dichter, ſo gefällſt du mir! In den meiſten ſieht man nur Wächter ihres Ruhms. Allem Scheinweſen feind und gradezu auf die Sache gehend, mußte mir Hoffmann ganz und gar zuſagen, eben ſo, wie einſt Heinrich von Kleiſt, der aber die Wahrheit mit heiligerem Eifer ſuchte. — Auf die Frage an Hoffmann, warum er nicht für das Theater

ſchreibe, kam die natürliche Antwort: ich würde da vielleicht nicht ſo glücklich ſein, als in den Erzählungen. Er verſicherte, daß er künftig keine kleine Erzählungen mehr ſchreiben wolle, ſondern nur Romane. Ich antwortete: das könnte ich ihm nicht verdenken. Darin hielt er aber nicht Wort; er hat nachher noch mehrere Erzählungen gedichtet, die er lange ſchon an Buchhändler verſprochen hatte. Die meinige blieb noch immerfort unvollendet. In meiner Gegenwart drang ich nicht weiter darauf, aber auch nach meiner Abreiſe erfolgte ſie nicht, wohl aus dem Grunde, weil die Phantaſie des Dichters darüber erkaltet, und er noch wegen anderer Verſprechungen gedrängt war. Endlich, im Juli 1821, mußte ich mich zu ernſtlichen Drohungen bequemen. Jetzt erſchien die verhexte Erzählung wirklich, mit einem ſpöttelnden Briefe: er ſei zum Glück eben bei'm letzten Capitel geweſen; ſeine ökonomiſche Lage ſei indeß durch die Verleger, die ihm für den Bogen 8 Fr.d'or gäben, ſo ſchlimm nicht. Meine Antwort lautete ganz ruhig: einen Prozeß hätte ich nicht im Sinne gehabt; nur um die Erzählung wäre es mir zu thun geweſen. Ich glaube auch nicht, daß er mir weiter gegrollt hat. Unſere Verbin-

dung hörte nun aber auf; nur aus der Ferne folgten ihm meine Wünsche. Meine Besorgniß für ihn ging leider noch eher in Erfüllung, als ich es geahnet. Zu schnell hatte die Flamme, noch oft gewaltsam aufgeregt, an dem Geiste gezehrt — das Licht erlosch. — —

C.

Nachträgliches.

Vom

Herausgeber.

Der hier folgende Aufsatz hat, seinem kleineren Theile nach, bereits in der Abend-Zeitung gestanden, und ist für den Zweck des Wiederabdrucks hier, theils abgekürzt theils erweitert worden.

Der Herausgeber hat nicht erwarten dürfen, daß sein Buch über Hoffmann mit so ausgezeichneter Güte werde aufgenommen werden, als

überall geſchehen iſt, und wie ſehr er perſönlich auch Grund hat, ſich über dieſe Erfahrung zu freuen, ſo ſcheint ihm dieſelbe doch auf ein ſchlimmes Zeichen der Zeit hinzuweiſen. Es kann nämlich, das fühlt er deutlich, nichts in ſeiner Darſtellung beſonders hervorſtechend genannt werden, als die Wahrheit; dieſe unverfälſcht zu erhalten, daran iſt man aber leider jetzt eben ſo wenig mehr gewöhnt, als man ſie ſtillſchweigend verlangt. Das Intereſſe, das Jedermann an Criminalgeſchichten in treuer aktenmäßiger Darſtellung nimmt, die Begier, mit welcher urſprünglich nicht für den Druck beſtimmte Briefe geleſen werden, das Entzücken, mit welchem man die Schöpfungen des Verfaſſers des Waverley empfing und hegt, weil darin Erſonnenes und glücklich Zuſammengeſtelltes, wie Erlebtes geſchildert wird, — alle dieſe Erſcheinungen erklären ſich aus dem allgemeinen Behagen an ungeſchminkter Natur. Und, in dieſer Beziehung darf ſich der Herausgeber des obengenannten Buches keinen Vorwurf machen. Sein Werk hat für ihn die Eigenſchaft eines vor der Welt, wie vor dem höchſten Richter, abgelegten Zeugniſſes, und er würde, wenn es darauf ankäme, bereit ſeyn, jede Thatſache, die er als Augen-

Digitized by Google

oder Ohrenzeuge erzählt, zu beeidigen. Aber eben wegen dieses Strebens nach der höchsten Genauigkeit, hat er manches unberührt gelassen, was er nicht aus eigener Erfahrung hinlänglich kannte, und hieraus ist denn wohl der Vorwurf gegen ihn hergenommen worden, daß er Verhältnisse zu einzelnen Personen, mit welchen Hoffmann in Verbindung gestanden, mit einem Stillschweigen übergangen, welches man hier und dort, übelwollend, wie Nichtachtung gedeutet, während es seine Quelle allein in der erwähnten Unkenntniß des genauern Zusammenhanges der Sache und in der Besorgniß, deßhalb darüber nur Unzuverlässiges zu berichten, hatte. Namentlich ist ihm von mehreren Seiten Verwunderung darüber bezeigt worden, daß Hoffmann's mehr als freundschaftlichen Umganges mit unserm großen Devrient nicht besonders Erwähnung geschehen, und wenn der Herausgeber den trefflichen Künstler und Menschen in letzterem in gleichem Maaße schätzt und liebt, so erfüllt er gern die Pflicht, was er selbst hierin mitgelebt hat, und daher verbürgen kann, an der Spitze dieser Nachträge zu erzählen.

Was Hoffmann, seit seiner ersten Bekanntschaft mit Devrient, mit aller Macht zu jenem

hinzog, war Devrient's durch und durch künſtleriſche Natur. Von früher ihm vorgekommenen bedeutenden Erſcheinungen in der Schauſpieler-Welt erwähnte Hoffmann nur eines wackern Künſtlers, Namens Leo, *) den er in Bamberg als Hamlet geſehen, worauf er ſeine nähere Bekanntſchaft geſucht, und dem er an irgend einem Orte in ſeinen Schriften ein Denkmal geſtiftet; ſonſt war, bis auf Devrient, keiner ſeinem Innern nahe getreten. Hier, bei Devrient, fand er nun Berührungspunkte genug: Begeiſterung für die Kunſt, als für das Höchſte im Leben, die Fähigkeit, die Geſtalten, die der Dichter hervorrief, nicht allein wirklich zu ſchauen, ſondern auf dem Fleck, mit Fleiſch und Bein hinzuſtellen (eine Kunſt, in der Devrient excellirt, der, wenn er ein Buch geleſen, das ihn angeſprochen, allen darin vorkommenden Perſonen gleich die paſſende Sprache und Bewegung zu geben weiß, ſo daß man ſie vor ſich wandeln ſieht), den höchſten Enthuſiasmus für Shakespeare, mit ſehr verſtändiger Einſicht in deſſen Weſen, und treuen Fleiß, um noch gründlicher einzudringen; dazu die größte Gemüthlichkeit im

*) S. unten Seite 373.

Umgange, und die Neigung, beim Glaſe Wein ſich immer tiefer und tiefer zu erſchließen; — wie konnte es fehlen, daß Devrient ſo ein unendlich anziehendes Prinzip für Hoffmann werden mußte! Auch erinnert ſich der Herausgeber, daß das vertrauliche Du zwiſchen Beiden, eine Auszeichnung, mit welcher Hoffmann nicht freigebig war, gleich die erſte Zeit ihrer Bekanntſchaft bezeichnete. Bei den ausgeſuchten kleinen Geſellſchaften, die Hoffmann zuweilen (hauptſächlich an ſeinen Geburtstagen am 24. Januar) in ſeinem Hauſe gab, fehlte Devrient nur ſelten, und verherrlichte ſie oft durch Vorleſungen aus dem Shakeſpear, über die nichts ging (z. B. der Kärrnerſcene aus Heinrich IV.). Dies Verhältniß zu Devrient war übrigens und blieb nebenher eines der innigſten, die Hoffmann je gehabt; — wenn einer oder der andere krank lag, was leider nur zu häufig der Fall, beſuchte ihn der Geſunde, etwas, das von Devrient, der die Gutmüthigkeit ſelbſt iſt, nicht eben verwundern kann, bei Hoffmann aber viel bedeutete. Devrient wußte ſolche Ausnahmen aber auch zu ehren, er bemühte ſich immer, wie elend er ſich auch befand, irgend etwas, was ſeinen Gaſt anſprach, zum Beſten zu geben, wie er z. B. in ei-

Digitized by Google

nem ſchweren Entzündungsfieber nach dem vor ſeinem Bette liegenden Triſtram Shandy faßte, auf das Hogarth'ſche Titelkupfer vor dem 3ten Theile hinwies, und mit herabhängender Unterlippe den Paſtor, der das Kind hält, bis zum Leben täuſchend, ſprechen ließ.

Auf ähnliche Weiſe, wie dieſer treffliche Mann, haben ſich aber noch andere wackere Leute, die ſich Hoffmann in Weinhäuſern gern anſchloſſen, dadurch verletzt gefühlt, daß ſie annehmen, die öffentliche Meinung möchte ſie in die Klaſſe derjenigen werfen, von deren Einfluß auf Hoffmann in ſeinem Leben eben nicht mit Lobe geſprochen worden. Der Herausgeber könnte ſich hierüber leicht beruhigen, da er nirgend einen Namen genannt, und in der Thatſache, daß Hoffmann a u c h von ſchlechter Geſellſchaft im Weinhauſe umgeben war, nichts anderes zur Sprache gebracht hat, als was in Berlin allgemein notoriſch war; aber es ſcheint ihm die Gelegenheit nicht unangemeſſen, einige Worte über einen Gegenſtand zu ſagen, der für die Sittengeſchichte unſerer Zeit nicht unerheblich iſt. Es iſt dies nämlich das Leben in den Weinhäuſern,

Digitized by Google

welches jetzt dem ganzen tiers état (denn Hofleute, und die den bon ton affectiren, wenn sie auch nicht zum Hofe gehören, halten an dem Glaubensartikel fest, daß man Abends nur Thee trinken dürfe, und Bauern oder Kleinbürger wissen bloß noch von Bier und Branntwein) mehr oder weniger zum Bedürfniß geworden zu seyn scheint. Dies Leben kann nun, nach Umständen, recht wohlthätig anregen und recht verderblich wirken; das erstere, wenn das Maaß dabei beobachtet wird, daß es immer nur Erholung bleibt; das letztere, wenn es sich so gestaltet, daß die Weinstube das einzig gemüthliche chez soi für denjenigen wird, der sie besucht.

Es liegt in dem Charakter des Deutschen, daß er sich schwerer mittheilt, als andere Nationen. Der Franzose plaudert mit dem Franzosen über nichts, bei Wasser, wenn es nicht anders seyn kann, und wenn nichts dabei gewechselt worden, als Worte um Worte, sagt er doch, es ist köstlich gewesen, denn wir haben geschwatzt; nicht also bei dem Deutschen. Er bedarf, selbst wenn etwas zu verhandeln ist, eines Sporns von außen, um ihm, ist das Herz schon offen, auch den Mund zu öffnen, und für deutsche Männer giebt es wahrlich kein besseres Mittel, als das

Digitized by Google

trauliche Glas Wein. Das trauliche, das heißt, das gemeinsame, denn — pfui über den Schlemmer, der sich einsam in seinem Zimmer niedersetzen und bei verschlossenen Thüren köstlichen Wein schlürfen kann! Wer mag also den Stein aufheben gegen den, der nach vollbrachter Tagesarbeit, oder, sind ihm im Laufe des Tages selbst, freie Stunden gegönnt, seine Erholung da sucht, wo er Wein und ein freies Wort, statt Thee's und eines erbärmlichen verschrobenen Gewäsches findet; am wenigsten dürfte wohl der Schreiber zu einem solchen Verdammungsurtheil geneigt seyn, der sich hierüber, wie er denkt deutlich genug, in Hoffmann's Leben ausgesprochen hat.*)

Dies der Avers. Aber nun die Kehrseite.

In den Weinhäusern findet man auch eine eigene Art von Gästen, ein Völkchen von leichtem Erwerb, das, wie es in den Berliner Intelligenzblättern heißt, wenn Wohnungen gesucht werden, seine Geschäfte außer dem Hause hat, und allerdings (und auch das kaum) nur in der eigentlichen Wohnung schläft, den Tag hindurch vom Kaffeehause in's Weinhaus, vom Weinhause in's Speisehaus, vom Speisehause in den Con-

*) Theil II., Seite 124.

Digitized by Google

ditorladen, von diesem in's Schauspiel, vom Theater wieder in das Weinhaus zieht, und dem es auf diesen Wanderungen allerdings nicht fehlen kann, das, was der Tag an Scandalen aller Art geboren, brühwarm mitzubringen. Eine treffliche, unerschöpfliche Fundgrube für einen, der solche Materialien so zu verarbeiten wußte, wie Hoffmann, aber zugleich auch ein unfehlbarer Ruin für die bessere Natur in ihm, wie für jede. Solchen Leuten ist nichts heilig, der Witz geht ihnen über Alles, und, weil denn der doch nicht in so enormen Massen zu haben ist, als sie ihn brauchen würden, um ihren Ueberfluß an Zeit damit auszufüllen, so wird großentheils ganz gemeines Lästern als Surrogat dafür genommen, und nach und nach verliert sich selbst bei den reinsten Menschen, wenn vielleicht auch nicht ganz das innere sittliche Gefühl, doch der äußere moralische Takt, der das Würdige vom Platten zu unterscheiden weiß. Wer einmal diesen Weg betreten, fühlt sich verlegen und beklommen, wenn er einem Freunde gegenüber tritt, der ihn früher besser gekannt. Ganz dies war Hoffmann's Fall. Seinen Geist und das Gemüth, aus dem die Briefe an Hippel hervorgegangen, konnte ihm Niemand nehmen; aber,

war

war seine Conversation in dem letzten Jahre seines Lebens, mit Lanzelot Gobbo *) zu reden, etwas anſäuerlich geworden, ſo iſt es allein ſolchen Commilitonen zuzuſchreiben, die, wiewohl zum Theil auch mit herrlichen Gaben geſchmückt, ihr Inneres doch nicht vor dem Roſte der Gemeinheit zu wahren gewußt.

Kurze Zeit nach dem Erſcheinen des Buches über Hoffmann wurde dem Herausgeber von einem ſehr geachteten Freunde ein Zweifel über die Frage geäußert: ob es bei der Art, wie Hoffmann geſtorben, (nach ſeiner Anſicht, unverſöhnt mit Gott und dem Heiland), nicht eine fromme Pflicht gegen den Freund geweſen wäre, ſein Bild der Welt nicht zu enthüllen, indem man die Darſtellung eines Lebens nicht als eine literariſche Merkwürdigkeit betrachten dürfe, wenn höhere Rückſichten Schweigen geböten.

Dieſes Bedenken aus einem wahrhaft frommen Gemüthe, wäre geeignet geweſen, einen tiefen Stachel in das Herz des Schreibers zu drücken, hätte er ſich, bei ſorgſamer Selbſtprüfung,

---

*) Im Kaufmann von Venedig.

Digitized by Google

nicht das Zeugniß geben müssen, daß er es, vor Herausgabe des Werks, scharf in's Auge gefaßt, aber dabei auf das Resultat gekommen, daß der Mensch dem Menschen nichts Höheres schuldig sey, als Wahrheit, und daß in dem vorliegenden Falle Wahrhaftigkeit mehr Licht als Schatten zeige, weßhalb die Schale immer zuletzt zu Hoffmann's Gunsten steigen müsse. So hatte es ihn auch bis dahin die Erfahrung gelehrt. Alle seine Bekannten, ohne Ausnahme, die das Buch gelesen, hatten ihm versichert, daß, nach dem Totaleindruck, den dasselbe auf sie gemacht, sie eine bessere Meinung von Hoffmann gewonnen, als sie früher, nach seinen Schriften, von ihm gehabt; namentlich, daß sie ihm nie so viel Liebe zugetraut, als er in seinem Verhältniß zu Hippel entwickelt.

Nichts destoweniger hatte die obenerwähnte Aeußerung einen schmerzlichen Nachklang zurückgelassen, und dem Herausgeber einige recht trübe Stunden gemacht, als er unerwartet von einem fernen Freunde, dessen Handschrift er seit fast zehn Jahren nicht gesehen, und in dem, wenn er ihn nennen wollte, man einen Mann erkennen würde, den ganz Deutschland als einen seiner Edelsten hoch verehrt, der endlich wohl, so

weit dies Prädikat überhaupt gegeben werden kann, den Namen eines vollendeten Christen verdient, einen Brief erhielt, welcher eigends dazu geschrieben zu seyn schien, ihn zu beruhigen und alle Nebel in seiner Seele zu zerstreuen.

Es sei erlaubt, das Wesentliche aus demselben mitzutheilen, da er sowohl zur Würdigung Hoffmann's dient, als an und für sich, und in Beziehung auf das in Anregung gebrachte, gewiß höchst wichtige moralische Problem, allgemein interessant scheint:

„Ich hätte schon längst Gelegenheit gehabt, Ihnen zu sagen, wie Sie mir im Andenken fortleben; dies konnte Ihnen indessen mein Sohn mündlich ausdrücken. Jetzt kommt mir aber eine Auffoderung zu Dank; — ohne Zweifel sind Sie der Herausgeber von Hoffmann's Leben!

„Obwohl das, was ich bisher von Hoffmann's Schriften gelesen, mich ergriffen und ergötzt, empfand ich doch dabei einen innern Widerwillen, der fast an Abscheu gegen den Verfasser grenzte. Der Nachlaß hat mich ausgesöhnt. Hoffmann erscheint darin in seiner Höhe und Niedrigkeit im Zusammenhange.

„Das Buch macht ein Ganzes durch die Form, welche dem fragmentarischen Material gegeben ist.

„Merkwürdig ist, wie solche Mittheilung von Selbstgeständnissen u. s. w. seit einiger Zeit anfangen, uns Deutschen die andern Nationen eigenen Memoiren zu ersetzen; nur daß bei uns es der Tiefe des geistigen Lebens und dessen Erkenntniß gilt, während es bei den andern das äußere Seyn des Staats- und Geschäftsmannes betrifft. Doch bei uns nicht weniger historisch als bei den andern.

„So lange Menſchen hienieden wandeln, waltet Poeſie und Phantaſie, wenn es auch keine Poeten gäbe, — zur Erhaltung der Phantaſie bedürfen wir dieſer Mittheilungen nicht, — wohl aber für die Geſchichte des geiſtigen Lebens, weshalb mir Göthe's Wahrheit und Dichtung eines der wichtigſten hiſtoriſchen Werke unter den Deutſchen zu ſeyn ſcheint.

„Unter Poeſie verſtehe ich die Sehnſucht des Menſchen nach und von Jenſeits, bewußt oder unbewußt.

„Hoffmann war eine treue, redliche, liebende Seele! unwiderleglich zeigt ſich das von dem Briefe an:

Wer grübe ſich nicht ſelbſt ſein Grab,
Wenn holder Wahn nicht wäre? *).

durch alle weiteren an ſeinen Freund, Hippel.

„In Hoffmann's Büchern kann man das nicht ſehen, denn das Lyriſche darin erſcheint Jean-Pauliſch herausgekniffen.

„Wie weit nun dieſe Seele voll Liebe und Treue verwüſtet war, läßt ſich wohl erkennen; — wie viel ſelbſt daran verſchuldet, ſteht dem Urtheil Gottes anheim! — untergegangen war ſie nicht, das zeigt der Nachlaß.

Seite 121 Theil 1. Du gleichſt einem ſchönen Inſtrumente, deſſen Saiten abgeſpannt ſind. In dieſen abgeſpannten Saiten liegt eine Fluth entzückender Harmonieen, die ſie aber nur dann angeben, wenn ein äußeres Motiv ihre Drehwirbel herum ſchiebt und ſie anſpannt.

So ſprach der Jüngling von 20 Jahren. Erkannte er damals nicht, und niemals das große Motiv, was uns alleſammt tragen, halten und ſpannen muß!?!

„Das Inſtrument iſt ſchön — die Saiten voll Fülle der Harmonie — ſind zwei — zuſammen erſt Eins — beide an ſich nur als Eins, noch nichts, todt! — Dazu noch (Organe) Wirbel zum Drehen, — ſind Drei in Eins — und noch todt und nichts! — Leben und Harmonie ſchafft erſt der, der ſpannt!

*) Theil I. Seite 81.

„Hoffmann der Tiefe, hätte schaudern müssen, als er an sich wahrnahm, daß Wein ihm äußeres Motiv der Spannung wurde; mußte er nicht erkennen, wie Geist haben nicht seyn ist, da Geistiges, wie Wein, Materie ist?

„Hamann schrieb vor 40 Jahren an Jakobi: Resignation auf allen Schein des Seyns zum Besten des wahren Seyns, ist das Principium. Das Seyn läßt sich nicht resigniren, ist nicht unser Eigenthum, destomehr aber der Schein des Seyns, das Eigenthum der Kunst.

Keine Spur von Religion und Glauben ist bei Hoffmann zu finden, — Aberglauben genug! — aber — wer darf wagen zu entscheiden, ob, wenn nicht in Worten, er sich vielleicht in Harmonieen und Melodieen darüber aussprach. Theilen Sie mir hierüber mit, was Sie wissen." u. s. w.

So viel hatte der Herausgeber über diesen Gegenstand in der Abendzeitung abdrucken lassen, und kurze Zeit darauf erhielt er folgenden Brief:

Es hat mir weh gethan, in der Abendzeitung No. 233. unter der Rubrik „Nachträgliches zu dem Buche: aus Hoffmann's Leben und Nachlaß" folgende Stelle zu finden: „Kurze Zeit nach dem Erscheinen des Buches über Hoffmann wurde dem Herausgeber von einem sehr geachteten Freunde ein Zweifel über die Frage geäußert: ob es bei der Art wie Hoffmann gestorben, nach seiner Ansicht, unversöhnt mit Gott und dem Heilande, nicht eine fromme Pflicht gegen den Freund gewesen wäre, sein Bild der Welt nicht zu enthüllen, indem man die Darstellung eines Lebens nicht als eine literarische Merkwürdigkeit betrachten dürfe, wenn höhere Rücksichten Schweigen geböten." — Mein erstes zufälli-

ges Zusammentreffen mit Hoffmann stand bei dieser Stelle auf einmal so ganz lebhaft wieder vor meiner Seele; daß ich sogleich die Feder ergriff, um es nieder zu schreiben. — Ich bitte um Nachsicht, denn ich bin ganz ungeübt in dergleichen; aber den Manen Hoffmanns bin ich Wahrheit schuldig, und so erzähle ich denn ungeschminkt und ohne Scheu folgendes: — Bamberg war mir lieb, in mehr als einer Hinsicht; die romantisch schöne Gegend, die gutmüthigen Bewohner, und besonders zwei liebenswürdige Familien — des General-Intendanten Freiherrn von Stengel, und des Herrn Hofrath und Doctor Marcus — zogen mich, durch ihre Güte und ungeheuchelte Kunstliebe, magnetisch möcht' ich sagen, an; so daß ich oft Monate lang, nach kurzen Zwischenräumen von ein paar Jahren, dort verweilte auf Kosten meiner Börse; — Denn die beschränkten Verhältnisse der dortigen Bühne lieferten mir nur eine magere Ausbeute für gespielte Gastrollen. — Auch Hoffmann hatte Zutritt in jenen Häusern, aber ich vermied ihn mit Aengstlichkeit. Die kleine Figur mit dem sarkastischen Lächeln, dem ewig sprudelnden, oft stechenden Witz, war mir in der Seele zuwider, und ich empfand eine wahre Antipathie gegen ihn; ich konnte nie länger als eine Minute in seiner Nähe aushalten, und kannte also den Mann, natürlich, sehr oberflächlich. — Eines Tages ging ich, von der Aussenseite der Stadt zu, in den Park, wo man einen schmalen Weg zwischen grünen Hecken passiren muß. Ich las im Richard den dritten; plötzlich stößt Jemand im Vorbeigehen an meinen Arm, ich sehe auf, und vor Schreck und Widerwillen fällt mir das Buch aus der Hand, denn — Hoffmann steht vor mir. — Er nimmt das Buch auf, wirft einen Blick hinein, reicht es mir mit gutmüthigem Lächeln, bittet sanft um Entschuldigung, und nach einigen gewechselten konventionellen Worten, springt er plötzlich zu Shakspeare über, zu Richard dem dritten; entwickelt das ganze Stück mit einem Feuer, mit einer Beredsamkeit, die mich staunend hinriß. Bewußtlos

Digitized by Google

wandre ich mit ihm fort, fange nach und nach an, auch meine Empfindungen, meine Meinung aufzustellen; es entsteht endlich ein so lebhaftes Doppelgespräch, daß keine Pause von zwei Augenblicken dazwischen tritt. — Was wir gesprochen, wer möchte, wer könnte es zu Papier bringen; aber ewig unvergeßlich wird mir es sein! Zwei Seelen schlossen sich auf, und erkannten sich in der ewigen unendlichen Verwandtschaft! — Vier Stunden schwanden uns unbewußt dahin, tiefe Sternenhelle, kalte Herbstnacht war es geworden; aus den lieblichen blühenden Regionen der Phantasie waren wir nach und nach auf das Gemeine, beengende, oft erbärmliche des wirklichen Lebens gekommen; besonders des Standes, worin ich lebte, und leider noch lebe. — Gleichsam Hülfe suchend, um dem Pestdunste zu entgehen, sahen wir zugleich zu dem unendlichen gestirnten Raum hinauf — feucht waren unsrer beider Augen, wir sahen uns wehmüthig an, die Thränen stürzten itzt; unwillkührlich sanken wir uns in die Arme; hörbar klopften die Herzen an einander — und als wir uns ermannten, streckte jeder die Arme, wie von selbst gehoben, hin in den unendlichen Raum — „Wiedersehen" — erscholl zugleich von unsrer beider Lippen, feierlich, wie vom Himmel kommend; eine Rechte faßte die andere krampfhaft, und wir stürzten fort, jeder seinen Weg einsam nach Hause, aber mit voller unendlich gehobener Brust. — Eine religiösere Stunde habe ich in meinem Leben nicht gehabt, und Hoffmann sollte ohne Religion gestorben sein? — Nein — „Wiedersehen!" — ruf' ich deinem Geiste zu, der mir in jener sternenhellen Nacht, auf meinem düstern dornigen Pfade, Blumen des Glaubens und der Hoffnung pflanzte, die nie verwelken werden in meiner Brust, die mich aufrecht halten in der drückenden Wirklichkeit! — Ich sah' ihn hierauf nur noch ein paar Mal, und da war er wie umgewandelt. Wenn ich mich der Gesellschaft nahte, wo er war, aus der muntersten Laune, dem muthwilligsten Scherz, war er wie herausgerissen durch meine Gegenwart, er wurde

Digitized by Google

zu Aller Verwunderung, still, einsilbig, sah mich oft wehmüthig an, gab mir auch wohl verstohlen die Hand, drückte sie, lispelte leise „Muth! Wiedersehen!" und ging heimlich fort. — Ich verließ gleich darauf Bamberg, ohne einen Aufschluß über dieses seltsame Benehmen zu erhalten, und habe ihn uud Bamberg auch seit der Zeit nicht wiedergesehen! — Guter Hoffmann! Friede deiner Asche! — Der „Muth!" ist verloren; aber — „Wiedersehen!"

Weimar, den 8ten Novbr.
1823.

C. Leo,
Mitglied der hiesigen Bühne.

P. S.

So eben fällt mir noch eine Anekdote von Hoffmann ein; die wohl so viel wie manche werth sein mag, um erzählt zu werden. — Ich befand mich eines Tages in Gesellschaft beim Hofrath Markus; Hoffmann war zugegen, und unter andern auch ein Schauspieler von der dortigen Bühne; der Herr nahm sich die Freiheit heraus, im Gespräch immer einige Töne meines Organs zu parodiren — die auch wohl wirklich des parodirens werth sein müssen, denn leider mache ich dergleichen Erfahrungen noch alle Tage — einige Zeit hörte Hoffmann mit niedergeschlagenen Augen es an; da es aber immer häufiger wurde, ward er mit einemmale feuerroth, rollte sein Auge gegen den Parodeur, drehte sich um, und sagte zum Hofrath Markus: ich habe nie glauben wollen, daß Bileams Esel die Stimme eines Menschen nachahmen könne; aber nun bin ich völlig überzeugt, nahm seinen Hut und ging davon. — Den Parodierenden focht dies aber so wenig an, daß er wohlgemuth da blieb, aß und trank, und frisch weg sprach, nur das Parodiren vergaß er. — Dennoch konnte dieser Beweis von Rechtlichkeit mich Hoffmannen noch nicht nähern, bis der obige Zufall uns zusammenführte.

Etwas über sechs Monate, nachdem dieser Brief geschrieben — im May 1824 — war auch der Schreiber nicht mehr unter den Lebenden. Wie sehr Leo in Weimar auch wegen seines vortrefflichen Charakterspiels geschätzt und geliebt wurde, ergab er sich doch einem ihn seit lange beherrschenden Mißmuth, der durch Kränklichkeit, — einen Schmerz im Unterleibe — gesteigert, ihn am Ende zur Verzweiflung führte, und den Entschluß in ihm erregte, seinem Leben auf eine gewaltsame Weise ein Ende zu machen. Lange reifte der Vorsatz in ihm zur That, denn wohl zwei Monate vorher entdeckte ein Freund ein geladenes Pistol in seiner Rocktasche, und machte ihm, da er eben einen heftigen Streit gehabt hatte, Vorwürfe darüber, worauf er lachend erwiederte: „was es ihn angehe, er trüge dies Pistol bei sich, weil er alle Augenblicke glaube, liegen zu bleiben, und dann, um sich nicht länger quälen zu müssen, seinem Elende sogleich damit ein Ziel setzen wolle.“ —

Am 23sten May, dem Tage vor seinem Ende, wurde der Empfehlungsbrief von Töpfer, ein Stück, worin er ungern spielte, angesagt; er sah dies als eine Chicane von Seiten der Direk-

tion an, und verweigerte, indem er Krankheit vorschützte, aufzutreten. Da er indessen am vorhergehenden Tage aus gewesen, und deshalb kein ärztliches Zeugniß über sein Uebelbefinden beibringen konnte, sollte er zu seiner Pflicht angehalten werden; er erklärte aber, er könne und werde nicht spielen, und ging hierauf von Weimar über das Schießhaus, in dem er sich eine Flasche Champagner kaufte, nach Oßmannstädt, wo Wieland lange Jahre lebte, und in dem Garten des von ihm besessenen Rittergutes zwischen den Gräbern seiner Gattin und Sophie Brentano's ruht. Hier setzte er sich, nachdem er zuvor die Erlaubniß des Eigenthümers dazu nachgesucht, in die Laube des Müllers, wobei er ihm einen Brief übergab, um ihn nach Weimar zu bestellen, wenn er ihn nicht vorher selbst wieder zurückfordern sollte. Als es Nacht wurde, nöthigten ihn der Müller und seine Frau, in das Haus zu treten; er forderte aber, unter Drohungen, von ihnen, ihn ruhig sitzen zu lassen. Gleich darauf fiel der Schuß, womit er sich den Kopf zerschmettert und augenblicklich getödtet hatte.

(Aus brieflichen Mittheilungen Weimarischer Freunde.)

Zum Schluſſe ſey Hoffmann's Biographen noch ein Wort vergönnt über die Stimmen der Kritik, die ſeit dem Tode ſeines Freundes, und ſeit dem Erſcheinen ſeines Lebens, welches der Commentar zu ſeinen Schriften zu bilden beſtimmt war, in Beziehung auf jenen vernommen worden ſind. Hier tritt aber, neben mancher wahrhaft philiſtröſen (sit venia verbo) Anſicht, auch Vieles bedeutend und erfreulich hervor. Als Chorag der Claſſe, von welcher die zuerſt erwähnte ausging, möge ein Mann angeführt werden, der, wie es ſcheint, ſich vorgeſetzt hat, Hoffmann der deutſchen Literatur zu erſetzen, freilich mit dem Vorbehalte, es beſſer zu machen, wie er.

Man höre, wie er in einem Aufſatze!*) Brief des Privatſchreibers Jeremias Kätzlein

*) S. Weißflogs Phantaſieſtücke und Hiſtorien. Th. I. Dresden, 1824.

Digitized by Google

an den Königl. Preußischen Kammergerichts-Rath E. T. A. Hoffmnnn in Dschinnistan, sich erst über Hoffmann und dann über sich selbst in Vergleichung mit ihm, ausspricht:

„Dero eigentliche Phantasiestücke" — läßt er seinen Schreiber Kätzlein Hoffmann anreden, — „sind meinem Bedünken nach die, wo der Leser aus der Phantasie, das heißt, aus dem Unklaren gar nicht herauskommt in's Deutliche, sondern im träumenden Dusel untergeht, und nun zuletzt gar nicht mehr weiß, ob er lebt oder nicht, wer und wo er ist, und was er eigentlich gelesen. Solche ächte und rechte Phantasiestücke sind Ew. Wohlgeboren Märchen, der goldne Topf, Brambilla, Meister Floh, aus welchem ich, Jeremias Kätzlein — freilich etwas bornirten Ingenii, — noch nicht recht klug werden kann, trotz emsig wiederholten Lesens, so daß es mir damit ergeht, wie einem, der sich an einem unglücklichen Bissen Haarwachs müde und

Kinnbackenlahm kauet, und am Ende den Verſuch aufgeben muß. Zu dergleichen Phantaſieſtücken ſcheint meinem Herrn Prinzipal" — (Herrn Weißflog) — „das benöthigte Werkzeug abzugehn, da ſeine Phantasmata ſich ſelbſt vom gemeinen Menſchen-Verſtande begreifen laſſen, dergeſtalt und alſo, daß man gar nicht einſieht, wie es anders hat ſeyn können. —

Ich glaube, daß mein Herr Prinzipal von Ew. Wohlgeb. ſehr verſchieden iſt. Denn, was für's erſte die Tendenz anbelangt, ſo bedünket mich, daß ſolche bei Ew. Wohlgeb. meiſt nur die ſey, den innern Menſchen mit allen möglichen Künſten der Ueberredung zum Mitgehen zu verlocken, ihn durch ſonderbare Blumengehege und Straßen endlich in einen ſogenannten Sack zu führen, wo kein Ausweg iſt, ihn dann plötzlich zu verlaſſen und unſichtbar auszulachen; dahingegen mein

Digitized by Google

Herr Prinzipal zwar auch das mögliche nach seiner Art thut, den Reisekumpan festzuhalten, ihn aber mit herzlichem Händedruck nun nicht eher wieder verläßt, als bis er ihn glücklich an Ort und Stelle gebracht. Item bedünkt es mich, rücksichtlich der gemüthlichen Grundlage, als ob bei Dero anmuthigsten Darstellungen und Späßen immer etwas bitteres, unheimliches und grimmiges aufstieße, was tief verborgenen Hohn, Verachtung des Menschen, und Spott seiner heiligsten Interessen verräth, und als wenn es Ew. Wohlgeb. nur wohl seyn könnte in den tausendfachen Nuancen menschlichen Wahnsinns. Ich, Jeremias Kätzlein, habe zwar die Gelehrsamkeit nicht, solches in probehaltigen ästhetischen Redensarten darzuthun und zu beweisen, aber es haben dies schon andere gethan, und solches auch Ew. Wohlgeb. selbst nicht in Abrede zu stellen begehrt. Es kann zwar wohl seyn, daß es in Dero

lieben Herzen wirklich nicht so dunkel ausgesehen, aber es schien doch so, dagegen bei meinem Herrn Prinzipal Alles möglich heiter, mild und wohlwollend hervortritt, das klare Bewußtseyn nie untergeht in grauenvoller geistiger Vernichtung, der Spaß zwar neckt und zwickt, aber niemals bis zum wirklichen Schmerze, und jedermann wohl mitlachen, dabei aber auch die Thräne der Wehmuth weinen muß, daß All' dieses Fröhliche nur der kurze Silberblick eines Lebens voll menschlicher Unvollkommenheit und Erdensorgen ist, dessen er noch lachen und sich unter seinen Gestalten für den Glücklichsten halten kann auf der weiten Welt, der die Schattenseite des Lebens kennt wie wenige, der aber allen Menschen so gern die Falte des Unmuths glätten, und Alle eben so glücklich machen möchte, wie er selbst ist, wenn auch nicht in der Wirklichkeit, doch in der Idee."

Es hätte dem Herausgeber nicht einfal-

Digitized by Google

len können, dieſes Urtheil durch den Wiederabdruck fortzupflanzen, wenn nicht, unter dem Kraut der ſcheinbaren Gemüthlichkeit, die Schlange der gehäſſigen Inſinuationen verborgen läge, daß Hoffmann bei ſeinen Werken, mit abſichtlicher Bosheit, die Leſer nur durch allerlei Kunſtgriffe irre zu führen, und ſich über ſie luſtig zu machen geſucht, und daß es ihm dabei auf nichts weiter angekommen wäre, als auf Spott über die heiligſten Intereſſen der Menſchheit. Es iſt aber ein untrügliches Kennzeichen des Philiſterthums, da gemeine Abſicht zu ſuchen, wo der Schlüſſel in der Individualität eines Menſchen von nicht gemeinem Schlage offen da liegt, welche Individualität freilich, in ſo fern ſie eine dichteriſche, nur von einem dichteriſchen Gemüthe rein reflektirt werden kann. Wer Hoffmann auch nur einmal geſehen, ſo ſcheint es dem Herausgeber, (und der Schriftſteller, von dem die oben mitgetheilten ſchweren Anklagen ausgegangen, hatte ihn perſönlich

lich gekannt,) mußte gleich inne werden, daß er nicht der Mann der Absicht, wohl aber, welches die Schranken seines produktiven Vermögens waren. Hören wir über ihn das Zeugniß eines andern, aber seelenkundigen Autors, des trefflichen Rochlitz. *) „Da schon, als ich Hoffmann kennen lernte," — sagt er, — „seine brennend umherflackernde Phantasie alles in ihr Gebiet riß, Alles sogar, was ihm selbst so eben begegnet, oder von ihm gethan war; da sich ihm mithin, gewiß ohne sein Wissen und Wollen, Alles phantastisch um- und ausbildete; so war er wirklich, wenigstens über Momente, die eine anziehende Schilderung, eine schlagende Anekdote, eine feine Bemerkung, ein stechendes Witzwort abgaben, — zwar stets die frischeste, aber nicht stets die lauterste

*) Für Freunde der Tonkunst, zweiter Band. Leipzig, 1825. S. 4.

Quelle, und irgend ein anderer, der es mit-erlebt, oder ſich gewöhnt hatte, bei Hoff-manns eigenen Berichten — daß ich ſo ſage — die nackte Zeichnung in dem ausgeführten, hochcolorirten Gemälde feſtzuhalten, kann wirk-lich eher dafür gelten.“ — Das iſt Wahr-heit der Beobachtung! Und wie der Menſch Hoffmann, ſo auch der Dichter. Mit un-nachahmlicher Darſtellungsgabe konnte er das Ding ſchildern, das nicht iſt, wie kindliche Wilden die unſchuldige Lüge nennen, aber nicht, um mit dem Hörer oder Leſer einen hämiſchen Spaß zu treiben, wie Herr W. glauben machen will, ſondern, weil er Alles eben anders ſah, wie Andere. Ein Beiſpiel von Tauſenden möge dies erläutern. Kurz, ehe er Klein Zaches ſchrieb, war zwiſchen dem Herausgeber und ihm das Geſpräch auf das Chineſiſche gekommen. Hoffmann hatte nicht den mindeſten Begriff, weder von den Schriftzeichen, noch von dem Klange der Sprache, und der Freund forderte ihn darum

auf, ihn einmal zu dem in England und Deutschland vielgekanntem wackern Gelehrten Antonio Montucci, mit welchem er in literarischem Verkehr stand, zu begleiten. Der kleine, behende, überaus bewegliche Italiener fügte sich willig in das Verlangen, die ersten Begriffe des Chinesischen zu erläutern, und stieg, dadurch veranlaßt, mit freundlicher Raschheit eine in seinem Studierzimmer stehende Leiter mehrere Male auf und nieder, um Bücher, welche nahe an der Decke standen, von dem Schranke herunterzuholen, demonstrirte daraus den Freunden vor, und schloß am Ende, weil Hoffmann das Chinesische hauptsächlich zu hören wünschte, mit der Vorlesung eines chinesischen Gedichts, unter scharfer Betonung der Silben ing, ang, ong, wie sie in dieser Sprache häufig vorkommen.

Wer nicht eben ein Hoffmann, würde nun in dieser Scene nichts Außerordentliches

gefunden haben; auf ihn hatte sie einen nicht zu beschreibenden Eindruck gemacht. Kaum vor die Thüre gelangt, erzählte er seinem Begleiter, daß der kleine Mann auf der Bücherleiter ihm wie ein Hexenmeister, die Schnelligkeit des Auf- und Absteigens wie eine überirdische Bewegung, der Ton des Chinesischen, den er auf das possierlichste nachahmte, wie aus einer fremden Welt erschienen wäre, er konnte sich nicht sättigen an den Nachgenuß des Auftritts, und gewiß (obgleich er sich gegen den Herausgeber nicht darüber ausgesprochen,) hat nichts anderes den Keim zu der Gestalt des Prosper Alpanus, wie er im Klein Zaches mit seltener Behendigkeit die vom Plafond herabrollende Cederntreppe auf und ab hüpft, und Folianten herunterholt, in seine Seele gelegt. So sah er Alles ganz auf seine Weise, „erschaute es wirklich mit eigenen Augen lebendig," wie er es in den Serapions-Brüdern von dem Erzähler unerläßlich fordert, und konnte es eben

darum auch wiedergeben, wie nicht leicht ein anderer außer ihm. Hätte ihn ein anderer Cardinal von Este gefragt: Aber Meister Theodor, wo habt Ihr all' das tolle Zeug her? — warlich, er hätte nichts anders antworten können, als: Ich habe es so gesehen, und mir ist es gar nicht so toll vorgekommen.

Welch' ein Unterschied zwischen diesem Dienst in der Herrschaft der Phantasie und einer absichtlichen Lügenhaftigkeit, wie sie der früher erwähnte Beurtheiler Hoffmann zuschreibt, leuchtet aber zu sehr ein, um einem Unbefangenen weitläufiger auseinandergesetzt werden zu dürfen. Dessen ungeachtet ist oben die ungemeine Lebendigkeit der Anschauung, und die dadurch bedingte Fähigkeit der eindringlichsten Darstellung des rein Phantastischen, eine Schranke von Hoffmann's productivem Talent genannt worden, und kein Grund, hier diesen Ausspruch zurückzunehmen. Denn, wessen Natur eben dahin neigt, das nicht wirkliche als existent zu sehen, der ver-

liert unvermerkt die Fähigkeit für die Auffassung des rein menschlich Wahren; wer also Hoffmann als Dichter nicht der subjektiven (wie Herr W.) sondern der objektiven Unwahrhaftigkeit beschuldiget, der thut ihm nicht Unrecht. Denn, wo er nicht Charactere mit dem geistigen Physionotraçe abzeichnete, wie seinen Onkel, den Justitiarius, im Majorat, da spielen sie in das Gebiet des Frazzenhaften hinüber, je nachdem sich ihr Bild auf seiner Netzhaut gespiegelt. Dabei dient zu seiner Entschuldigung als Dichter, so wie zur Anklage gegen ihn als Menschen, daß er eine große Zeit seines Lebens hindurch, aus Wahl, nur mit menschlichen Zerrbildern in nähere Berührung gekommen. Denn der unverfälschte Geschmack des natürlichen Menschen, um es so auszudrücken, zog ihn nicht an, wenn er nicht durch ein starkes Gewürz für ihn genießbar gemacht wurde, und so hat er zwar nicht mit den heiligsten Interessen der Menschheit Spott getrieben, wie nur Böswilligkeit

aus seinen Schriften herausexegesiren kann; aber sie sind diesen, mehr als zu wünschen war, fremd geblieben.

Dazu kommt noch ein anderer Umstand von der größten Erheblichkeit, den besonders unsere jüngeren Roman- und dramatische Dichter von ausgezeichneten Fähigkeiten nicht genug beherzigen können. Hoffmann fehlte, — freilich nicht durch eigne Schuld, wie sein Leben deutlich beweiset — außer der tieferen Kenntniß des Menschen, auch noch die wissenschaftliche Bildung, in einem Maaße, wie sie der heutige Stand des Dichters erfordert, in sofern er eine andre, als eine phantastische Welt aufbauen will, zu welcher er freilich das Rüstzeug allein in seinem Hirn trägt. Man höre in dieser Beziehung bei weitem nicht hinlänglich bekannte goldene Worte, die Jean Paul der Einzige in der Vorrede zur neuen Ausgabe der unsichtbaren Loge spricht, und in denen auch Hoffmann sein Urtheil findet.

Digitized by Google

„Man wird vielleicht dem Verfasser es nachsehen, daß er seinen ersten Roman zwei Jahre zu früh geschrieben, nehmlich schon in seinem 28sten; aber im Ganzen, gesteht er selber, sollte man Romane nicht vor dem Jahre schreiben, wo der alte Deutsche seinen spielte, und ihn sogleich in Geschichte durch Ehe verwandelte, nehmlich im 30sten Jahre. An Richardson, Rousseau, Göthe (nicht im lyrischen Werther, sondern im romantischen Meister), an Fielding und vielen bewährt sich der Satz. — Der Verfasser der unsichtbaren Loge hatte von Lichtenberg so starke Bußpredigten gegen die Menschenkunde der deutschen Romanschreiber und Dichter gelesen, und gegen ihre so große Unwissenheit in Realien eben so wohl, als in Personalien, daß er zum Glück den Muth nicht hatte, wenigstens früher als im 28sten Jahre das romantische Wagstück zu übernehmen. Er fürchtete immer, ein Dichter müsse so gut wie ein Maler und Baumeister etwas wissen,

Digitized by Google

wenn auch wenig; ja er müſſe, (die Sache noch höher getrieben), ſogar von Gränzwiſſenſchaften (und freilich umgränzen alle Wiſſenſchaften die Poeſie) manches verſtehen, ſo wie der Maler von Anatomie, von Chemie, Götterlehre und ſonſt. — Und in der That hat ſich Niemand ſo ſtark als Göthe — der unter allen bekannten Dichtern die meiſten Grundkenntniſſe in ſich verknüpft, von der Reichspraxis und Rechtslehre an, durch alle Kunſtſtudien hindurch bis zur Berg- und Pflanzen- und jeder Naturwiſſenſchaft hinauf, — als den feſten und zierlichen Pfeiler des Grundſatzes hingeſtellt, daß erſt ein Dichter, welcher Licht in der einen und andern Sache hat, ſich kann hören laſſen, ſo daß ſich's hier verhielte mit den Dichtungen, wie mit den Pflanzen, welche bei aller Nahrung durch Wärme, Feuchte und Luft, doch nur Früchte ohne Geſchmack und Brennſtoff bringen, wenn ihnen das Sonnenlicht gebrach.

Glücklicherweiſe hat ſich freilich ſeit-

dem — ſeit dem eingegangenen Predigtamte Lichtenbergs und anderer Proſaiſten — ſehr vieles und zwar zum wahren Vortheile der Dichter geändert. Menſchenſtudien vorzüglich, werden ihnen von Kunſtverſtändigen und Leihleſern willig erlaſſen, weil man dafür deſto mehr im Romantiſchen von ihnen erwartet und fordert. Daher ſind ſogenannte Charaktere, wie etwa die vorkömmlichen bei Göthe, oder gar bei Shakeſpeare, ja wie nur bei Leſſing — gerade das, wodurch ſich die neueren Roman- und Drama-Dichter am wenigſten charakteriſiren, ſondern es iſt ihnen genug — ſobald nur ſonſt gehörige Romantik da iſt — wenn die Charaktere blos ſo halb und halb etwa etwas vorſtellen, im Ganzen aber nichts bedeuten. Ihre Charaktere oder Menſchen-Abbilder ſind gute Konditor- oder Zuckergebilde, und fallen, wie alle Kandis- und Marzipanmänner, ſehr unähnlich, ja unförmlich, aber deſto ſüßer aus, und zerlaufen mild auf der Zunge.

Ihre gezeichneten Köpfe sind gleichsam die Papierzeichen dieser höheren Papiermüller und bedürfen keiner größeren Aehnlichkeit mit den Urbildern, als die Köpfe der Könige von Preußen und Sachsen auf dem preußischen und sächsischen Concept-Papier, die und deren Unähnlichkeit man erst sieht, wenn man einen Bogen gegen das Licht hält. Da nun gerade neue Charaktere so schwer, und ihrer nur so wenige zu erschaffen sind, wenn man sich nicht zu einem Shakespeare steigern kann, hingegen neue Geschichten so leicht zu geben, zu deren Zusammensetzung schon vorgeschriebene Endreime der Willkühr die organischen Kügelchen oder den Froschlaich darbieten: so wird durch stehende Wolkengestalten von Charakteren, welche unter dem Anschauen flüssig aus- und einwachsen, und sich selber eine Elle zusetzen und abschneiden, dem Dichter unglaubliche Mühe und Zeit, die er fruchtbarer an Begebenheiten verwendet, am Schaffen erspart, und er kann jede Messe mit sei-

nem frischen Reichthum neuer Geschichten und alter Charaktere auftreten; er ist der Koch Andhrimmer (in der nordischen Mythologie), und hat den Kessel Eldhrimmer, und kocht das Schwein Sährimmer, das jeden Abend wieder lebendig wird, und bewirthet damit die Helden in Walhalla jeden Tag.

Dieser romantische Geist hat nun in Romanen und Trauerspielen eine Höhe und Vollkommenheit erreicht, über welche hinaus er ohne Selberverflüchtigung schwerlich zu gehen vermag, und welche man in der ganz gemeinen Sprache unbedenklich schon Tollheit oder Wahnwitz nennen kann, wenn auch nicht in der Kunstsprache.

Dieser romantische Kunst-Wahnwitz schränkt sich glücklicher Weise nicht auf das Weinen ein, sondern erstreckt sich auch auf das Lachen, was man Humor oder auch Laune nennt. Ich will hier der Vorreden-Kürze wegen mich blos auf den kraftvollen Hoffmann berufen, dessen Callotische Phanta-

Digitized by Google

ſien ich früher in einer beſonderen Vorrede ſchon empfohlen und geprieſen, als er bei weitem weniger hoch, und mir viel näher ſtand. Neuerer Zeit nun weiß er allerdings die humoriſtiſchen Charaktere — zumal in der zerrüttenden Nachbarſchaft ſeiner Morgen-, Mittag-, Abend- und Nachtgeſpenſter, welche kein reines Taglicht und keinen feſten Erdbo-den mehr geſtatten — zu einer romantiſchen Höhe hinauf zu treiben, daß der Humor wirk-lich den ächten Wahnwitz erreicht; was ei-nem Ariſtophanes und Rabelais und Sha-kespeare nie gelingen wollen. Auch der hei-tere Tieck that in früheren Werken nach die-ſen humoriſtiſchen Tollbeeren einige glückliche Sprünge, ließ aber als Fuchs ſie ſpäter hän-gen, und hielt ſich an die Weinleſe der Bac-chusbeeren der Luſt.

Dieſes Wenige reiche hin, um zu zeigen, wie willig und freudig der Verfaſſer den ho-hen Stand- und Schwebepunkt der jetzigen Literatur anerkenne. Unſtreitig iſt jetzt die

Digitized by Google

Bella donna (wie man die Tollkirſche nennt) unſere Muſe, Prima donna und Madonna und wir leben im poetiſchen Tollkirſchenfeſt. Deſto erfreulicher iſt es, daß auch die Leſewelt dieſe poetiſche Hinaufſtimmung auf eine freundliche Weiſe begünſtigt durch ihre Theilnahme, und daß ſie wie das Morgenland, Verrückte als Heilige ehrt, und was ſie ſagen, für eingegeben hält. Ueberhaupt eine ſchöne Lorbeer- und Kirſchlorbeerzeit!" ——

So weit Jean Paul.

Einen Beurtheiler, dem es um die Sache Ernſt iſt, hat Hoffmann gefunden in dem Verfaſſer des Aufſatzes: Ueber E. T. W. Hoffmann's Schriften, im XIXten Stücke des Hermes. *) Wenn gleich der Herausgeber mit ſeinem Reſultate: „Wir ſehen in den Schriften Hoffmann's eine lebhafte Einbildungskraft, die aber, ohne wahres Dichtergenie, (?) ſich nur in dem bunten, grellen

*) Leipzig, 1823. S. 80 — 143.

Digitized by Google

der Erscheinung herumtreibt, und darum ohne gehörige Sichtung, Alles was eine seltsame Außenseite hat, aufgreift, wenn ihm auch der erforderliche Gehalt fehlt;" nicht einverstanden seyn kann, so zeugen doch Stellen, wie: „Hoffmann hat durchaus nicht gewollt, oder nicht vermocht, irgend einen Character geradezu oder in der Parodie zu zeichnen, sondern die Menschen, in seinen Landschaften des Wunderbaren, Wunderlichen und Seltsamen, nur als Staffage gebraucht;" oder: „Hoffmann gehörte zu den Schriftstellern, die weniger ein Talent an den Tag gelegt, Gestalten und Charaktere, die wahrhaft diesen Namen verdienen, aufzufassen und wiederzugeben, als Umstände zusammen zu reihen, und diese oder jene Idee dadurch zu bewähren;" — davon, daß die Ansichten des Rec. und die seinige in der Hauptsache zusammentreffen.

Auch die neueste Auflage des Conversations-Lexicons enthält einen schätzbaren Aufsatz

über unsern Dichter. *) Wenn der Verfasser desselben sagt: „Hoffmann trachtete in späterer Zeit überall mehr darnach, sich, als die Welt außer ihm darzustellen, sein leichtes Dichten ist Selbstgenuß, Schwelgerei des geistigen Egoismus; daher dringt er selten zur reinen Objectivität durch, u. s. w.;" so liegt, nach dem oben Bemerkten, darin viel Wahres; wenn er aber schließt: „Sein Leben dürfte im Grunde wohl poetischer gewesen seyn, als seine Werke uns vorkommen;" so kann, in so fern dies Urtheil richtig befunden werden sollte, der Zeichner jenes Lebens nur wünschen, das Bild nicht verpfuscht zu haben.

*) Er steht auch abgedruckt in dem Supplementbande zu diesem Werke, für die Besitzer der fünften und früheren Auflagen. Leipzig, 1824. S. 404.

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

SEP 18 '58 H

MAY 25 1964 ILL

Digitized by Google

Digitized by Google